H
1096
-1-

von Halder
N. 3270.

Horaz

lateinisch und deutsch

mit Anmerkungen

für junge Leute

von

Jakob Friedrich Schmidt.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erster Theil,

enthaltend das erste Buch der Oden.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger, 1776.

An

den Geist

des Mäcens.

Doppelleben beseeligte
Krotons Weisen: für dich, edlerer Geist Mäcens,
Gehn allmählig zu tausenden
Aus dem Schoosse der Zeit Leben hervor, geschmückt
Mit Elysiens Blumenschmuck;
Vater Jupiter wills, weil du die lazische
Muse schützest. Zuerst (Apoll
Sangs in heiligem Hayn!) hobst du dich von Esquils
Höhen, lang' an den stygischen
Wassern Flakkus Gefährt', über den Alpenschnee
Zu den Franken, und wardst Pipins

 Grosser

Grosser Sohn, und begannst Wunder, wie Herkules;
Wardst itzt König, und bald darauf
Kayser: aber du bliebst immer, im Könige
Und im Kayser, vertraulicher
Freund der Musen. Umsonst fesselte Tartarus
Dich zum andernmal: neubelebt
Kamst du wieder, der Held Friedrich, des Minnelieds
Zweyter Schöpfer durch Vatergunst;
Rothbart hieß dich das Volk: Patareus theilete
Seinen sonnigten Schein mit dir.
Drauf erschienst du, genannt Ludwig, ein goldenes
Alter auf der atlantischen
Schulter, um dich herum thrazischen Lautenton,
In des Rousseau Begeistrungen
Hingeflötet, Racins Larven, — die Grazie
Jeder delphischen Zauberey.

Ach

Ach, er lehrte nur dieß, Pythius, und verschwieg,
Wen du jetzo bewohnst! — Vielleicht
Badens Fürsten? — gekränzt hat er den Gottgesang
Deutschlands; — Ernsten auf Friedenstein? —
Denn er glühet, wie du, hört er Melpomenens
Spiel. — Auch reizt des belorberten
Bruders Geistesgehalt, ächt, und dem deinigen
Gleich; und Joseph, der Opferer
Phöbus, dem er noch jüngst Tempel errichtete; —
Und Der oft mit Tritonien
Längs den Ufern der Spree wandelt, und Könige
Wägt, und Künsten zu seyn gebeut; —
Und durch Tugendgefühl früh der Unsterblichkeit
Werth, der Dichterfreund Petrowitz. —

Oder wähltest du dir zärtlichern Leib, entzückst
In des mächtigen Dichterfreunds
Holder Mutter, und machst selbst der Olympier
Auge stannen auf Musenhuld? —

Wo du strahlest, o Geist, gieb dem horazischen
Liede, das dir vorlängst gefiel,
Auch im deutschen Gewand lächelnden Freundesblick.

Q. HORATII FLACCI VITA

AVCTORE C. SVETONIO TRANQVILLO.

C Quintus Horatius Flaccus Venuſinus, patre, vt ipſe quidem tradit, libertino et exauctionum coactore; vt vero creditum eſt, ſalſamentario, cum illi quidam in altercatione exprobraſſet: *Quoties ego vidi patrem tuum brachio ſe emungentem!*

Bello Philippenſi, excitus a M. Bruto Imperatore, tribunus militum meruit; victisque partibus, venia impetrata, ſcriptum quaeſtorium comparauit, ac primo Maecenati, mox Auguſto in gratiam inſinuatus, non mediocrem in amborum amicitia locum tenuit. Maecenas quantopere eum dilexerit, ſatis demonſtratur illo epigrammate:

Ni te viſceribus meis, Horati,
Plus iam diligo, tu tuum ſodalem
Ninno me videas ſtrigoſiorem.

Sed multo magis extremis tali ad Auguſtum elogio: *Horatii Flacci, vt mei, eſto memor.* Au-

guſtus epiſtolarum quoque ei officium obtulit, vt hoc ad Maecenatem ſcripto ſignificat: *Ante ipſe ſcribendis epiſtolis amicorum ſufficiebam; nunc occupatiſſimus et infirmus Horatium noſtrum te cupio adducere. Veniet igitur ab iſta paraſitica menſa ad hanc regiam, et nos in epiſtolis ſcribendis iuuabit.* Ac ne recuſanti quidem aut ſuccenſuit quicquam, aut amicitiam ingerere deſiit. Exſtant epiſtolae, e quibus, argumenti gratia, pauca ſubieci. *Sume tibi aliquid iuris apud me, tanquam ſi conuictor mihi fueris: quoniam id vſus mihi tecum eſſe volui, ſi per valetudinem tuam fieri poſſet.* Et rurſus: *Tui qualem habeam memoriam, poteris ex Septimio quoque noſtro audire: nam incidit, vt illo coram fieret a me tui mentio. Neque enim, ſi tu ſuperbus amicitiam noſtram ſpreuiſti, ideo nos quoque ἀνθυπερηφανοῦμεν.* Praeterea ſaepe eum inter alios iocos putiſſimum penem et homuncionem lepidiſſimum appellat; vnaque et altera liberalitate locupletauit. Scripta quidem eius vsque adeo probauit,

manſura-

manſuraque perpetuo opinatus eſt, vt non modo *ſaeculare carmen* componendum iniunxerit, ſed et *Vindelicam victoriam* Tiberii Druſique priuignorum; eumque coëgerit propter hoc, tribus Carminum libris ex longo interuallo quartum addere; poſt ſermones vero lectos quosdam, nullam ſui mentionem habitam, ita ſit queſtus: *Iraſci me tibi ſcito, quod non in pleriſque eiusmodi ſcriptis mecum potiſſimum loquaris. An vereris ne apud poſteros tibi infame ſit, quod videaris familiaris nobis eſſe?* Expreſſitque Eclogam, cuius initium eſt:

Cum tot ſuſtineas et tanta negotia ſolus,
Res Italas armis tuteris, moribus ornes,
Legibus emendes, in publica commoda peccem,
Si longo ſermone morer tua tempora, Caeſar.

Habitu corporis breuis fuit atque obeſus, qualis a ſemetipſo in ſatiris deſcribitur, et ab Auguſto hac epiſtola: *Pertulit ad me Dionyſius libellum tuum, quem ego, ne accuſem breuitatem, quantuluſcunque eſt, boni conſulo. Vereri autem*

mihi

mibi videris, ne maiores libelli tui ſint, quam ipſe es. Sed ſi tibi ſtatura deeſt, corpuſculum non deeſt. Itaque licebit in ſextariolo ſcribas, cum circuitus voluminis tui ſit ὀγκωδέστατος, ſicut eſt ventriculi tui.

Vixit plurimum in ſeceſſu ruris ſui Sabini aut Tiburtini, domusque eius oſtenditur circa Tiburni luculum.

Venerunt in manus et Elegi ſub eius titulo, et Epiſtola proſa oratione quaſi commendantis ſe Maecenati; ſed vtraque falſa puto. Nam elegi vulgares, epiſtola obſcura, quo vitio minime tenebatur.

Natus eſt ſexto Idus Decembris, L. Cotta et L. Manlio Torquàto Coſſ. Deceſſit quinto Calendas Decemb. C. Marcio Cenſorino et C. Aſinio Gallo Coſſ. poſt ſeptimum et quinquageſimum annum, haerede Auguſto palam nuncupato, cum vrgente vi valetudinis non ſufficeret ad obſignandas teſtamenti tabulas. Humatus et conditus eſt extremis Eſquiliis iuxta Maecenatis tumulum.

Leben

Leben des Horaz,

von Sueton beschrieben.

Quintus Horatius Flakkus war aus Venusia gebürtig, und wie er selbst sagt, der Sohn eines Freygelassenen, der bey öffentlichen Versteigerungen zu Eintreibung des Geldes, das man daraus löste, gebraucht wurde; hingegen nach der Meynung Anderer der Sohn eines Garkochs, weil ihm Jemand im Zwist den Vorwurf gemacht hatte: *Wie oft habe ich gesehen, daß sich dein Vater statt des Schnupftuchs des Ermels bediente!*

Während des Kriegs, der durch die Schlacht bey Philippis entschieden wurde, gieng er, von Brutus dazu ermuntert, als Tribunus Militum (Oberster) mit zu Felde. Nach der Niederlage seiner Parthey und nach erhaltener Begnadigung kaufte er sich die Stelle eines Schreibers bey dem Finanzwesen. Er wußte sich zuerst dem Mäcen und bald darauf dem August selbst gefällig zu machen, und behauptete keinen geringen Platz in der Freundschaft sowohl des einen als des andern. Wie sehr ihn Mäcen geliebt habe, erhellet zur Gnüge aus jenem scherzhaften Einfall:

Wenn ich, Flakkus, dich nicht wie meine Seele
Liebe, müss' ich sogleich, ich, der an Ründe
Dir nicht weichet, so dürr, wie Ninnus, werden.

Noch mehr aber erhellet es aus der Empfehlung an August, als Mäcen in den letzten Zügen lag: *Sey*

des Horaz eingedenk, als ob ich es selbst wäre. August wollte ihn auch als Gehülfen bey seinem Briefwechsel an den Hof ziehen, und schrieb zu dem Ende an Mäcen: Sonst konnte ich meine freundschaftlichen Briefe selbst besorgen; allein itzt bin ich mit Geschäften überhäuft und schwächlich, und wünschte daher, daß du mir unsern Horaz in dieser Absicht zuführtest. Er kann also von seinem unbestimmten Tische an eine königliche Tafel gehen, und mir meine Briefe verfertigen helfen. Als er das ausschlug, empfand es August nicht übel, und entzog ihm nichts von seiner Freundschaft. Man hat noch Briefe, woraus ich, zu einem Beweise hiervon, einiges ausziehen will. Du magst immer ein wenig frey mit mir umgehen, als ob du mein Tischgenoß gewesen wärest: denn auf einen solchen Fuß war ich Willens mit dir zu leben, wenn es deine Gesundheitsumstände erlaubt hätten. Und wiederum: Wie viel ich von dir halte, kannst du von unserm Septimius erfahren, mit dem ich Gelegenheit hatte, mich von dir zu unterreden. Denn ob du gleich meine Freundschaft hochmüthig verachtet hast, so will ich doch keinen gegenseitigen Stolz an den Tag legen. Ueberdieß nennet er ihn oft, unter andern scherzhaften Ausdrücken, seinen kleinen artigen Schwelger, das allerliebste Männchen, und so weiter. Auch beschenkte er ihn zuweilen. Seine Schriften gefielen ihm so sehr, und er war so gewiß von ihrer Unsterblichkeit überzeugt, daß er ihm nicht nur die Verfertigung des hundertjährigen Gesanges, sondern auch die Beschreibung des Sieges auftrug, den seine Stiefsöhne, Tiberius und Drusus, über die vindelischen Völker erfochten. Aus eben der Ursache ermunterte er ihn, zu den drey ersten Büchern seiner Oden, nach einer langen Zwischenzeit, noch das vierte hinzuzuthun. Als ihm einige von den Satiren

tiren zu Gesichte kamen, worinnen seiner im geringsten nicht gedacht war, beklagte er sich folgendergestalt darüber: Wisse, ich bin böse auf dich, daß du dich in Aufsätzen von der Art nicht hauptsächlich mit mir unterhältst. Fürchtest du etwa, es werde dir bey der Nachwelt zur Schande gereichen, wenn es scheinen möchte, als ob wir vertraulich miteinander umgegangen wären? Hierdurch kam die Ekloge zum Vorschein, die sich also anfängt:

Da du, Cäsar, die Last so vieler und grosser Geschäfte
Trägst, und Italiens Wohl durch Waffen gründest, durch Sitten
Und Gesetze vermehrst, so würd' ich am blühenden Staate
Freveln, wollt' ich die Zeit durch lange Geschwätze dir rauben.

In Ansehung seiner Leibesgestalt war er klein und untersetzt, so wie er sich selbst in den Satiren beschreibt, und wie ihn August in folgendem Briefe schildert: Dionysius hat mir dein Büchelchen überbracht, und so klein es auch ist, so lobte ich es doch, ohne mich über seine Kürze zu beschweren. Indessen kömmt es mir vor, als ob dir bange wäre, deine Bücher möchten deinen Körper an Grösse übertreffen. Wiewohl wenn es dir an der Länge mangelt, so mangelts dir doch nicht an der Dicke. Du magst also meinetwegen in einem Nösel wohnen und darinnen schreiben können, wenn nur der Umfang deiner Schriften hübsch ausgedehnt ist, ohngefähr wie dein Bauch.

Er hielt sich die mehreste Zeit in der Stille auf seinem sabinischen oder tiburtinischen Landgute auf, und man zeigt noch gegenwärtig sein Haus in der Gegend des Hayns bey Tibur.

Es sind mir auch Elegien unter seinem Namen zuhanden gekommen, imgleichen eine prosaische Epistel, die eine Art von Empfehlung an den Mäcen vorstellen soll; allein ich halte beyde für untergeschoben. Denn die Elegien sind ganz gemein, und der Brief ist dunkel, welches doch sein Fehler im geringsten nicht war.

Er ward den 8. December unter dem Konsulat des L. Cotta und L. Manlius Torquatus gebohren, und starb den 27. November unter dem Konsulat des C. Marcius Censorinus und C. Asinius Gallus im 57sten Jahr seines Alters, nachdem er den August mündlich und vor Zeugen zu seinem Erben ernannt hatte, da ihn die Stärke der Krankheit ausser Stand setzte, seinen letzten Willen zu unterzeichnen. Sein Leichnam wurde an dem äussersten Ende Esquils, gleich neben dem Grabmal des Mäcens, beygesetzt.

CARMINVM
LIBER PRIMVS.

Erstes Buch
der Oden.

ODE I.

AD MAECENATEM.

Maecenas, atauis edite regibus,
O et praeſidium et dulce decus meum,
Sunt quos curriculo puluerem Olympicum
Collegiſſe iuuat; (metaque feruidis
Euitata rotis, palmaque nobilis
Terrarum dominos euehit ad Deos!)
Hunc, ſi mobilium turba Quiritium
Certat tergeminis tollere honoribus;
Illum, ſi proprio condidit horreo,
Quidquid de Libycis verritur areis.
Gaudentem patrios findere ſarculo
Agros Attalicis conditionibus
Nunquam dimoueas, vt trabe Cypria
Myrtoum pauidus nauta ſecet mare.
Luctantem Icariis fluctibus Africum
Mercator metuens otium et oppidi
Laudat rura ſui; mox reficit rates
Quaſſas, indocilis pauperiem pati.

Erste Ode.

An Mäcen.

Viele lüstets, Mäcen, Sprößling von fürstlichem
Heldenstamme, du Quell meiner Zufriedenheit!
Viele lüstets, sich Staub auf der olympischen
Bahn zu sammeln; (die Kunst, glücklich ums Ziel herum
Heisse Räder zu drehn, schmückt sie mit Palmenschmuck,
Schmückt Roms Edle, der Welt Herren, mit Götterrang!)
Diesem schwellt es die Brust, siehet er von Quirins
Wankelmüthigem Volk endlich sich hochgeehrt.
Jenem lächelt sein Schatz, den er von Libyens
Tennen holt, und damit eigene Scheuern füllt.
Den, der fröhlich das Feld, das er ererbt', umgräbt,
Lockten Schiffer umsonst, brächte des Attalus
Reichthum nimmer dahin, daß er auf cyprischem
Balken Myrtilus Meer ängstlich besegelte.
Itzt, vom schreckenden Süd, der mit ikarischen
Wogen kämpfte, noch voll, lobet der Kaufmann sich
Seine ruhige Stadt; aber, der Dürftigkeit
Abhold, bessert er bald wieder sein leckes Schiff.

19 Eſt qui nec veteris pocula Maſſici,
20 Nec partem ſolido demere de die
21 Spernit, nunc viridi membra ſub arbuto
22 Stratus, nunc ad aquae lene caput ſacrae.
23 Multos caſtra iuuant, et lituo tubae
24 Permiſtus ſonitus, bellaque matribus
25 Deteſtata. Manet ſub Ioue frigido
26 Venator, tenerae coniugis immemor,
27 Seu viſa eſt catulis cerua fidelibus,
28 Seu rupit teretes Marſus aper plagas.
29 Me doctarum hederae praemia frontium
30 Dîs miſcent ſuperis; me gelidum nemus,
31 Nympharumque leues cum Satyris chori
32 Secernunt populo, ſi neque tibias
33 Euterpe cohibet, nec Polyhymnia
34 Lesboum refugit tendere barbiton:
35 Quod ſi me lyricis vatibus inſeris,
36 Sublimi feriam ſidera vertice.

Andre reizt der Pokal, schäumend vom massischen
Rebensafte; vergnügt zechen sie tagelang,
Bald im schattichten Busch, bald an die Silberfluth
Eines rieselnden Bachs sorgenlos hingestreckt.
Auch ein Lager behagt vielen, Trompetenschall,
Zur Posaune gemischt, und der belohnende
Krieg, den Müttern verhaßt. Ferne vom schmachtenden
Weibchen, harret im Frost willig der Jäger, wenn
Itzt sein Spürhund des Walds Krone, den Hirsch, verfolgt,
Itzt ein marsisches Thier hauend das Garn durchbricht.
Mich vergöttert der Kranz, welcher die Günstlinge
Pallas zieret; der Hayn, Tänze mit lachenden
Satyrn, oder des Hayns Nymphen, sie sondern mich
Vom unheiligen Volk, wenn mir Euterpe nie
Ihre Flöte versagt, noch Polyhymnia
Mir das lesbische Spiel ferner zu rühren wehrt.
Ja, zählst du mich dem Chor lyrischer Dichter bey:
Dann erheb' ich mein Haupt, schwinge mich himmelan.

ODE II.

AD AVGVSTVM CAESAREM.

1 Iam ſatis terris niuis atque dirae
2 Grandinis miſit Pater, et rubente
3 Dextera ſacras iaculatus arces,
4 Terruit vrbem;

5 Terruit gentes, graue ne rediret
6 Saeculum Pyrrhae noua monſtra queſtae,
7 Omne cum Proteus pecus egit altos
8 Viſere montes,

9 Piſcium et ſumma genus haeſit vlmo,
10 Nota quae ſedes fuerat columbis,
11 Et ſuperiecto pauidae natarunt
12 Aequore damae.

13 Vidimus flauum Tiberim, retortis
14 Littore Etruſco violenter vndis,
15 Ire deiectum monumenta Regis
16 Templaque Veſtae:

Zwote Ode.

An Augustus Cäsar.

Schnee genug und schreckliche Hagelsteine
Sandte Zevs; aus seiner entflammten Rechte
Fuhr der Bliz auf heilige Zinnen, furchtbar
Rom und den Völkern.

Alle glaubten banger Geschichte Rückkehr,
Da manch Abentheuer, beseufzt von Pyrrha,
Einst gesehn ward, Proteus auf hohe Berge
Seethiere führte,

Das Geschlecht der Fisch' an der Ulmen Wipfeln,
Wo sonst Tauben nisteten, hieng, und scheue
Gemsen auf entstandenem neuen Meer zu
Schwimmen begannen.

Denn wir sahn des Tiberstroms Fluth, — sie stürzte
Donnernd vom etruscischen Strand zurück, und
Drohte wild, den Königspalast und Vestens
Tempel zu stürzen:

Iliae dum ſe nimium querenti
Iactat vltorem vagus et ſiniſtra
Labitur ripa, Ioue non probante, v-
xorius amnis.

Audiet ciues acuiſſe ferrum,
Quo graues Perſae melius perirent,
Audiet pugnas vitio parentum
Rara iuuentus.

Quem vocet Diuûm populus ruentis
Imperî rebus? prece qua fatigent
Virgines ſanctae minus audientem
Carmina veſtam?

Cui dabit partes ſcelus expiandi
Iuppiter? Tandem venias, precamur,
Nube candentes humeros amictus,
Augur Apollo!

Siue tu mauis, Erycina ridens,
Quam Iocus circumuolat et Cupido;
Siue neglectum genus et nepotes
Reſpicis autor;

Rächen wollt' er Iliens ungestümes
Klaggeschrey, der weibische Fluß; er schweifte
Aus, gewann das Ufer zur Linken, wider
Jupiters Willen.

Auch wird über Schwerder der Enkel kleine
Zahl, durch Vaterfrevel geschwächt, erstaunen,
Die der Bürger wider sich selbst, nicht wider
Persische Wuth schliff.

Welche Gottheit rufen wir an, des Reiches
Fall zu hindern? welche Gebethe heilger
Jungfraun mögen Vesta — sie zürnt den Hymnen! —
Endlich ermüden?

Wem trägt Zevs das Amt der Versöhnung unsrer
Laster auf? — Erscheine, wir flehn, umkleide
Mit Gewölk den blendenden Marmornacken,
Seher Apollo!

Oder lächle du vom Olymp, o Venus,
Die der Scherz und Amor umflattert! Oder
(Wenn du dieß verlaßne Geschlecht, sein Anherr,
Wieder begünstigst,

Heu nimis longo ſatiate ludo,
Quem iuuat clamor, galeaeque laeues,
Acer et Mauri peditis cruentum
Vultus in hoſtem.

Siue mutata iuuenem figura
Ales in terris imitaris almae
Filius Maiae, patiens vocari
Caeſaris vltor:

Serus in coelum redeas, diuque
Laetus interſis populo Quirini;
Neue te noſtris vitiis iniquum
Ocior aura

Tollat: hic magnos potius triumphos,
Hic ames dici Pater atque Princeps;
Neu ſinas Medos equitare inultos,
Te duce, Caeſar!

ODE III.

Nun gesättigt, ach, von zu langem Schauspiel,)
Du, dem Kriegsgetümmel und blanke Helme
Und des Mauren drohender Blick auf blutge
Feinde behaget!

Oder birgst du deine Gestalt, und wandelst
Unter Jünglingsbildung hienieden, sonst der
Holden Maja Sohn, und beflügelt, Cäsars
Rächer zu heissen,

Stolz: so kehre spät zum Olymp zurück, und
Bleibe lang' und gerne Quirinus Völkern
Gegenwärtig; schwinge dich nicht, den Lastern
Abhold, zu frühe

Durch die Lüfte: liebe vielmehr Triumphe,
Cäsar! heisse Vater und Fürst; um deine
Adler laß die medischen Reuter niemals
Ungestraft schwärmen.

ODE III.

AD NAVEM QVA VIRGILIVS ATHENAS PROFICISCEBATVR.

1 Sic te Diua potens Cypri,
2 Sic fratres Helenae, lucida ſidera,
3 Ventorumque regat pater,
4 Obſtrictis aliis praeter Iapyga,
5 Nauis, quae tibi creditum
6 Debes Virgilium! finibus Atticis
7 Reddas incolumem, precor,
8 Et ſerues animae dimidium meae.
9 Illi robur et aes triplex
10 Circa pectus erat, qui fragilem truci
11 Commiſit pelago ratem
12 Primus, nec timuit praecipitem Africum
13 Decertantem Aquilonibus,
14 Nec triſtes Hyadas, nec rabiem Noti,
15 Quo non arbiter Adriae
16 Maior, tollere ſeu ponere vult freta.

Dritte Ode.

An das Schiff, auf welchem Virgil nach Athen reiste.

Nun so leite dich Cypria,
Dieses holde Gestirn, mit den beglückenden
Tyndariden! in Aeolus
Freundschaft wandle dahin, und mit gekerkertem
Wind; Japyx umflattr' allein
Deine Segel, o Schiff, dem sich Virgil vertraut!
Bring' ihn sicher ans attische
Land, und — laß michs erflehn! — schütze mein anderes
Ich. Ein Herz wie von Eichenholz
Und von dreyfachem Erz stieß mit zerbrechlichem
Kiel zuerst in die furchtbare
See, verachtete dich, reissender Afrikus,
Im Gefechte mit Boreas,
Der Hyaden Gewölk, und den tyrannischen
Notus, der sich mit Adriens
Stürmen mißt, und die Fluth bändiget, oder schwellt.

Quem mortis timuit gradum,
Qui ſiccis oculis monſtra natantia,
Qui vidit mare turbidum, et
Infames ſcopulos, Acroceraunia?
Nequicquam Deus abſcidit
Prudens Oceano diſſociabili
Terras, ſi tamen impiae
Non tangenda rates tranſiliunt vada.
Audax omnia perpeti
Gens humana ruit per vetitum nefas.
Audax Iapeti genus
Ignem fraude mala gentibus intulit:
Poſt ignem aetherea domo
Subductum macies et noua febrium
Terris incubuit cohors,
Semotique prius tarda neceſſitas
Leti corripuit gradum.
Expertus vacuum Daedalus aëra

Welche Todesart scheuete
Der, der thränenlos manch schwimmendes Ungeheur,
Der die Wogen des Meers gethürmt
Sah, die Klippen voll Graus, Akroceraunien?
Durch den feindlichen Ocean
Schnitt vergebens ein Gott Länder von Ländern ab,
Wenn der frevelnde Nachen doch
Sich verbothenen Weg über die Fluthen sucht.
Kühn durchbricht, der Beschwerlichkeit
Trotzend, unser Geschlecht alle geheiligten
Schranken. Japets verwegner Sohn
Holte schädliche Gluth räuberisch vom Olymp:
Auf den Raub des ätherischen
Feuers lagerte sich Schwindsucht, — ein Seuchenschwarm,
Nie gesehn, auf der Erd' umher,
Und der wandernde Tod, vormals von zögerndem
Gang, hat eilenden Schritt gelernt.
In die Felder der Luft wagte sich Dädalus,

Pennis non homini datis.
Perrupit Acheronta Herculeus labor.
Nil mortalibus arduum eſt:
Coelum ipſum petimus ſtultitia; neque
Per noſtrum patimur ſcelus
Iracunda Iouem ponere fulmina.

Der durch Kunst sich beflügelte.
Herkul wagte noch mehr, fuhr in den Acheron.
Nichts bleibt Sterblichen unversucht:
Thörigt stürmen wir selbst himmelan; Jupiter
Legte gerne die zürnenden
Blitze nieder, verböths wüthendes Laster nicht.

ODE IIII.

AD L. SESTIVM.

Soluitur acris hiems grata vice
Veris et Fauonî,
Trahuntque ſiccas machinae carinas.

Ac neque iam ſtabulis gaudet pecus,
Aut arator igni;
Nec prata canis albicant pruinis.

Iam Cytherea choros ducit Venus
Imminente Luna;
Iunctaeque Nymphis Gratiae decentes

Alterno terram quatiunt pede,
Dum graues Cyclopum
Vulcanus ardens vrit officinas.

Nunc decet aut viridi nitidum caput
Impedire myrto,
Aut flore, terrae quem ferunt ſolutae.

Vierte Ode.

An Lucius Sestius.

Lieblich wechselt der Lenz im Gefolge des
Zephyrs mit dem Winter,
Und rege Walzen wälzen trockne Kiele.

In den Ställen wirds leer; der Ackermann
Fleucht schon vom Kamine;
Des Reifes Schleyer deckt nicht mehr die
Wiesen.

Venus führet ihr Chor zum Reihentanz:
Luna siehts, und lächelt;
Die Grazien, den Nymphen angeschlungen,

Zeichnen mit wechselndem Fuß den Boden; die
Werkstatt der Cyklopen —
Vulkan entflammt sie! — sprühet Feuerregen.

Auf, nun ziemt sichs', das Haar mit sprossender
Myrte zu bekränzen,
Mit jungen Blümchen aus der offnen Erde.

Nunc et in vmbroſis Fauno decet
Immolare lucis,
Seu poſcat agna, ſiue malit haedo.

Pallida mors aequo pulſat pede
Pauperum tabernas
Regumque turres. O beate Seſti,

Vitae ſumma breuis ſpem nos vetat
Inchoare longam:
Iam te premet nox, fabulaeque Ma-
nes,

Et domus exilis Plutonia;
Quo ſimul mearis,
Nec regna vini ſortiere talis,

Nec tenerum Lycidam mirabere,
Quo calet iuuentus
Nunc omnis et mox virgines tepe-
bunt.

ODE V.

Auf, und schlachte dem Faun auf schattichten
Höhn ein weiblich Milchlamm,
Wo nicht ein zartes Böckchen ihm behaget.

Mit gleichtrotzigem Fuß stößt polternd der
Tod an Schäferhütten
Und Königsschlösser. Sestius, des Lebens

Niedre Sphäre verbeut, den Flügel der
Hoffnung hoch zu schwingen:
Dir drohen Schatten, leidige Gespen-
ster,

Und der dürftge Palast des Pluto. Da
Rollt nicht mehr der Würfel
Des Looses, wer an Bacchus Tafel herrsche;

Da reizt Lyce nicht mehr, die Schaaren von
Jünglingen entzündet,
Daß Neiderinnen ohne Zahl verzwei-
feln.

ODE V.

AD PYRRHAM.

Quis multa gracilis te puer in roſa
Perfuſus liquidis vrget odoribus
Grato, Pyrrha, ſub antro?
Cui flauam religas comam,

Simplex munditiis? Heu quoties fidem
Mutatosque Deos flebit, et aſpera
Nigris aequora ventis
Emirabitur inſolens,

Qui nunc te fruitur credulus aurea!
Qui ſemper vacuam, ſemper amabilem
Sperat, neſcius aurae
Fallacis! Miſeri, quibus

Intentata nites. Me tabula ſacer
Votiua paries indicat vuida
Suſpendiſſe potenti
Veſtimenta maris Deo.

Fünfte Ode.

An Pyrrha.

Nenne, Pyrrha, mir doch jenes balsamische
Süsse Herrchen: es zog neulich aufs Rosenbett'
In der Grotte dich nieder! —
Und wem knüpfst du das goldene

Haar so reizend, vorher lässig im Putz? — Indeß
Wird der Glückliche bald jammern, auf Göttergunst
Itzt zu trotzig, der Stürme
Auf dem Ocean ungewohnt.

Ach, in deinem Genuß glänzet ihm ewiger
Sonnenhimmel, er glaubt offene Fahrt, und weiß
Vom Betruge des Windes
Nichts! Unseelige, die zu kühn

Deiner Glätte vertraun! Rede, mein triefendes
Kleid, im Tempel Neptuns aufgehängt, oder du,
Fromme Tafel, erzähle
Meinen schrecklichen Meeressturm.

ODE VI.

AD AGRIPPAM.

1 Scriberis Vario, fortis et hoſtîum
2 Victor! — Maeonii carminis alite,
3 Quam rem cunque ferox nauibus aut equis
4 Miles te duce geſſerit,

5 Nos, Agrippa, neque haec dicere, nec grauem
6 Pelidae ſtomachum, cedere neſcii,
7 Nec curſus duplicis per mare Vlyſſei,
8 Nec ſaeuam Pelopis domum,

9 Conamur, tenues grandia; dum pudor
10 Imbellisque lyrae Muſa potens vetat
11 Laudes egregii Caeſaris et tuas
12 Culpa deterere ingenî.

Sechste Ode.

An Agrippa.

Deine Thaten, o Held, schreibe nur Varius. —
Hoch, im Flügelgesang, kühn, im mäonischen
Schwung, des Kriegers Verdienst, welcher, von dir geführt,
Meer' und Auen mit Feindesblut

Färbte; dieß und Achills eisernen Zorn — versöhnt
Ward er nimmer; des Trugs Günstling, den irrenden
Fluthenwandrer Uliß; Pelops verruchten Stamm: —
Dieß zu singen, Agrippa, wagt

Meine Muse, zu schwach für das Erhabene,
Nicht; des Saytenspiels nur kundig, vor Kriegeston
Schüchtern, sträubt sie sich, dir, oder dem Heldenruhm
Cäsars, dämmernden Witz zu weihn.

13 Quis Martem tunica tectum adamantina
14 Digne ſcripſerit? aut puluere Troico
15 Nigrum Merionen? aut ope Palladis
16 Tydiden ſuperis parem?

17 Nos conuiuia, nos praelia virginum
18 Sectis in iuuenes vnguibus acrium
19 Cantamus vacui, ſiue quid vrimur,
20 Non praeter ſolitum leues.

Wer singt würdig den Mars im diamantenen
Panzer? Merion, dich, rühmlich von Ilions
Staub geschwärzet? und dich, wackerer Diomed,
Durch Minerven ein Gott im Streit?

Mein Gesang ist ein Schmaus, oder ein Mädchen=kampf,
Wenn das Mädchen erbost — Waffen der Zärtlichkeit
In des Jünglings Gesicht setzet; und manchen Hang
Sing' ich: denn ich bin flatterhaft.

ODE VII.

AD MVNATIVM PLANCVM.

1 Laudabunt alii claram Rhodon, aut Mytilenen,
2 Aut Epheſum, bimarisue Corinthi
3 Moenia, vel Baccho Thebas vel Apolline Delphos
4 Inſignes, aut Theſſala Tempe.
5 Sunt, quibus vnum opus eſt intactae Palladis arces
6 Carmine perpetuo celebrare, et
7 Vndique decerptam fronti praeponere oliuam.
8 Plurimus in Iunonis honorem
9 Aptum dicit equis Argos ditesque Mycenas.
10 Me nec tam patiens Lacedaemon,
11 Nec tam Lariſſae percuſſit campus opimae,
12 Quam domus Albuneae reſonantis,
13 Et praeceps Anio, et Tiburni lucus, et vda
14 Mobilibus pomaria riuis.
15 Albus vt obſcuro deterget nubila coelo
16 Saepe Notus, neque parturit imbres

Siebente Ode.

An Munatius Plankus.

Diesen mag Mytilen und jenen Rhodos ergötzen;
Andre Delphi, dem Phöbus, und Theben,
Libern heilig; Korinth, das stolz zwey Meeren gebiethet;
Ephesus, oder Thessaliens Tempe.
Viele preisen die Burg der unbefleckten Minerva,
Preisen sie hoch in langem Gesang, und
Pflücken überall sich ein Oelblatt zu herrlichen Kränzen.
Viele singen, zur Ehre der Juno,
Deinen Reichthum, Mycen, dich, rossenährendes Argos!
Ich vergesse das duldende Sparta,
Gehe das fruchtbare Feld Larissens vorüber, und rühme
Nur der Albunea plätschernde Grotte,
Anios donnernden Fall, und Tiburnus Waldung und Gärten,
Die sanftgleitende Bäche durchschlängeln.
So, wie Notus gar oft die grauen Nebel vom Dunstkrais
Treibt, nicht immer prasselnde Regen
Zeuget:

Perpetuos: ſic tu ſapiens finire memento
Triſtitiam vitaeque labores
Molli, Plance, mero; ſeu te fulgentia ſignis
Caſtra tenent, ſeu denſa tenebit
Tiburis vmbra tui. Teucer Salamina patremque
Cum fugeret, tamen vda Lyaeo
Tempora populea fertur vinxiſſe corona,
Sic triſtes affatus amicos:
”Quo nos cunque feret melior fortunâ parente,
”Ibimus, o ſocii comitesque;
”Nil deſperandum Teucro duce, et auſpice Teucro:
”Certus enim promiſit Apollo
”Ambiguam tellure noua Salamina futuram.
”O fortes peioraque paſſi
”Mecum ſaepe viri, nunc vino pellite curas,
”Cras ingens iterabimus aequor.

ODE VIII.

Zeuget: so mußt du mit Wein den Gram und die
Mühe des Lebens,
Plankus, tödten; du magst nun im Lager
Unterm glänzenden Gold der Adler, oder in deines
Tiburs lieblichdämmernden Schatten
Weilen. Als Teucern vordem sein Vater von Salamis bannte,
Kränzt' er, so sagt man, dennoch mit Pappeln
Seine Schläfe voll Duft von Lyäen, und redete so zu
Seinen betrübten Gefährten: "Ihr Treuen,
"Lasset uns gehen, wohin das Schicksal uns leitet; so strenge,
"Wie mein Vater, ist nimmer das Schicksal.
"Glaubt, wem Teucer gebeut, wer Teucers Ahndungen zujauchzt,
"Dem glückt alles; Apollo verhieß mir,
"Und wen täuscht er? ich sollt ein zweytes Salamis bauen.
"Helden, öfters aus grössern Gefahren
"Mit mir entronnen, verjagt durch strömende Becher den Unmuth,
"Morgen vertraun wir uns wieder den Wogen.

Achte

ODE VIII.

AD LYDIAM.

Lydia, dic, per omnes
Te Deos oro, Sybarim
Cur properas amando
Perdere? cur apricum
Oderit campum, patiens
Pulueris atque ſolis?
Cur neque militaris
Inter aequales equitat,
Gallica nec lupatis
Temperat ora fraenis?
Cur timet flauum Tiberim
Tangere? cur oliuum
Sanguine viperino
Cautius vitat? neque iam
Liuida geſtat armis

Achte Ode.

An Lydia.

Lydia, sag', ich bitte
Bey den Göttern! sage, warum
Eilest du, deinen Liebling

Sybaris aufzuopfern?
Der sonst Staub und Sonne vertrug,
Liebt er noch freyen Kampfplatz?

Reitet er noch im Kriegsschmuck
Unter jungen Helden einher?
Zähmt er mit Wolfsgebissen

Galliens wilde Rosse?
Schwimmt er frisch die Tiber hinauf?
Flieht er nicht Kämpfersalbe

Aerger, als Blut der Ottern?
Weist er braunen nervigten Arm,
Spuren von schwerer Rüstung?

Brachia, ſaepe diſco,
Saepe trans finem iaculo
Nobilis expedito?

Quid latet, vt marinae
Filium dicunt Thetidis
Sub lacrymoſa Troiae

Funera, ne virilis
Cultus in caedem et Lycias
Proriperet cateruas?

Schleudert er noch den Wurfspies,
Den geübten Diskus hinaus
Ueber das Ziel? Was liegt er

Schimpflich, dem Sohne Thetis
Aehnlich, (ist der Sage zu traun,)
Der sich bey Trojens Krieg als

Mädchen verbarg, daß Mannstracht
Nicht ins arge Schlachtfeld und vors
Lycische Schwerd ihn brächte?

ODE VIIII.

AD THALIARCHVM.

Vides, vt alta ſtet niue candidum
Soracte, nec iam ſuſtineant onus
Siluae laborantes, geluque
Flumina conſtiterint acuto.

Diſſolue frigus, ligna ſuper foco
Large reponens, atque benignius
Deprome quadrimum Sabina,
O Thaliarche, merum diota.

Permitte Diuis caetera, qui ſimul
Strauere ventos aequore feruido
Depraeliantes, nec cupreſſi
Nec veteres agitantur orni.

Quid ſit futurum cras, fuge quaerere, et
Quem ſors dierum cunque dabit, lucro
Adpone; nec dulces amores
Sperne, puer, neque tu choreas,

Neunte Ode.

An Thaliarch.

Du siehst, wie starr, mit glänzendem Schnee bedeckt,
Sorakte dasteht; siehst, wie die Waldungen
Der Last erliegen, und vor scharfem
Froste die Fluthen den Lauf vergessen.

Gebeut der Kälte, gieb dem Kamin genug
Leichtflammend Holz, und — welches noch mehr behagt,
Vierjährgen Wein, o Thaliarch, laß
In der sabinischen Kanne holen.

Die frommen Götter sorgen fürs übrige:
Auf ihren Wink sind Meer und Orkan, verstrickt
Im Kampf, gebändigt; droht kein Lüftchen
Mehr der Cypress' und bejahrten Buche.

Erforsche nicht des morgenden Tags Geschick:
Den Zevs dir schenket, nenne Gewinn. Verschmäh
Als Jüngling nimmer süsse Liebe,
Nimmer, so lange noch frische Schläfe

Donec virenti canities abeſt
Moroſa. Nunc et campus, et areae,
Leneſque ſub noctem ſuſurri
Compoſitâ repetantur hora;

Nunc et latentis proditor intimo
Gratus puellae riſus ab angulo,
Pignuſque dereptum lacertis
Aut digito male pertinaci.

ODE X.

Die Silberhaare missen, den Reihentanz.
Dich darf der Marsplatz, darf noch der Tempelhof,
Das Ohrgeflister in bestimmter
Stunde des Abends, dich darf der Mädchen

Holdlachen reizen, welches verrätherisch
Aus tiefem Winkel, der sie versteckt, erschallt,
Und Pfänder, die wir ihrem Arm und
Schwach nur sich sträubendem Finger
abziehn.

ODE X.

LAVDES MERCVRII.

Mercuri facunde, nepos Atlantis,
Qui feros cultus hominum recentum
Voce formaſti catus et decorae
More palaeſtrae,

Te canam, magni Iouis et Deorum
Nuntium, curuaeque lyrae parentem;
Callidum quicquid placuit iocoſo
Condere furto.

Te, boues olim niſi reddidiſſes
Per dolum amotas, puerum minaci
Voce dum terret, viduus pharetra
Riſit Apollo.

Zehnte Ode.

Lob des Merkurs.

Atlas Reiß, beredter Merkur, des neuen
Wildgeschaffnen Menschengeschlechtes zweyter
Schöpfer durch verfeinerte Sitten, Sprach' und
Anstand des Leibes,

Dir ertönt mein Lied, der geschweiften Lyra
Vater, dir, Gesandter der grossen Götter,
Der du scherzhaft raubst, mit so leichten Ränken
Was dir behaget!

Phöbus, der einst, listig entführter Rinder
Wegen, da du Knabe noch warst, dich ausschalt,
Mußte lachen, als er indeß den Köcher
Schnell sich entwandt sah.

Quin et Atridas duce te ſuperbos
Ilio diues Priamus relicto
Theſſaloſque ignes et iniqua Troiae
Caſtra fefellit.

Tu pias laetis animas reponis
Sedibus, virgaque leuem coërces
Aurea turbam, ſuperis Deorum
Gratus et imis.

ODE XI.

Ja, der reiche Priam entgieng vor Trojens
Mauern nur durch dich der Atriden Rache,
Täuschte die thessalischen Feuer, und die
Lager des Todtfeinds.

Fromme Seelen bringst du zur Wohnung stolzer
Freuden; mit dem goldenen Stabe bändigst
Du den leichten Schwarm, des Olympus Günstling,
Günstling des Orkus!

ODE XI.

AD LEVCONÖEN.

1 Tu ne quaesieris, scire nefas! quem mihi, quem tibi
2 Finem Dî dederint, Leùconöe; nec Babylonios
3 Tentâris numeros. Vt melius, quicquid erit, pati,
4 Seu plures hiemes, seu tribuit Iuppiter vltimam,
5 Quae nunc oppositis debilitat pumicibus mare
6 Tyrrhenum! Sapias, vina liques, et spatio breui
7 Spem longam reseces; dum loquimur, fugerit inuida
8 Aetas: carpe diem, quam minimum credula postero.

ODE XII.

Eilfte Ode.

An Leukonoe.

Forsche nimmer — es ist Frevel! — was Zevs dir, o Leukonoe,
Für ein Schicksal ersah; fliehe den Trug jener chaldäischen
Ziffern. Glücklicher lebt, wer, was er soll, duldet, zufrieden, ob
Mancher Winter noch folg', oder ob der, welcher die brausende
Fluth Tyrrheniens durch Felsen von Eis bändigt, der letzte sey.
Handle weislich, geneuß Bacchus Geschenk, schliesse vom Spannenraum
Meilenhoffnungen aus; unterm Gespräch schwindet die neidische
Zeit; dieß Stündchen ist dein: nütz' es, und trau seinen Gefährten nicht.

ODE XII.

IN LAVDES DEORVM ET HEROVM.

Quem virum aut Heroa lyra vel acri
Tibia ſumis celebrare, Clio?
Quem Deum? cuius recinet iocoſa
Nomen imago,

Aut in vmbroſis Heliconis oris,
Aut ſuper Pindo, gelidoue in Haemo,
Vnde vocalem temere inſecutae
Orphea ſiluae,

Arte materna rapidos morantem
Fluminum lapſus celereſque ventos,
Blandum et auritas fidibus canoris
Ducere quercus?

Quid prius dicam ſolitis Parentis
Laudibus, qui res hominum ac Deorum,
Qui mare et terras variiſque mundum
Temperat horis?

Vnde

Zwölfte Ode.

Götter- und Heldenlob.

Welchen Helden willst du mit scharfer Flöte,
Oder sanft mit Saytenspiel, Klio, feyern? —
Welchen Gott und Göttersohn? — Wessen Namen
Hallet dir Echo

Nach: sie scherz' an Helikons Schattenwänden,
Oder hoch am Pind und am kalten Hämus,
Wo die Büsche vormals den liederreichen
Orpheus umtanzten?

Orpheus Mutterkünste bezähmten schneller
Fluthen Lauf; die rasenden Winde schwiegen;
Seiner Schmeichellaute voll Zaubereyen
Hüpfte der Eichbaum.

Sollt' ich nicht vor allen den guten Vater
Preisen, der die Thaten der Götter und der
Menschen, Erd' und Ocean, und der Zeiten
Wechsel beherrschet?

Noch

Vnde nil maius generatur ipſo,
Nec viget quicquam ſimile aut ſecundum:
Proximos illi tamen occupauit
Pallas honores.

Praeliis audax, neque te ſilebo,
Liber, et ſaeuis inimica virgo
Beluis; nec te, metuende certa
Phoebe ſagitta.

Dicam et Alciden, pueroſque Ledae,
Hunc equis, illum ſuperare pugnis
Nobilem: quorum ſimul alba nautis
Stella refulſit,

Defluit ſaxis agitatus humor,
Concidunt venti, fugiuntque nubes,
Et minax, quod ſic voluere, ponto
Vnda recumbit.

Noch entsproß nichts grössers, als er, von seinem
Stamme; nichts hat Gleichheit mit ihm; sein Nachbild
Ist nicht: doch wird Pallas nach ihm der höchsten
Ehre gewürdigt.

Dir, du tapfrer Liber, und dir, o Jungfrau,
Wilder Thiere Feindinn, und Phöbus, furchtbar
Durch den nimmer fehlenden Bogen, dir schweigt
Froher Gesang nicht.

Auch Alcides winkt mir, und Ledens Söhne,
Der berühmt im Kolben, und jener auf dem
Streitroß: glänzt ihr helles Gestirn dem bangen
Schiffer, so fliesset

Bald der Schaum des Meers von der Klippe; müde
Sind Orkan, und donnernde Wolken; jede
Woge sucht, die Zwillinge wollens! ihre
Vorigen Schranken.

Romulum poſt hos prius, an quietum
Pompilî regnum memorem, an ſuperbos
Tarquinî faſces, dubito, anne Curtî
Nobile letum.

Regulum, et Scauros, animaeque magnae
Prodigum Paullum, ſuperante Poeno,
Gratus inſigni referam Camoena,
Fabriciumque.

Hunc, et incomtis Curium capillis
Vtilem bello tulit, et Camillum
Saeua paupertas et auitus apto
Cum lare fundus.

Creſcit occulto velut arbor aeuo
Fama Marcelli: micat inter omnes
Iulium ſidus, velut inter ignes
Luna minores.

Soll ich nun erst Romulus singen? oder
Erst den friedeholden Pompil? Tarquinens
Stolzes Zepter, oder des lobbekrönten
Kurtius Ende?

Dankbar nenn' ich Regulus und die Skauren,
Nenn' ich Paullus, der im Triumph des Puners
Seine grosse Seele dahingab; dankbar
Rühm' ich Fabrizen.

Er, Kamill und Kurius, dessen Hauptshaar
Ohne Schmuck die Stirne herabhieng, wurden
Unter strenger Armuth in kleinem Haus zu
Helden gebildet.

Im Verborgnen wächset Marzellens Ruhm, gleich
Einem Baum: die julischen Sterne schimmern
Unter allen, so wie der Mond vor kleinern
Lichtern hervorstrahlt.

Gentis humanae pater atque cuſtos,
Orte Saturno, tibi cura magni
Caeſaris fatis data: tu ſecundo
Caeſare regnes.

Ille, ſeu Parthos Latio imminentes
Egerit iuſto domitos triumpho,
Siue ſubiectos Orientis orae
Seras et Indos.

Te minor latum reget aequus orbem:
Tu graui curru quaties Olympum;
Tu parum caſtis inimica mittes
Fulmina lucis.

ODE XIII.

Du, der Menschen Vater, der Menschen Hüter,
Sohn Saturnus, dir hat das Schicksal unsers
Grossen Câsars Sorge vertraut: o herrsche!
Herrsche mit Câsarn!

Laß ihn, keuchet Laziens Feind, der Parther,
Im gerechten Siege zu seinen Füssen;
Oder ist des Morgenlands Volk gebändigt,
Serer und Inder:

Laß ihn dann, den Menschenfreund, unter dir nur
Aller Welt gebiethen: und du gebeut im
Himmel; donnre schrecklich herab, und blitze
Sündigen Haynen.

ODE XIII.

AD LYDIAM.

Cum tu, Lydia, Telephi
Ceruicem roſeam, cerea Telephi
Laudas brachia, vae, meum
Feruens difficili bile tumet iecur.
Tunc nec mens mihi, nec color
Certa ſede manet, humor et in genas
Furtim labitur, arguens
Quam lentis penitus macerer ignibus.
Vror, ſeu tibi candidos
Turparunt humeros immodicae mero
Rixae; ſiue puer furens
Impreſſit memorem dente labris notam.
Non, ſi me ſatis audias,
Speres perpetuum dulcia barbare

Dreyzehnte Ode.

An Lydia.

Wenn du, Lydia, Telephus
Marmornacken erhebst, Telephus Liljenarm:
Ach, dann schwillt mir das Herz empor,
Von der Galle durchglüht; Sinn und Gedanke schweift
Aus; oft ändert die Farbe sich,
Und die Thräne des Grams schlüpfet vom Aug', und sagt,
Daß ein langsames Feuer mein
Eingeweide verzehrt. Greuel und Aergerniß
Ist mirs, wenn du vom zänkischen
Wein am blendenden Hals schimpfliche Spuren trägst;
Oder, wenn dich der Wüthende
Faßt, ein Denkmal der Wuth dir in die Wangen beißt.
Hoffe da nicht beständige
Liebe, glaube mir, wo frevelnde Grausamkeit

Laedentem oſcula, quae Venus
Quinta parte ſui nectaris imbuit.
Felices ter et amplius,
Quos irrupta tenet copula, nec malis
Diuulſus querimoniis
Suprema citius ſoluet amor die.

Süsse Lippen beschädiget,

Die mit himmlischem Naß Venus beträufelte.

Dreymal Glückliche, deren Band,

Unauflöslich geknüpft, niemals durch Zwist entweiht,

An der Schwelle des Todes erst

Und im lezten Gemisch zärtlicher Seelen reißt!

ODE XIIII.

AD REMPVBLICAM
sub specie nauis.

O nauis, referent in mare te noui
Fluctus? O quid agis? fortiter occupa
Portum! Nonne vides, vt
Nudum remigio latus,

Et malus, celeri saucius Africo,
Antennaeque gemant? ac sine funibus
Vix durare carinae
Possint imperiosius

Aequor? Non tibi sunt integra lintea,
Non Dî, quos iterum pressa voces malo.
Quamuis, Pontica pinus,
Siluae filia nobilis,

Vierzehnte Ode.

An die Republik unter dem Bild eines Schiffes.

Neue Wellen, o Schiff, sollen aufs tobende
Meer dich bringen? — Erschrick! bleib' im gesicherten
Hafen! — Siehe doch, ist nicht
Jede Ruderbank ruderlos?

Segelstangen und Mast seufzen, vom Afrikus
Hart verwundet; vermag irgend ein Kiel Neptuns
Stolzgebiethendem Reiche
Ohne Tauwerk zu widerstehn?

Deine Segel, sie sind alle beschädiget;
Götter hast du nicht mehr, Helfer in Noth. Umsonst
Suchst du, pontische Fichte,
Tochter eines berühmten Hayns,

Iactes et genus et nomen inutile:
Nil pictis timidus nauita puppibus
Fidit. Tu, nisi ventis
Debes ludibrium, caue.

Nuper sollicitum quae mihi taedium,
Nunc desiderium curaque non levis,
Interfusa nitentes
Vites aequora Cycladas.

Grossen Namen, umsonst edle Geburth hervor.
Sey mit Bildern geziert: schwindet des Steuermanns
Furcht? Ach, bist du dem Sturm kein
Lustspiel schuldig, so handle klug.

Jüngst mein Kummer, o Schiff, jüngst noch mir Ueberdruß,
Izt mein Wunsch und das Ziel sorgsamer Zärtlichkeit!
Trau der Wasserwelt zwischen
Jenen hellen Cykladen nicht.

ODE XV.

NEREI VATICINIVM DE EXCIDIO TROIAE.

Pastor cum traheret per freta nauibus
Idaeis Helenam perfidus hospitam,
Ingrato celeres obruit otio
Ventos, ut caneret fera

Nereus fata. Mala ducis aui domum,
Quam multo repetet Graecia milite,
Coniurata tuas rumpere nuptias
Et regnum Priami vetus.

Eheu, quantus equis, quantus adest viris
Sudor! quanta moues funera Dardanae
Genti! Iam galeam Pallas et aegida,
Currusque et rabiem parat.

Nequicquam Veneris praesidio ferox
Pectes caesariem, grataque feminis
Imbelli cithara carmina diuides;
Nequicquam thalamo graues

Funfzehnte Ode.

Nereus Weissagung von der Zerstörung Troja.

Auf idäischem Schiff segelte Helenens
Gast, der treulose Hirt, mit ihr durchs wogichte
Meer, als Nereus dem Wind Stille geboth; er sang
Ihm sein schreckliches Schicksal vor.

Unter bösem Gestirn führst du das Weib hinweg,
Das, zur Rache vereint, Griechenlands Heldenschaar
Wiederfordert; sie trennt sträfliches Band, zerstört
Mächtig Priams bejahrtes Reich.

Ach, vom Schweisse der Schlacht triefet das Roß; beschweißt
Sind die Helden! Wie viel Leichen von Dardanus
Volk! Gerüstet ist schon Pallas mit göttlichem
Schild, mit Wagen und Helm und Wuth.

Stolz auf Cypriens Schutz, wirst du das Haar umsonst
Künstlich kräuseln; umsonst wirst du mit Schmeichelton
Auf unkriegrischer Leyr Mädchen belustigen:
Auch verbirgt dich im Brautgemach

Haſtas et calami ſpicula Gnoſſii
Vitabis, ſtrepitumque, et celerem ſequi
Aiacem: tamen, heu ſerus, adulteros
Crines puluere collines.

Non Laërtiaden, exitium tuae
Gentis, non Pylium Neſtora reſpicis?
Vrgent impauidi te Salaminius
Teucer, te Sthenelus ſciens

Pugnae, ſiue opus eſt imperitare equis,
Non auriga piger. Merionem quoque
Noſces. Ecce furit te reperire atrox
Tydides, melior patre,

Quem tu, ceruus vti vallis in altera
Viſum parte lupum graminis immemor,
Sublimi fugies mollis anhelitu,
Non hoc pollicitus tuae.

Iracunda diem proferet Ilio
Matroniſque Phrygum claſſis Achillei:
Poſt certas hiemes vret Achaicus
Ignis Iliacas domos.

ODE XVI.

Nichts vor drohendem Spieß, nichts vor dem gnossischen
Pfeil, dem Kriegesgeräusch, und der Geschwindigkeit
Ajax: ach, nur zu spät wird dir die buhlrische
Salbenlocke mit Staub befleckt!

Scheust du nicht den Uliß, diese verderbliche
Geissel deines Geschlechts? oder den pylischen
Nestor? Muthig verfolgt Teucer von Salamis
Deine Fersen, und Sthenelus,

Der, in Schlachten geübt, kämpfet, und auch beherzt,
Soll ers, Rosse des Streits lenket. Vor Merion
Wirst du zittern. Ergrimmt sucht dich der stärkere
Sohn des wüthenden Tydeus auf,

Dem du (so, wie der Hirsch fleucht, und die Kräuter — am
Andern Ende des Thals sieht er den Wolf! — vergißt,)
Mit tiefkeuchender Brust weibisch entfliehst: gewiß,
Dieß versprachst du der Schönen nicht.

Zwar wird Ilions Tag zögern; die phrygischen
Töchter werden Achills zürnende Flotte kaum
Fürchten: aber zuletzt zehrt das achaische
Feuer Ilions Häuser auf.

ODE XVI.

RECANTATA OPPROBRIA.

AD PVELLAM.

O matre pulchra filia pulchrior,
Quem criminoſis cunque voles modum,
Pones iambis, ſiue flamma
Siue mari libet Adriano.

Non Dindymene, non adytis quatit
Mentem ſacerdotum incola Pythius,
Non Liber aeque; non acuta
Sic geminant Corybantes aera:

Triſtes vt irae, quas neque Noricus
Deterret enſis, nec mare naufragum,
Nec ſaeuus ignis, nec tremendo
Iuppiter ipſe ruens tumultu.

Fertur Prometheus, addere principi
Limo coactus particulam vndique
Deſectam, et inſani leonis
Vim ſtomacho appoſuiſſe noſtro.

Sechzehnte Ode.

Wiederrufslied.

An ein Mädchen.

O du, der Mutter Reize besiegende
Reizvolle Tochter, strafe den frevelnden
Vers; laß ihn, wie du willst, in Flammen
Oder im adrischen Meere sterben.

Nicht Ops, nicht Phöbus, wenn er besitzt, ergreift
So seiner Priester Seelen im Heiligthum;
Auch Liber nicht; so lärmen nicht die
Schmetternden Erze der Korybanten:

Als wilder Zorn, den norisches Schwerd umsonst
Bedroht, umsonst die Stürme des Oceans,
Unlöschbarstrenges Feuer, oder
Jupiters schrecklicher Donnerwagen.

Prometheus, sagt man, gab uns, genöthiget,
Dem Stoff zu feinern Bildungen überall
Erborgte Theilchen zuzusetzen,
Auch von des grimmigen Löwen
Galle.

17 Irae Thyeſten exitio graui
18 Strauere, et altis vrbibus vltimae
19 Stetere cauſae, cur perirent
20 Funditus, imprimeretque muris

21 Hoſtile aratrum exercitus inſolens.
22 Compeſce mentem: me quoque pectoris
23 Tentauit in dulci iuuenta
24 Feruor, et in celeres iambos

25 Miſit furentem. Nunc ego mitibus
26 Mutare quaero triſtia; dum mihi
27 Fias recantatis amica
28 Opprobriis animumque reddas.

Zorn hat Thyestens furchtbares Mahl getischt;
In Königsstädte trägt er Verheerungen
Und Greuel; macht, daß oft der stolze
Sieger mit feindlichem Pflug den Erdklos

Da kehrt, wo neulich Mauern sich brüsteten.
Sey mässig: mich auch folterte Heftigkeit
Des Herzens und der Geist der muntern
Jugend, und riß mich zu schnellen Jamben

Und in die Wuth hin. Zärtliches Saytenspiel
Folgt nun dem Ton des Zwistes: indeß verzeih
Nach wiederrufner Bosheit; gieb mir,
Süsse, dein Herz und das Leben wieder.

ODE XVII.

AD TYNDARIDEM.

Velox amoenum ſaepe Lucretilem
Mutat Lycaeo Faunus, et igneam
Defendit aeſtatem capellis
Vſque meis pluuioſque ventos.

Impune tutum per nemus arbutos
Quaerunt latentes et thyma deuiae
Olentis vxores mariti;
Nec virides mètuunt colubras,

Nec Martiales haeduleae lupos,
Vtcunque dulci, Tyndari, fiſtula
Valles et Vſticae cubantis
Laeuia perſonuere ſaxa.

Dî me tuentur, Dîs pietas mea
Et muſa cordi eſt. Hic tibi copia
Manabit ad plenum benigno
Ruris honorum opulenta cornu.

Siebenzehnte Ode.

An Tyndaris.

Lycäens Höhen wechselt der flüchtige
Faun oft mit meinem lachenden Lukretil;
Hier schirmt er meine Ziegen wider
Feurigen Sommer und nasse Winde.

Durch sichre Waldung schweifet die Frauenschaar
Des Mannes, den Gerüche verkündigen,
Und sucht versteckten Hagedorn und
Thymian; weder vor bunten Schlangen

Erschrickt die Heerde, noch vor dem kriegrischen
Wolf: denn die süsse Flöte des Hirtengotts
Durchtönt, o Tyndaris, die Thäler,
Hallet vom Felsen Ustikens wieder.

Mich schützen Götter; ihnen ist Frömmigkeit,
Ist meine Muse werth. Ein gesegnetes
Maaß schöner Feldesfrucht wird hier aus
Spendendem Horne sich dir ergiessen.

Hic in reducta valle caniculae
Vitabis aeſtus, et fide Teia
Dices laborantes in vno
Penelopen vitreamque Circen.

Hic innocentis pocula Leſbii
Duces ſub vmbra; nec Semeleius
Cum Marte confundet Thyoneus
Praelia, nec metues proteruum

Suſpecta Cyrum, ne male diſpari
Incontinentes iniiciat manus,
Et ſcindat haerentem coronam
Crinibus, immeritamque veſtem.

Im krummen Thale wirst du dem Sirius
Hier widerstehen, wirst du mit teischem
Lied die besingen, die für Einen
Glüheten, Circen und Ikars Tochter.

Hier ist es, wo du lieblichen Lesbier
In holden Schatten trinkst; der semelische
Thyoneus kämpfet hier mit Mavors
Nimmer; du bist vor dem wilden Cyrus

Und seinem Argwohn sicher: des Wütherichs
Hand darf nicht grausam zärtlichen Gliederbau
Bestürmen, nicht den Kranz vom Haare
Drehn, noch das schuldlose Kleid zerreissen.

ODE XVIII.

AD VARVM.

1 Nullam, Vare, ſacra vite prius ſeueris arborem
2 Circa mite ſolum Tiburis et moenia Catili.
3 Siccis omnia nam dura Deus propoſuit, neque
4 Mordaces aliter diffugiunt ſollicitudines.
5 Quis poſt vina grauem militiam, aut pauperiem crepat?
6 Quis non te potius, Bacche pater, teque, decens Venus? —
7 At ne quis modici tranſiliat munera Liberi,
8 Centaurea monet cum Lapithis rixa ſuper mero
9 Debellata; monet Sithoniis non leuis Euius.

Achtzehnte Ode.

An Varus.

Pflanze, Varus, dir erst heiligen Wein, ehe du ländliches
Obst im schönen Gebieth Tiburs und um Katilus Mauern baust.
Denn ein trockener Hals, ferne vom Most, athmet nur Herzeleid,
Und des nichtigen Grams fressenden Wurm tödtet nur Göttertrank.
Welcher Trinker bekost lästigen Krieg, lästige Dürftigkeit?
Trinker plaudern von dir, Bacchus! von dir, reizende Cypria! —
Aber schlürfe den Most sittsam hinab, Vater Lyäen gleich:
Des Lapithen Gezänk mit dem Centaur färbte die goldenen
Becher blutig; den Arm Evius fühlt noch der Sithonier.

Weil

10 Cum fas atque nefas exiguo fine libidinum
11 Difcernunt auidi, non ego te, candide Baffareu,
12 Inuitum quatiam, nec variis obfita frondibus
13 Sub diuum rapiam. Saeua tene cum Berecyntio
14 Cornu tympana, quae fubfequitur caecus amor fui,
15 Et tollens vacuum plus nimio gloria verticem,
16 Arcanique fides prodiga, perlucidior vitro.

ODE XVIIII.

Weil denn Gierigkeit leicht irret, und durch schmälere
Linien
Recht und Unrecht begrenzt, will ich dein Fest, ehrlicher Bassareus,
Still begehen, dich nie frech vom Altar reissen; was
Nebenlaub
Als ein Heiligthum deckt, bleibe verdeckt. Weg,
berecynthisches
Horn, und Paukengetös'! Hinter dem Lerm taumelt
verblendeter
Dünkel; Hochmuth, er wirft schnaubend sein Haupt,
leer an Gehirn, empor:
Und durchsichtig, wie Glas, schnöder Verrath, feind
den Geheimnissen.

ODE XVIIII.

AD GLYCERAM.

Mater ſaeua Cupidinum
Thebanaeque iubet me Semeles puer
Et laſciua licentia
Finitis animum reddere amoribus.
Vrit me Glycerae nitor
Splendentis Pario marmore purius;
Vrit grata proteruitas
Et vultus nimium lubricus aſpici.
In me tota ruens Venus
Cyprum deſeruit; nec patitur Scythas
Et verſis animoſum equis
Parthum dicere, nec quae nihil attinent.
Hic viuum mihi ceſpitem, hic
Verbenas, pueri, ponite, turaque
Bimi cum patera meri:
Mactata veniet lenior hoſtia.

Neunzehnte Ode.

An Glycera.

Ha! die strenge Gebietherinn,
Die den Amor gebahr, und der Thyone Sohn,
Und der lüsterne Müssiggang
Geben neues Geboth, Liebe, mich dir zu weihn.
Mich entzündet der Glycera
Reine Schönheit: sie glänzt parischem Marmor vor;
Mich entzündet ihr loser Blick,
Und ihr Antlitz, zu glatt, lange darauf zu schaun.
Venus herrschet in Cypern nicht,
Herrscht in mir nur; sie schmollt, sing ich die Scythen und
Den auf fliehendem Rosse noch
Tapfern Parther: sie schmollt fremden Empfindungen.
Hier tragt, Knaben, auf grünende
Rasen heiliges Kraut! Weyhrauch darauf, und Most,
Aus zweyjährigem Faß geschöpft:
Nach dem Opfer vielleicht ist sie besänftiget.

ODE XX.

AD MAECENATEM.

Vile potabis modicis Sabinum
Cantharis, Graeca quod ego ipſe teſta
Conditum leui, datus in theatro
Cum tibi plauſus,

Care Maecenas, eques, vt paterni
Fluminis ripae, ſimul et iocoſa
Redderet laudes tibi Vaticani
Montis imago.

Caecubum, et praelo domitam Caleno
Tu bibes vuam: mea nec Falernae
Temperant vites, neque Formiani
Pocula colles.

Zwanzigste Ode.

An Mäcen.

Komm, und schlürf aus mässigem Kelch Sabiner,
Leichten Trank; in griechischen Weingefässen
Hab' ich selbst ihn damals verwahrt, als volle
Jubel im Schauspiel

Dich, o Ritter, theurer Mäcen, empfiengen,
Die der Nachhall, scherzend am Tiberstrande
Und am vatikanischen Berge, dir zum
Lobe, zurückgab.

Du trinkst Wein vom Cäkubus, du die Traube,
Welche Kales kelterte: meinen Becher
Füllen nicht Faleriens Reben, nicht die
Formischen Hügel.

ODE XXI.

ALTERNVS PVERORVM PVELLARVMQVE

in Solem et Lunam hymnus.

---

1 (*Pueri.*) Dianam tenerae dicite virgines!
2 (*Puellae.*) Intonſum, pueri, dicite Cynthium,
3 (*Pi* et *Pae.*) Latonamque ſupremo
4 Dilectam penitus Ioui.

5 (*Pi.*) Vos laetam fluuiis et nemorum coma,
6 Quaecunque aut gelido prominet Algido,
7 Nigris aut Erymanthi
8 Siluis, aut viridis Gragi!

Ein und zwanzigste Ode.

Wechselhymne an Sonne und Mond,

von Jünglingen und Jungfrauen gesungen.

(Jüngl.) Zarte Jungfraun, erhebt feyerlich Cynthien!
(Jungfr.) Preist den glatten Apoll, Jünglinge! (Beyde) preist zugleich
Zevs Geliebte, Latonen,
Dem Erhabnen so herzlich werth.

(Jgl.) Lobt, ihr Töchter, der Flüss' und der beschatteten
Hügel Freundinn, sie wähl' Erymanths Dunkelheit,
Gragus grünende Sitze,
Oder Algidus Kühlungen!

9 (*Pae.*) Vos Tempe totidem tollite
laudibus
10 Natalemque, mares, Delon
Apollinis,
11 Insignemque pharetra
12 Fraternaque humerum
lyra.

13 (*Pi.*) Haec bellum lacrimosum, (*Pae.*)
hic miseram famem
14 Pestemque (*Pi* et *Pae.*) a populo
et Principe Caesare in
15 Persas atque Britannos
16 Vestra motus aget prece.

ODE XXII.

(Jgfr.) Singt, wen Delos gesäugt, Knaben; verherrlichet
Tempe; rühmet den Gott, welchem der pythische
Köcher neben der goldnen
Bruderlaute die Schulter schmückt!

(Jgl.) Sie verscheuche den Krieg! (Jfr.) Hunger und Pest verjag'
Er! (Beyde) Auf euer Gebeth eile der Fluch hinweg,
Weg vom Volke des Cäsars
Zu den Persern und Britten hin.

ODE XXII.

AD ARISTIVM FVSCVM.

Integer vitae ſceleriſque purus
Non eget Mauri iaculis, neque arcu,
Nec venenatis grauida ſagittis,
Fuſce, pharetra:

Siue per Syrtes iter aeſtuoſas,
Siue facturus per inhoſpitalem
Caucaſum, vel quae loca fabuloſus
Lambit Hydaſpes.

Namque me ſilua lupus in Sabina,
Dum meam canto Lalagen, et vltra
Terminum curis vagor expeditus,
Fugit inermem.

Zwey und zwanzigste Ode.

An Aristius Fuskus.

Wer kein Frevler, Fuskus, in Unschuld wandelt,
Kann des Mauren Spieß und Geschoß entbehren,
Und vergebens trüg' er in schwerem Köcher
Giftige Pfeile.

Sicher geht er über die heissen Syrten,
Sieht gefahrlos Kaukasus unwirthbare
Höhen, reiset, wo sich Hydaspens Ström' und
Fabeln verliehren.

Denn jüngst schweif' ich, Lalagen singend, ohne
Kummer im Sabinergehölz in tiefre
Waldung aus: da flieht mich ein Wolf, durch keine
Waffen geschrecket.

Quale portentum neque militaris
Daunia in latis alit eſculetis,
Nec Iubae tellus generat, leonum
Arida nutrix.

Pone me pigris vbi nulla campis
Arbor aeſtiua recreatur aura,
Quod latus mundi nebulae maluſque
Iuppiter vrget.

Pone ſub curru nimium propinqui
Solis, in terra domibus negata:
Dulce ridentem Lalagen amabo,
Dulce loquentem.

ODE XXIII.

Solch ein Ungeheuer ernährt nicht Daunus
Ungemeßner Eichenwald; Niemand siehts in
Jubas dürrem Reiche, dem Vaterlande
Schrecklicher Löwen.

Bringe mich in träges Gefilde, wo kein
Baum an milder Sommerluft sich erquicket,
Hin in jenen Winkel der Welt, den ewge
Nebel umfliessen;

Oder mitten unter den Sonnenwagen,
In das Land, dem menschliche Wohnung mangelt:
Furchtfrey lieb' ich Lalagen, die so reizend
Lächelt und redet.

ODE XXIII.

AD CHLÖEN.

1 Vitas hinnuleo me ſimilis, Chlöe,
2 Quaerenti pauidam montibus aviis
3 Matrem, non ſine vano
4 Aurarum et ſilüae metu.

5 Nam ſeu mobilibus veris inhorruit
6 Aduentus foliis, ſeu virides rubum
7 Dimouere lacertae,
8 Et corde et genibus tremit.

9 Atqui non ego te, tigris vt aſpera
10 Gaetuluſue leo, frangere perſequor:
11 Tandem deſine matrem
12 Tempeſtiua ſequi viro.

Drey und zwanzigste Ode.

An Chloe.

Fleuchst du, Chloe, mich doch bang', als ein Reh, voll Furcht
Vor der säuselnden Luft, oder dem Waldgeräusch,
Wenns der schüchternen Mutter
Auf unwegsame Berge folgt.

Denn gleich bebt ihm das Herz, wenn sich die grünliche
Eidechs' unterm Gesträuch oder im Brombeerkraut
Reget, oder der junge
Lenz im flüchtigen Laube schwärmt.

Nicht mit tiegrischen Klaun, nicht ein gätulischer
Löw', im Würgen berühmt, Chloe, verfolg' ich dich:
Ha! so trabe der Mutter,
Reif für Jünglinge, nicht mehr nach.

ODE XXIIII.

IN MORTEM QVINCTILII.

AD VIRGILIVM.

Quis deſiderio ſit pudor aut modus
Tam cari capitis? Praecipe lugubres
Cantus, Melpomene, cui liquidam pater
Vocem cum cithara dedit.

Ergo Quinctilium perpetuus ſopor
Vrget! cui Pudor et Iuſtitiae ſoror,
Incorrupta Fides, nudaque Veritas
Quando vllum inueniet parem?

Multis ille bonis flebilis occidit:
Nulli flebilior quam tibi, Virgili.
Tu fruſtra pius, heu, non ita creditum
Poſcis Quinctilium Deos.

Vier und zwanzigste Ode.

Ueber Quinktils Tod.

An Virgil.

Heisser Sehnsucht Gefühl nach dem geliebtesten
Freunde, schändet es uns? — Lehre, Melpomene,
Trauerlieder, o du, die du durch Vatergunst
Süsse Stimm' und die Cither hast.

Ach, in ewigen Schlaf sank er hinab, Quinktil! —
Wird die Treue, des Rechts fromme Begleiterinn,
Wird die Wahrheit dereinst, wird die Bescheidenheit
Jemals wieder Quinktile sehn?

Thränen netzten sein Grab, Thränen empfindsamer
Edlen: keiner jedoch weinte, wie du, Virgil!
Ach, dein zärtliches Herz flehet umsonst — er war
Nur geliehn! — zum Olymp hinauf.

13 Quod ſi Threïcio blandius Orpheo
14 Auditam moderere arboribus fidem:
15 Non vanae redeat ſanguis imagini,
16 Quam virga ſemel horrida,

17 Non lenis precibus fata recludere,
18 Nigro compulerit Mercurius gregi.
19 Durum: ſed leuius fit patientia,
20 Quicquid corrigere eſt nefas.

Ja, beseeltest du gleich Bäume, dem thrazischen
Orpheus ähnlich, vielleicht schmeichelnder noch: du singst
Leerem Schatten das Blut nimmer zurück, wofern'
Ihn mit schrecklichem Stab Merkur,

Taub der Bitte, das Thor Acherons aufzuthun,
Einmal hin zu der Schaar trauriger Todten wies.
Hart ists: Aber Geduld macht das beschwerlichste,
Was kein Sterblicher ändert, leicht.

ODE XXV.

AD LYDIAM.

Parcius iunctas quatiunt feneſtras
Ictibus crebris iuuenes proterui,
Nec tibi ſomnos adimunt, amatque
Ianua limen,

Quae prius multum facilis mouebat
Cardines; audis minus et minus iam:
"Me tuo longas pereunte noctes,
"Lydia, dormis?"

Inuicem moechos, anus, arrogantes
Flebis in ſolo leuis angiportu,
Threcio bacchante magis ſub inter-
lunia vento;

Fünf und zwanzigste Ode.

An Lydia.

Seltner wird das Klopfen an deinen Fenstern,
Junger Buhler nächtlicher Lerm; sie rauben
Dir nicht mehr den Schlummer, und deine Hausthür
Liebet die Schwelle,

Dreht nicht mehr so leicht sich in ihren Angeln;
Kaum ertönt das Abendlied noch: "Ach, schläfst du
"Ganze Nächte, Lydia, da dein Jüngling
"Kläglich dahinstirbt?".

Ha! nun ist das Seufzen an dir, nun, Alte,
Wirst du laut, ein Opfer der Schmach, in öden
Engen Strassen, über den Stolz der Buhler
Weinen, dem Winde

Cum tibi flagrans amor et libido,
Quae ſolet matres furiare equorum,
Saeuiet circa iecur vlceroſum,
Non ſine queſtu,

Laeta quod pubes edera virente
Gaudeat pulla magis atque myrto,
Aridas frondes Hiemis ſodali
Dedicet Euro.

Aehnlich, der aus Thrazien heult, und kurz vorm
Neumond rast; wenn thierische Brunst aus deinem
Heissen tiefverwundeten Herzen wüthet,
Und es dich ärgert,

Daß die muntre lachende Jugend nur den
Grünen Epheu, nur die geschwärzte Myrte
Liebt, und dürre Zweige dem Eurus schenkt, des
Winters Gefährten.

ODE XXVI.

AD AELIVM LAMIAM.

Muſis amicus triſtitiam et metus
Tradam proteruis in mare Creticum
Portare ventis: quis ſub Arcto
Rex gelidae metuatur orae;

Quid Tiridatem terreat vnice,
Securus. O quae fontibus integris
Gaudes, apricos necte flores,
Necte meo Lamiae coronam,

Pimplea dulcis! Nil ſine te mei
Poſſunt honores: hunc fidibus nouis,
Hunc Leſbio ſacrare plectro
Teque tuaſque decet ſorores.

Sechs und zwanzigste Ode.

An Aelius Lamia.

Verdruß und Sorgen geb' ich, ein Musenfreund,
Des Sturmwinds Flügeln, fern' in das kretische
Meer sie zu schleudern: unbekümmert,
Was für ein König am Eismeer herrsche,

Und scheue Völker plage; was Tiridat
Noch ängstlich fürchte. Holde Bewohnerinn
Geweihter Quellen, komm, Pimplea,
Winde vom lieblichsten Sonnenstrahle

Gereifte Blumen, winde für Lamia
Den schönsten Kranz; nur Misklang ist ohne dich
Mein Lied: mit deinen Schwestern sing' auf
Lesbischer Laute der Freunde Besten.

ODE XXVII.

AD SODALES.

Natis in vſum laetitiae ſcyphis
Pugnare, Thracum eſt: tollite barbarum
Morem, verecundumque Bacchum
Sanguineis prohibete rixis.

Vino et lucernis Medus acinaces
Immane quantum diſcrepat! Impium
Lenite clamorem, ſodales,
Et cubito remanete preſſo.

Vultis ſeueri me quoque ſumere
Partem Falerni? dicat Opuntiae
Frater Megillae, quo beatus
Vulnere, qua pereat ſagitta.

Sieben und zwanzigste Ode.

An die Freunde.

Mit Bechern kämpfen, welche der Freudengott
Sich schuf, ist thrazisch; weg mit barbarischer
Gewohnheit! sondert von Lyäen
Blutigen Hader: er liebt den Frieden.

Was soll bey Wein und Lampen ein medisches
Schwerd? Endigt, Brüder, furchtbares Mordgeschrey,
Und bleibt mit hingestütztem Arme
Ruhig ein jeder an seinem Platze!

Ihr habt Falerner, feurigen Trank: begehrt
Ihr, daß ich trinke? — Wohl! der opuntischen
Megilla Bruder sage, was für
Glückliche Pfeile sein Herz verwunden.

Ceſſat voluntas? non alia bibam
Mercede. Quae te cunque domat Venus,
Non erubeſcendis adurit
Ignibus, ingenuoque ſemper

Amore peccas. Quicquid habes, age,
Depone tutis auribus. Ah, miſer,
Quanta laborabas Charybdi,
Digne puer meliore flamma!

Quae ſaga, quis te ſoluere Theſſalis
Magus venenis, quis poterit Deus?
Vix illigatum te triformi
Pegaſus expediet Chimaera.

ODE XXVIII.

Er will nicht? — Mich lockt andrer Gewinn umsonst
Zum Trunk. — Die Schöne, die dich entzündete,
Sie wird doch, hoff' ich, edle Flammen
Nähren, und deine verliebte Schwachheit

Wird nie dich schänden. Was dich bestrickt, vertrau
Es sichern Ohren! — Ach, wie beklagenswerth!
In welchen Strudel, Aermster, sankst du?
Bruder, du konntest für beßre glühen!

Wird eine weise Frau mit thessalischem
Kraut, wird ein Zaubrer, wird dich ein Gott befreyn?
Der dreygestalteten Chimäre
Dürfte dich Pegasus kaum entreissen.

ODE XXVIII.

NAVTA ET IMAGO ARCHYTAE.

NAVTA.

1 Te maris et terrae numeroque carentis arenae
2 Menſorem cohibent, Archyta,
3 Pulueris exigui prope littus parua Matinum
4 Munera, nec quicquam tibi prodeſt
5 Aërias tentaſſe domos, animoque rotundum
6 Percurriſſe polum, morituro.

IMAGO ARCHYTAE.

7 Occidit et Pelopis genitor, conuiua Deorum,
8 Tithonuſque remotus in auras;

Acht und zwanzigste Ode.

Der Schiffer und der Schatten des Archytas.

der Schiffer.

Dich, den Messer des Meers, des unzähligen Sandes am Meere
Und der Erde, den grossen Archytas,
Hält nun kleines Geschenk, zwo Händevoll Staub, an Matinus
Strande zurück. Was half dir die Reise
In des Aethers Palast, der Flug in die rollenden Sphären,
Da dich der Tod doch endlich geschlachtet?

Der Schatten Archytas.

Starb doch Tantalus auch, der Götter Tischgenoß; starb doch
Auch Tithon, gen Himmel erhoben;
Minos,

9 Et Iouis arcanis Minos admiſſus; habentque
10 Tartara Panthoïden, iterum Orco
11 Demiſſum: quamuis clypeo Troiana refixo
12 Tempora teſtatus, nihil vltra
13 Neruos atque cutem morti conceſſerat atrae,
14 Iudice te, non ſordidus auctor
15 Naturae verique. Sed omnes vna manet nox
16 Et calcanda ſemel via leti.
17 Dant alios Furiae toruo ſpectacula Marti;
18 Exitio eſt auidum mare nautis.
19 Miſta ſenum ac iuuenum denſentur funera: nullum
20 Saeua caput Proſerpina fugit.
21 Me quoque deuexi rapidus comes Orionis
22 Illyricis Notus obruit vndis.
23 At tu, nauta, vagae ne parce malignus arenae
24 Oſſibus et capiti inhumato
25 Particulam dare. Sic, quodcunque minabitur Eurus
26 Fluctibus Heſperiis, Venuſinae

27 Ple-

Minos, Jupiters Rath. Der Tartarus wahret in starken
Fesseln den Sohn des Panthous. Zweymal
Sank er zum Orkus hinab; zwar alt genug: denn er bewies mit
Seinem hingehefteten Schilde,
Daß er Troja gesehn, und ließ dem Tode nur Knochen.
Und er war doch, du weißt es, ein zweyter
Schöpfer bald der Natur, und bald der Wahrheit! — Es müssen
Alle das Reich der Schatten durchwandern.
Viele werden durch dich, Alekto, des grimmigen Mavors
Lustspiel; andre verschlinget des Meeres
Gieriger Rachen. Der Ball der Erde strotzet von Gräbern:
Jüngling und Greis ist Proserpinen zinsbar.
Ich auch wurde vom Sturm des Gefährten Orions, des Notus,
In Illyriens Wogen gerissen.
Aber versage du mir nicht boshaft, Schiffer, ein kleines
Grab, nicht diesen zerstreuten Gebeinen
Einigen flüchtigen Sand. Sey gütig, und Eurus im Aufruhr
Wird die hesperischen Fluthen vorüber
Donnern,

27 Plectantur ſiluae, te ſoſpite: multa-
que merces,
28 Vnde poteſt, tibi defluat aequo
29 Ab Ioue, Neptunoque ſacri cuſtode
Tarenti.
30 Negligis immeritis nocituram
31 Poſtmodo te natis fraudem committe-
re: fors et
32 Debita iura viceſque ſuperbae
33 Te maneant ipſum: precibus non lin-
quar inultis;
34 Teque piacula nulla reſoluent.
35 Quanquam feſtinas, non eſt mora
longa, licebit
36 Iniecto ter puluere curras.

Donnern, Venusiens Wald, nicht dich, ergreifen. Belohnung,
Wie sie von Jupiters Throne herabfleußt,
Folget dir nach; Neptun, Tarents Beschützer, beglückt dich.
Wagtest du Frevelthat, künftigen Kindern
Noch zum Schaden: alsdann mag schwarze Wiedervergeltung,
Heisse Rache dich treffen, und deinen
Hochmuth ahnden. Ich weiß, die Götter hören mein Flehen,
Und kein Opfer erwirbt dir Versöhnung.
Eilest du gleich: es säumt nicht lange! beschütte den Todten
Dreymal mit Staub, dann stoss' in die Wellen.

Neun

ODE XXVIIII.

AD ICCIVM.

Icci, beatis nunc Arabum inuides
Gazis, et acrem militiam paras
Non ante deuictis Sabaeae
Regibus, horribilique Medo

Nectis catenas. Quae tibi virginum,
Sponſo necato, barbara ſeruiet?
Puer quis ex aula capillis
Ad cyathum ſtatuetur vnctis,

Doctus ſagittas tendere Sericas
Arcu paterno? Quis neget arduis
Pronos relabi poſſe riuos
Montibus, et Tiberim reuerti,

Cum tu coëmtos vndique nobilis
Libros Panaetî, Socraticam et domum
Mutare loricis Iberis,
Pollicitus meliora, tendis?

Neun und zwanzigste Ode.

An Iccius.

Wie, du beneidst den Araber, Iccius,
Um seine Schätze? drohst den sabäischen
Noch unbesiegten Fürsten scharfe
Waffen, dem furchtbaren Meder Ketten?

Welch fremdes Mädchen, der du den Bräutigam
Erschlägst, soll, deine schöne Gefangene,
Dir dienen? welcher Prinz, berühmt im
Serischen Bogen, das Haar voll Salben,

Wird dir den Becher reichen? — Verneinet nun
Ein Zweifler noch, der rauschende Wasserfall
Am steilen Berge könne rückwärts,
Felsenan rauschen, die Tiber rückwärts,

Da du die theuern Werke des trefflichen
Panäz, die ganze Schule des Sokrates
Auf einmal, unsre Hoffnung täuschend,
Mit dem iberischen Panzer wechselst?

ODE XXX.

AD VENEREM.

O Venus, regina Gnidi Paphique,
Sperne dilectum Cypron, et vocantis
Ture te multo Glycerae decoram
Tranſfer in aedem.

Feruidus tecum puer, et ſolutis
Gratiae zonis, properentque Nymphae,
Et parum comis ſine te Iuuentas,
Mercuriuſque.

Dreyssigste Ode.

An Venus.

Komm, o Venus, Fürstinn von Gnid und Paphos,
Laß dein gutes Cypern, und komm hieher ins
Schöne Haus der Glycera, die mit vielem
Weyhrauch dich einlädt!

Amor und die Grazien mit gelösten
Gürteln, Cyperns Nymphen, Merkur, und Hebe,
Die nur dich begleitend ergötzet, sey dein
Frohes Gefolge.

ODE XXXI.

PIA VOTA.

AD APOLLINEM.

---

1 Quid dedicatum poſcit Apollinem
2 Vates? quid orat, de patera nouum
3 Fundens liquorem? non opimas
4 Sardiniae ſegetes feracis;

5 Non aeſtuoſae grata Calabriae
6 Armenta; non aurum, aut ebur Indi-
cum;
7 Non rura, quae Liris quieta
8 Mordet aqua, taciturnus amnis,

9 Premant Calena falce, quibus dedit
10 Fortuna, vitem; diues et aureis
11 Mercator exſiccet culullis
12 Vina Syra reparata merce,

Ein und dreyssigste Ode.

Fromme Wünsche.

An Apollo.

Was fleht der Dichter von dem verherrlichten
Apoll? die neue Schale mit Opferwein
In seiner Hand, was soll er wünschen? —
Weder Sardiniens fette Fluren,

Noch schöne Heerden von der kalabrischen
Trift; weder Gold, noch Indiens Elfenbein;
Die Felder nicht, an denen Liris
Naget, das schweigende sanfte Flüßchen.

Kalesens Hügel baue der Glückliche,
Der sie besitzt; aus goldnem Pokal berausch'
Ein reicher Kaufmann sich in Weinen,
Die er um syrische Waaren tauschte.

Dîs carus ipſis, quippe ter et quater
Anno reuiſens aequor Atlanticum
Impune. Me paſcunt oliuae,
Me cichorea, leueſque maluae.

Frui paratis et valido mihi,
Latoë, dones, ac, precor, integra
Cum mente nec turpem ſenectam
Degere, nec cithara carentem.

Er sey der Götter Liebling; in ihrem Schutz
Besuch' er jährlich oft das atlantische
Meer, wohlbewahrt. — Mich nähren leichte
Malven, Cichorien und Oliven.

Laß, was ich habe, Sohn der Latone, mich
Gesund geniessen; schenke mir Geisteskraft
Darneben; schmachlos und bey süssem
Saytenspiel ende sich meine Laufbahn.

ODE XXXII.

AD LYRAM.

Poſcimur. Si quid vacui ſub vmbra
Luſimus tecum, quod et hunc in annum
Viuat et plures: age, dic Latinum,
Barbite, carmen,

Leſbio primum modulate ciui,
Qui, ferox bello, tamen inter arma,
Siue iactatam religârat vdo
Littore nauim,

Liberum, et Muſas, Veneremque et illi
Semper haerentem puerum canebat,
Et Lycum nigris oculis nigroque
Crine decorum.

O decus Phoebi, et dapibus ſupremi
Grata teſtudo Iouis, o laborum
Dulce lenimen, mihi cunque ſalue
Rite vocanti.

Zwey und dreyssigste Ode.

An die Laute.

Singen soll ich. Sang ich mit dir bey Musse
Unterm Laubdach vormals ein Lied, des längern
Lebens würdig: Laute, wohlan! so spiele
Lazische Verse,

Du, Geschenk des Lesbiers, deines Schöpfers,
Der, ein Krieger, mitten im Schlachtgetümmel,
Oder hatt' er eben am Strande müde
Schiffe befestigt,

Libern, und die Musen, und Venus, und den
Knaben sang, der immer ihr anhängt; Lycen
Mit dem schwarzen Haar und den schwarzen Augen
Nicht zu vergessen.

Die du Phöbus Schultern und selbst des Höchsten
Mahle zierest, sey mir, der Arbeit süsses
Labsal, holde Laute, so oft ich bitte,
Freundlich zur Seite.

ODE XXXIII.

AD ALBIVM.

Albi, ne doleas plus nimio, memor
Immitis Glycerae; neu miſerabiles
Decantes elegos, cur tibi iunior
    Laeſa praeniteat fide.

Inſignem tenui fronte Lycorida
Cyri torret amor; Cyrus in aſperam
Declinat Pholoën: ſed prius Appulis
    Iungentur capreae lupis,

Quam turpi Pholoë peccet adultero.
Sic viſum Veneri, cui placet impares
Formas atque animos ſub iuga ahenea
    Saeuo mittere cum ioco.

Ipſum me melior cum peteret Venus,
Grata detinuit compede Myrtale
Libertina, fretis acrior Adriae
    Curuantis Calabros ſinus.

Drey und dreyssigste Ode.

An Albius.

O betrübe dich nicht länger um Glycera;
Länger singe du nicht, Albius, schmelzende
Klagelieder; vergiß, daß sie die Treue brach,
Und ein jüngrer sie blendete.

Denn Lykoris, berühmt durch die gefällige
Kleine Stirne, verwelkt, glühend für Cyrus; er
Läuft nach Pholoe; doch ehe sich Pholoe
Mit dem Häßlichen einversteht,

Wird das zitternde Reh mit dem appulischen
Wolf sich gatten. So hat Cypria schadenfroh
Ihre Spiele; sie bringt öfters das widrigste
Paar in ehernes Joch, und lacht.

Mir auch winkte vordem besseres Mädchenglück,
Als mich Myrtale schnell fesselte, welche braust,
Wie das adrische Meer, wenn es im wüthenden
Sturm Kalabriens Küsten höhlt.

ODE XXXIIII.

DE COLENDIS DEIS.

Parcus Deorum cultor et infrequens,
Inſanientis dum ſapientiae
Conſultus erro, nunc retrorſum
Vela dare atque iterare curſus

Cogor relictos. Namque Dieſpiter,
Igni coruſco nubila diuidens
Plerumque, per purum tonantes
Egit equos volucremque currum:

Quo bruta tellus et vaga flumina,
Quo Styx, et inuiſi horrida Taenari
Sedes, Atlanteuſque finis
Concutitur. Valet ima ſummis

Mutare, et inſignem attenuat Deus,
Obſcura premens. Hinc apicem rapax
Fortuna cum ſtridore acuto
Suſtulit; hic poſuiſſe gaudet.

Vier und dreyssigste Ode.

Ueber die Verehrung der Götter.

Ich, der den Göttern sparsam nur opferte,
Als tolle Weisheit noch in ihr Labyrinth
ich zog; ich kehre nun zurück, und
Finde die vorige sichre Laufbahn.

Denn furchtbar lenkte neulich Diespiter,
Der sonst durch schwarze Wetter den leuchtenden
Blitz schlendert, seine Donnerpferde
Und den geflügelten Donnerwagen

Durch heitern Himmel: Erdball und Ocean,
Der Styx, und mit ihm Tänarus schreckliche
Behausung, und des Atlas hoher
Gipfel erbebten. Er kann aus Thälern

Gebirge schaffen, kann den Gewaltigen
Erniedern, und das Dunkle mit Licht umziehn. —
Ein Diadem nahm hier Fortuna
Lärmend, und trug es mit Jauchzen dorthin.

ODE XXXV.

AD FORTVNAM.

1 O Diua, gratum quae regis Antium,
2 Praeſens vel imo tollere de gradu
3 Mortale corpus, vel ſuperbos
4 Vertere funeribus triumphos!

5 Te pauper ambit ſollicita prece
6 Ruris colonus, te, dominam aequoris,
7 Quicunque Bithyna laceſſit
8 Carpathium pelagus carina.

9 Te Dacus aſper, te profugi Scythae,
10 Vrbeſque, genteſque, et Latium ferox,
11 Regumque matres barbarorum, et
12 Purpurei metuunt tyranni,

13 Iniu-

Fünf und dreyssigste Ode.

An die Göttinn des Glücks.

O du, des holden Anziums Königinn,
Allgegenwärtig, jenen vom Staub' empor
Zu heben, diesen von der stolzen
Höhe des Siegers ins Grab zu stürzen!

Dir fleht der arme Landmann in brünstigem
Gebeth; es flehet dir, der Beherrscherinn
Des Meers, wer auf Bithyns Gebälke
Mit den karpathischen Wogen scherzet.

Dich ehrt der schnelle Scyth' und der Dazier,
Rauh, wie sein Land; dich Laziums kriegrisches
Volk, Städt' und Inseln, Königsmütter,
Könige selber, im Purpur prangend,

Iniurioſo ne pede proruas
Stantem columnam; neu populus frequens
Ad arma ceſſantes, ad arma
Concitet, imperiumque frangat.

Te ſemper anteit ſaeua Neceſſitas,
Clauos trabales et cuneos manu
Geſtans ahena; nec ſeuerus
Vncus abeſt, liquidumque plumbum.

Te Spes et albo rara Fides colit
Velata panno, nec comitem abnegat,
Vtcunque mutata potentes
Veſte domos inimica linquis.

At vulgus infidum et meretrix retrò
Periura cedit; diffugiunt cadis
Cum faece ſiccatis amici,
Ferre iugum pariter doloſi.

Aus Furcht, du möchtest zornigen Feindesfuß
An ihre Säulen setzen; durch innere
Empörung dürften sich die Bürger
Waffnen, zum Umsturz des Reichs sich waffnen.

Mit wildem Antlitz gehn die Verhängnisse
Stets vor dir her, in schrecklicher Eisenhand
Die Marternägel, Keil' und heisses
Bley, mit dem furchtbaren Fesselhaaken.

Die Hoffnung, und in weisses Gewand gehüllt,
Die seltne Treue, deine Gefährtinnen,
Sind bey dir, auch wenn du die Kleidung
Wechselst, und feindlich aus Schlössern weggehst.

Untreuer Pöbel nur, und die Buhlerinn,
Berühmt im Meyneid, weichet zurück; zurück
Der Freund, der Faß und Hefen trocken
Sieht, und des Mangels Beschwerde hasset.

Serues iturum Caeſarem in vltimos
Orbis Britannos, et iuuenum recens
Examen Eois timendum
Partibus, Oceanoque rubro.

Eheu! cicatricum et ſceleris pudet,
Fratrumque: quid nos dura refugimus
Aetas? quid intactum nefaſti
Liquimus? vnde manum iuuentus

Metu Deorum continuit? quibus
Pepercit aris? O vtinam noua
Incude diffingas retuſum in
Maſſagetas Arabaſque ferrum!

ODE XXXVI.

Erhalt' uns Cäsarn, der nach Brittannien,
Zu fernem Volke zeucht, und der Jünglinge
Frischblühnde Schaar, vor der das rothe
Meer und des Morgenlands Grenzen zittern.

Uns schänden Narben, Frevel und Brudermord:
Was haben, ach! wir hartes Geschlecht gescheut?
Welch Bubenstück blieb unverübet?
Schwächte noch Furcht vor den grossen Göttern

Den Arm des Lasters? Ward ein Altar verschont? —
O schmied' auf neuem Ambos das greuliche
Schwerd um, und laß es Massageten,
Feinde nur, Araber laß es treffen.

ODE XXXVI.

IN PLOTII NVMIDAE

REDITVM IN PATRIAM.

Et ture et fidibus iuuat
Placare, et vituli ſanguine debito
Cuſtodes Numidae Deos,
Qui nunc, Heſperia ſoſpes ab vltima,
Caris multa ſodalibus,
Nulli plura tamen diuidit oſcula,
Quam dulci Lamiae, memor
Actae non alio rege puertiae
Mutataeque ſimul togae.
Creſſa ne careat pulchra dies nota;
Neu promtae modus amphorae,
Neu morem in Salium ſit requies pedum;
Neu multi Damalis meri
Baſſum Threïcia vincat amyſtide;

Sechs und dreyssigste Ode.

Auf des Plotius Numida Zurückkunft in sein Vaterland.

Laßt mich Weyhrauch und Saytenspiel,
Laßt mich dankbar das Blut eines gelobten Kalbs
Den Schutzgöttern des Numida
Bringen, welcher beglückt ferne vom Hesperus
Kömmt, und zärtliche Freunde mit
Küssen segnet, jedoch in den Umarmungen
Seines Lamia länger weilt: —
Ihre Kindheit genoß einerley Bildung; Ein
Fest gab ihnen den Togaschmuck! —
Diesen herrlichen Tag zeichnet mit kretischem
Stein; holt Flaschen, und zählt sie nicht;
Salisch, ohne zu ruhn, hebet den Flügelfuß;
Mit der Trinkerinn Damalis
Kämpf' im thrazischen Trunk Bassus, und sieg' einmal;

Neu deſint epulis roſae,
Neu viuax apium, neu breue lilium.
Omnes in Damalin putres
Deponent oculos; nec Damalis nouo
Diuelletur adultero,
Laſciuis ederis ambitioſior.

ODE XXXVII.

Rosen geb' es beym Schmaus genug,
Frischen Eppich, und leicht welkende Lilien.
Jeder hefte sein schwimmendes
Aug' auf Damalis hin; Damalis klammere
Sich, wie buhlender Epheu, mit
Ausgebreitetem Arm neuen Geliebten an.

ODE XXXVII.

AD SODALES.

Nunc eſt bibendum, nunc pede libero
Pulſanda tellus; nunc Saliaribus
  Ornare puluinar Deorum,
    Tempus erat, dapibus, ſodales.

Antehac nefas depromere Caecubum
Cellis auitis, dum Capitolio
  Regina dementes ruinas,
    Funus et imperio parabat,

Contaminato cum grege turpium
Morbo virorum quidlibet impotens
  Sperare, fortunaque dulci
    Ebria. Sed minuit furorem

Sieben und dreyssigste Ode.

An seine Freunde.

Nun trinkt, ihr Freunde, stampfst mit befreyetem
Fuß nun den Boden; schmücket den Opfertisch
Der Götter, hohe Zeit ists! mit den
Herrlichen Speisen der Priester Mavors.

Nur Frevler schöpften hiebevor Cäkuber
Im Ahnenkeller, da noch die Königinn
Voll Unsinn Schutt dem Kapitole,
Grab und Verwüstung dem Reiche drohte,

Sie, die mit ihrem Haufen verstümmelter
Und kranker Männer brausende Hoffnungen
Ernährte, ganz von süssem Glücke
Trunken. Den rasenden Stolz indessen

Vix vna ſoſpes nauis ab ignibus;
Mentemque lymphatam Mareotico
Redegit in veros timores
Caeſar, ab Italia volantem

Remis adurgens, (accipiter velut
Molles columbas, aut leporem citus
Venator in campis niualis
Aemoniae,) daret vt catenis

Fatale monſtrum: quae generoſius
Perire quaerens nec muliebriter
Expauit enſem, nec latentes
Claſſe cita reparauit oras.

Auſa et iacentem viſere regiam
Vultu ſereno, fortis et aſperas
Tractare ſerpentes, vt atrum
Corpore combiberet venenum,

Bezwang das Schiff, das kaum noch der Flamm' entgieng;
Ihr Geist in Wuth, von Mareots Wein umstürmt,
Begann zu beben; Cäsars Ruder
Setzte — sie flog von den Grenzen Welschlands! —

Ihr nach: so schiessen jagende Habichte
Auf weiche Tauben, und in Aemoniens
Schneefeldern jaget so der Waidmann
Hasen. Er wollte das Ungeheuer

In Fesseln legen. Aber nach rühmlicherm
Verderben strebend, scheute die Männliche
Nicht Dolche, holt' auch von verborgnen
Küsten sich keine geschwinde Flotte.

Mit heitrer Stirne sah sie die Königsburg
In Angst, war herzhaft, schreckliche Schlangenbrut
An ihren Leib zu legen, trank mit
Durstigen Adern das schwarze Gift ein,

Durch

Deliberata morte ferocior:
Saeuis Liburnis ſcilicet inuidens
Priuata deduci ſuperbo
Non humilis mulier triumpho.

ODE XXXVIII.

Durch festen Schluß zu sterben, verwegener.
Sie gönnte nicht den wilden Liburniern
Den Ruhm, ein grosses Weib als Sklavinn
Mit sich im stolzen Triumph zu führen.

ODE XXXVIII.

AD MINISTRVM.

Perſicos odi, puer, apparatus;
Diſplicent nexae philyra coronae;
Mitte ſectari, roſa quo locorum
Sera moretur.

Simplici myrto nihil adlabores,
Sedulus curae: neque te miniſtrum
Dedecet myrtus, neque me ſub arcta
Vite bibentem.

Acht und dreyſſigſte Ode.

An ſeinen Bedienten.

Knab', ich haſſe perſiſche Pracht; mich reizt ein
Kranz, mit Lindenſchale geflochten, wenig;
Laß die Jagd durch Florens Gebieth nach einer
Herbſtlichen Roſe.

Miſche nichts gekünſteltes zu der Myrte:
Weder dich, den Diener, noch mich entehret
Myrte, der ich unter der Rebenlaube
Rebenſaft trinke.

Anmerkungen

für

junge Leute.

Anmerkungen zu Suetons Leben des Horaz.

Auctore Suetonio) Diese kurze und berühmte Lebensbeschreibung des Horaz ist unter den Schriften des Suetons nicht befindlich, sondern sie wird ihm nur beygemessen, weil man darinnen eine grosse Aehnlichkeit mit seiner Schreibart, besonders in Ansehung des Gedrungenen, bemerket, und weil schon Porphyrion, der Scholiast des Horaz, sie ihm ausdrücklich zugeeignet hat. Diejenigen, welche längere Lebensbeschreibungen von unserm Dichter zu lesen wünschen, müssen des Vater Sanadons und des Grafen Algarotti ihre lesen.

Patre, vt ipse tradit, libertino et exauctionum coactore) Sueton hat hier die horazischen Satiren und zwar die sechste des ersten Buchs vor Augen, allwo es im 44sten und dem folgenden Verse heißt:

> *Nunc ad me redeo libertino patre natum,*
> *Quem rodunt omnes libertino patre natum.*

> Ich komme itzt wieder auf mich selbst, der ich der Sohn eines Freygelassenen bin, und den ein jeder darum, weil ich der Sohn eines Freygelassenen bin, zu verunglimpfen suchet.

Und im 85sten V. u. f. heißt es:

Nec timuit, sibi ne vitio quis verteret, olim
Si praeco paruas, aut, vt fuit ipse, coactor
Mercedes sequerer.

Er (mein Vater) besorgte auch keineswegs, daß es ihm Jemand übel nehmen würde, wenn ich dereinst als ein Ausrufer bey öffentlichen Versteigerungen, oder als ein Einnehmer der Versteigerungsgelder, wie er selbst war, einem kleinen Gewinnste nachgienge.

Scriptum quaestorium) Ein Sekretariat beym Finanzwesen, wenn die Wörter Sekretär und Sekretariat nicht zu neu wären, und Scriptus keine zu niedrige Bedeutung hätte, um das Amt eines heutigen Finanzsekretärs anzuzeigen. Ich habe also lieber: die Stelle eines Schreibers; setzen wollen. Scriptus ist so viel als scribtus, und dieses steht für scribatus.

Tuum sodalem) Cicero nennt denjenigen, der eben so betrübt ist, wie ein anderer, sodalem in aegritudine; und so könnte man, glaube ich, auch sagen: sodalis in corpulentia oder dergleichen, eben so rund und fett. Meines Erachtens will Mäcen, der ohne Zweifel auch starkleibig gewesen ist, diesen Gedanken mit dem sodalis ausdrücken. Denn wäre er mager gewesen, so würden die Verse überhaupt nichts sagen. Wenigstens scheinet mir das Wort sodalis in der Bedeutung Freund oder Tischgenoß in der gegenwärtigen Stelle sehr müssig zu stehen.

Nin-

Ninno) Man hat hier eine Menge Lesarten: Hinno, Ginno, Mimo, Minno, Ninnio. Sie fallen alle ins Possenhafte, ausser Ninnio, und Ninnio widerspricht dem Silbenmaasse der beyden vorhergehenden Zeilen; es sey denn, man lese Ninnjo. Dieser Ninnius aber soll, nach Vossius Berichte, ein Poet zu Mäcens Zeiten gewesen seyn, den man nur scherzweise den Dicken genannt habe, weil er, wie Dacier sich ausdrückt, so dürr wie ein Schwefelhölzchen gewesen.

recusanti) Aus dem folgenden sieht man, daß Horaz vorgab, seine Gesundheitsumstände litten es nicht, die Ehre, von der die Rede ist, anzunehmen.

Vindelicam victoriam) Man sehe die 4te und 14te Ode des vierten Buchs.

Expressitque Eclogam) Unter dieser Ekloge ist die erste der Episteln im zweyten Buche zu verstehen. Ekloge heißt, sowohl nach seiner Grundbedeutung als nach dem Gebrauche der Alten, ein Gedicht, das man unter vielen andern ausgesucht und der öffentlichen Bekanntmachung würdig geachtet hat. In den neuern Zeiten will man nur Hirtengedichte darunter verstehen, welches falsch ist.

In satiris) Z. E. in der dritten Satire des zweyten Buchs im 308ten Verse, wo Horaz Jemanden spöttisch von sich sagen lässet:

— ab imo
Ad summum totus moduli bipedalis. —

Du bist vom Kopfe bis zu den Füssen kaum
zween Schuh hoch.

Ventriculi tui) Die paar Zeilen: Ad — referretur; die hierauf in einigen Ausgaben folgen, sind von irgend einem Spaßmacher, man weiß nicht von welchem, eingeschaltet worden, dessen Einfälle Unterdrückung und Vergessenheit verdienen.

Quo vitio (obscuritatis) *minime tenebatur)* Horaz, sagt Sueton, hatte den Fehler im geringsten nicht, daß er dunkel war. Wenn wir ihn also nicht verstehen, so liegt die Schuld an uns, oder an den schlimmen Auslegern, die oft dem Leser Sand in die Augen werfen, oder da, wo Licht ist, Schatten und Finsterniß ausbreiten. Einige besondere Schönheiten des Dichters, z. E. solche, die ihren Grund in Anspielungen auf kleine Gesellschaftsbegebenheiten, oder auf Gebräuche und Umstände hatten, die uns nicht mehr bekannt sind, gehen freylich für uns verlohren. Auch die Ungewißheit, in der wir uns in einigen Stellen wegen der verschiedenen Lesarten befinden, kann uns nicht anders als unangenehm seyn. Suetons Gedanke bezieht sich nur aufs Allgemeine der horazischen Schreibart.

L. Manlio Torquato) Der Dichter sagt dieses selbst in der 21sten Ode des dritten, und in der 13ten Ode des fünften Buchs.

O nata

O nata mecum, consule Manlio,
— pia testa!

O liebe Flasche, die du mit mir unter dem Konsul Manlius gebohren bist!

Tu vina Torquato moue consule pressa meo.

Gieb den Wein her, der unter meinem Konsul, dem Torquat, gekeltert worden.

Post septimum et quinquagesimum annum) In vielen Ausgaben heißt es: post nonum etc. "Es "ist dieses, sagt Dacier, entweder ein Versehen der Ab"schreiber, oder Sueton hat sich verrechnet: denn vom "Konsulat des Torquats und Kotta, bis aufs Konsulat "des Censorinus und Gallus zählt man gerade 57 Jah"re." Nach Hederichs chronologischem Verzeichnisse der Consulum kommen 58 Jahre heraus. Die Chronographen mögen sich darüber vergleichen.

Anmerkungen zur ersten Ode des ersten Buchs.

Ode I.) Dieses Wort kömmt vom griechischen ᾠδὴ her, und bedeutet einen Gesang oder ein lyrisches Gedicht, das ist, ein Gedicht, welches man zuerst in die Lyra, als das älteste musikalische Instrument,

 gesun-

gesungen hat. Da man das Wort *ode* erst im 3ten oder 4ten Jahrhunderte in lateinischen Schriften zu gebrauchen angefangen hat, so mögen diejenigen, die sich daran stossen, *cantus* oder *carmen* dafür lesen. Die erste heißt sie, nicht als ob sie Horaz vor allen übrigen Oden verfertiget habe, sondern sie behauptet deswegen diese Stelle, weil sie als die Zueignungsschrift eines ganzen Werkes anzusehen ist. Sie **enthält** den Gedanken: **Horaz liebet die Dichtkunst.** Der **Plan** ist sehr einfach. **Einige finden ihr Vergnügen an dieser, andre an jener Beschäftigung; ich finde das meinige an der Dichtkunst.** Ausser dieser schönen Simplicität, die überhaupt einer der vorzüglichsten Charaktere der horazischen Oden ist, hat dieses Stück feine Malereyen und eine wohlgeschliffene Ründe der Perioden. Von einer jeden Sache, an der die Menschen ihr besonderes Vergnügen finden, oder zu der sie ihre Lieblingsneigung treibt, wird nicht zu viel, und doch genug gesagt, und bey einem jeden andern Gegenstande des Vergnügens, den der Dichter beschreiben will, weiß er auch eine andere Wendung zu machen, so daß er mit dem langen Register von Beschäftigungen, deren er erwähnet, oder die er vielmehr, so zu reden, in Miniatur malt, nicht den geringsten Ueberdruß erwecket. Die Ausdrücke sind alle wie abgewogen, alle dem Gegenstande, den er vor Augen hat, angemessen, keiner zu niedrig. Den

Berech-

Berechnungen der Chronologen zufolge wäre diese Ode im Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom 741 verfertiget worden.

1. *Maecenas, atauis edite regibus.)* Mäcenas, seinem völligen Namen nach Cajus Cilnius Macenas, war ein römischer Ritter, und des Augustus vornehmster Vertrauter, ein Mann, dessen geringster Vorzug darinnen bestand, daß er Könige unter seinen Ahnen hatte. Denn er besaß ausserordentliche Geisteskräfte; besonders aber war er ein eifriger Beförderer der Wissenschaften und ein ungemein wohlthätiger Freund der Gelehrten, so, daß man noch itzt dergleichen seltne Erscheinungen mit dem Titel Mäcen, als einem besondern Ehrennamen, bezeichnet. Daher standen Virgil und Horaz bey ihm in grossem Ansehen, oder vielmehr, sie waren seine Lieblinge und täglichen Gesellschafter. Dem erstern verhalf er wieder zu seinem Landgute, dessen sich des Augustus, oder wie er damals noch hieß, des Octavianus Soldaten bemächtiget hatten, und dem andern schenkte er selbst eins von seinen Gütern. Freylich nicht ein jeder Gelehrter hatte bey ihm den Zutritt, den Virgil und Horaz hatten. Die vorzüglichen Talente dieser Dichter, die guten Gesinnungen ihres Herzens, ihre ausgebreitete Kenntniß der Welt und ihr angenehmer Umgang trugen auch viel zu der Achtung bey, deren sie Mäcen würdigte. Wenn also Mäcenaten, wie ich vorher sagte, in unsern Tagen Erscheinungen sind, so

so kömmt das unstreitig daher, weil Männer, wie Virgil und Horaz, Männer, in denen sich nur die vortrefflichsten Eigenschaften vereinigen, ebenfalls unter die Erscheinungen gehören. Die Klopstocke, die Abbte, die Herders und andere finden noch immer ihre Mäcenaten, und man kann also den Spruch des Martials: *Sint Maecenates, et non deerunt Marones;* auch umkehren, und sagen: *Sint Marones, et non deerunt Maecenates.* — Mäcen verwaltete eigentlich keine öffentlichen Geschäfte, sondern ließ sich nur manchmal, aus Gefälligkeit gegen Augustus, zu Verwaltung einiger derselben gebrauchen. Doch bediente sich Augustus in jeder wichtigen Angelegenheit seiner weisen und edelmüthigen Rathschläge, und Mäcen war sich dabey seiner guten Absichten so sehr bewußt, daß er ungeachtet der ausnehmenden Ehrfurcht, die er sonst gegen den August hatte, sich nicht scheuete, ihm einst, da er ihn in allzustrengen Verurtheilungen einiger Römer begriffen fand, und vor dem Gedränge des Volks sich ihm selbst nicht nähern konnte, seine Schreibtafel mit diesen Worten in den Schooß zu werfen: Herunter vom Richterstul, du Henker! Ueberhaupt wäre wohl August ohne einen Mäcen niemals August geworden. — Um noch etwas über das *edite regibus* zu sagen, so thun ohne Zweifel einige Ausleger des Horaz der Sache zu viel, die eine so genaue Kenntniß von des Mäcens Stamm-

baum besitzen wollen, daß sie behaupten, Menodorus sey sein Vater, Menippus sein Großvater, Cäcina, König von Etrurien, sein Urgroßvater, Volturnus sein Aeltervater, Tyrrhenus sein Uraltervater, und Elbius der erste grosse Mann vom Stamm seiner Ahnen gewesen. Billig hätten sie uns die Quellen anzeigen sollen, woraus sie dieß alles geschöpft hätten. Andere hergegen thun der Sache zu wenig, wenn sie aus den *regibus* nur ansehnliche, nämlich vornehme oder reiche Leute machen wollen; als die man in den ältern Zeiten auch reges genannt hätte. Denn diese Erklärung heben die Verse des Properz und Martials gänzlich auf, wenn jener B. 3. El. 7. sagt:

Maecenas, eques Etrusco de sanguine regum,

Mäcen, ein Ritter vom Blute der etruscischen Könige;

und dieser B. 12. Ep. 4.

Maecenas, atauis regibus ortus eques,

Mäcen, ein Ritter, von königlichen Ahnen entsprossen.

Der ansehnliche Stand eines Ritters und eines Königes sind in diesen Versen sehr deutlich unterschieden. Ueberdieß erzählt auch Livius im 10ten Buche, daß in ganz Etrurien kein Geschlecht vorneh-

mer und berühmter als das cilnische sey: es hatte also wahrscheinlich seinen Ursprung von den ehemaligen Lukumonen, d. i. Königen dieses Landes. Der Zuname Mäcenas kömmt vermuthlich von einem Gute oder Schlosse her, das den Namen Mäcena oder dergleichen geführet und dem cilnischen Geschlechte vormals zugehört hatte. Wenigstens sagt Varro, daß alle lateinische Namen, die sich auf *as* endigen, von einem gewissen Orte abstammen. Plinius (B. 14) redet von mäcenatischen Weinen, als von den besten in ganz Italien.

2. *O et praesidium)* Horaz diente als Tribunus militum unter dem Brutus, als dieser in der Schlacht bey Philippis von Octavianus geschlagen wurde. Mäcen verschaffte Horazen nicht nur Verzeihung von dem Ueberwinder, sondern sogar die persönliche Gnade dieses nachherigen grossen Kaysers. Der Dichter hatte also sehr Recht, den Mäcen für seinen Schutz oder Schutzgott zu halten.

2. *et dulce decus)* Principibus placuisse viris non vltima laus est. Das Glück, vornehmen Leuten nicht zu misfallen, erlaubt einen gewissen Stolz.

3. *Sunt quos curriculo etc.)* curriculum bedeutet hier keinen Wagen, wie einige geglaubt haben, sondern eine Rennbahn. Sanadon findet schon in dem blossen Versbau dieser und der folgenden

Worte

Worte ein lebhaftes Bild von der Handlung, die der Dichter darinnen beschreibt. "Es ist, sagt er, "als ob man selbst bey dem Spiele zugegen wäre; "man hört das Rollen der Wagen, und sieht, wie "sich die Staubwolken erheben. Nur die größten "Meister sind im Stande, die Natur so genau zu "kopieren. Lukrez, Virgil und Horaz haben die"ses Verdienst vor allen übrigen Dichtern." Die Redensart sich Staub sammeln oder Staub zusammenlesen ist überaus lachend; es scheint, als ob die Kämpfer nicht um der Kämpfe willen, sondern nur, um sich mit Staub zu bedecken, gegenwärtig wären.

3. *Olympicum*) Nach einigen Schriftstellern sind die olympischen Spiele von Herkules im Jahr der Welt 2836 eingeführt worden. Sie wurden alle 4 Jahre bey Olympia, einem Orte in Griechenland am Ufer des Alpheus, in einem lustigen Walde mit vielen Feyerlichkeiten gehalten. Von dieser vierjährigen Frist schrieb sich die bekannte Rechnung der Olympiaden her. Vierhundert zwey und vierzig Jahre nach der ersten Einführung dieser Spiele, ohngefähr 22 oder 23 Jahre vor Roms Erbauung, wurden sie von Jphitus wieder erneuert. Die Absicht derselben war, die jungen Griechen zum Laufen, Springen und andern körperlichen Uebungen anzugewöhnen. Sie dauerten nur 5 Tage hintereinander. Der Ueberwinder wurde Olympionices genannt.

genannt. — In gegenwärtiger Stelle ist aber die Rede nicht von den olympischen Spielen selbst, sondern von den Spielen der Römer, und zwar besonders vou ihrem Wagenrennen, welches mit dem Wagenrennen der Griechen übereinkam.

4. *metaque feruidis euitata rotis)* Dieses Ziel war von Holz, unten breit, oben spitzig. In den römischen Spielen war es zuletzt von Marmor. Beym Rennen mit den Wagen bestund darinnen eine besondere Geschicklichkeit, daß man den Wagen so nahe als möglich ans Ziel und um solches herum lenkte, ohne es jedoch damit zu berühren. Denn wenn er seinen Umschweif zu weit nahm, wurde er oft von einem andern ausgestochen.

5. *palmaque nobilis)* Palmenzweige und Oelblätter waren bey den Griechen und Römern besondere Ehrenzeichen.

6. *Terrarum dominos)* Die vornehmen Römer eigneten sich, wie bekannt, den Titel Herren über die ganze Welt zu, und ein römischer Triumph erhob sie (durch Hülfe ihrer Einbildungskraft) gar bis zur Ehre der Götter.

6. *Euehit)* Bentley ändert hier den Text und setzt *euehere.* Ich muß es bekennen, beynahe hätte ich seine Meynung ergriffen, so fein weiß er zu täuschen. Die ganze Stelle, die bey diesem Worte in

Betrach-

Betrachtung kömmt, nämlich von *sunt quos* (V. 3.) an, bis *secet mare* (V. 14.) ist einer mannichfaltigen Interpunktion und Konstruktion fähig, und daher schwer zu verstehen. Ich will dem Leser die bentleyische Kritik auszugsweise, doch vollständig, mittheilen. "Es fragt sich, spricht er, worauf sich das Hunc "und das *Illum* (V. 7 und 9.) beziehe, und mit "welchem Zeitworte man beydes verbinden müsse. "Denn entweder soll es heissen: *iuuat hunc, iu-"uat illum*; oder: *euehit hunc, euehit illum*; "oder endlich; *dimoueas hunc, dimoueas illum*. "Einen vierten Fall wird man sich nicht gedenken "können, und gleichwohl geht in den gemeldeten "dreyen die Konstruktion nicht zum besten vonstatten. "Wollte man vielleicht am liebsten annehmen, hunc "und illum hiengen von *dimoueas* ab, so daß "Horaz dichte, weder die Vornehmen noch die Rei-"chen würden sich dazu verstehen, Seefahrer abzu-"geben: so mächte das zwar einen gewissen gram-"matischen Verstand; aber der Dichter hätte mit "Unverstand gedichtet. Ey, ist es möglich, daß die "vornehmen Römer sich nicht gerne so vielen und "so grossen Gefährlichkeiten aussetzen und dasjenige "nicht erst auf der See suchen wollen, was sie schon "zu Hause in ihren Palästen haben? Sie han-"deln gescheit. Man brauchte fürwahr nicht "bange zu seyn, daß jemand den Pompejus, den "Cäsar oder den Crassus überreden werde, alle das

"ihrige

"ihrige zu verlassen und die Kaufmannschaft zu trei-
"ben. Wenn freylich der Landmann, (gaudens
"patrios etc.) dessen nach den Vornehmen und
"Reichen gedacht wird, sich unter keiner schimmern-
"den Bedingung aufs Meer begeben, sondern lieber
"seinen väterlichen Acker pflügen und seine Tage in
"Ruhe hinbringen will, so läßt sich das sehr wohl
"hören; allein jene Grossen in Rom eben solche
"Gesinnungen äussern zu lassen, ist abgeschmackt,
"wie solches auch schon Julius Skaliger und Rut-
"gersius angemerkt haben. — Doch vielleicht will
"man das hunc und illum lieber mit *iuuat* zusam-
"menhängen. Es würde ganz thunlich seyn, wenn
"nur die Gesetze eines guten Perioden nicht dadurch
"beleidiget würden. Denn da zwischen dem hunc und
"illum der ganze Satz zu stehen kömmt: *pal-
"maque nobilis terrarum dominos euehit ad
"Deos;* so wird man es vermittelst keines Kunst-
"griffes dahin bringen, daß das iuuat durch den
"Zwischenraum dieses Satzes herdurch und bis zu
"dem hunc auf eine schickliche Art herabkomme. —
"Es ist noch die dritte mögliche Konstruktion übrig,
"ich meyne, nach dem *nobilis* ein Kolon oder
"Semikolon zu setzen, und dann zu lesen: eue-
"hit ad Deos Hunc. si honores consequi-
"tur; si diuitias, Illum. Allein auch diese Kon-
"struktion, ob sie gleich bequemer ist als die bey-
"den

"den erstern, und von Rutgersius, Pontanus und "andern gebilliget worden, misfällt aus mehr als "aus einem Gesichtspunkte. Wie gewaltsam und ge= "zwungen ist es nicht, wenn man *palma* von "*euehit* abreissen will, da selbst die Folge der Ge= "danken beydes mit einander verknüpft? Ferner, "wie nüchtern, wie dürr und aller Anmuth beraubt, "ist nicht das *palma nobilis*, wenn man das fol= "gende davon absondert? Und wer wird auch das "*euehit* gerne zu einem Verbum impersonale "machen wollen? Endlich, was hat man für Grund, "einen Menschen, dessen Scheuern voll Getrayde "sind, deswegen sogleich unter die Klasse der un= "sterblichen Götter zu setzen? Sollte der Weg zu "ihnen so leicht seyn, und sollte der Dichter Leuten, "die weiter nichts als Geld und Korn besitzen, und "denen er in den Satiren kaum einen Platz unter "den Menschen zugestehet, hier geradezu eine Stelle "unter den Göttern anweisen? Nein, so aberwitzig "war Flakkus nimmer; das palma nobilis muß "nothwendig mit dem *euehit ad Deos* verbunden "werden. — Was ist zu thun? Man muß eine "Aenderung im Text wagen, und ich schmeichle "mir, nicht zu irren, wenn ich glaube, der Dich= "ter habe die Stelle, von der wir reden, folgen= "dergestalt niedergeschrieben:

"Sunt

"Sunt quos curriculo puluerem Olympicum
"Collegisse iuuat, metaque feruidis
"Euitata rotis, palmaque nobilis
"Terrarum dominos euehere ad Deos:
"Hunc, si mobilium etc.
"Illum, si proprio etc.

"Bey dieser Lage des Perioden geht die Meynung "des Dichters dahin: Sunt quos iuuat palma "Olympiaca, quae nobilis est vel ad Deos "immortales victorem euehere: hunc iuuat, "si honores consequitur; illum, si diuitias. — "Da der Sinn dieser Stelle ausser Zweifel gesetzt "ist, so müssen wir noch ein paar einzelne Ausdrücke "in Erwägung ziehen. Erstlich: das *sunt quos* "ist gleichsam als ein einziges Wort anzusehen, und "bedeutet eben so viel als *quosdam* oder *aliquos*. "Dieses vorausgesetzt und aus der Analogie mit "andern Stellen der Autoren erweislich, so wird "man sich an dem hunc und illum in der Ver-"bindung mit iuuat destoweniger stossen. Zwey-"tens: *iuuat collegisse*, *iuuat meta*, iuuat "palma. Das Wort iuuat wird hier in einem "und ebendemselben Perioden itzt als ein Verbum "impersonale und itzt als ein personale gebraucht. "Aber das hat Horaz mehr gethan, z. E. in der "ersten Ode des 4ten Buchs:

"Me

" Me nec femina, nec puer
" Iam, nec spes animi credula mutui,
" Nec certare iuuat mero.

"Diese Art zu reden ist nicht eben allzugewöhn-
"lich, und ich vermuthe daher, daß sie den Abschrei-
"bern Staub in die Augen gestreut hat. Vorzüglich
"aber sind sie durch das *nobilis euehere* betrogen
"worden, als welche Konstruktion ihnen gänzlich un-
"bekannt gewesen. Inzwischen kommen dergleichen
"Redensarten bey den Schriftstellern häufig vor. Un-
"ser Horaz sagt selbst anderwärts: *impotens spera-*
"*re, celer excipere* u. s. w. Ja in der 12te Ode des
"ersten Buchs bedienet er sich auf die nämliche Wei-
"se gerade desselben Worts, das wir vor Augen
"haben:

„Dicam et Alciden, puerosque Ledae,
„Hunc equis, illum *superare* pugnis
„*Nobilem.*

"Und so hätte denn der Leser eine untrügliche Ver-
"besserung, 2c."

Meinetwegen! wer sie für untrüglich halten will, mag es thun: übelerfunden ist sie nicht. Aber was sagen Dacier, Sanadon, Baxter und Gesner dazu? Man sollte, wenn man diese Ausleger liest, in der That glauben, es habe dem grossen Bentley am all-

gemeinen Menschenverstande gemangelt: denn sie spielen nur mit ihm. Freylich, er war kein Dichter, eben so wenig, als ein jeder anderer, der noch über den Horaz glossirt hat, (nur etwa den Sanadon ausgenommen,) und er ist deswegen nicht selten irre gegangen; allein er hatte doch, nebst seiner erstaunlichen Belesenheit, ungemein viel Witz und Scharfsinn. Nichtsdestoweniger scheinen sich Dacier und Sanadon um die Wette zu beeifern, ihm oder seinen Lesern faßlich zu machen, was Horaz eigentlich, sowohl in der ganzen Ode als in ihren einzelnen Theilen, habe sagen wollen Das wußte er, denke ich, vorher schon. Der Innhalt der Ode ist ihm sonnenhell; er will den Perioden, den er vor Augen hat, keinesweges logisch, sondern grammatisch berichtigen, weil er blos in Absicht auf die Regeln der Konstruktion einen Stein des Anstosses darinnen zu finden meynet, und daher entsteht sein *euehere*. Wären die erwähnten Männer nicht schuldig gewesen zu sagen, aus welchem Grunde sie lieber das *euehit* beybehalten wollten? Aber anstatt dessen schreiben sie nur zu dem euehere, der eine: *outre que cela est dur, et gâte le vers d'Horace, il est sans aucune necessité*; und der andere: *ce changement est sans fondement, comme sans necessité.* Baxter thut ein gleiches, und spricht: *duriusculum nobis videtur.* Gesner füget dem Hunc die kalte Anmer-

kung bey: intellige *iuuat*, vel *ad Deos euehit.* Zu viel kritische Gleichgültigkeit!

Ich bin, nachdem ich alles reiflich überdacht habe, der Meynung, *dimoueas* regiere *gaudentem*, und weiter nichts; *hunc* und *illum* aber beziehe sich auf *iuuat*. Ich kette die Worte: *metaque feruidis euitata rotis, palmaque nobilis terrarum dominos euehit ad Deos;* zusammen, so daß sie insgesammt durch *euehit* konnektirt werden, und halte diesen ganzen Satz für eine Parenthese. Nun sind ja die Parenthesen in allen Sprachen so bekannt, daß man gar keines Kunstgriffes bedarf, um das, was vor einer Parenthese vorhergeht und was darauf folgt, mit einander zu verbinden. Wem ist diese Konstruktion zuwider? Einigen behagt es, sich Staub auf der olympischen Bahn zu sammeln; — und o! sie bekommen, wenn sie mit glühenden Rädern geschickt ums Ziel herum lenken, die Ehrenpalme, und Götterrang! — diesem behagt es, wenn ihn endlich die wankelmüthigen Römer einstimmig zu hohen Ehrenstellen berufen; jenem, wenn er in eigenen Scheuern grosse Haufen von lybischem Getrayde aufbewahren kann. Man wird vielleicht nichts dagegen einzuwenden wissen, als daß Horaz sein *iuuat* bey dem *hunc* nicht wiederholt habe. Allein der

sparsame Dichter, der mit seinen Wörtern so gut hauszuhalten wußte, fand mit Beystimmung des Genius seiner Sprache, diese Wiederholung überflüßig, und glaubte, es werde ihn ein jeder verstehen? Man versteht ihn auch in der That, wenn man die Parenthese einklammert, den Augenblick, und ohne alle Mühe. Im Deutschen ist es etwas anders; da erfordert die Eigenthümlichkeit der Sprache oft Wiederholungen, die im lateinischen nicht nur keineswegs nöthig sind, sondern auch zuweilen Misklang verursachen würden.

7. *Mobilium)* Einige lesen nobilium, welches ältern Ausgaben des Dichters und hauptsächlich der horazischen Sparsamkeit, von der wir eben geredet haben, entgegen ist, indem dieses Wort nur zwo Zeilen vorher vorkömmt. Eine so schnelle Wiederholung desselben würde sehr unangenehm seyn.

7. *Quiritium)* Ein Beynahme der Römer von Quirinus. Romulus, der Stifter Roms wurde nach seinem Tode unter die Götter gezählt, da er denn der Gewohnheit nach einen neuen Namen, den Namen Quirinus erhielt.

8. *tergeminis etc.)* Es schmeckt, wenn man hierunter die sechs Ehrenstellen der Römer, Questor, Tribunus Plebis, Aedilis, Prätor, Konsul und Censor versteht, nach Künsteleyen, wovon die horazische Muse keine Freundinn war. Tergeminus heißt

also

also hier überhaupt so viel als groß oder vielfältig, vielerley.

10. *Libycis)* Libyen war ein Land in Afrika, wo viel guter Waizen und andres Getrayde wuchs.

12. *Attalicis)* von Attalus, dem letztern Könige von Pergamus, einer Stadt in Mysien; er war ausserordentlich reich, hatte keine Kinder, und setzte die Republik Rom zur Erbinn ein.

13. *trabe Cypria)* Trabs ein Theil fürs Ganze, weil ein Schiff aus vielen Balken besteht. Cypria, nicht ein Schiff, das in Cypern oder von cyprischem Holze gebauet worden, wie es einige erklären, sondern der Dichter nennt es so wegen der Handlung, die in Cypern florirte; ein Kauffartheyschiff, das nach Cypern gehet. Es ist aber hier eine Synekdoche, wo man die Gattung fürs Geschlecht, ein cyprisches Schiff für ein jedes anderes Schiff setzet. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den vorhergehenden und nachfolgenden Wörtern, *Libycis, Attalicis, Myrtoum, Icariis, Africum, Massici* und *Marsus.* Alle Dichter lieben diese Art zu reden, besonders Horaz. Cypern, von den Italiänern Cypro, und von den Türken, die es itzt besitzen, Cupron genannt, ist eine Insel in der mittelländischen See, die zwischen Syrien und Cilicien liegt, und so fruchtbar, daß man sie ehemals nur unter dem Namen der glücklichen Insel

sel kannte. Ueberfluß gebiert Wollust: daher wurde die ganze Insel der Venus gewidmet. Sie hatte zwo berühmte Städte, Salamis und Paphos.

14. *Myrtoum mare*) Ein Theil des ägäischen Meeres, welches an Karien, einer Landschaft Kleinasiens, zwischen Afrika und dem Peloponnes liegt, und itzt mare di Mandria genennet wird. Nach einigen heißt es das myrtoische Meer von einem gewissen Myrtilus, welchen Pelops in dasselbe gestürzt haben soll, und nach andern von einer daran gränzenden Insel Namens Myrtos. Die erstere Ableitung ist poetischer als die letztere, obgleich diese vielleicht die wahre ist, und darum setzte ich im Deutschen: **Myrtilus Meer.** Eben so verhält sichs auch mit dem folgenden *Icariis.* Der Grund davon liegt in den angenehmen Eindrücken, die das **Wunderbare** in unsre Seele macht. Was leicht, ordentlich und alt ist, mißfällt; was aber schwer, fremd und ungewöhnlich ist, was Augen und Ohren füllt, was die Einbildungskraft erhitzt, das dünket uns vortrefflich zu seyn. Dichter sorgen für unsre sinnlichen Vergnügungen. Je mehr Wunderbares also, desto mehr Dichtkunst. Zum Beyspiel: die wahre Entstehung der rothen Rosen ist in der allgemeinen schöpfrischen Anlage der Natur zu suchen. Allein diese wahre Entstehung gefällt nicht so sehr als die erdichtete, da man sagt, Venus habe einst ihren Liebling, den Adon, in einem Wal-

de

de aufgesucht, bey welcher Gelegenheit sie sich an einem Rosenstocke geritzt, da denn die Rosen, die zuvor insgesammt weiß geblühet, von dem schönen Götterblute beträufelt, roth zu wachsen angefangen hätten.

15. *Icariis*) Die ikarische See liegt nahe bey der Insel Samos, wo vormals die Göttin Juno angebethet wurde. Diese Insel hieß auch Parthenia, Dryusa und Cyparissa. Itzt wird sie von den Türken Figena genennet. Die Hauptstadt derselben hieß ebenfalls Samos, und war der Geburthsort des berühmten Pythagoras, der sich hernach zu Kroton aufhielt. Die Insel Delos, die von den Türken Soüle und von den Einwohnern Fermene genennet wird, liegt in eben diesem Meere. Auf derselben wurde Latona vom Apoll und der Diana entbunden. Das ikarische Meer hat seinen Namen entweder von Dädals Sohne, dem Ikarus, der in dasselbe fiel, als er mit seinen wächsernen Flügeln sich der Sonne zu sehr näherte, so daß die Flügel schmolzen, oder von der Insel Ikaria, die auch in diesem Meere lag. Man sehe die nächstvorhergehende Anmerkung.

17. *rura*) Einige lesen *tuta*. Ich würde unstreitig in meinem lateinischen Text tuta haben drucken lassen, wenn nicht in allen geschriebenen und gedruckten Exemplaren rura stünde: Denn die Muth-

massung des Acidalius, daß es tuta heissen müsse, hat viele Wahrscheinlichkeit. Bentley weiß die Gründe dieser Wahrscheinlichkeit nach seiner Manier meisterlich ans Licht zu setzen. "Man kann, "sagt er, die gewöhnliche Lesart erdulden: aber "bequemer und schöner ist der Kontrast der Worte "*metuens* und *tuta*. Und es ist nicht ungewöhn"lich, das tuta in absoluter Bedeutung, oder "statt eines Substantivs, zu gebrauchen, wie "aus Ovids Trist. II. 201. imgleichen aus Ta"citus Annal. I. 2. und XV. 29. erhellet. So"gar findet man das *tuta oppidi* beyeinander, "wie bey Virgil, XI. 882. Ferner schicken sich "*otium* und *tuta* wohl zusammen, wie man es "beym Martial XII. 5. und III. 67. zusam"men antrifft. Endlich ist auch das *Laudat tuta* "bey Horaz selbst anderwärts befindlich, nämlich Ep. "I. 15. *Rura oppidi*, oder so etwas, irgend"wo gelesen zu haben, kann ich mich nicht erinnern."

19. *Massici)* nämlich *vini*, der auf dem Berge Massikus in Kampanien wuchs. Itzt heißt dieser Berg Masso.

20. *Nec partem etc.)* Pars ist hier so viel als *bona pars* oder *dimidium*. Demere partem de die solido, einen grossen Theil des Tages anwenden. Non spernere aliquid, kein Verächter, d. i. ein grosser Liebhaber von etwas seyn.

27. *et lituo*) et sonitus tubae permistus lituo. Die *tuba*, sagt der Scholiast Akron, war gerade, und tönte tief; sie wurde geblasen, wenn das Fußvolk marschirte. Der lituus aber war krumm, hatte einen scharfen oder hellen Ton, und wurde geblasen, wenn die Reuterey marschirte.

28. *Marsus*) Die Marser waren ein lazisches Volk am lacus Fucinus, welcher itzt in Italien lago di Celano, lago di Marso und di Tagliacozzo genennet wird. Bey diesem See war ein grosser Wald.

29. *Me doctarum etc.*) Der Bischoff von Chichester, D. Hare ist der erste gewesen, der hier *Te* anstatt *Me* gelesen hat, in der Meynung, wenn Horaz in diesem und dem folgenden halben Verse von sich selbst rede, so würde er in den übrigen Versen vergebliche Dinge sagen. "Denn, spricht er, "war Horaz schon seiner Dichtkunst halber unter "den Göttern, so durfte er nicht erst durch die Ge"sellschaft der Nymphen und Satyrn zu ihrem Ran"ge erhoben werden, und der Wunsch, daß ihn das "Urtheil Mäcens in die Klasse der lyrischen Dichter "setzen möchte, war ganz überflüssig. Horaz redet "also nicht von sich selbst, sondern von seinem Gön"ner Mäcen, dem er damit ein Kompliment ma"chen will." Den Freunden dieser Lesart und Erklärung hat man geantwortet, erstlich, daß dem Te alle Ausgaben des Horaz widersprechen; zwey-

tens, daß Mäcen bey allen seinen grossen Talenten doch nur ein sehr mittelmässiger Poet gewesen, und daß ihm also, wenn der gedachte Vers auf ihn gehen sollte, Horaz eine übertriebene Schmeicheley gesagt hätte, die Mäcen selbst nicht würde gebilliget haben. — Ich füge noch hinzu: Die edle Simplicität der Ode würde bey dieser Lesart verlohren gehen. Nachdem uns der Dichter die verschiedenen Beschäftigungen der Menschen und ihren ausserordentlichen Hang dazu geschildert hat, so bleibt uns natürlicher Weise nichts übrig, als daß wir erwarten — Die Beschäftigung des Cajus oder Titius zu erfahren? — und hernach, als eine Zugabe, auch noch des Dichters seine? — nein, nichts weiter, als zu hören, woran er selbst sich vergnüge. Für Niemanden als für ihn ist man interessirt, und dieses Interesse würde leiden, wenn der Dichter mehrere individuelle Personen eingeführt hätte. Ueberdieß, welch eine dürre Vorstellung, wenn von Mäcen und Horaz einerley gesagt würde! "Der eine liebt dieß, der andere das; du, Mäcen, liebst die Poesie, und ich, ich liebe auch die "Poesie." Erbärmlich! — Um aber dem Einwurf des D. Hare zu begegnen, darf ich nur anmerken, was ein jeder sehen und empfinden wird, daß nämlich die Worte, *Me doctarum — superis*, eigentlich den Gedanken des Dichters ausmachen, den er zuvörderst, nach seiner Willkühr,

kurz

kurz und ungeschmückt vorträgt; und daß die folgende Worte, me gelidum — vertice, denselben Gedanken mehr entwickeln und mit Bildern auszieren. Mich, sagt Horaz, reizt die Ehre, ein Dichter zu seyn, oder mich vergöttert Epheu, die Belohnung der Dichter. Der Leser fragt gleichsam: wie geht das zu? durch welchen Anlaß, durch wessen Beyfall erhält Horaz diese Belohnung und diesen Rang der Götter? Antwort: durch die Bekanntschaft mit den Nymphen und Satyrn, durch die Gunst der Musen, und durch den Beyfall Mäcens.

29. *hederae)* Die Musen und Bacchus kränzten sich mit Epheu, und das thaten also die Freunde der Musen und des Bacchus, die Dichter, auch.

30. *Dis miscent superis)* Die Dichter, sagt des Cruquius Scholiast, haben deswegen eine gewisse Aehnlichkeit mit den Göttern, weil ihre Schriften unsterblich sind. Man kann hinzusetzen: weil sie von einer Gottheit erfüllt sind, oder von ihr begeistert werden; weil sie die Göttersprache reden, u. s. w.

30. *Me gelidum etc.)* Horaz weiß alles zu beleben und ansehnlich zu machen. Im Hayne konnte er eigentlich nichts anders als spatzieren und dichten, oder seinen Betrachtungen nachhängen, und dergleichen. Aber anstatt zu sagen, daß er im Hayne z. E. von Mädchen singe und Satiren schreibe,

sagt

sagt er lieber, daß er daselbst den Tänzen der Nymphen und Satyrn beywohne.

31. *Nympharumque)* Göttinnen der Berge, Bäume, Flüsse u. s. w.

31. *cum satyris)* Man hielt die Satyrs für halbe Menschen und halbe Böcke. Vom Gürtel an bis zum Kopf waren sie Menschen, ausgenommen, daß sie am Kopf ein paar kleine Hörner hatten; und vom Gürtel an bis zu den Füssen waren sie Böcke. Die Alten schrieben ihnen ungemein viel Weisheit zu, und glaubten, daß selbst in ihren Spielen und Scherzen gewisse Geheimnisse verborgen wären.

33. *Euterpe - Polyhymnia)* diejenigen, die in Bestimmung der Aemter der Musen allzugewissenhaft sind, und z. E. der Polyhymnia absprechen, daß sie das Lautenspiel begünstige, finden weder beym Horaz, wie diese Stelle ausweiset, noch überhaupt bey dem Alterthume einigen Schutz. Es sind nichts als neuere Erfindungen, wenn die eine Muse eben dieser, und die andere jener Gattung von Kunst vorstehen soll.

43 *Lesboum etc.)* Darunter werden die Lieder des Alcäus und der Sappho verstanden, die beyde aus der Insel Lesbos gebürtig waren, und deren Versarten Horaz zuerst in der lateinischen Sprache nachgeahmet hat.

Anmer-

Anmerkungen zur zwoten Ode.

Ad Augustum Caesarem) Die Ausleger sind bey dieser Ode in Absicht auf die Zeit, da sie verfertiget worden, sehr uneinig; allein wir wollen uns bey ihren verschiedenen Meynungen hierüber nicht aufhalten. Dieß einzige dürfen wir nicht unangezeigt lassen, daß die meisten mit den Scholiasten glauben, Horaz habe sie gleich nach der Ermordung des Julius Cäsars geschrieben, welches offenbar falsch ist: denn damals befand sich Horaz zu Athen, und hielt sich zur Parthey des Brutus. Die Ode führt in den ältesten Handschriften den Titel: An Augustus Cäsar; und das macht es wahrscheinlich, daß Octavianus zur Zeit der Verfertigung der Ode schon Augustus geheissen habe. Ein völliger Beweis davon ist es freylich nicht. Er erhielt aber diesen Namen im Jahre nach Roms Erbauung 727 den 17ten Jenner. Mithin wäre die Verfertigung der Ode wenigstens nach diesem Zeitpunkte zu setzen. Eine grosse Ueberschwemmung der Stadt Rom gab unstreitig Anlaß zur Ode, das sieht man aus den fünf ersten Strophen. Nun fragt sichs nur, welche? die Stadt Rom hat, auch nach demselben Zeitpunkte, mehr als eine erlitten. Gleich die folgende Nacht auf den Tag, schreibt Dio Cassius, an welchem Octavianus den Zunamen Augustus bekam, ergoß sich die

die Tiber, und machte alle Ebnen der Stadt schiffbar. Wenige Jahre darauf, nämlich im Jahr 732, erfolgte wieder eine solche Ergiessung, von welcher Dio (B. 54.) sagt: An dem Tage konnte man bey einer neuen Ergiessung abermals auf Schiffen, in Rom herum fahren; der Blitz zerschmetterte vieles, besonders die Statüen im Pantheon, und selbst der Statüe des Augustus schlug er den Spieß aus der Hand. Mit dieser Beschreibung des Dio kömmt die horazische in unsrer Ode ziemlich überein. Sanadon setzt die Zeit der Ode in das erwähnte Jahr 727. Genug, die Ode ist vortrefflich, und **enthält**: ein meisterhaftes Lob des Cäsars; sie sey verfertiget worden, wenn sie wolle. Ihr **Plan** ist: Die Götter sind erzürnt, und Niemand als Augustus, der vielleicht selbst ein Gott ist, und nur menschliche Gestalt angenommen hat, wird sie besänftigen können. — In Absicht auf meine Nachahmung der horazischen Sylbenmaasse muß ich bey dieser Ode erinnern, was bereits Rammler erinnert hat, daß man im Deutschen das sapphische Sylbenmaaß mehr nach der Sappho selbst, die es erfand, als nach dem Horaz, der es auch nur nachahmte, einrichten müsse. "Sappho, sagt er, hatte "keinen ordentlichen Abschnitt darinn beobachtet. "Horaz, der diesen Vers zu allen Gattungen der "Ode gebraucht, hat ihm, durch einen männlichen "Abschnitt nach der fünften Sylbe, mehr Stärke

und

"und Lebhaftigkeit zu geben gesucht. Im Deutschen "müssen wir die Art der Sappho nachahmen, weil "wir keine reinen Pyrrhichien besitzen, womit wir "die andere Hälfte des Verses anfangen könnten. "Das Sylbenmaaß wird alsdann weicher, und wie"derum zu zärtlichen und traurigen Liedern ge"schickt."

1. *Iam satis terris niuis*) Heinsius und andere haben hier, wegen des Mißklangs des dreymaligen *is*, lieber *terrae* lesen wollen; Dacier aber nimmt diesen Mißklang, am gegenwärtigen Orte, für eine Schönheit, in der Meynung, daß derselbe als ein lebendiger Ausdruck der widerwärtigen Sache, die der Dichter beschreibe, zu betrachten sey. Er vergleicht diese Stelle mit dem bekannten *procumbit humi bos* des Virgils, und mit andern Ausdrücken von der Art. Ich bekenne es, wenn des Heinsius Lesart mehr als Muthmassung wäre, und sich z. E. nur auf einen einzigen berühmten Kodex gründete, so hätte ich Neigung, ihm beyzustimmen. Denn was Dacier bey dieser Stelle vom lebendigen Ausdruck sagt, scheint mir den klopstockischen Gedanken zu bestätigen: "Die Alten haben in vie"len Stellen nicht daran gedacht, daß Scho"liasten kommen und ihnen hier eine Schön"heit von dieser Art schuld geben würden."

1. *niuis*) Hierunter muß man sich wohl geschmolzenen Schnee gedenken, als der die Ergiessung der Tiber, wovon in der 4ten und 5ten Strophe die

Rede

Rede ist, mit veranlaßte. Blosser Schnee wäre wohl nichts fürchterliches gewesen, und man könnte auch fragen: wie kommen Hagel und Schnee zusammen? Schnee giebt es im Winter, Hagel im Sommer. Der Schnee muß also durch einen frühzeitigen Gewitterregen geschmolzen seyn.

1. *dirae)* Dieses Beywort giebt theils den Zorn des Himmels und theils die Grösse des Hagels, der da fiel, zu erkennen. Ich habe im Deutschen Hagelsteine gesetzt, unter andern auch deswegen, weil die Alten dergleichen schweren Hagel gemeiniglich Steine nannten.

2. *et rubente dextera)* Die rothe Rechte des Jupiters ist Poesie; darunter wird der Himmel verstanden, der sich unter dem Blitzen röthet, oder, welches dasselbe ist, das rothe Feuer der Blitze.

6. *Saeculum Pyrrhae)* Pyrrha war die Gemahlin Deukalions, eines thessalischen Königes, unter dessen Regierung im Jahr der Welt 2437, eine Art von Sündfluth das ganze Thessalien überschwemmte. Niemand, als der König und die Königin, blieben am Leben. Es ist überlegt, daß der Dichter diesen Zeitpunkt nicht vom Deukalion, sondern von der Pyrrha, einem Frauenzimmer, benennet, da er noch nie gesehene Abentheuer will beseufzen lassen. Auch das geringste Umständchen in einem Gedichte wird von unserm Horaz mit Schicklichkeit behandelt.

6. *noua)*

6. *noua*) unerhört, noch nie gesehen.

7. *Proteus*) Er war, den Poeten zufolge, eine Art von Meergott, doch geringer als Neptun, (nach einigen dessen Sohn,) und hatte die Aufsicht über die Seethiere. Man schrieb ihm auch eine Vorherwissenheit künftiger Dinge zu.

10. *columbis)* Der ältere Skaliger, Bentley und andere sagen, die Tauben sässen nicht leicht, oder vielmehr niemals, auf den Bäumen, und man läse also hier besser *palumbis*. Dieses ist eine wahre Grillenfängerey. Denn man kann, wie Gesner sehr wohl erinnert, columba überhaupt fürs Geschlecht der Tauben nehmen, wovon die Holztaube und die Turteltaube Gattungen sind. Und von diesen ist es gewiß, daß sie auf Bäumen sitzen. Gesner führt auch einen Vers aus dem Virgil an, (Aen. 6, 203.) wo die Tauben ebenfalls auf den Bäumen sitzen.

11. *superjecto)* i. e. super terras iacto, sagt der Scholiast.

13. *flauum)* ein beständiges Beywort der Tiber wegen des gelben Sandes, den sie führet. Virgil sagt von der Tiber *multa flauus arena.*

13. *retortis littore Etrusco violenter vndis)* littus Etruscum ist das jenseitige Ufer der Tiber, das nach Etrurien zu, und dem Flusse zur Rechten, liegt.

Von diesem Ufer wurden die Wasser der Tiber, da sie allzuhäufig kamen, und so geschwinde ins tyrrhenische Meer nicht ablaufen konnten, gewaltsam wieder zurückgeworfen, so daß sie das diesseitige Ufer, oder das Ufer zur Linken, welches ohne Zweifel niedriger als das jenseitige war, überschwemmten, und auf solche Weise herein in die Stadt Rom stürzten.

15. *ire deiectum)* kommen, um niederzureissen.

15. *monumenta regis)* Der Palast des Numa Pompilius, welcher nach Romulus Tod römischer König ward. Vielleicht ist, wegen des Plurals, auch sein Mausoleum mit darunter begriffen.

16. *Templaque Vestae)* i. e. templum et atrium Vestae, in welchem letztern die vestalischen Jungfrauen wohneten. Beyde lagen unter dem Kapitol, nicht weit von des Numa Palast.

17. *Iliae)* Ilia, auch Rhea Silvia genannt, war die Mutter Romulus und Remus. Amulius, ihres Vaters Bruder, König von Alba longa, ließ sie, nach andern Ungerechtigkeiten, endlich in die Tiber werfen. Sie hatte also Ursache zu klagen. So weit die historische oder mythologische Ueberlieferung. Horaz dichtet hinzu, der Fluß, der Prinzessinn zugethan, (vxorius) wolle ihr erlittenes Unrecht, das sie noch nicht vergessen könne, (queritur) durch eine Ueberschwemmung rächen, welches doch Jupiter selbst nicht billige,

billige, weil nämlich die Stadt Rom an den gedachten Uebelthaten keinen Theil hatte, und weil es, nach so vielen Jahrhunderten, einmal Zeit war, daß sie ihre Klagen einstellte. (nimium queritur) — Die Scholiasten und die neuern Ausleger, so viel ihrer sind, erklären das *nimium querenti* durch Klagen, die Ilia wegen der Ermordung Julius Cäsars, als der von ihrem Geschlechte abstammen soll, geführt hätte. Allein fürs erste bedürfte diese Abstammung noch eines guten Beweises; und zweytens würden die Klagen, die ungestümen Klagen der Ilia wegen Cäsars ein wenig weithergeholt seyn. Ihre eigene Geschichte ist ihr näher, als die Geschichte Cäsars. Und sind denn nicht mehrere von seiner Familie ermordet worden und sonst unglücklich gewesen? Warum sollte sie eben seinetwegen allzusehr wehklagen? die horazische Muse schweift niemals so weit aus, als die Ausleger glauben; diese tragen oft Anspielungen und Geheimnisse in die Verse des Dichters, von denen er selbst sicherlich nichts gewußt hat. Ich gebe es zu, daß das *patiens vocari Caesaris ultor* im 43sten Verse ein meisterhafter Zug an dem Gemälde unsrer Ode ist; aber ich leugne, daß alles Licht der Ode auf diesen Zug falle. Ich halte ihn vielmehr blos für einen Nebenzug, der nicht bey Erschaffung des Plans der Ode, sondern erst unter der Ausbildung entstand: denn die Ode würde, wenn man auch diesen Zug

wegwischte, immer noch ein schönes Ganzes ausmachen. Aber den Auslegern zufolge hat, der erwähnten Worte halber, die ganze Anlage und ein jeder Theil der Ode das Gepräge des julischen Stempels; wegen des Julius klagt Ilia, zürnt Vesta, wird des Apolls, der Venus, des Mars, des Merkurs gedacht, u. s. w.

19. *vxorius)* dieses Wort steht im Text halb in der einen und halb in der andern Zeile. Und dergleichen Trennungen der Wörter sind beym Horaz nichts ungewöhnliches. Warum findet man aber kein einziges Beyspiel dieser Freyheit im Virgil? "Das "kömmt daher, sagt Voltäre, (S. Questions sur "l'Encyclopedie,) weil die Oden zum Singen "gemacht waren, und weil daher bey der Musik die"ser Fehler verschwinden mußte. Es kann nicht an"ders seyn, denn man findet auch in dem Pindar "so viele Wörter, die am Ende der Verse getheilt "werden, und hingegen nicht eins beym Homer. "Zwar wurde das homerische Gedicht auch gesun"gen; aber es war eigentlich eine musikalische De"klamation." Bey dem *vxorius* erinnere ich noch, daß Ilia sich mit dem Tiberstrom gleichsam, oder gleichnißweise zu reden, vermählte, als sie in diesen Fluß gestürzt wurde. Aus dieser figürlichen Vermählung haben hernach einige Schriftsteller eine eigentliche gemacht, und angenommen, Ilia sey die Gattinn des Flusses. Hat Horaz an eine

eine so unschickliche und auch nicht einmal einer poetischen Schönheit fähige Ehe, wie die des Flusses und der Ilia ist, gedacht, so spielt er gewiß mit dem *vxorius* nur sehr flüchtig darauf an; er dehnt weislich die Sache nicht aus, und nennt weder Ilien die Gattinn des Flusses, noch den Fluß den Gatten der Ilia. Es kann aber auch seyn, daß er an keine Ehe gedacht hat. Der Fluß war schon dadurch vxorius, daß er durch seine Ueberschwemmung der Stadt Rom eine Frau rächen wollte.

21. *Audiet ciues etc.*) Der Dichter redet von den bürgerlichen Kriegen der Republik Rom. Hier ist im Lateinischen nur eine Realverbindung des vorhergehenden mit dem gegenwärtigen. Man muß also die Verbalverbindung hinzudenken: Wir haben nicht nur eine schädliche Ueberschwemmung erlitten, sondern unsre Mannschaft ist auch durch die einheimischen Kriege dünne geworden.

24. *iuuentus*) anstatt Nachkommenschaft.

25. *Quem vocet Diuûm*) Ein vortrefflicher Uebergang zum Lobe des Augustus! Horaz weiß wohl, daß er den August zum Wiederhersteller der verschwundenen römischen Glückseligkeit, ja selbst zum Gott machen will; aber er nennt ihn nicht sogleich, um den Leser auf die Grösse desselben desto besser vorzubereiten. Er thut erst, als ob er mit sich selbst und mit dem römischen Volke zu Rathe gienge, was

für eine Gottheit man wohl bey gegenwärtigen Umständen um Hülfe rufen müsse.

27. *virgines sanctae)* Die vestalischen Jungfrauen. Sie hatten das Gelübde einer beständigen Keuschheit auf sich, und dienten am Altare der Göttinn Vesta, die sie für der Stadt Heil und Wohlfarth fleissig anflehen mußten.

27. *minus audientem carmina Vestam)* Es kann seyn, daß Vesta wegen des julischen Mordes, wie die Ausleger wollen, ungnädig ist: Julius war der Oberpriester dieser Göttinn; es kann aber auch seyn, daß sie es wegen des vergossenen Bürgerblutes ist.

31. *nube candentes humeros)* Lambinus und andre lesen hier mit dem Scholiasten Akron: *candenti.* Allein zu geschweigen, daß alsdann der Zusammenfluß der Vokalen Misklang verursachte, so endigen sich auch, wie Bentley anmerket, dergleichen Participien bey unserm Dichter im Ablativ fast niemals auf *ti*, sondern auf *te*. So sagt er z. E. gleich in gegenwärtiger Ode *rubente, probante.* "Die Hauptsache aber ist, schreibt Bent-"ley, daß das nube candenti dem Gedanken "widerspricht, den der Dichter damit bezeichnen will. "Der Gott soll sich in eine Wolke kleiden, damit "ihn, wenn er unter den Sterblichen wandle, Nie-"mand erkennen möge. Und so lassen mehrentheils "alle

"alle Dichter ihre Gottheiten erscheinen. Dadurch "aber würde sich der Gott eben recht kenntlich ma= "chen, wenn er in einer glänzenden Wolke käme. "Von den Schultern hingegen, selbst von mensch= "lichen Schultern, sind die Beywörter glänzend, "blendend, leuchtend überaus gewöhnlich: wie "vielmehr werden sie sich für die Schulter eines "Gottes schicken, der, so zu reden, lauter Glanz ist? "Virgil (8, 720.) sagt:

„Ipse sedens niueo candentis limine Phoebi
„Dona recognoscit populorum. „

Man könnte auch sagen: die Hauptsache sey, weil Phöbus der schönste unter den Göttern, und mithin das Beywort glänzend seinen Schultern ganz angemessen wäre.

32. *Augur Apollo*) Dieser Gott heißt der Seher oder der Weissager, wegen seiner berühmten Orakel, die man unter allen für die untrüglichsten hielt. Certus Apollo heißt er Ode 7, V. 28.

33. *Erycina*) Ein Beyname der Venus von dem Berge Eryx in Sicilien, wo sie einen Tempel hatte.

34. *Iocus. Cupido*) Zwo Gottheiten. Kupid ist hier der Amor, und in unsern Zeiten gilt ohnedem einer so viel als der andere. Die Alten aber unterschieden Cupido und Amor: dieser war sanft und

bescheiden; jener heftig und ungestüm. Daher das Sprüchwort: alius est Amor, alius Cupido; amant sapientes, cupiunt caeteri.

35. *Siue neglectum etc.*) Horaz redet hier den Mars an. Mars wurde für den Urheber der Römer gehalten, oder für denjenigen, durch welchen Ilia ihre beyden Söhne, Romulus und Remus, gebohren hatte. Die Ordnung der Worte ist: Siue respicis, (o Mars,) auctor, (tuum) neglectum genus et nepotes, satiate, heu, nimis longo ludo, (o tu,) quem clamor, et laeues galeae, et acer vultus Mauri peditis in hostem cruentum iuuat. Oder, blickst du wieder in Gnaden rc.

37. *nimis longo ludo*) Das zielt auf den einheimischen oder bürgerlichen Krieg des Cäsars und Pompejus. Ludo, weil Krieg und Blutvergiessen das Geschäfte und also gleichsam ein Spiel des Mavors oder sein tägliches Schauspiel ist. Dant alios Furiae toruo spectacula Marti. Hor. Od. I, 28. Huius ludus in praeliis est, sagt der Scholiast.

39. *Mauri*) Die Mauren waren ein unkriegrisches Volk, sagen Faber und Bentley, und man muß also *Marsi* lesen. Baxter aber spricht, der Name der Mauren habe in dem Ohre eines Römers ohne Zweifel schrecklicher getönet, als der Name

der

der Marsen, die in der Nachbarschaft Roms wohneten, und dessen Bundesgenossen waren; zudem wäre der Name eines fremden Volks der Würde eines Gedichts, wie das gegenwärtige sey, viel angemessener. So viel ist gewiß, in allen Büchern steht *Mauri*. In der 22sten Ode wird ebenfalls der Mauren, als eines kriegerischen Volkes, gedacht.

41. *Siue mutata — te duce, Caesar.*) Kein einziger Ausleger beobachtet hier, so viel ich einsehe, die rechte Konstruktionsordnung. Alle nehmen das *ales* in der folgenden Zeile für den Vokativ, und mithin wegen *filius*, wovon es auf diese Weise getrennt wird, für ein Substantiv. Der Scholiast des Cruquius z. E. sagt, man müsse konstruiren: o tu ales, Mercuri, filius almae Maiae etc. Glarkan schreibt: est subobscurus sensus. Alloquitur Mercurium etc. Est igitur ordo: Siue tu ales, id est, o Mercuri, filius almae Maiae etc. Allein da *Caesar* in der letzten Zeile der Ode unstreitig der Vokativ ist, so erwächst durch die beyden Vokative in einem und demselben Perioden, (der unschicklichen Trennung des ales von filius nicht zu gedenken,) eine Verwirrung des poetischen Gedankens, und eine Gestalt des Perioden, die recht abentheuerlich aussieht. Der Gott Merkur und der Mensch Cäsar werden zugleich angeredet, und sind folglich zwo

Personen, da sie doch nach der Absicht des Dichters eine und dieselbe Person seyn sollen. Zu dieser Unrichtigkeit sind die Ausleger, wo ich nicht irre, durch die vorhergehenden Perioden verführt worden, worinnen der Dichter Apoll, Venus und Mars anruft: diese Anrufung, haben sie geglaubt, setze der Dichter in dem gegenwärtigen Perioden auch bey dem Merkur fort. Das ist es aber nicht. Der Dichter verfolgt zwar seinen Gedanken von den Göttern, die Rom zu Hülfe kommen sollen; allein er giebt diesem Gedanken itzt eine ganz andere Wendung. Er richtet nämlich seinen Blick vom Himmel herab zur Erde, und spricht: Oder machst du etwa, o Cäsar, in veränderter Gestalt, hienieden den Jüngling, und bist eigentlich der beflügelte Sohn der holden Maja, der sichs gefallen läßt, Julius Cäsars Racher zu heissen: o so kehre spät in den Himmel zurück ꝛc. Man muß also folgende Ordnung der Worte annehmen: Siue imitaris, Caesar, mutata figura, in terris iuuenem, ales filius Maiae, patiens vocari Caesaris vltor: serus etc.

41. *iuuenem*) Augustus war, als Horaz diese Ode verfertigte, ausser Streit noch jung: denn man sieht wohl, daß ihm der Dichter mit dem iuuenis schmeicheln will. Noch so jung, will er sagen, und doch schon so glorreich! Sonst aber konnte man bey den

den Römern schon ziemlich alt seyn, und doch noch iuuenis heissen. Bis ins 15te Jahr war man puer, bis ins 30ste adolescens, und bis ins 45ste iuuenis. Salust nennt sogar den Cajus Cäsar, da er bereits das 36ste Jahr zurückgelegt hatte, noch adolescentulus.

42. *ales)* ist hier ein Beywort zu filius almae Maiae; der beflügelte Sohn der holden Maja. Er hatte Flügel am Kopfe und an den Füssen. Nach *imitaris* darf also kein Komma stehen.

43. *filius almae Maiae)* Merkur. Von der Maja, der schönsten unter den Plejaden, soll der Maymonath seinen Namen haben.

43. *patiens etc.)* Der Gott Merkur läßt sichs gerne gefallen, er macht sich, ob er gleich ein Gott ist, eine Ehre daraus, des ermordeten Julius Cäsars Rächer zu seyn.

50. *Pater atque Princeps)* Man streitet darüber, ob dieses willkührliche Benennungen vom Poeten, oder besondere Ehrennamen wären, die Augustus, schon bey Lebzeiten des Horaz, durch öffentliche Stimmen erhalten habe. Die Ode verliehrt in beyden Fällen nichts, und wir brauchen also die verschiedenen Meynungen in dieser Sache nicht anzuführen.

Anmer-

Anmerkungen zur dritten Ode.

Ad nauem etc.) Innhalt der Ode. Der Dichter wünscht Virgilen Glück zu seiner Reise nach Athen. Plan. Möchte doch Virgil glücklich auf seinem Schiffe nach Athen kommen! Aber ach, daß die Menschen die Schiffarth erfunden haben! Wir unternehmen alles, und wir stürzen uns dadurch oft ins Verderben. — Die Ode hat, wie man aus diesem Plan siehet, drey Theile. In dem erstern, von *Sic* bis *dimidium meae*, wünscht der Dichter seinem Freunde, dem Dichter Virgil, eine glückliche Schifffarth. Im zweyten, von *illi robur* bis *transiliunt vada*, eifert er wider die Erfindung der Schifffarth; und im dritten, von *audax omnia* bis ans Ende der Ode, sagt er, daß aus unsern kühnen Unternehmungen mehrentheils unser Unglück entspringe. Diese vortrefflichen Theile machen ein vortreffliches Ganzes. Sie hängen zwar nicht durch grammatische Verbindungswörter, aber doch der Sache nach zusammen. Der Dichter geräth bey der Wärme seines Herzens, das ganz für den Virgil klopft, itzt, da er ihn in das Schiff steigen sieht, welches ihn nach Griechenland bringen soll, und da er sich alle die Gefährlichkeiten

ten vorstellt, die ihm begegnen können, natürlicher Weise in einen Enthusiasmus, der ihn wider alles entrüstet, was seinem Freunde nachtheilig zu seyn scheinet. Hätte man, denkt er, die Schiffarth nicht erfunden, so hätte ich itzt für meinen Virgil nichts zu besorgen. Diese Idee drückt er zuvörderst durch eine Verwunderung über den kühnen Menschen aus, der sich zuerst auf einem zerbrechlichen Holze auf die stürmende See gewagt habe, und sodann (von nequicquam bis vada) durch einen Unwillen gegen alle Schifffahrer. Der Gedanke von der Kühnheit oder vielmehr von der Verwegenheit, etwas so gefährliches, wie die Schiffarth, zu unternehmen, leitet ihn hernach auf einen heftigen Tadel alles desjenigen, was der Mensch wider die Gesetze der Natur und den Willen der Götter thue, und was ihn mithin unglücklich mache. — "Man kann diese Ode, sagt Sanadon, "als das letzte Lebewohl betrachten, das Horaz "dem Virgil sagt: denn die beyden Dichter haben "sich nachher nicht wieder gesehen." Virgil landete zwar, wie Sueton, oder wer sonst der Verfasser vom Leben Virgils ist, uns davon Nachricht giebt, glücklich in Griechenland an; allein Augustus, der eben aus dem Orient zurückkam, und ihn in Athen fand, bewog ihn, wieder mit ihm zurück nach Italien zu gehen, und bald nach seiner Ankunft daselbst starb er zu Brundisium im 42sten Jahre seines Alters. Horaz verfertigte die Ode in

seinem

seinem 47sten Jahre, im Jahr nach Roms Erbauung 734.

1. *Sic etc.*) Der Dichter redet Virgils Schiff an und wünscht ihm eine glückliche Reise, es versteht sich, wegen Virgils, der sich auf dem Schiffe befand; diese Wendung aber ist poetischer, als wenn er den Virgil selbst angeredet hätte. Denn die Handlung des Gedichts, oder die Abreise Virgils, bekömmt durch das personificirte Schiff einen Anstrich von Wunderbarem.

1. *Diua potens Cypri*) Venus oder Cypria. Man sehe die Anmerkung zum 13ten Verse der ersten Ode. Es ist aber hier nicht von der Venus selbst, sondern von dem Gestirn die Rede, welches ihren Namen führt, und welches die Schiffahrer begünstiget. Es geht natürlich zu. Denn wenn man dieses Gestirn sieht, so ist die Luft rein, und je heller es glänzet, desto weniger hat man Stürme zu befürchten. Eben so ist es mit dem folgenden

2. *fratres Helenae*) beschaffen. Die Brüder der berühmten Helena oder die sogenannten Zwillinge sind Kastor und Pollux. Sie heissen auch die Tyndariden, von ihrem Vater dem Tyndarus; imgleichen die Dioscuren, weil, nach einigen, Jupiter selbst ihr Vater gewesen.

2. *luci-*

2. *lucida sidera*) Geht auf Venus und die Tyndariden zugleich. Hellleuchtende und mithin glückliche Gestirne.

3. *ventorum pater*) Der Gott der Winde, Namens Aeolus. Er war eigentlich ein grosser Physiker und hatte viel Kenntniß von der Entstehung und dem Lauf der Winde, so daß er vorherzusagen wußte, was man um die und die Zeit für Wind und Wetter haben werde. Dieß gab den Dichtern Gelegenheit, ihm die Gewalt zuzuschreiben, die Winde nach seinem Gefallen in einen gewissen Schlauch entweder einzukerkern, oder daraus loszulassen.

4. *Iapyga*) Cruquius hat weitläuftig bewiesen, daß Japyx kein anderer Wind als Argestes, einer von den Zephyn, sey. Alle Winde soll Aeol in seinem Schlauche verschlossen halten, ausser den Japyx, den Westnordwest: denn den mußte man haben, wenn man bald und sicher von Italien nach Griechenland überschiffen wollte.

5. *creditum, debes, reddas.*) Diese Worte sind abgewogen und stehen in dem genauesten Verhältnisse gegen einander.

8. *animae dimidium*) Ein süsser Ausdruck, (sagt Porphyrion,) der das Gepräge einer uralten Beschreibung

schreibung der Freundschaft hat: Die Freundschaft ist Eine Seele in zween Leibern.

9. *robur*) Hat hier seine eigentliche Bedeutung, eine Steineiche. So hart wie Eichenholz muß das Herz dessen gewesen seyn, der ꝛc.

9. *aes triplex circa pectus*) Dieses drückt die Härte des Herzens, von welchem der Dichter redet, noch mehr aus als das vorige, und ist eine Anspielung auf gewisse schuppigte Panzer von Erz oder Eisen, (denn anfänglich waren die Panzer von Leder,) an denen die Schuppen dreyfach über einander lagen.

12. *primus*) Anstatt einer unnützen Untersuchung, wer wohl der erste Schiffer gewesen sey, empfehle ich jungen Leuten die Lesung des Geßnerischen Gedichtes: Der erste Schiffer. Nach meinem Gefühl ist es das schönste unter Geßners Werken.

12. *Africum*) Der Südwestwind. Man kann auch im Deutschen das Afrikus beybehalten: Die besten Uebersetzer des Horaz haben es, bereits vor mir, beybehalten.

13. *Aquilonibus*) Nordnordost.

14. *tristes Hyadas*) Das Gestirn der Hyaden ist, einer astrologischen Sage nach, immer mit regnerischem

rischem Gewölke vergesellschaftet. Daher haben die Poeten ganz artig gedichtet, diese Sterne am Haupte des Stiers wären die Töchter des Atlas und der Aethra; ihr Bruder Hyas, von dem sie den Namen führten, sey von einer Löwinn zerrissen worden, dessen Tod sie so sehr betrauret hätten, daß ihnen, zu Belohnung ihrer Bruderliebe, eine Stelle am Himmel zu Theil geworden wäre; aber auch da weinten sie noch, und der Regen, der gemeiniglich ihr Gestirn begleite, sey nichts anders als ein Strom von Thränen, die sie um ihren Bruder vergössen. Beyläufig empfehle ich Gerstenbergs Tändeleyen, worinnen des Hyas Geschichte auf eine reizende Art erzählt wird. Die Löwinn, die ihn zerriß, sagt er, war ein grausames Mädchen.

14. *Noti)* Der griechische Name vom lateinischen *Auster* oder dem deutschen Süd.

15. *quo non arbiter Adriae maior)* Ich weiß nicht, was Dacier, Sanadon und andere Ausleger dachten, als sie schrieben, man müsse wohl hier unter dem adriatischen, oder, wie ich glaube, daß man im Deutschen sagen muß, unter dem adrischen Meere überhaupt ein stürmisches Meer verstehen, denn es sey falsch, daß der Notus oder der Südwind auf diesem Meere herrsche; das adrische Meer sey dem Mittagswinde im geringsten nicht ausgesetzt. Wo sagt nur Horaz? der Notus herrsche auf dem adrischen Meere,

Quo (nämlich Noto) non arbiter Adriae maior (sc. est,) heißt, so viel ich einsehe: den selbst der Beherrscher des adrischen Meeres an Macht und Gewalt nicht übertrifft, oder, den er selbst nicht bändigen kann. Sind denn auf diese Weise der Notus und der Beherrscher des adrischen Meeres nicht zwey verschiedene Dinge? Will nicht Horaz sagen, der Notus sey der gewaltigste oder sturmreichste unter allen Winden, indem auch sogar der Beherrscher des adrischen Meeres, den er aber nicht nennt, nichts über ihn vermöge, oder seiner Wuth keine Schranken setzen könne? Nichtsdestoweniger stimmen alle Ausleger und Uebersetzer mit Sanadon und Dacier überein. Tarteron z. E. giebt die Worte von *rabiem* bis *maior: la fureur du vent de midi, ce maitre absolu de la Mediterranée.* Groschuff übersetzt: Die Wuth des Südwinds, der mehr als irgend ein Wind seine Gewalt auf dem adriatischen Meere ausübt. Ein vortrefflicher neuer Uebersetzer, der beste unter allen sagt: Die Wuth des Notus, der als der gewaltigste Herr der adriatischen See ꝛc. Ich übergehe die andern. Sie haben ohne Zweifel insgesammt die Scholiasten vor Augen gehabt; Akron, Porphyrion, und der Scholiast des Cruquius nehmen auch Notus und arbiter Adriae für eins. — Meines Erachtens ist dieser arbiter Adriae kein

Wind,

Wind, sondern ein Himmelszeichen, und zwar der Steinbock. In der 17ten Ode des 2ten Buchs steht sein Name deutlich: *tyrannus Hesperiae Capricornus vndae.* Die Alten legten dem Steinbock nicht nur die Herrschaft über den ganzen Occident bey, sondern sie behaupteten auch insonderheit von ihm, daß er auf den Seeen die größten Stürme errege. Darauf bezieht sich die Anmerkung des Servius, die er über eine Stelle im Virgil macht: Saturnus in Capricorno facit grauissimas pluuias, praecipue in Italia. Vnde Horatius ait: seu tyrannus etc. Inzwischen habe ich arbiter Adriae durch Adriens Stürme übersetzt, aus dem bereits angezeigten Grunde, weil der Steinbock eben dadurch seine Herrschaft auf dem Meere äussert, daß er Stürme auf demselben erreget, und weil er hierdurch mit dem Notus, einem Winde, ins Verhältniß oder in Vergleichung kömmt.

16. *tollere, seu ponere etc.)* Es ist hier eine Ellipse der Konjunktion *seu*, die nur einmal dasteht; sie sollte auch vor dem tollere stehen, und man muß sie also in Gedanken dahin setzen.

18. *siccis oculis)* Dieses siccis war den Kritikern Bentley und Sanadon ein Dorn im Auge, den sie unmöglich erdulden konnten; jener setzte also dafür:

rectis, und dieser: *fixis*. Bentley sagt, "kein furchtsamer Mensch, und selbst kein Frauenzimmer, ja so gar kein kleines Mädchen sey in einer grossen Gefahr oder bey Gegenständen des Schreckens im Stande, Thränen zu vergiessen; es sey also eine unschickliche Beschreibung von einem herzhaften Menschen, wenn man von ihm behaupte, er könne das und das Schreckhafte ohne Thränen oder mit trockenen Augen betrachten, und man müsse folglich für das *siccis* etwas anders setzen; er seines Orts glaube, Horaz habe *rectis* geschrieben; etwas gefährliches mit steifen oder unverwandten Blicken betrachten, das gebe einen Zug in der Schilderung eines herzhaften Charakters." Dieses rectis nun wahrscheinlich zu machen, gießt er ganze Ströme von analogischen Phrasen aus, die ihm Roms und Griechenlands Quellen willig darbiethen. Man kann in der That seine Kunst, die Leser auf seine Seite zu ziehen, nicht anders als bewundern. Gesner ist schon halb von ihm besiegt, wenn er schreibt: *rectos oculos* pulcherrime huc conuenire, facile effecit Bentleius: sed non perfecit, vt necesse sit Horatium ita scripsisse. — Meine Wenigkeit merkt hierbey an, daß, wenn Bentley in dieser Sache Recht, und die Furcht keine Thränen hätte, das *queri monstra* in der vorhergehenden Ode V. 6. auch unschicklich

unschicklich wäre: denn queri und Thränen vergiessen sind gewiß nicht weit von einander. Warum bestritt Bentley nicht auch jene Redensart? Ich vermuthe sehr, er habe dort nicht so viel Gelehrsamkeit, wie hier, anzubringen sich getraut, sonst würde er es ohne Zweifel gethan haben. Gewußt aber hat er, sollte ich denken, daß man auch im Schrecken und in der Angst weinen könne.

19. *turbidum)* Einige lesen *turgidum.* Es ist eine Kleinigkeit; man nehme an, was man wolle. Beydes hat seine Autorität. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit

20. *Acroceraunia)* wofür einige *alta Ceraunia* lesen, welches dasselbe ist. Denn Ceraunia heißt, seiner griechischen Bedeutung nach, so viel als Donnergebirge, und Acroceraunia hohes Donnergebirge. Es lag zwischen dem adrischen und ionischen Meere, und man bekam es zu sehen, wenn man von Italien nach Griechenland schiffte. Itzt führt es den Namen *il monte della Chimera.*

22. *dissociabili)* Bentley liest *dissociabiles*, oder nach seiner alten Schreibart, *dissociabilis*, und zieht es auf *terras.* Man muß aber diesem *dissociabili* in gegenwärtiger Stelle eine activische Bedeutung geben: Der trennende (und mithin

feindliche) Ocean. Gesner legt uns in seinem Horaz ein ganzes Register von dergleichen Bewörtern vor, die eine activische Bedeutung haben, als *adiutabilis, agilis, apertibilis, delectabilis,* u. s. w.

25. *Audax omnia perpeti)* Wer viel Grosses und Wichtiges unternimmt, sagt Baxter, hat viele Beschwerden zu erdulden. Man braucht also bey diesen Worten auf keinen Gräcismus zu verfallen, wie Heinsius und Dacier gethan haben, welche meynen, *perpeti* sey hier so viel als *agere,* indem die Griechen oft πάσχειν für ποιεῖν setzten.

27. *Iapeti genus)* oder filius ist Prometheus, von welchem die Alten dichten, er sey durch Minervens Hülfe in den Himmel gestiegen, und habe da eine Fackel an den Rädern des Sonnenwagens angezündet, mit welchem himmlischen Feuer er dann den Menschen ein Geschenk gemacht; auf den Raub des ätherischen Feuers wären die Menschen mit mancherley Seuchen heimgesucht worden, und sie stürben itzt viel früher, als vorher. Das Wahre von dieser poetischen Erfindung soll, wie Gesner anmerket, dieses seyn: Prometheus, ein Weiser der ältern Zeit, hat, durch Hülfe seiner vielen Kenntnisse, die Menschen unter andern warme Speisen und Getränke zubereiten lehren, wodurch sie weichlich und kränklich geworden, u. s. w.

30. *Ma-*

30. *Macies et noua febrium cohors etc.)* Die Art, wie die Menschen, nach dem Raube des himmlischen Feuers, die Strafe der Seuchen, wovon in vorhergehender Anmerkung schon geredet worden, erhalten haben, erzählt die Fabel vom Prometheus folgendergestalt. Jupiter, um den verwegenen Prometheus zu bestrafen, fertigte ein schönes Frauenzimmer, Namens Pandora, mit einer prächtigen Büchse an ihn ab, worein er alle Arten von Krankheiten und andern Plagen gethan hatte. Prometheus, ein kluger Kopf, vermuthete nichts gutes, und berührte weder das Frauenzimmer noch die Büchse. Sein Bruder aber, Epimetheus, war albern genug, die Pandora zu heyrathen und ihre Büchse zu eröffnen; und da flogen denn, zu grossem Leidwesen des menschlichen Geschlechts, alle die Seuchen und Ungemächlichkeiten, die darinn steckten, heraus, so daß sie uns noch bis auf den heutigen Tag umgeben und alle Vergnügungen des Lebens vergiften.

30. *noua)* ist hier so viel als *ignota*, vorher ganz unbekannt.

32. *semotique etc.)* Zwey sehr schöne Verse. Die Menschen sind allezeit sterblich gewesen. (necessitas leti.) Aber ehe Prometheus seinen Frevel begieng, lebten sie sehr lange, und waren immer gesund; der Tod war immer noch weit von ihnen:

denn er gieng sehr langsam. (necessitas leti semoti tarda.) Jtzt kränkeln sie beständig, und sterben frühzeitig hinweg, oder, wie der Dichter redet, der Tod, der sonst weit weg war und einen so langsamen Gang hatte, hat nun schnellere Schritte thun lernen. necessitas leti, anstatt necessarium letum.

34. *Daedalus)* Nach der Fabellehre der Dichter setzte er sich und seinem Sohne, dem Ikarus, (als Minos, der König in Kreta, beyde in einem Jrrgarten, den Dädalus selbst verfertiget hatte, gefangen hielt,) wächserne Flügel an, und kam damit für seine Person glücklich nach Sicilien, sein Sohn aber fiel ins Meer. Das Wahre davon ist, Dädalus war ein grosser Künstler, und erfand unter andern die Segel an den Schiffen, mit denen er gleichsam übers Meer flog. Da Horaz überhaupt über die Erfindung der Schiffarth böse ist, so muß er es von rechtswegen auch insbesondere über den Erfinder der Segel seyn.

36. *Herculeus labor)* Eine von den berühmten zwölf Arbeiten des Herkules war, den Höllenhund Cerberus aus dem Orkus zu holen.

37. *arduum)* In einigen Ausgaben steht *ardui*, welches Bentley begünstiget. Baxter aber zieht jenes vor, und sagt: *ardui* ist der genitiuus parti-

partitionis, und faßt also weniger in sich als *arduum*.

38. *Coelum ipsum)* das zielt vermuthlich auf die Giganten, die einst den Himmel stürmen wollten.

Anmerkungen zur vierten Ode.

Ad L. Sestium) Es wird nicht leicht ein Dichter gelebt haben, der nicht bey irgend einer Wiederkehr des Frühlings zur Ehre der verjüngten Natur und ihrer empfindsamen Söhne, der Dichter, wäre begeistert worden, nur mit dem Unterschied, der eine war in seinem Gesange mehr Guckuck, der andere mehr Nachtigall. Horaz ist in dem Frühlingsliede, das wir vor Augen haben, ganz Nachtigall; er hat ihren reinen und durchdringenden Ton, in der Beschreibung der Annehmlichkeiten des Frühlings, die Art ihrer unerwarteten Wendungen in dem anscheinenden Sprunge vom Frühling auf den Tod, ihre süssen Klagen in den Seufzern über die Kürze des menschlichen Lebens. Sehet den Innhalt und den Plan seines Stücks. **Innhalt.** Einladung zum Vergnügen bey der Wiederkehr des Frühlings. **Plan.** Der reizende Frühling hat sich wie-

der eingefunden: diese schöne Jahrszeit muß man sich zu Nutze machen. Denn unser Leben ist kurz, wir sind alle dem Tod unterworfen, und wenn man einmal todt ist, kann man die Annehmlichkeiten des Lebens nicht mehr geniessen. — Dieser Plan ist, denke ich, schon durch sein eigenes Licht helle genug, vorausgesetzt, daß man sich an den Lehrsatz des Epikurs erinnere, dessen Schüler Horaz war. Inzwischen hat ihn ein berühmter Ausleger des Dichters durch Anführung eines Umstands, der in der That Aufmerksamkeit verdient, doch noch heller zu machen gesucht. "Horaz, sagt der gelehrte Dacier, gedenket des "Opfers, das man itzt, da der Frühling gekommen "sey, dem Faun bringen müsse. Die Verehrung "des Fauns aber war keine Privatsache, sondern "ein öffentliches Fest, welches gleich nach dem Eintritte des Frühlings gefeyert wurde. Ehe noch "dieses Fest völlig zu Ende gieng, machte man schon "Anstalten zum Todtenfeste, welches die Römer "*Feralia* nannten, da man den Seelen der Verstorbenen opferte. Da nun der Dichter den Sestius aufforderte, sich zu salben, sein Haar zu bekränzen, und das Faunusfest mit zu feyern, so "mußte ihm natürlicher Weise das Todtenfest einfallen, welches binnen wenig Tagen jene Feyerlichkeiten ablöste. Er nahm daher von diesem Feste Gelegenheit, den Tod als einen Bewegungs-

"grund

"grund anzusehen, die vergnügten Augenblicke des "Lebens zu geniessen, indem das Leben sehr kurz "sey, und der Tod nur allzugeschwind komme, so "wie einen das traurige Fest der Todten über"rasche, wenn man kaum angefangen habe, "sich den Empfindungen des Vergnügens und "der Freude, wozu die Tage des Fauns be"stimmt wären, zu überlassen." Diese Bemerkung von Dacier ist gut, und der Vater Sanadon, der ihm sonst gerne widerspricht, kann nicht umhin, sie mit seinem Beyfall zu beehren. Demungeachtet bleibe ich dabey, man würde den schönen und hellen Zusammenhang der Ode nicht vermissen, wenn auch die Römer kein Todtenfest gefeyert hätten.

Was die Verse in diesem Stücke anlanget, so sind solche in andern Büchern folgendergestalt abgetheilt:

Soluitur acris hiems grata vice veris et Fauoni,
Trahuntque ſiccas machinae carinas;
Ac neque iam ſtabulis gaudet pecus, aut arator
igni,
Nec prata canis albicant pruinis. u. s. w.

Ich bekenne mit du Hamel, daß ein Vers, der aus mehr als sechs Füssen besteht, eine Art von Ungeheuer in der lyrischen Poesie zu seyn scheinet. Auch Verse, die in Absicht aufs Sylbenmaaß eine

verhaßte

verhaßte Grösse haben, gehören meines Erachtens unter jene verhaßten grossen Verse, von denen Gleim sagt, daß sie auf dem Ambos geschmiedet würden. Ich mache daher mit dü Hamel eine andere Abtheilung der Verse in dieser Ode, und das zwar nicht ohne Autorität. Cruquius hat sie auf die nämliche Weise abgetheilt. Cruquius aber versichert, "er habe die wahre Gestalt des Sylbenmaas-"ses in dieser Ode aus einem uralten Kodex mit "vieler Mühe (vermuthlich weil die Schrift auf "den alten Blättern ganz unleserlich geworden,) "wieder hergestellt." Ich glaube ihm, und glaube ihm gerne, weil ich wünsche, und weil ein jeder, der ein lyrisches Ohr hat, wünschen muß, daß seine Versicherung kein Betrug, und unsere Abtheilung wirklich horazisch seyn möge. Sanadon giebt sich das Ansehen, als ob er gegen diese Abtheilung etwas einwenden wolle; allein er sagt eigentlich nichts. Vielleicht erwecke ich in einigen ein günstiges Vorurtheil für Abtheilungen von der Art, wenn ich sie an unsern Rammler erinnere, der auch schon den längern Vers in der 11ten und 13ten Epode in zweene zerlegt und dadurch diesen Gedichten mehr lyrische Gestalt gegeben hat. Zwar in gegenwärtiger Ode, die sich auch unter seinen Uebersetzungen befindet, ist er bey der gewöhnlichen Abtheilung geblieben, worüber ich mich wundere. — Wegen gewisser Leser merke ich noch an, daß in dem ersten Verse einer jeden Strophe die drey erstern Füsse im

Latei-

Lateinischen heroisch sind, und aus einer willkühr-lichen Mischung von Daktylen und Spondäen bestehen; ich habe also im Deutschen auch die Freyheit gehabt, bey den gedachten drey Füssen die Daktylen und Spondäen nach Gefallen wechseln zu lassen. Nur der vierte oder letzte Fuß dieses Verses (nach meiner Abtheilung) ist bestimmt, und ein unveränderlicher Daktylus.

1. *Soluitur acris hiems)* Das *acris* beziehet sich ohne Zweifel auf den Frost oder das Eis des Winters; und das *soluitur*, imgleichen V. 15. das *terrae solutae* bezeichnet die Auflösung des Frostes, die nur eben geschehen ist, und zum Theil noch geschiehet: ein höchstwahrscheinlicher Beweis, daß Horaz diese Ode, der Behauptung des Dacier gemäß, gleich zu Anfang des Frühlings, welcher den 10ten Februar eintrat, und nicht, wie Sanadon meynet, erst im April verfertiget habe.

2. *Fauoni)* Favonius ist der lateinische Name vom Zephyr oder Westwinde, den man von *fauor* ableitet, weil die Rückkehr dieses Windes den Römern angenehm war, so, wie ζέφυρος so viel als ζωηφόρος (der das Leben bringt) seyn soll. Nach Ovid und Columella fieng an demselben Tage, da der Frühling eintrat, auch der Favonius an zu wehen.

3. *trahuntque)* Jeder dritte Vers in dieser Ode fängt sich mit einem Spondäus an, nur der gegenwärtige nicht; daher haben einige *ducunt* für den Jambus *trahunt* lesen wollen. Allein *ducunt* würde wegen der Wiederkehr dieses Worts im 7ten Verse fehlerhafter seyn als trahunt. In der 9ten Ode dieses Buchs fängt sich auch nur die erstere Strophe mit einem Jambus, und jede folgende mit einem Spondäus an. Es sind dieses Kleinigkeiten, die bey einem grossen Dichter gar nicht in Betrachtung kommen.

7. *Cytherea)* Ein Beywort der Venus von der Insel Cythera, auf welcher sie einen Tempel hatte.

7. *Choros ducit Venus etc.)* Aus dieser Stelle nimmt Sanadon seinen Beweis, daß die Ode im April geschrieben sey. Er glaubt nämlich, Horaz rede hier von den Festen der Venus, als die man beym Anfange des Aprils gefeyert hätte. Allein er widerspricht sich. Grosse Geister, sagt Pope, haben ein kurzes Gedächtniß. Er vergißt, daß er dem Dacier zugestanden hat, der Gedanke vom Tode (pallida mors etc. im 19ten V.) beziehe sich aufs Todtenfest der Römer, welches nur wenig Tage nach dem Faunusfeste gefeyert wurde: und beyde begieng man binnen der erstern Hälfte des Februars. So viel ist gewiß, von dem Faun wird V. 16. u. f. ausdrücklich gesagt, daß man ihm

itzt

itzt ein Opfer bringen müsse, welches also auf die feyerliche Verehrung desselben oder auf das Faunusfest abzielen kann; dahergegen bey Erwähnung der Venus von nichts feyerlichem oder festlichem die Rede ist. Die Tänze der Nymphen und Grazien, die Venus veranstaltet, und denen Luna zusieht, sind, wie ich dafür halte, an gegenwärtigem Orte nichts anders als ein poetisches Spiel, oder eine verfeinerte Vorstellung desjenigen, was im Frühlinge, zu einer Zeit, da man wegen des vorgewesenen Winters lange nicht spatzieren gegangen ist, von vielen zu geschehen pfleget: sie gehen spazieren, und empfinden in und ausser sich die verjüngte Natur. Denn was man bey uns andern Erdbewohnern einen Spatziergang nennt, das nennt man bey jungem Göttervolke Tanz, so wie ein jedes Gespräch einer Muse Lied ist. Hiermit stimmt der Scholiast Akron überein, wenn er unter den Nymphen junge Frauen, und unter den Grazien junge Mädchen versteht. Das Mondenlicht ist diesen Spatziergängen ganz angemessen, indem man in Italien niemals anders als des Abends spatzieren geht.

11. *dum graues — officinas.*) Dieses ist wieder eine schöne allegorische Vorstellung von gewissen Feuerarbeiten. Die Hammergewerke, will der Poet sagen, die bisher zugefroren gewesen, sind nun wieder im Gange. Der Schiffer macht Anstalten zur

Schiffarth,

Schiffarth, der Hirt treibt seine Heerde, der Ackermann geht aufs Feld, das Frauenzimmer geht spatzieren, die Eisenarbeiter gehn in die Gewerke. Einige dieser Beschäftigungen werden verblümt, einige unverblümt vorgetragen. Dadurch vermeidet der Dichter das Eintönige in seinen Vorstellungen. Daß er aber seine Blumen, wenn ich so reden darf, auf olympischem Boden (auf dem Boden der Götterlehre) pflückt, dadurch giebt er dem Gedichte ein erhabneres Ansehen. Auf den Vulkan wurde er sehr natürlich gebracht: Vulkan ist, wie man weiß, der Venus Gatte. Dacier sagt, der Dichter mache hier dem Frauenzimmer eine Galanterie: er schicke die Männer an die Arbeit, und lasse mittlerweile ihre Frauen sich vergnügen. Cruquius und Rammler legen diese Stelle von dem feuerspeyenden Aetna aus, der sonst insbesondere als die Werkstatt Vulkans und seiner Gesellen, der Cyklopen, vorgestellt wird; allein dieser Berg fängt, wie man liest, nicht eben im Frühjahr an, sein Feuer zu speyen, sondern so oft, als ihn seine innere Beschaffenheit dazu geschickt macht.

12. *vrit*) dieses vortreffliche heisse *vrit* verwandelt der unpoetische Bentley in ein eiskaltes *visit*. Er meynet, bey dem *vrit* schiene es, als ob Vulkan seine ganze Hütte mit allen Werkzeugen derselben verbrennen wolle, welches sich doch wohl von ihm, als dem Besitzer der Hütte, nicht gedenken lasse.

Er

Er begreift also nicht, daß Horaz seinen Gegenstand nicht als Philosoph, sondern als Maler behandelt. Vulkan zündet seine Hütte an, das heißt: es scheint, als ob seine ganze Hütte im Feuer stehe, zumal da es Abend ist, *imminente Luna*, wie Horaz sagt. Mich wundert, daß Bentley nicht auch das schöne *ardens* weggestrichen hat, in der Meynung, Vulkan könne sich doch nicht selbst verbrennen wollen. Man darf nur eine Hammerschmiede und die Arbeiter darinn gesehen haben, um diese Bilder ungemein treffend zu finden.

15. *flore)* Die Blumen in diesem, und die belaubten Bäume im folgenden Verse, sagt Sanadon, geben ebenfalls zu erkennen, daß Horaz vom spätern Frühlinge, und nicht von der Jugend desselben rede. Allein das *flore* kann, da es in der einfachen Zahl stehet, fürs erste anzeigen sollen, daß die Blumen itzt noch rar wären; und zweytens, welches mehr sagen will, kömmt dieser flos e *terris solutis*, aus einem Boden, der nur eben erst von Eis und Schnee entlediget worden. Bey uns aber wachsen z. E. die Veilchen da, wo nur eben der Schnee hinweg ist, und so wird es in Italien mit dieser oder einer andern Art von Blumen auch seyn. Das *vmbrosis* im folgenden Verse ist im geringsten kein Merkmal von belaubten Bäumen; dieses gewöhnliche Beywort wird überhaupt von Hay-

nen und zuweilen von ganz dürren Bergen gebraucht.

16. *Fauno)* Der Faun der Römer ist der Griechen ihr Pan.

18. *agna, haedo)* sc. sibi immolari. In einigen Ausgaben findet man agnam und haedum. Es braucht dieser Aenderung nicht. Man müßte, wie Bentley anmerkt, zu dem *agnam* und *haedum* Doch auch das sibi immolari hinzudenken.

21. *Sesti)* Einige schreiben Sexti. Hat er aber, wie man vermuthet, Sestius geheissen, so ist es der Lucius Sestius gewesen, welcher im Jahr Roms 730 Konsul wurde, als Octavianus sein damaliges Konsulat niederlegte. Er war ein so standhafter Freund des Brutus, daß ihn Octavianus selbst, seiner Standhaftigkeit wegen, hochschätzte.

22. *vitae — longam.)* Ein schöner Spruch! Bey der Kürze des menschlichen Lebens ist es umsonst, auf grosse Dinge zu denken, oder sich mit grossen Erwartungen zu unterhalten. *Summa vitae*, das Ganze, die völlige Summe des Lebens: eine Redensart, die vom Rechnungswesen hergenommen ist. Wenn man alle unsre Stunden, unsre Tage, unsre Jahre zusammenrechnet, so beträgt das Ganze davon etwas weniges. Das *spem inchoare longam* würde im Deutschen, wörtlich übersetzt, ein wenig matt seyn; ich sahe mich also

bey

bey der Uebersetzung genöthiget, eine andere Redensart zu wählen, und dem zufolge mußte ich auch aus dem *vitae summa* etwas anders machen. Dieser Anmerkung belieben meine Leser auch bey andern Stellen meiner Uebersetzung eingedenk zu seyn.

24. *fabulaeque Manes*) fabulae ist der genitiuus singularis: Die berüchtigten Manen, solche Arten von Wesen, von denen man viel seltsames und abentheuerliches erzählt. Die Gelehrten geben uns von diesen Geschöpfen der Alten eben die Charakteristik, die sie uns von unsern Gespenstern geben, das ist, sie sagen etwas unvollkommenes und verwirrtes darüber. Die meisten gedenken sich unter beyden Seelen verstorbener Menschen, die den Lebendigen eine gewisse Furcht einjagen. Ich habe daher Manes fabulae durch leidige Gespenster übersetzt.

25. *exilis*) Skaliger der ältere hat dieses Beywort von domus Plutonia sehr getadelt, weil die Behausung des Pluto nichts weniger als klein oder leer, sondern darinnen vielmehr ein Zusammenfluß von allen Völkern anzutreffen sey. Barth und Heinsius haben also nach Anleitung Ode 3. B. 2. *exilii* dafür gelesen. Allein der Dichter will mit dem Beyworte *exilis* das Reich der Todten nicht als ein kleines, geringes oder menschenleeres, sondern als ein armseeliges und freudenleeres Reich be-

schreiben, als ein Reich, worinnen es nichts zu schmausen und zu lieben gäbe. Das siehet man aus dem folgenden: *quo simul meâris etc.* Er erklärt auch anderwärts (Ep. 1, 6.) domum exilem selbst auf die besagte Art.

Exilis domus est, vbi non et multa supersunt,
Et dominum fallunt, et prosunt furibus. —

27. *talis*) von talus, der Würfel. Die Alten hatten bey ihren Schmäusen immer einen gewissen Aufseher, den sie den König des Gastmahls nannten, und der durchs Würfelloos gewählt wurde. Lächerlich haben einige dieses *talis* für ein Beywort von *vini* angesehen und geglaubt, Horaz wolle sagen, in Plutons Reiche werde Sestius keinen solchen, nämlich vortrefflichen Wein mehr trinken, als er etwa itzt trinke. In Plutons Reiche giebt es weder guten noch schlechten Wein.

28. *Nec tenerum etc.*) Ich bin hier aus guten Gründen vom Lateinischen ein wenig abgegangen, als welches ich künftig bey ähnlichen Gelegenheiten auch thun werde. Herr Rammler hat diese Stelle, im Zusammenhange mit dem vorhergehenden Gedanken, also: "wo du nicht mehr loosest, wer Gast-"mahlskönig seyn soll; noch die muntre Lyde "bewirthest, die jüngst muthwilliger Spiel-

"gefähr-

"gefährten Lust war, und bald die Furcht der "jungen Frauen seyn wird."

Anmerkungen zur fünften Ode.

Ad *Pyrrham.*) Ein sehr schönes Stück! Innhalt. Die Liebe der Pyrrha ist unbeständig. Plan. Pyrrha hat itzt einen neuen Liebhaber, welcher sich viel auf ihre Liebe und Treue zu gute thut. Er wird sich aber oft veranlaßt sehen, ihre Wankelmüthigkeit zu beklagen. Denn einen jeden andern wird das Loos treffen, das mich traf: ich habe die Unbeständigkeit ihrer Liebe erfahren. Diesen Plan führt der Dichter in einer artigen Allegorie aus. Sich mit Pyrrha in ein Liebesverständniß einlassen, und sein Glück auf der See versuchen, scheinet ihm eine gleichmißliche Sache zu seyn. Man hat, sagt er, bey der Schifffarth etwa einmal die Gunst der Seegötter und des Windes, und daher glaubt man, eine jede Fahrt werde glücklich ablaufen. Aber plötzlich ändern sich die Götter und die Winde, und man ist der Gefahr ausgesetzt, Schiffbruch zu leiden. So mit der Liebe der Pyrrha. Wer sich auf dieses glänzende Gewässer begiebt, kann leicht unglücklich werden. Ich Horaz weiß es aus der Erfahrung. Meine triefen-

den Kleider im Tempel Neptuns und mein Name an einer geheiligten Tafel desselben sind Beweises genug von der Gefahr, in der ich auf diesem Meere geschwebt habe, und daß ich dem Schiffbruche nur eben oder mit genauer Noth noch glücklich entgangen bin. — Das künstlichste in dieser Allegorie ist, daß der Dichter die allegorischen Blumen größtentheils versteckt oder so fein in das Gewebe der eigentlichen Redensarten einflicht, daß sie ein gemeines Auge gar nicht bemerkt. Zum wenigsten sind die mehresten Uebersetzer und Ausleger über das *Deos*, das *aurea*, das *vacuam* und das *nites* hingeschlüpft, ohne das Allegorische in diesen Worten zu bemerken.

1. *gracilis*) Heißt hier, wie Dacier anmerkt, nicht schlank, sondern galant, fein, süß.

1. *puer*) Die Römer waren eigentlich, wie ich schon bey der zwoten Ode erinnert habe, nur bis ins 15te Jahr *pueri*; man nahm es aber mit dieser Benennung nicht so genau, sondern bezeichnete damit zuweilen auch höhere Stufen des männlichen Alters. Hier hat *gracilis puer* eine ironische Bedeutung.

4. *cui — munditiis*) Dacier und andere Ausleger sind der Meynung, Horaz frage die Pyrrha, wem zu Gefallen sie diesen ungekünstelten Kopfputz trage, der sie so wohl kleide? Sie setzen also voraus,

Pyrrha

Pyrrha habe vorher mehr an demselben gekünstelt. Das scheinet mir unnatürlich zu seyn. Vorher war sie *simplex munditiis*, lässig im Putz; itzt aber, da sie einen neuen Liebhaber hat, *comam religat*, sucht sie ihre Schönheit durch den Putz ihrer Haare zu erheben.

6. *Deos*) Nicht die Liebesgötter, wie die Ausleger wollen, sondern die Meergötter, Neptun, die Tritonen, Aeol ꝛc. welches der Zusammenhang der Allegorie erfordert. Wenn Venus darunter ist, so ist sie es nur wie im ersten Verse der 3ten Ode.

7. *nigris ventis*) Eine Metonymie: die Winde heissen schwarz, weil sie schwarzes Gewölk zusammen treiben und Luft und Meer schwärzen. *Auster nigerrimus*, sagt Virgil.

8. *emirabitur*) er wird sich höchlich oder von ganzem Herzen verwundern. Bentley ist mit diesem Worte nicht zufrieden, weil man es vielleicht nirgends als am gegenwärtigen Orte liest. Er möchte gerne *ut mirabitur* dafür lesen.

9. *aurea*) glänzend, heiter, sonnigt, im Gegensatz auf das vorhergehende *aspera nigris etc.*

10. *vacuam*) Die See ist offen, wenn keine Stürme darauf wüthen, wenn man sie ohne Gefahr beschiffen kann.

10. *amabilem)* ist hier, wie Ode 3, V. 22. das *dissociabili*, in activischer Bedeutung zu nehmen.

13. *nites)* bezeichnet, wie das obige *aurea*, die heitre Luft, oder das helle ruhige Gewässer des Meers. Bey der Auflösung der Metapher würde man das schöne glatte Gesicht der Pyrrha darunter verstehen müssen.

13. *Me tabula etc.)* Paries sacer tabula votiua indicat, me suspendisse vestimenta vuida Deo potenti maris. *Paries sacer* für *templum sacrum* sc. *Neptuno*, eine Synekdoche. *Tabulae votiuae*, Gelobungstafeln, oder Tafeln der Gelübde, waren kleine Tafeln von Holz, Metall oder Marmor, die entweder schon in den Tempeln hiengen, oder von demjenigen, der ihrer bedurfte, darinnen aufgehängt wurden. Man bediente sich derselben auf verschiedene Art. Hatte Jemand in Krankheit oder sonst in grosser Gefahr den Göttern etwas gelobt, so entledigte er sich nach überstandener Gefahr des Gelübdes, und stattete sodann auf einem solchen Täfelchen den Göttern seinen Dank ab. Daher der Name *tabula votiua*. Man schrieb aber auch zuweilen seine Unglücksfälle und seinen Namen auf diese Tafeln, um die Verehrer des Gottes, dem der Tempel gewidmet war, zum Mitleiden und zu einem Allmosen zu bewegen.

Einige

Einige trugen gar, in dieser Absicht, dergleichen Täfelchen an ihrem Halse. Diejenigen, die aus einem Schiffbruche oder aus einer Gefangenschaft errettet wurden, hiengen auch oft, nebst dem Täfelchen, ihre nasse Kleidung, ihre Ketten u. s. w. dem Gotte zu Ehren, der ihnen half, an einer Wand seines Tempels mit auf, als welchen Gebrauch unser Dichter hier vor Augen hat.

14. *vuida)* In einigen Ausgaben liest man *humida*. Der Scholiast sagt, *vuida* heisse eigentlich durch und durch naß, und mithin steht es hier an der rechten Stelle.

15. *potenti)* Dieses potenti ist überaus schön. Ohne den mächtigen Schutz des Neptuns hätte Horaz der grossen Gefahr, in der er sich bey der Pyrrha befand, unterliegen müssen. Es drückt zugleich den Dank aus, den er diesem Gott für seine geleistete Hülfe abstattete.

Anmerkungen zur sechsten Ode.

Ad Agrippam.) **Innhalt.** Ich bin nicht im Stande, des Agrippa Thaten zu besingen. **Plan.** Nur Varius wird die Thaten des Agrippa beschreiben können. Denn

sich an eine solche Beschreibung wagen, heißt, einen homerischen Flug unternehmen; es heißt, die grossen Gegenstände der Iliade noch einmal oder auf eine andere Art singen wollen: und dazu sind meine Kräfte zu schwach. Ich würde des Cäsars und des Agrippa Lob durch meinen geringen Witz mehr verdunkeln als aufklaren. Könnte ich wohl einen zweyten Mars, einen zweyten Merion und einen zweyten Diomed würdig genug schildern? Schmäuse, lustige Mädchenkämpfe, oder einen kleinen Roman in ein Lied zu bringen, darinnen besteht meine ganze Stärke. — Wahrscheinlicher Weise machte Agrippa dem Dichter bey Gelegenheit den Vorwurf, daß er gleichwohl seiner noch mit keinem Worte in seinen Versen gedacht habe. Der Dichter entschuldigt sich also in dieser Ode mit seinem geringen poetischen Talent, welches ihm zwar lyrische, aber keine heroische Gedichte zu verfertigen erlaube. Inzwischen faßt diese beynahe zu bescheidene Entschuldigung das feinste Lob in sich, das nur Agrippa erhalten konnte. Denn dadurch, daß er ihn und seine Helden mit den Helden der Iliade vergleicht, sagt er ihm etwas sehr schmeichelhaftes, ja er erhebt ihn und Cäsarn durch die Vergleichung mit den Gegenständen der vierten Strophe bis zur Ehre der Götter. Sanadon glaubt, er habe bey den alten Namen lauter einzelne römische Personen vor Augen gehabt, und ist kühn gnug, zu bestimmen, welche es gewesen

wesen wären. Unter dem Achill versteht er den Pollio, unter dem duplex Vlisses den Agrippa und Messala, unter Pelops verhaßtem Geschlechte den Antonius in Rücksicht auf seine verhaßte Leidenschaft für Kleopatra, unter Mars, Merion und Diomed den Statilius Taurus, den Markus Titius und den Mäcen.

1. *Scriberis - gesserit)* Diese Strophe, sagt Dacier, ist schwerer, als man wohl glauben sollte. Ich bin seiner Meynung. Sie wird aber in andern Ausgaben bis auf das *alite*, wofür einige *aliti* setzen, und bis auf das *quam rem cunque*, wofür Bentley *qua rem cunque* liest, folgendergestalt gelesen:

Scriberis Vario fortis et hostium
Victor, Maeonii carminis alite,
Quam rem cunque ferox nauibus aut equis
Miles te duce gesserit.

Ich muß es bekennen, keiner von den Auslegern hat mir bey dieser Strophe Genüge gethan. Es sind der Schwierigkeiten etliche. Erstlich fragt sichs: ist *Vario* der Dativ oder der Ablativ? Zweytens: bezieht sich *alite* auf *Vario*, oder nicht? ingleichen: wird mit alite ein Hahn oder ein Schwan, oder was wird sonst damit bezeichnet? Zum dritten:

ten: was soll das heissen: *scriberis, quam rem cumque miles gesserit?* Ueberflüssige Dinge, z. E. das *qua rem cumque* des Bentley, und die Frage, ob *fortis* und *victor* der Nominativ oder der Vokativ wären, will ich nicht einmal berühren.

1) Vario. Baxter hält es für den Ablativ, bey dem die Präposition weggelassen sey, nach dem Beyspiele des Ovids: *Atque sua caesum matre queruntur Ityn.* Gesner aber verwirft diese Konstruktion, und sagt, selbst bey dem vorgebrachten ovidischen Verse sey die ächte Lesart: Aque sua caesum matre *queruntur Ityn;* man müsse also Vario für den Dativ nehmen, und das nach einer bekannten Konstruktion. Horaz z. E. sage anderwärts: *bella tibi pugnata;* und Virgil: *nulla tuarum audita mihi neque visa sororum.* Bis hieher stimme ich Gesnern bey. Wenn er aber in dem folgenden aus *alite aliti* macht, solches auf *Vario* bezieht, und einen Schwan darunter versteht, so bin ich nicht seiner Meynung. Denn 2) es ist zwar andem, was er behauptet, daß man die Poeten Schwäne zu nennen pflegt, und daß Schwäne Vögel sind; allein nicht alle Vögel sind Schwäne, und kein Schriftsteller hat noch jemals unter dem allgemeinen Namen Vogel von einem Poeten geredet. Hätte also Horaz insbesondere einen Schwan im Sinne gehabt, so würde er gewiß

Schwan

Schwan gesagt haben, so wie er es beym Lobe des Pindars (Ode 2. V. 4.) thut: *multa Dircaeum leuat aura cycnum.* — Dacier zieht dieses *alite* auch auf *Vario*, und versteht, welches fast lustig ist, einen Hahn darunter. "Ales, sagt er, "bedeutet, wenn es allein oder ohne Beywort ste- "het, einen Hahn; und was in gegenwärtiger Stelle "Aufmerksamkeit verdient, so hat dieses Wort hier "eben den Verstand, den es im gemeinen Leben hat, "wenn wir sagen: er ist Hahn im Korbe; anstatt: "er ist der angesehenste bey dieser Sache; er "hat vor andern den Vorzug. Horaz nennt also "hier den Varius den vornehmsten epischen Dichter. "Bey uns freylich wäre eine Redensart, worinne "das Wort Hahn die gedachte Bedeutung hätte, nir- "gends als im Komischen und im ganz niedern Styl "erträglich; aber bey den Lateinern sind dergleichen "Ausdrücke edel und erhaben." Das letztere sollte "Dacier beweisen. Nach meiner Einsicht hat der Scholiast des Cruquius den Sinn von dem *alite Maeonii carminis* am besten getroffen, als der es gar nicht auf Vario zurückführt, sondern solches durch *Homerici carminis sublimitate* erklärt. Im Flug, oder im Schwunge werden im Deutschen die rechten Worte seyn, um dieses alite auszudrücken. Gesner schreibt zwar: *alitem* ponere pro sublimitate et maiestate carminis nisi

fallor,

fallor, inauditum; allein ales soll auch nicht sublimitatem et maiestatem *carminis*, sondern nur *sublimitatem* et *maiestatem* anzeigen: das *carminis* muß man, wenn ales den Schwung eines Liedes bedeuten soll, erst noch hinzusetzen, und das hat Horaz gethan. Mit einem Worte, ales heißt hier nicht sowohl Vogel, als Flug. Man findet aber von dieser Bedeutung der Worte *ales* und *auis* in allen den Stellen Beyspiele, worinnen der Flug der Vögel so viel als Glück oder Unglück ist. Dieser Stellen kommen im Horaz allein eine Menge vor. Und das wird doch wohl Jedermann eingestehen, daß in diesen Stellen *ales* und *auis* nicht Vogel, sondern durch eine gewöhnliche Figur Vogelflug bezeichnet? Erasmus von Rotterdam schreibt bey Gelegenheit einer solchen Stelle ausdrücklich "Vogel bedeutet hier nicht das "Thier, sondern den Flug des Thieres, wie Ode "6. B. I. *Carminis alite.*" 3) *Scriberis-gesserit.* Mir scheint es, als ob dieses *scriberis* die beträchtlichste Schwierigkeit am gegenwärtigen Orte sey, und dennoch laufen die Ausleger wie mit Götterfüssen darüber weg. Es ist leicht gesagt, scriberis Vario wäre so viel als Varius de te scribet, und man könne wider die Gültigkeit der Redensart: Varius de te scribet, quamcunque rem miles te duce gesserit; nichts einwenden.

Allein

Allein das kömmt mir eben so vor, als wenn in einem Autor, vermöge eines Druckfehlers stünde: nullam tuarum sororum mihi audita est; und man wollte solches vertheidigen und glossiren: mihi audita est ist so viel als audiui, und man wird gegen die Redensart: nullam tuarum sororum audiui; nichts einzuwenden haben. *Scriberis Vario, quam rem cunque miles te duce gesserit,* ist meines Erachtens kein Latein. Es müßte nothwendig heissen: Scribetur Vario, quam rem cunque etc. Ich wage daher in dieser Stelle eine andere Interpunktion, die kleinste Aenderung, die bey einer solchen Stelle nur möglich ist, und die einem jeden freystehet: denn die Alten interpunktirten gar nicht, oder wir haben wenigstens von ihrer Interpunktion keine Kenntniß. Ich setze nämlich nach *victor* ein Punkt oder ein Ausrufungszeichen, nach *gesserit* aber ein Komma, und ziehe also das, was nach victor folgt, hinüber in die zwote Strophe des Gedichts, so daß das *quam rem cunque miles gesserit* von dem *dicere* regiert wird. Bey dieser Lage der Worte bleibt nicht die geringste Undeutlichkeit übrig. Der Gang der Konstruktion ist: O fortis et hostium victor, scriberis Vario. (Will man fortis und victor für den Nominativ ansehen, so habe ich nichts dagegen; eins sagt so

viel

viel als das andre.) Nos tenues, o Agrippa, neque conamur dicere alite carminis Maeonii quamcunque rem miles ferox gesserit te duce nauibus aut equis, neque haec (inquam) *conamur dicere*, neque stomachum grauem etc. (quae sunt) grandia.

1. *Vario)* Dieser Varius war ein grosser Dichter; seine Werke sind aber bis auf einige Fragmente verlohren gegangen. Horaz gedenkt seiner etlichemale aufs rühmlichste in den Satiren, und Virgil sagt im neunten Hirtengedichte, daß ein Gedicht, welches Varius noch nicht mit seinem Beyfall beehrt habe, von keiner Bedeutung sey.

2. *Maeonii carminis)* Des Homers Heldengedicht, die Iliade. Horaz nennt den Homer anderwärts den mäonischen Homer, und Martial nennt ihn Mäonides; entweder hieß also sein Vater **Mäon**, oder er war aus **Mäonien** gebürtig.

3. *Quam rem cunque)* Ich muß doch mit einigen Worten erinnern, daß Bentley die Redensart: *quamcunque rem gerere;* für zweydeutig und für ungeschickt hält, des Agrippa Lob damit zu bezeichnen. *Rem gerere*, sagt er, ist etwas rühmliches, aber nicht *quamcunque rem gerere.* Er setzt also statt *quam rem cunque, qua rem cunque,* und *quacunque* heißt ihm: entweder

zu Wasser oder zu Land, als welchen Begriff der Ausdruck *nauibus aut equis* in sich fasse. Eine überaus gezwungene Lesart! denn auf die Ellipse quacunque, wobey ich ohnedem erst *regione* hinzudenken muß, kann das nauibus aut equis nicht anders als durch eine hinzuzudenkende rhetorische Figur gezogen werden.

5. *Agrippa)* Ein grosser Kriegsmann, besonders zur See. Er leistete dem Octavianus wichtige Dienste, wofür ihm derselbe seine einzige Tochter, die Julia, eine Wittbe des jungen Marcellus, zur Gemahlin gab. Er verwaltete dreymal das Amt eines römischen Konsuls.

6. *Pelidae etc.)* Achill, ein Sohn des Peleus. Er war überaus heftig, und gieng von seinen Entschliessungen niemals ab.

7. *duplicis)* Einige lesen *duplices*, und ziehen es auf *cursus*. List und Betrüglichkeit war des Ulisses Charakter. Ich nehme also *duplex* hier für zweyherzig, zweyzüngig oder trugvoll, und habe den größten Haufen der Ausleger auf meiner Seite.

8. *saeuam Pelopis domum)* Die mehresten von der Familie des Pelops sind böse und unglückliche Leute gewesen, und haben den Dichtern des Alterthums Stoff zu Trauerspielen gegeben. Einige dieser Trauerspiele, sagen die Scholiasten, waren von Varius.

13. *Quis Martem etc.)* Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Dichter unter Mars, Merion und Diomed besondere einzelne Helden seiner Zeit vor Augen hat. Mars bezeichnet den August, das versteht sich; die Deutungen der übrigen Namen sind schwerer. Einer davon wird ohne Zweifel den Agrippa charakterisiren sollen.

13. *Adamantina)* Jedermann weiß, daß die Panzer nicht von Diamant sind; nur Glanz und Härte werden also hier mit diesem Ausdruck bezeichnet. Inzwischen hindert das nicht, das Wort Diamant auch in der Uebersetzung beyzubehalten, oder vielmehr, man muß es behalten, so wie man diamantene Ketten, diamantene Thore, u. s. w. sagen muß. Eine Anmerkung für die Afterkritik!

15. *Ope — parem)* Diomed, der Sohn Tideus, verwundete einst, nach der Dichtersage, durch den Beystand der Minerva die Venus, ja sogar den Mars, und wurde also dadurch gleichsam selbst als ein Gott betrachtet. Das Wahre davon mag etwa seyn, daß er die Reize der Wissenschaften den Reizen der Liebe vorzog, und durch Hülfe der erstern seine Kenntniß vom Kriegswesen sehr vermehrte, oder solchem eine ganz neue Gestalt gab.

17. *Praelia virginum — acrium)* Diese Stelle wird auf verschiedene Art ausgelegt. Einige nehmen das *sectis* und *acrium* so, als ob die Mädchen

ihre

ihre Fingernägel erst geschärft hätten, um die Jünglinge recht kratzen zu können. *Vngues secare* soll also hier heissen: die Nägel schärfen oder so schneiden, daß man damit kratzen könne. Müßten das nicht saubere Mädchen gewesen seyn? Inzwischen begünstigt Bentley den Gedanken dieser Erklärung; weil er aber dabey einsieht, daß *vngues secare* nichts anders heißt, als sich die Nägel beschneiden, so setzt er, statt *sectis vnguibus*, *strictis vnguibus*. Allein wem fällt es nicht in die Augen, daß Erklärungen von der Art unsers Dichters ganz unwürdig sind? die ganze Anlage der Ode giebt zu erkennen, daß hier von scherzhaften Kämpfen die Rede sey. Eigentliche oder ernsthafte Kriege, sagt Horaz, könne er nicht beschreiben, wohl aber lustige Mädchenkämpfe. Daher ist Cruquius, welchem hernach Dacier und Gesner gefolgt sind, auf einem bessern Wege, wenn er diese Stelle als ein lachendes Gemälde von dem Zorne des Frauenzimmers betrachtet. Die Mädchen wehren sich gegen ihre verwegenen Liebhaber, aber so, daß die Liebhaber damit zufrieden seyn können; sie sind *acres*, grausam böse, und fallen die Jünglinge — *sectis vnguibus*, mit wohlbeschnittenen Nägeln an, das ist, mit sanfter zärtlicher Hand. Ihr Betragen ist *male pertinax*, wie Ode 9 im letzten Verse. Der unangenehmen Idee, die das Nägelbeschneiden bey uns hat, bin ich in der Uebersetzung ausgewichen.

 19. *va-*

19. *vacui. siue.)* *vacui* heißt hier meines Erachtens nicht, wie Gesner will, liebeleer, sondern bey Musse, frey von Geschäften; und *siue* bezieht sich nicht auf *vacui*, sondern auf *conuiuia* und *praelia*. Nos vacui cantamus conuiuia, praelia virginum, siue quid vrimur.

Anmerkungen zur siebenten Ode.

Ad Munatium Plancum) Die mehresten Ausleger finden bey dieser Ode grosse Schwierigkeiten. Unbekannt mit dem Geiste und der Schreibart des Dichters sehen sie da, wo keine Verbalverbindung ist, keinen Zusammenhang, und behaupten also, es sey zwischen dem 14ten und 15ten Verse dieser Ode eine Lücke. Sie betrachten daher die ganze Ode als einen Torso, dessen verlohrne Theile man beklagen müsse. "Vieles, sagt "einer derselben, ist von diesem schönen Fragmen- "te verlohren gegangen. Eigentlich sind es zwo "verschiedene Oden gewesen, die aber in Ansehung "des Innhalts nicht das geringste Gemeinschaftli- "che haben. In der einen zieht der Poet eine ge- "wisse italiänische Gegend allen Annehmlichkeiten "Griechenlands vor; in der andern giebt er einem "Freunde den Rath, sich die Ungnade, worein er

"gefallen,

"gefallen, als ein vernünftiger Epikurer zu Nutze "zu machen." Ich bin der Meynung, die Ode hänge recht gut zusammen; nur muß man bey dem Plane derselben ein paar wahrscheinliche Umstände vor Augen haben. Der Konsular Plankus hielt es, nach seiner unbeständigen Gemüthsart, anfänglich mit der Parthey des Brutus, wo ihn vielleicht Horaz kennen lernte; hernach schlug er sich zum Antonius, und endlich zum Octavianus, der ihm eine vornehme Kriegsbedienung gab und ihm noch andere Gunstbezeigungen erwies. Einst aber ließ Octavianus Merkmale seiner Ungnade gegen ihn blikken, und es ist wahrscheinlich, daß die Ode um diese Zeit geschrieben wurde. Ferner ist es wahrscheinlich, daß Plankus bey seinem damaligen Misvergnügen vorgehabt habe, sich in eine von den griechischen Städten zu begeben, die der Dichter im Anfange der Ode schildert: denn in den Briefen des Cicero liest man, die vornehmen Misvergnügten in Rom hätten ihren Aufenthalt mehrentheils in Rhodos und Mytilene genommen. Er hatte aber ein Gut in der Gegend von Tibur, vermuthlich nicht weit von des Horaz seinem. Horaz suchte ihn also zu bewegen, Italien nicht zu verlassen, sondern, wenn ihn allenfalls Octavianus nicht in Diensten behielte, so möchte er sich lieber auf sein Gut, in die schöne Gegend von Tibur, begeben. Allein sowohl dort, sagt Horaz, bey der Armee, als hier auf dem Lande müsse er seinen Verdruß durch guten Wein zu ertränken suchen.

Diesem zufolge ist der Innhalt der Ode: Ermahnung an Plankus, Italien nicht zu verlassen, sondern, wenn er verdrüßlich wäre, seinen Verdruß mit einem Becher Wein zu vertreiben, er möge nun im Feldlager, oder in der schönen Gegend von Tibur sich aufhalten. Plan. Man mag einen Aufenthalt loben, was für einen man wolle, nach meiner Meynung giebt es in der Welt keinen schönern Ort als die Gegend um Tibur. Es ist wahr, Plankus befindet sich in einer verdrüßlichen Lage; allein (deswegen hat er nicht Ursache, Italien zu verlassen:) er kann seinen Verdruß mit Wein tödten, es sey nun, daß er bey der Armee bleibe, (*teneat*) oder, welches noch besser wäre, daß er auf seinem Gute bey Tibur sich niederlassen wolle. (*tenebit*) So machte es Teucer von Salamis: in seiner größten Widerwärtigkeit trank er Wein, vergaß darüber geschehene Dinge, und ward beruhigt.

1. *Rhodon. Mytilenen.*) Rhodos, eine Stadt auf der Insel von gleichem Namen; der Koloß, ein Wunder der alten Welt, verschiedene prächtige Tempel, und eine blühende Schule der Wissenschaften machte sie berühmt. Die ganze Insel war der Sonne heilig: niemals soll der Himmel so bewölkt

wölkt seyn, daß auf dieser Insel kein Sonnenschein wäre. Mytilene war die Hauptstadt auf der Insel Lesbos, ebenfalls berühmt durch den dasigen Flor der Wissenschaften.

2. *Ephesum bimarisue Corinthi)* Die erstere von diesen Städten ist besonders wegen ihres Dianentempels bekannt, woran viele Könige unermeßliche Kosten verschwendeten, und den endlich Herostrat, um sich einen berühmten Namen zu machen, verbrannte. Die andere lag zwischen dem ägäischen und ionischen Meere, und diese Lage brachte ihr grosse Reichthümer zuwege; sie hatte eine Menge von Künstlern an Malern, Bildhauern ꝛc. aufzuweisen.

3. *Thebas. Delphos.)* Der Stadt Theben in Böotien hatten Bacchus, Herkules und der Dichter Pindar ihren Ursprung zu verdanken. Dieses Theben hatte sieben Thore, und unterschied sich dadurch von einem ägyptischen Theben, welches deren hundert hatte. In Delphi, einer Stadt am Fusse des Parnasses, waren die Orakel des Apollo berühmt.

4. *Thessala Tempe)* Anmuthige Thäler in Thessalien zwischen den beyden Bergen Olympus und Ossa. Wer eine weitläuftige Beschreibung von denselben lesen will, kann sie beym Aelian B. 3. Kap. 1. finden. Man hat von jeher mit dem Worte Tempe auch andere angenehme Gegenden bezeichnet.

5. *Palladis arces)* In vielen Ausgaben liest man *Palladis vrbem.* Unter diesem wird Athen, die Königinn unter den Städten Griechenlands und der Sammelplatz aller Künste und Wissenschaften, verstanden, und unter jenem die vortreffliche Burg in Athen. Diese Stadt war nach Livius Berichte (31, 30.) mehrern Gottheiten gewidmet, die Burg aber stand einzig und allein unter dem Schutz der Pallas, und das macht mich glauben, daß Palladis arces die bessere Lesart sey. Sie ist auch poetischer als die andere, und gründet sich auf mehr als einen berühmten Kodex.

7. *vndique — oliuam)* Eine neuere Lesart dieses Verses ist: *vndique decerptae frondi praeponere oliuam.* Beyde Lesarten erwecken einen und denselben Gedanken, daß nämlich die Verehrer der Pallas den Oelzweig hochschätzen, es sey nun, man nehme an, sie zögen ihn allen übrigen Zweigen vor, oder sie kränzten sich damit. Jede Gottheit hatte, wie bekannt, einen gewissen Baum in ihrer Obhut, und der Oelbaum war der Minerva heilig. Das *decerptae frondi* soll Erasmus erfunden haben. Torrenz, Baxter und Bentley sind für die ältere Lesart; Lambin, Heinsius und Dacier für die neuere. Gesner sagt witzig: fateor, me malle scripsisse vt dedit Erasmus, quam vt cre-

dere

dere oportet libris, scripsisse Horatium. Indessen sehe ich nicht ein, was der ältern Lesart nachtheilig seyn soll.

8. *Plurimus*) anstatt plurimi, eine Synekdoche.

9. *Aptum dicit equis Argos*) Diese Worte sind folgender Misdeutung fähig: dicit Argos esse equis aptum. Sie haben aber diesen Sinn: Argos equis aptum *laudat*; equis aptum ist hier nur das Beywort von Argos, so wie die Griechen dieser Stadt die Beywörter ἵππιον und ἱππόβοτον geben, weil die grasreichen Auen derselben sehr bequem zur Pferdezucht waren.

9. *Mycenas*) Eine Stadt auf dem Peloponnes und die Residenz des Königs Agamemnons. Horaz nennet sie reich, nach dem homerischen Beyworte dieser Stadt πολύχρυσος.

10. *patiens Lacedaemon*) vorher Sparta genannt, war auch eine Stadt auf dem Peloponnes am Flusse Eurotas. Der Dichter giebt ihr das Beywort duldend, das ist, arbeitsam, unternehmend. Qui ardua et difficilia adgrediuntur, sagt Baxter bey Erklärung des *perpeti* im 25sten Verse der ersten Ode, multa *perpetiuntur*. Wer viel unternimmt, muß viel erdulden. Die Spar-

taner wurden von Jugend auf zu harter Arbeit und zu beschwerlichen Unternehmungen gewöhnt, damit sie im Nothfall alle Mühe und Gefahr zu verachten wüßten.

11. *Larissae etc.)* Eine Stadt in Thessalien, berühmt durch ihre schönen Fruchtfelder; Griechenland hatte noch drey andere Städte von gleichem Namen.

12. *Albuneae)* Die Nymphe einer Felsenquelle, die auf dem Gebirge von Tibur in einem anmuthigen Gehölz entsprang.

13. *Anio)* dieser Fluß strömte durch die Thäler der tiburnischen Berge, machte an einigen Orten ein grosses Geräusch, und ergoß sich nicht weit von Rom in die Tiber.

15. *Albus Notus)* der helle Notus, (Südwest) weil ihn zwar oft trübe, aber doch noch öfterer helle Witterung begleitet.

15. *deterget)* Einige lesen es nach der dritten Konjugation.

17. *perpetuos)* Bentley will *perpetuo* gelesen haben; das erstere scheint Baxtern horazischer zu klingen.

17. *sapiens — mero)* die Weisen aus der Schule Epikurs suchten alle Unannehmlichkeiten des Lebens, strenge Winter, schmerzhafte Krankheiten und selbst die Schrecken des Todes durch sinnliche Vergnügungen von sich zu entfernen.

19. *fulgentia signis castra)* die Lager der Römer glänzten von den goldnen Adlern, die sie als ihr Panier aufsteckten, oder die bey ihnen das waren, was bey uns die Fahnen und Standarten sind.

21. *Teucer)* Teucer und Ajax waren Söhne Telamons, des Königs zu Salamis, welche mit in den trojanischen Krieg giengen und sich sehr tapfer hielten. Unvermuthet entleibte, aus einem gewissen Vorurtheil, Ajax sich selbst. Als hernach Teucer nach Hause kam und seinen Bruder nicht mitbrachte, verbannete ihn Telamon. Er gieng darauf nach Cypern, erbauete da eine Stadt und nannte sie nach seiner Vaterstadt Salamis. — "Horaz, sagt Herr "Rammler, verweist den Plankus vielleicht aus "mehr als Einer Ursache auf das Beyspiel Teucers. "Dergleichen feine Anspielungen sind oft nur den "Zeitverwandten merklich, für die Nachwelt aber ge- "hen sie verlohren, und lassen ihr nichts als ungewisse "Muthmassungen übrig."

23. *populea etc.)* die Pappel ist dem Herkules heilig: ihm, dem größten Bogenschützen, dem alten Eroberer von Troja, dem Schutzgotte der herumschweifenden

fenden Helden, bringt Teucer bey seiner Flucht ein Opfer. Rammler.

25. *melior fortuna parente*) das Glück wär Teucern allerdings günstiger als sein Vater: denn es glückte ihm in Cypern; die Stadt Salamis, die er daselbst bauete, ward die Hauptstadt eines Königreichs, welches seine Nachkommen viele Jahrhunderte in ungestörter Ruhe beherrscht haben.

26. *socii comitesque*) drücken nicht einerley aus: *socii* bezieht sich aufs Glück, *comites* auf die Reise.

27. *auspice Teucro*) Für diese beyden Worte wünscht Bentley, daß man *auspice Phoebo*, und Cuningam, daß man *obside Teucro* lesen möchte, und in den ältesten Handschriften steht doch *auspice Teucro*. Man soll nämlich nach dem Genius der lateinischen Sprache zwar *auspiciis Teucri*, aber nicht *auspice Teucro* sagen können. "Denn, "schreibt Sanadon, *auspice* hat hier entweder sei"ne eigentliche, oder eine verblümte Bedeutung; "im eigentlichen Verstande aber hat das Wort "*auspex* niemals etwas anders als einen Men"schen bezeichnet, dessen Amt es war, aus dem "Vogelflug zu weissagen, und im verblümten Ver"stande hat man es niemals von einem Menschen, "sondern nur von den Göttern gebraucht." Hierwider

wider behaupten Baxter und Gesner, man könne gar wohl, statt *auspiciis Teucri, auspice Teucro* sagen; es sey dieses eine gewöhnliche horazische Hypallage; selbst aus unserm Dichter und zwar aus der 27sten Ode des dritten Buchs erhelle, daß unter *auspex* zuweilen ein jeder Beobachter des Vogelfluges, und nicht eben ein römischer Priester verstanden werde.

28. *Certus enim promisit Apollo*) certus: denn die Orakel des Apolls wurden für die untrüglichsten gehalten. Teucer hatte also gut weissagen, da er dieselben zu Rathe gezogen hatte. Promisit enim. Ich weissage euch Glück: denn Apollo selbst hat mir Glück verheissen. Ist es nicht wunderlich, daß Bentley sagt, das *enim* in diesem Verse lasse sich nicht erklären, wenn man nicht im vorhergehenden Verse auspice Phoebo für auspice Teucro läse, und es könne sich auf nichts als auf dieses von ihm erfundene Phoebo beziehen?

29. *ambiguam Salamina*) Apoll, sagt Dacier, habe dem Teucer ein solches zweytes Salamis verheissen, welches dem erstern so ähnlich seyn soll, daß man beyde kaum wird von einander unterscheiden können.

Anmerkungen zur achten Ode.

Ad Lydiam) Diese Ode ist die Frucht eines poetischen Muthwillens, oder vielleicht der Rache eines Dichters, die er unter der Larve des Muthwillens zu verbergen sucht. Denn wenn die gegenwärtige Lydia, wie man glaubt, dieselbe ist, an welche Horaz noch verschiedene Oden richtete, so sieht man wohl, daß er selbst gerne etwas bey ihr gelten wollte, daß ihn andere Liebhaber bey ihr ausgestochen hatten, und daß diese Liebhaber sowohl als Lydia seinen Zorn darüber empfinden mußten. Dießmal wurde Lydia von Sybaris geliebt. Beyde sind von Liebe gegen einander trunken. Der Dichter stört sie in dem Taumel ihres Vergnügens durch eine beissende Ironie, die desto beissender ist, da sie aus einem lachenden Munde kömmt. Er beschwört Lydia bey allen Göttern, sie möchte ihm sagen, warum sie so eile, ihren Liebhaber Sybaris hinzurichten; warum er itzt nicht mehr auf den Marsplatz erscheine, u. s. w. Mit einem Strom von solchen boshaften Fragen — denn die ganze Ode besteht aus Fragen — schildert er also Lydien als eine Person, welche junge Leute von allen rühmlichen Geschäften abhalte, und weibisch mache. Der Verweis, den auf die Art Lydia bekömmt, gilt auch dem Sybaris, weil er sich so

willig in ihre schimpflichen Fesseln schmiegt und sich von ihr ganz umbilden läſſet. Sybaris hat zwar nicht die Ehre, von dem Dichter angeredet zu werden: die Streiche der Satire treffen ihn gleichsam nur von der Seite; allein eben damit wird er als ein verächtlicher kleiner Geck behandelt. Am Ende sagt der Dichter, Sybaris Aufenthalt bey Lydien sey für diesen jungen Ritter eine eben so schimpfliche Lage, als jene des Achills, da er sich in Frauenzimmerkleidung in den Schutz gewisser Prinzeſſinnen begeben, damit er nicht mit in den trojanischen Krieg gehen dürfe. Dacier ist der Meynung, dieser letzte Zug in dem Gemälde der Ode sey der Schlüſſel des Ganzen: Sybaris habe sich in weiblicher Kleidung bey Lydia aufgehalten, und die ganze Ode wäre in keiner andern Absicht verfertiget worden, als um dieses Geheimniß zu entdecken. Indeſſen ist dieses eine Sache, die man nicht beweisen kann, und die also unter diejenige Gattung von Feinheiten gehöret, wovon oft nur die Ausleger die Erfinder sind, und woran die Schriftsteller selbst vielleicht nimmer gedacht hatten. Zum wenigsten läßt sich die Ode erklären, ohne daß man den erwähnten Umstand voraussetzen darf. Nicht alles, was in einem Gleichniſſe enthalten ist, braucht, wie bekannt, mit der verglichenen Sache übereinzustimmen: das gegenwärtige Gleichniß kann also nur das Unrühmliche und Weibische in dem beständigen Aufenthalte des Sybaris bey Lydien bezeichnen

nen sollen, ohne daß eben dieser Weichling, wie Achill, Mädchenkleidung getragen zu haben brauchet. Wir wollen Innhalt und Plan, so viel möglich, aufs Einfache zurückführen. **Innhalt.** Die Liebe der Lydia ist gefährlich und schimpflich. **Plan.** Lydia liebt itzt den Sybaris, und sie wird ihn frühzeitig genug aufopfern. (In dem *properas* und *perdere* liegen viel boshafte Vorwürfe.) Wenigstens bringt sie ihn um alle seine Ehre: denn sie leidet nicht, daß er noch einer einzigen von seinen vormaligen edlen Uebungen obliege; sie macht ihn also ganz weibisch, so daß er bey ihr ohngefähr die Rolle spielt, die ehemals Achill unter des Lykomeds Töchtern spielte. — Unter die Hauptschönheiten dieser Ode rechne ich die kleinen malerischen Beschreibungen, von denen alle Theile derselben glänzen. Das Sylbenmaaß, das der Dichter gebrauchet, und das man sonst nirgends findet, hat denselben weichlichen Charakter, den Sybaris hat, und zugleich dieselbe muthwillige Laune, die in den Ausdrücken des Dichters herrschet. Man könnte sagen, Horaz, der Dichter, Horaz, der Maler, und Horaz, der Versificateur hätten sich bey diesem Stück einander zu übertreffen gesucht. In Ansehung der äusserlichen Gestalt des Sylbenmaasses bin ich der bequemern und mehr lyrischen Abtheilung desselben, die Sanadon und

dü

dü Hamel eingeführt haben, gefolgt, aus eben den Gründen, die mich zu einer Aenderung des Ungeheuers von Verse in der vierten Ode veranlaßten.

1. *Lydia)* Lydia und Sybaris sind unstreitig eben sowohl erdichtete Namen, als Pyrrha, Lalage, u. d. gl. Ich wundere mich, wie Dacier daran zweifeln mochte. Die Dichter aller Völker haben in diesem Stücke einerley Gewohnheit, nämlich die Namen solcher Personen, die man nicht gerne nennen will, unter erdichteten zu verstecken.

3. *properas)* "Horaz, sagt Dacier, will mit diesem "Worte die grosse Jugend des Sybaris bemerken." — Das *oderit* im 5ten Verse hat einige verführt, allhier *properes*, und so auch hernach V. 8. und 10. *equitet, temperet* zu lesen. Da sie aber bey dem *timet* im 11ten Verse, dem Sylbenmaasse zufolge, doch anfangen müssen, die Fragen des Dichters im Indikativ zu lesen, so thut man am besten, man liest die obigen Wörter gleich Anfangs in diesem Modus. Zudem ist, selbst nach dem Priscian, *oderit* sowohl das futurum indicatiui als coniunctiui. Bey dieser Lesart hat man auch die ältesten Handschriften auf seiner Seite, zu geschweigen, daß es poetischer ist, wenn der Dichter fragt: warum thust du das, oder warum thut er das; als: warum magst du wohl das thun, u. s. w.

3. *amando*) Es fragt sich, ob dieses Wort hier in aktivischer oder passivischer Bedeutung zu nehmen sey, das ist, ob Lydia liebe, oder geliebt werde. Die mehresten Ausleger haben sich fürs letztere erklärt. Allein das wäre meines Erachtens, sowohl nach der Grammatik als nach der Sache, sehr unnatürlich. Wie unnatürlich: Lydia stürzt den Sybaris durch die Liebe, die er für sie hat, ins Verderben! nein, sie thut es durch ihre Liebe gegen ihn; sie eilt recht, ihn mit ihrer Liebe unglücklich zu machen.

5. *campum*) nämlich Martium: ein grosser freyer Platz bey Rom, auf welchem unter andern die Kriegsübungen gehalten wurden.

9. *Gallica ora*) anstatt equorum Gallicorum ora, eine Synekdoche.

9. *lupatis fraenis*) eine Gattung scharfer Gebisse oder Mundstücke an den Zäumen, die Virgil blos *lupata* und Ovid blos *lupos* nennet. Jener sagt: *duris parere lupatis*; dieser: *et placido duros accipit ore lupos.* Man nahm anfänglich wirkliche Wolfszähne dazu; nachher wurden sie von Eisen, nach Art der Wolfszähne, verfertiget.

11. *Tiberim tangere*) der Marsplatz lag an der Tiber, worinnen sich die jungen Römer, wenn ihre

Kampf-

Kampfübungen vorbey waren, auch im Schwimmen zu üben pflegten.

12. *oliuum)* Kämpfersalbe, die aus Wachs und Oel bestand, und womit sich diejenigen bestrichen, welche nackt kämpften.

14. *neque iam — brachia)* Siehet man wohl gegenwärtig braune oder blaue Flecken, oder Schwielen an seinen Armen, die er von der Last der Waffen (des Diskus, des Wurfspiesses u. d. gl.) bekömmt? Einige haben in dieser Redensart vergebens viel Schwierigkeit gesucht.

16. *disco)* eine Art Scheibe von Holz, Stein oder Metall, welche mittelst eines härenen Bandes nach einem gewissen Ziele geschleudert wurde. Von dem folgenden *iaculo*, einer Art kleiner Spiesse, kann man beynahe dasselbe sagen.

19. *vt marinae — cateruas)* Achill, der Sohn der Meergöttin Thetis, wurde von dieser zärtlichen Mutter, als sich der trojanische Krieg entspann, in weiblicher Kleidung auf die Insel Scyros zum Könige Lykomed gebracht, damit er in dieser Gestalt unter den Töchtern desselben vor der Gefahr des Krieges sicher seyn möchte.

20. *dicunt)* nämlich latuisse.

21. *sub)* heißt hier, sagt Cruquius, nicht sowohl vor, als gegen, um die Zeit.

23. *Lycias)* die Lycier waren Bundesgenossen oder Hülfsvölker der Trojaner.

Anmerkungen zur neunten Ode.

A*d Thaliarchum*) Abermals eine von denjenigen Oden, die unter dem Stempel der epikurischen Sittenlehre geprägt sind: allen verdrüßlichen Vorfällen im menschlichen Leben muß man vermittelst sinnlicher Vergnügungen ausweichen; ist es Winter, so trotzt man der Kälte am Kamin mit vollen Bechern. — Dem ersten Ansehen nach geht die Ode von der gewöhnlichen horazischen Simplicität ab. Statt einer schönen lyrischen Unordnung, die eigentlich nur den Schein der Unordnung hat, und die ein sanfter Bach ist, welcher von seiner kleinen Ausschweifung in ein benachbartes Blumengefilde bald wieder zurück in die rechte Bahn kömmt, glaubt man eine wirkliche Unordnung wahrzunehmen: diese aber gleicht einem Strom, den wilde Regengüsse aufschwellen und aus seinen Ufern treiben, so daß er einen ungewöhnlichen Lauf nimmt, und seine alten Grenzen sofort vergißt. Horaz schildert anfänglich den Winter, und sagt, man müsse bey dieser rauhen Jahrszeit die Wärme der Zimmer geniessen und Wein trinken. Das läßt man hingehen. Er sagt ferner, man

man müsse die Sorge für das übrige, oder für das, was man sonst nöthig habe, den Göttern überlassen; es werde auch nicht immer Winter seyn: so bald die Götter geböthen, so bald legten sich die stürmenden Winde; (man brauche also nicht immer so viel Holz zum Einheizen.) Dawider hat man auch nichts. Allein nun sagt er, man müsse die Annehmlichkeiten der Liebe geniessen, und zwar müsse man auf dem Marsplatz und in den Tempelhöfen sich mit Spatzierengehen erlustigen; man müsse des Abends geheime Zusammenkünfte mit Mädchen veranstalten, u. s. w. Wie hängt das mit dem Winter und mit dem Weintrinken im warmen Zimmer zusammen? Hat nicht der Dichter alle Einheiten des Gedichts gänzlich vernachlässiget? — Dieser Anschein von Fehler wird jedoch alsbald verschwinden, wenn man den Hauptinnhalt der Ode wohl erwägt; (es ist nicht der Winter, es ist der Lieblingsgedanke des Dichters: man muß sich etwas zu gute thun; zu welchem der Winter nur Anlaß giebt!) wenn man ferner die Schreibart des Dichters nicht aus den Augen läßt, nach der er gewohnt ist, unnöthige Zwischensätze, unnöthige Wortverbindungen und dergleichen, die ein jeder Denker an die gehörige Stelle hindenken kann, zu übergehen; und wenn man sich erinnert, daß das *nunc* im 18ten und 21sten Verse blos auf das *puer* im 16ten und auf das *donec etc.* im 17ten Verse, keinesweges aber auf die Zeit des Winters, wovon

im Anfange der Ode geredet wird, sich beziehet. Ueber das letztere können unaufmerksame Leser leicht hinweg sehen. In der Jugend, will Horaz sagen, muß man sich alle Arten von Ergötzungen zu Nutze machen; Thaliarch und ich, wir sind jung: wir wollen uns bey aller Gelegenheit vergnügen. — **Innhalt.** Das Unangenehme des Winters fordert uns zu irgend einer Art von Vergnügen auf. **Plan.** Kleines Gemälde einer winterichten Gegend. Thaliarch wird ermahnet, sich durch den Anblick des Winters und durch die Empfindung der Kälte bewegen zu lassen, sich und dem Dichter gütlich zu thun, und mithin vor allen Dingen weder Holz noch Wein zu sparen. Noch einige Bewegungsgründe zum Gütlichthun. Erstlich, die Götter werden die Sorge für die Befriedigung unsrer übrigen Bedürfnisse auf sich nehmen. Zweytens, es wird auch nicht immer Winter seyn. (Thaliarch braucht also mit Holz und Wein nicht so sehr an sich zu halten.) Zum dritten, itzt sind wir noch jung: kein Zeitpunkt von unsrer Jugend darf ungenützt oder ohne irgend eine Art von Vergnügen verstreichen; wir wollen vielmehr bey Gelegenheit alle Arten von Vergnügen (die Freuden der Liebe, Tänze, Spatziergänge, verabredete abendliche Zusammenkünfte, Pfänderspiele, die Spie-

le

le des Versteckens, Lachen und Muthwillen,) in unsern Jugendjahren zu geniessen suchen.

1. *Vides, vt alta etc.*) Nicht siehest du ꝛc. sondern ohne Frage, du siehest. Bentley.

2. *Soracte*) Ein hoher Berg in Etrurien, dem Apoll gewidmet. Es ist merkwürdig, daß man in unsern Zeiten keinen Schnee auf dem Sorakte sieht, und daß die Tiber nicht mehr zufriert. S. Flögels Geschichte des menschlichen Verstandes, S. 100.

6. *benignius*) Die Ausleger sowohl als die Uebersetzer scheinen sich bey diesem Worte samt und sonders zu irren, da sie es hier für ein Adverbium von *deprome* halten, und mit dem vorhergehenden *large* zusammenhängen. Thaliarch, meynen sie, werde ermahnet, reichlich Holz, noch reichlicher aber Wein beyzuschaffen. Lustig ist es, daß Dacier den Dichter, mit einer stolzen Erhebung, eines Fehlers beschuldiget und ihm den Vorwurf macht, man sähe wohl, daß ihm das Sylbenmaaß gebiethe, *benignius* zu setzen, ein Wort, das sich nicht schicke, nachdem er vorher *large* gesetzt habe; wäre ihm das Sylbenmaaß nicht hinderlich gewesen, so hätte er allen Regeln zufolge *largius* schreiben müssen. Sanadon will zwar den Autor gegen Dacier vertheidigen; allein er hält doch das *benignius* auch für ein Adverbium, und trifft also, nach meinem Bedünken, den Sinn des Dichters im geringsten

nicht. — Ich sehe dieses *benignius* für ein Beywort von *merum* an, das seine Beziehung auf *ligna* hat, und brauche auf die Art Horazen keines Fehlers zu bezüchtigen. Deprome merum quadrimum benignius sc. *lignis*. Warme Zimmer, sagt Horaz, werden uns wohl behagen, und alter feuernder Wein noch besser. Das Wort *benignus* wird aber, wie bekannt, eben sowohl von Sachen, als von Personen, gebraucht. S. unter andern Hor. Od. I. 17. V. 15. *benigno cornu*. II. 18. V. 10. *benigna vena*.

7. *Sabina diota*) ein Weingefäß von einem gewissen Maaßgehalte mit doppelten Griffen, dergleichen in Sabinien verfertiget wurden. Weder Flasche noch Krug bezeichnen bey uns Deutschen ein Gefäß, worein ein bestimmtes Maaß gehet, wohl aber Kanne, und darum habe ich dieses sonst ungewöhnliche und vielleicht nicht sehr poetische Wort in der Uebersetzung gebraucht. Diejenigen, die etwa Flasche für schöner halten und das schönere dem richtigern vorziehen, mögen Flasche dafür lesen.

8. *o Thaliarche*) dieses Wort scheinet nach seinem griechischen Ursprunge einen König des Gastmahls zu bezeichnen; es ist aber hier vermuthlich der eigene Name eines Freundes von Horaz, der ohne Zweifel nicht weit von dem Berge Sorakte ein Landgut hatte, und den der Dichter daselbst besuchte.

9. *qui simul — orni*) Man hat angemerkt, daß der Dichter hier kein lebhafteres Bild, und nicht mehr Stärke und Wohllaut des Ausdrucks hätte anbringen können. (strauere von sterno.)

16. *tu*) Julius Skaliger hat dieses Wort für ein überflüssiges Füllwort erklärt, welches der Zwang des Sylbenmaasses herbeygezogen habe: Bentley führt aber zu Horazens Rechtfertigung Stellen aus andern berühmten Dichtern, dem Homer, Virgil ꝛc. an, worinne dergleichen Arten zu reden auch vorkommen.

18. *nunc*) bezieht sich auf das vorhergehende *donec.*

18. *areae*) darunter verstehe ich hier die Tempelhöfe in der Stadt Rom.

21 *latentis puellae proditor risus*) bey dieser Stelle wird einem jeden der virgilische Vers (Ekl. 3. V. 65) einfallen, welcher ein Mädchen malt, das sich verstecken will, und doch wünscht, man möge bemerken, wohin sie sich versteckt:

Et fugit ad salices et se cupit ante videri.

22. *risus*) nämlich repetatur, in Beziehung auf den 20ten Vers.

24 *male pertinaci*) dieses male pertinaci ist überaus schön; es malt lose Mädchen, welche die Armbänder, die Ringe und dergleichen, die ihnen die Jünglinge

linge abziehen wollen, zwar gerne hingeben, aber sich doch ein wenig dabey wehren, um den Liebhabern etwas zu schaffen zu machen, mit einem Worte, welche sich vertheidigen, um überwunden zu werden. Das *male pertinax* hat seiner buchstäblichen Zusammensetzung nach, eine Aehnlichkeit mit den französischen Wörtern *mal-content*, *mal-honnêt* u. s. w.

Anmerkungen zur zehnten Ode.

L*audes Mercurii)* die Entstehung dieser Ode ist wahrscheinlich einem Feste des Merkurs zuzuschreiben. **Innhalt.** Lob des Merkurs. **Plan.** Ich will den Merkur loben, und zwar wegen seiner Abkunft, (*nepos Atlantis*) wegen der Wohlthaten, die er den Menschen vormals erwies, (*qui feros — palaestrae*) wegen seiner Aemter, (*nuntius Deorum*, imgleichen *pias — imis*) wegen seiner Erfindungen (*parens lyrae*) und wegen seiner Geschicklichkeiten. (*facundus, callidus etc.*)

1. *Mercuri)* Merkur ist ohne Zweifel einer der würdigsten grossen Geister der ersten Jahrhunderte gewesen, dergleichen Menschen man hernach vergöttert hat;

hat; indessen beruhet alles, was uns die Schriftsteller von ihm sagen, auf Muthmassungen. Die Aegyptier verehrten ihn schon unter ihrem Anubis.

1. *nepos Atlantis*) Atlas, ein mauritanischer König; Maja, dessen Tochter, war Merkurs Mutter.

2. *Qui — palaestrae*) das *recentum* macht mich glauben, daß man unter *voce* nicht sowohl Beredtsamkeit oder Gesang wie die Ausleger meynen, als blos Sprache, verstehen müsse. Der Ursprung der menschlichen Sprache, wenn man sich anders mehr als wilde unregelmässige Töne darunter gedenkt, bleibt für die Philosophen immer ein Räthsel, und ist würdig, der Unterweisung eines Gottes zugeschrieben zu werden. *Feros cultus etc.* er bildete die rohen Menschen aus, er verfeinerte ihre thierischen Sitten. *Mos palaestrae* sind überhaupt die Gesetze und Einrichtungen einer Schule der Künste. Das *decorae* zeigt insbesondere solche Künste an, welche die natürlichen Fähigkeiten des Körpers vervollkommnen, nämlich Tanzen, Fechten u. s. w. Man muß aber, meines Erachtens, auch hier, wie bey dem *voce*, nicht zu viel annehmen: es war schon gnug, wenn Merkur die ersten wilden Menschen aufrecht gehen, die Faustkämpfe meiden, und nur etwas von dem lehrte, was man Anstand nennet. Mit diesen Anmerkungen stimmt die Sage der Dichter und selbst die Meynung unsers Horaz

von

von der elenden Beschaffenheit der ersten Menschen überein. Von Virgil werden sie *terrea progenies* genannt; und beym Horaz heissen sie *mutum et turpe pecus.* Die ganze Stelle unsers Dichters verdient hier angeführt zu werden. (Sat. I, 3. V. 99 u. f.)

Cum prorepserunt primis animalia terris,
Mutum et turpe pecus, glandem atque cubilia propter,
Vnguibus et pugnis, dein fustibus, atque ita porro
Pugnabant armis, quae post fabricauerat vsus;
Donec verba, quibus voces sensusque notarent,
Nominaque inuenere.

3. *catus*) ist nach dem Varro ein sabinisches Wort und so viel als *acutus*, fein, schlau.

5. *Deorum nuntium*) Merkur gab sich entweder bey den Wilden, die er unterrichten wollte, selbst für einen Bothen der Götter aus, um sie desto bereitwilliger zu machen, seine guten Lehren, die alsdann Lehren des Himmels waren, anzunehmen; oder die Wilden hielten ihn für einen, den die Götter zu ihnen gesandt hätten, weil sie viel ausserordentliches an ihm fanden, und er machte sich ihren Irrthum zu Nutze: daher, wie mich dünkt, der Name eines Bothen der Götter.

6. *lyrae*

6. *lyrae parentem)* Merkur heißt der Vater oder der Erfinder der Leyer, weil die Leyer das älteste Musikinstrument ist, und man vor seiner Zeit, wenigstens in der Weltgegend, wo er lebte, noch nichts von Musik gehört hatte. — Alle unsre Erkenntniß fängt sich von unserm Körper an. Je nachdem unsre Sinnen mehr oder weniger gerührt werden, je nachdem wird unser Geist mehr oder weniger aufmerksam. Das wußte Merkur: durch Hülfe der sinnlichen Empfindungen, die er seinen Wilden durch die Harmonie der Leyer einflößte, fand er den Weg zu ihrem Verstande.

7. *callidum — furto.)* Merkur machte die Menschen gesitteter und folglich auch gesellschaftlicher. Er lehrte sie mit ihren Nachbarn friedlich leben, und führte nützliche Gewerbe und die Handlung unter ihnen ein. Beym Kaufen und Verkaufen geht es nicht ohne Betrug ab, und daher mag es gekommen seyn, daß man ihn als den ersten Kaufmann auch für den ersten Betrüger, oder, nach einem andern Ausdruck, für den Gott der Diebe erklärt hat. Horaz fühlt das Verhaßte in diesem Begriff, und geht, weil solcher doch einmal zu Merkurs Charakteristik gehört, wenigstens ganz säuberlich mit dem göttlichen Diebe um, indem er ihn nur zum Scherz rauben lässet. Ich halte diese Wendung für ein meisterhaftes Kunststück des Dichters.

9. *te boues — Apollo)* Diese beyden Geschichtchen, die sich eigentlich zu ganz verschiedenen Zeiten zutrugen, vereiniget hier der Dichter, um der Sache mehr Witz und Lebhaftigkeit zu geben. Denn es ist artiger, wenn Merkur schlau genug gewesen ist, den Köcher seines Bruders gerade zu der Zeit bey Seite zu bringen, da ihn derselbe wegen des Rinderraubes scharf zu Rede setzte, als wenn er ihm blos zu einer gewissen Zeit die Rinder und zu einer gewissen andern Zeit den Köcher entwendet hätte.

13. *Atridas)* Agamemnon und Menelaus, des Atreus Enkel.

14. *diues Priamus)* hier deswegen *diues* genannt, weil Horaz in dieser Stelle auf die Begebenheit zielet, da Priamus mit einem ganzen Wagen voll kostbarer Geschenke seines Sohnes, des Hektors, Leichnam, dessen Achill habhaft geworden war, wieder an sich brachte. Virgil sagt hiervon: exanimumque auro corpus vendebat Achilles.

15. *Thessalosque ignes)* die Wachfeuer des Achills.

17. *Tu pias — imis)* Ich ziehe das, was hier gesagt wird, auf Merkurs Amt eines Gesandten, oder Bothen der Götter. Als ein solcher hatte er vermuthlich denen, die sich seinen Gesetzen, das ist, den Gesetzen der Götter, unterwürfen, die Freuden des Himmels versprochen, und hergegen denen, die sie verachteten, die ewigen Strafen des Orkus zuerkannt.

Dieses

Dieses gab hernach Anlaß, von ihm zu sagen, er bringe die Frommen nach Elysium, und die Bösen in den Orkus.

18. *virgaque aurea)* Alle Götter hatten ihre äusserlichen Unterscheidungszeichen, Jupiter den Blitz, Mars den Helm oder Spieß, Neptun den Dreyzack, Apoll den Köcher, Bacchus den Epheukranz oder den Thyrsus, Merkur den goldenen Stab. Dieser Stab scheinet eine Art von Zepter gewesen zu seyn: denn die Alten eigneten den Zeptern eine gewisse göttliche Kraft zu, und sowohl in der Stelle, die wir vor Augen haben, als anderwärts wird dem Stabe des Merkurs eine besondre Kraft zugeschrieben. So sagt z. E. Virgil: (Aen. 4. 242.)

Tum virgam capit: hac animas ille euocat Orco
Pallentes, alias sub Tartara tristia mittit.

Anmerkungen zur eilften Ode.

A*d Leuconoën)* Die Menschen haben zu allen Zeiten einen Hang zur Vorherwissenheit ihrer Schicksale gehabt. Horaz sagt hier der Leukonöe, welche dieser Schwachheit ebenfalls unterworfen war, daß es verwegen sey, die Geheimnisse der Zukunft durch Hülfe der Wahrsagerkunst erfor-

schen zu wollen. und daß man besser thue, wenn man, mit seinem Schicksale zufrieden, sich jede Stunde seiner Lebenszeit zu versüssen suche, als wenn man ängstlich frage, wie lange diese Lebenszeit dauern werde. — **Innhalt.** Man muß sein Schicksal nicht vorherwissen wollen. **Plan.** Es ist unerlaubter Vorwitz, seines künftigen Schicksals wegen die chaldäischen Wahrsager zu Rathe zu ziehen. Man muß die Schicksale so annehmen, wie sie von Jupiters Hand kommen, sie seyen gut oder böse. Wer weise ist, vergnügt sich, so gut er kann, hofft nicht zu viel, und geniesset den Tag, den er hat, ohne auf den folgenden Rechnung zu machen. Die Zueignung ist, wie wir schon gehört haben, an Leukonoe. — Eine Menge vortrefflicher Gedanken in einer kleinen Anzahl von vortrefflichen Versen!

1. *quaesieris, scire nefas!*) Einige verbinden *scire* mit *quaesieris:* (quaesieris scire, nefas!) Beyde Lesarten kommen in der Hauptsache überein. — Im übrigen weiß ich nicht, warum Dacier und Sanadon von der gewöhnlichen Bedeutung des *nefas* abgehen, und *scire nefas* durch: es ist eine trügliche Wissenschaft, oder, es ist unmöglich, solches zu erforschen; erklären. Die Sache selbst, nämlich wahrsagen und sich wahrsagen lassen, verträgt zwar diesen Gedanken; allein

sie

sie verträgt jenen noch viel mehr, daß es unerlaubt und eine Art von Frevel sey, wenn man zukünftige Dinge, Dinge, welche die Götter bestimmt haben, (*quem finem Di dederint*) erforschen wolle. Die Sache wird hier aus dem Gesichtspunkte der Religion betrachtet.

2. *Leuconoë*) wofür einige *Leucothoë* lesen. Wieder eine Kleinigkeit! Es ist in beyden Lesarten doch vermuthlich nur ein erdichteter Name.

2. *Babylonios numeros*) die Chaldäer, deren Hauptstadt Babylon war, hatten einige Kenntniß in der Astrologie, gaben aber fälschlich vor, sie verstünden auch die Kunst, die Schicksale der Menschen zu berechnen; diese Kunst auszuüben und sich Geld damit zu verdienen, durchwanderten sie, nach Art der heutigen Zigeuner, fremde Länder. Horaz erfuhr, daß sich auch Leukonoe von dergleichen Leuten wahrsagen ließ.

3. *ut melius*) anstatt *quanto melius*, nämlich *est!* Eine sehr gewöhnliche Ellipse. Es ist also hier nichts von Schwierigkeit anzutreffen, wie doch einige glauben.

5. *quae — mare*) Alle Erklärungen von diesem Verse, die ich noch gesehen habe, sind unnatürlich und zum Theil weithergeholt. Zudem, man mag aus dem *pumicibus* Steinklippen oder steinerne Gebäude machen, so muß man dem *debilitat* eine Be-

deutung andichten, die es nicht hat, und dabey sticht die Idee des Winters nicht im mindesten hervor, worauf doch, meines Erachtens, alles ankömmt. Ich verstehe hier unter *pumicibus*, nach einer leichten Figur, das Eis auf dem tyrrhenischen (oder toscanischen) Meere. Es war vermuthlich damals, als Horaz diese Ode schrieb, ein sehr kalter Winter, da die Seen zufroren. Der Vers will also nichts weiter sagen, als das tyrrhenische Meer sey itzt zugefroren, oder poetisch, der gegenwärtige Winter setze dem tyrrhenischen Meere Eisfelsen entgegen und entkräfte auf die Art seine stolzen Wellen.

6. *sapias*) nicht anstatt *si sapias*, wie die Scholiasten und einige Neuere wollen, sondern, nach Erasmus Erklärung, anstatt *sape*.

6. *vina liques*) Der Dichter setzt hier die Gattung fürs Geschlecht: er empfiehlt der Leukonoe überhaupt Vergnügungen. — Die Römer liessen ihren alten und oft ganz dick gewordenen Wein vermittelst etwas Wasser durch ein zartes Tuch laufen, damit er flüssig und trinkbar wurde, und das nannten sie *liquare* oder *saccare vinum*.

8. *carpe diem*) eine Schönheit, die sich im Deutschen nicht ausdrücken läßt: den Tag (wie Blumen und Früchte) pflücken, würde bey uns zu kühn seyn. Freuden pflücken, wie Martial sagt: *fugitiuaque gaudia carpe*; möchte unser Ohr vielleicht noch eher vertragen.

Anmerkungen zur zwölften Ode.

In *laudes etc.*) Die Veranlassung zu dieser Ode mag wohl nichts anders als der Gedanke gewesen seyn, den man am Schluß derselben liest: Jupiter soll den Himmel, Augustus Cäsar soll die Erde beherrschen. Um aber diesen Gedanken nicht so geradezu hinzuschreiben und dem Lobe seines Cäsars destomehr Aufmerksamkeit zu verschaffen, unternahm der Dichter, überhaupt ein Lob der Götter, der Halbgötter und der Helden zu verfertigen. Die besten Ausleger halten dafür, daß dieses Stück einige Zeit nach der Schlacht bey Aktium und zwar ohngefähr im Jahr nach Roms Erbauung 731 zur Wirklichkeit gekommen sey. Denn zu der Zeit hatte der Senat bereits die Verfügung getroffen, daß man den August, gleich den Göttern, durch Hymnen verehren sollte, und der lobsprechende Gedanke des Dichters war also nicht übertrieben; zu der Zeit lebte noch der junge Marzell, von dem im 45sten und f. V. wenigstens in so ferne gehandelt wird, in wie ferne der Ruhm dieses jungen Helden den Ruhm des ältern Marzells verklärte oder unvergeßlich machte; zu der Zeit hatte August mit den Parthern, von denen V. 53. die Rede ist, noch keinen Vergleich geschlossen, sondern das geschahe erst im Jahr 733. — **Innhalt.** Lob der Götter, der Halbgötter und der Helden. **Plan.** Anrufuug

rufung der Muse und allgemeine Benennung der Gegenstände des Gedichts, nämlich der Götter ꝛc. Das Lob Jupiters. Das Lob der Kinder Jupiters. Das Lob der Heroen. Das Lob der ehemaligen römischen Könige und der übrigen römischen Helden, sowohl der verstorbenen als des einen lebenden, des Cäsars. Diesem dürren methodischen Plan hat der Dichter durch Redeblumen, Fragen, Vergleichungen, Beschreibungen, Gemälde und dergleichen so viel poetischen Schmuck zu geben gewußt, daß man unterm Lesen des Gedichts den Faden der Methode gänzlich aus der Acht läßt.

1. *Heroa)* Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen, Halbgötter, nämlich Menschen, die entweder von väterlicher oder von mütterlicher Seite von einer Gottheit abstammten.

2. *sumis celebrare*) Einige lesen *sumes etc.* Man hat aber mit Recht angemerkt, daß schon in dem *sumis celebrare* die Bedeutung der zukünftigen Zeit liegt, und daß es eben so viel ist als *celebrabis*, womit hernach *recinet* im 3ten V. übereinstimmt, statt dessen wieder einige unrecht *recinit* lesen.

4. *imago*) Eine Ellipse. So oft imago den Wiederhall oder das Echo bedeutet, muß man in Gedanken *vocis* hinzusetzen: denn das Echo bildet

oder

oder ahmet die Stimme nach. In der Mythologie ist Echo diejenige geschwätzige Nymphe, welche mit ihren Plaudereyen die Juno immer aufhielt, wenn sie den Jupiter in seinen Liebeshändeln überraschen wollte, worüber die Göttin einmal so verdrüßlich wurde, daß sie die Nymphe in einen Stein verwandelte und ihr nichts als die Stimme ließ.

5. *aut in umbrosis — Haemo*) der Helikon und der Pind waren zween den Musen gewidmete Berge: der letztere schied Thessalien und den Epirus von einander, und bestand in einer ganzen Reihe von Gebirgen; der erstere lag in Böozien gegen Phocis zu. Horaz vergesellschaftet mit diesen Musenbergen den Hämus in Thrazien, weil dieses Land die grossen Dichter Orpheus, Linus und Musäus hervorgebracht hatte.

7. *vocalem. temere.*) vocalem: denn Orpheus sang zugleich, wenn er die Leyer spielte. temere heißt hier, meines Erachtens, nicht verwirrt oder *pêle-mêle*, wie die Ausleger wollen, sondern leicht.

8. *siluae*) Sanadon hätte mich beynahe verführt, *rupes*, statt siluae, mit ihm zu lesen, weil das *siluae* und das gleich darauf folgende *quercus* (V. 12.) einerley zu sagen scheint, und das *rupes* sich für Orpheus sehr wohl schickt, *qui saxa cantu mouit.* (Phädrus.) Allein bey mehr Ueberlegung

gung bin ich davon abgegangen. Denn fürs erste sind alle Horäze mit dem *siluae* übereinstimmend, und es ist in diesem Fall immer verwegen, irgend eine Aenderung vorzunehmen; zweytens will auch, deucht mir, das *quercus* viel mehr sagen, als *siluae*. Silua heißt sowohl nach seiner ursprünglichen Ableitung (von salio, dessen deriuata das a in i verändern, ausgenommen saltus, der Wald,) als auch nach der Bedeutung, welche dieses Wort bey den Schriftstellern hat, wenn sie es ohne Zusatz gebrauchen, mehrentheils junger Anflug oder Buschwerk, und *quercus* steht also dem *siluae* gerade entgegen. Die Eichen haben, wie bekannt, ein hartes Holz, das dem Stein am nächsten kömmt und im Wasser beynahe versteinert wird. Man bezeichnet daher mit Eichen immer eine harte oder bejahrte Sache: z. E. oben Ode 3 ist *robur*, eine Gattung von Eichen, so viel als ein Felsenherz; B. IIII. 13. sind *aridae quercus* so viel als abgelebte Weiber. Nun weiß man ja, daß durch die Bäume, Flüsse, Steine, Tieger u. s. w. die Orpheus vermittelst seiner Musik und Poesie beseelte oder zahm machte, die rohen Thrazier selbst verstanden werden, deren unschlachtige Sitten Orpheus durch Hülfe der Kunst verfeinerte. Horaz will also mit dem *siluae* und *quercus* sagen, nicht nur die thrazischen Jünglinge und Jungfrauen, die noch biegsame Herzen hatten, sondern

sondern auch die harten Herzen der Greise wären durch Orpheus Lieder empfindsam geworden.

9. *arte materna*) Kalliope wurde für Orpheus Mutter gehalten. Allein da die Musen Jungfrauen sind, so führte sie wohl den Namen einer Mutter von Orpheus nur im verblümten Verstande, und deswegen, weil Orpheus werth gewesen wäre, der Sohn einer Muse zu seyn.

13. *Parentis*) Vater Jupiter. In vielen guten Ausgaben liest man *parentum*. Was soll ich eher besingen, als den, den unsre Väter priesen? Allein die Lesart Parentis hat eben so viel gute Autorität, und ist an sich selbst bequemer als jene, weil man bey der unsrigen gleich weiß, worauf sich das *qui* im folgenden, und das *vnde* im 17ten Verse beziehen soll, bey jener aber diese Wörter erst durch Hülfe einer Figur auf Jupiter deuten kann.

14. *qui res*) Einige lesen *rex*. Auf unsrer Seite ist der größte Theil der Handschriften und der Ausleger, wie auch die Analogie mit andern poetischen Beschreibungen von Jupiter. z. E. Virgil sagt: (Äen. I. 233.)

— o qui res hominumque Deûmque
Aeternis regis imperiis, et fulmine terres.

17. *vnde — secundum*) Andere Dichter würden mit vielen prächtigen Worten nichts erhabners von

einem Jupiter sagen können, als was Horaz mit diesen zween vortrefflichen Versen sagt. Man hat die Stelle im Jesaias: (40, 18.) Wem wollt ihr Gott nachbilden? oder was für ein Gleichniß wollt ihr ihm zurichten? immer für sehr erhaben gehalten, und die gegenwärtige des Horaz ist es, deucht mir, eben so sehr. Wer da weiß, daß ich ein geistliches Amt bekleide, wird leicht einsehen, daß ich dieses nicht zum Nachtheil der heiligen Schrift, sondern nur zur Erläuterung meines Autors, und um dessen Schönheiten zu zeigen, gesagt haben will. — *vnde* ist, wie der Scholiast erinnert, so viel als *a quo*.

19. *proximos — honores*) Dieser Gedanke hat die Ausleger in grosse Verlegenheit gesetzt: sie wissen nämlich keine Ursache ausfindig zu machen, warum der Dichter hier Minerven als die vornehmste Gottheit nach Jupiter vorstelle, da doch unstreitig Neptun und Juno von höherm Range, als Minerva, wären. Einige, worunter Heinsius und andere Ausleger von der ersten Grösse sind, haben deswegen *occupabit* für *occupauit* lesen und hierdurch die Meynung des Dichters dahin erklären wollen, Minerva solle in gegenwärtiger Ode den Vorzug vor den übrigen Gottheiten haben. Bentley verwirft aber mit Recht dieses gekünstelte Wesen und zeigt, daß ja in dem ganzen Gedichte von keiner Juno und von keinem Neptun die Rede sey; die Stelle,

die

die wir vor Augen haben, beziehe sich blos auf das vorhergehende *vnde nil maius generatur ipso*; Horaz rede also nur von den Kindern Jupiters, und behaupte von ihnen, daß zwar keins derselben mit dem Jupiter in Vergleichung käme, daß aber doch unter allen seinen Kindern die Pallas von der meisten Bedeutung wäre.

21. *praeliis audax*) Bentley zieht dieses praeliis audax noch zu dem vorhergehenden, und interpunktirt folgendergestalt:

Pallas honores,

Praeliis audax. Neque te silebo, etc.

allein auf die Art wäre das Lob des Dichters gar ungleich ausgetheilt: Pallas bekäme alles, und Bacchus nichts. Man kann aber diesem Gott das *praeliis audax* so gut beylegen als der Pallas, indem er seine *audaciam* nicht nur im Kriege mit den Giganten, sondern auch durch seine Thaten in Indien genugsam an den Tag gelegt hat. Nicht zu gedenken, daß die bentleyische Interpunktion den Vers *Proeliis etc.* zum Krüppel macht.

22. *saevis inimica virgo beluis*) Diana, wegen ihrer grossen Lust zur Jagd so benannt.

23. *certa*) unfehlbar.

25. *Alciden*) Der Name, den Herkules in seiner Jugend führte. Er bedeutet so viel als der Starke, weil Herkules schon in der Wiege mit Schlangen kämpfte und sie erlegte.

25. *puerosque Ledae*) Kastor und Pollux; dieser war ein grosser Fechter, jener ein grosser Reuter. Man hielt sie von väterlicher Seite für des Tyndars Söhne, des Gemahls der Leda, weswegen sie auch die Tyndariden hiessen; allein sie waren eigentlich von Jupiter, und wurden daher nach ihrem Tode unter die Sterne versetzt. Als von einem Gestirn ist von ihnen im folgenden 27sten Verse die Rede.

27. *quorum — unda recumbit.*) das glänzende Gestirn der Dioskuren (und der Venus) begünstiget die Schifffarth. Man sehe die Anmerkungen zum 1 und 2ten Verse der dritten Ode. Es ist also hier gar an keinen Frühling und an kein Schneezergeben zu gedenken, wie doch der Scholiast will; sondern der Dichter beschreibt das Ende eines jeden Sturms auf der See, als welches allemal da ist, wenn sich die Dioskuren sehen lassen. Nichts ist malerischer als diese Beschreibung, und besonders ist darinnen die Bemerkung des Umstandes scharfsinnig, daß man bey einem sich endigenden Sturme sieht, wie allmählig der Schaum von dem Wasser, welches der Sturm auf die Klippen getrieben hatte, wieder herabfliesset. "Grosse Dichter, sagt einer von denen, die unserm Jahrhunderte Ehre "machen, sind mit der Natur bis auf die kleinsten "Umstände bekannt, da hergegen die andern nur "die bekanntesten und auch dem Unachtsamen in die "Augen fallenden Gegenstände schildern." Vielleicht hat unser Dichter, in Absicht aufs Ganze die-

ses schönen Gemäldes, des Theokrits 22stes Idyll vor Augen gehabt, aus welchem ich nur einige Verse anführen will.

(V. 17 — 20.)

Ἀλλ' ἔμπης ὑμεῖς τε καὶ ἐκ βυθοῦ ἕλκετε νᾶας
Αὐτοῖσι ναύταισιν ὀιομένοις θανέεσθαι·
Αἶψα δ' ἀπολήγοντ' ἄνεμοι λιπαρὰ δὲ γαλάνα
Ἀμπέλαγος· νεφέλαι δὲ διέδραμον ἄλλυδις ἄλλαι·

Aber ihr (Kastor und Pollux) ziehet so gar selbst aus dem Abgrund die Schiffe
Sammt den Schiffern hervor, die schon zu sterben vermeynten:
Alsbald schweiget der Wind, und sanfte Stille des Meeres
Herrscht; die Wolken des Sturms verlaufen sich dahin und dorthin.

31. *quod sic voluere)* Man hat hier noch eine Menge Lesarten: *quia* (wider das Sylbenmaaß) *sic voluere; quod Dî voluere; sic Dî voluere; sic ii voluere; quod si voluere; nam sic voluere.* Keine dieser Lesarten hat viel vor der andern voraus.

34. *superbos Tarquinî fasces)* das *superbos* hat einige verleitet zu glauben, Horaz rede hier von Tarquin, dem Stolzen, dem siebenten römischen Könige; allein diesen verhaßten König konnte wohl der

Dichter

Dichter nicht im Andenken erhalten wollen, und er hat mithin unfehlbar den ältern Tarquin, oder den fünften König der Römer, gemeynet, der die Fasces, den elfenbeinernen Sitz, die Toga mit dem Purpurschweif und dergleichen äusserliche Zeichen der Hoheit und Pracht in Rom einführte. Superbus heißt also hier so viel als magnificus.

35. *anne Curti nobile letum)* Ich bin hier, wider meine Gewohnheit, von der allgemeinen Lesart abgegangen, welche diese ist: *an Catonis nobile letum.*

— — oder des edlen Kato
rühmliches Ende.

Indessen höre man Bentley, welcher das *anne Curti* vorschlägt. "Es ist nicht zu begreifen, sagt er, wie Horaz hier, nachdem er Romulus, Numa und Tar-"quinius Priskus genannt hat, auf einmal auf den "Kato kömmt, der erst so viele Jahrhunderte nach "denselben gebohren wurde, und wie er alsdann wie-"der zurück zu den Alten gehet, zum Regulus, zu "den Skauren, zum Paullus, u. s. w. In der ganzen "Ode herrscht eine gewisse chronologische Ordnung: "nur der einzige Kato, der wenig Jahre vor Verfer-"tigung der Ode noch unter den Lebendigen war, "erhält da einen Platz, wo ihn Niemand suchen "wird. Allein was das schlimmste ist, der Dichter "läßt auch einen Mangel der Klugheit zu Schulden "kommen. Denn es ist offenbar, daß er sich mit

"diesem

"diesem Gedicht beym August beliebt machen will. "Wo bleibt, bey dieser Absicht, die Beurtheilungs"kraft? Wie kann er da dem hartnäckigen Feind des "cäsarischen Hauses, wie kann er einem Kato Lob"sprüche ertheilen wollen? Und zwar lobt er den "Selbstmord des Kato: Kato entleibte sich aber, "weil er den Tod für weniger bitter hielt, als das "Leben unter einem Befehlshaber, wie Cäsar wä"re, u. s. w. Mit einem Worte, ich kann mir nicht "einbilden, daß das *an Catonis nobile letum* "von Horaz herrühre, und ich halte es vielmehr "gänzlich für einen Frevel der Abschreiber, welche "den Tod des Kato noch in frischem Andenken hat"ten, und ihn zu verewigen suchten. Nach meinem "Urtheile muß man *anne Curti nobile letum* "dafür lesen. Ich verstehe unter diesem Kurtius, "den bekannten Markus Kurtius, der wahrhaftig ei"nen recht edlen Tod, den Tod fürs Vaterland "starb, als er sich auf Veranlassung des Orakels in "einen giftigen Pful stürzte, um dadurch die Römer "von den schädlichen Ausdünstungen desselben zu be"freyen. Auch Virgil, da er die Vornehmsten des "römischen Volks namhaft macht, zählt, wegen die"ser edelmüthigen That, den Kurtius unter die er"sten derselben.

(Culex V. 360.)

"*Hic Fabii, Deciique, hic est et Horatia virtus:*
"*Hic et fama vetus nunquam moritura Camilli:*

"*Cur-*

" *Curtius et mediis quem quondam sedibus Vrbis*
" *Deuotum bellis consumsit gurgitis haustus.*"

Ich muß es bekennen, ich habe dieser Aufforderung, *anne Curti* für *an Catonis* zu setzen, nicht widerstehen können. Baxters und Gesners Vertheidigungen der gewöhnlichen Lesart sind nicht fähig gewesen, mich auf andere Gedanken zu bringen.

37. *Regulum et Scauros*) Markus Atilius Regulus gehört als Konsul und als Heerführer unter die größten Männer, die Rom jemals hervorgebracht hat. Nachdem er ausserordentliche Heldenthaten, besonders wider die Karthaginenser, verrichtet hatte, wäre er seiner Dienste gerne entledigt gewesen, um seiner Familie nützlich zu seyn; allein die Römer bestanden darauf, daß er an der Spitze ihrer Kriegsvölker bliebe, und er hatte alsdann in einer unglücklichen Schlacht das Schicksal, gefangen zu werden. Er legte als Gefangener grosse Proben eines ehrlichen Mannes an den Tag, wankte in seiner Treue gegen sein Vaterland nicht, und ward endlich das Spiel der Grausamkeit seiner Feinde. — Markus Aemilius Skaurus besiegte die Ligurier, und sein Sohn von gleichem Namen machte sich durch ein prächtiges Theater, das er erbauen ließ, berühmt.

37. *animaeque — Poeno*) Paullus Aemilius blieb in derselben unglücklichen Schlacht mit den Karthaginensern, in welcher Regulus gefangen wurde. Er hätte sich retten können; allein er wollte die Schmach der gänzlichen Niederlage so vieler Truppen nicht

über-

überleben: denn der Verlust war über vierzigtausend Mann. Horaz nennet ihn aus dieser Ursache *animae prodigum.* Anstatt *prodigum Paullum, superante Poeno,* lesen einige: *prodigum, Poeno superante, Paullum,* welches zierlicher seyn soll; das erstere aber ist einfacher oder natürlicher, und folglich horazischer.

40. *Fabriciumque)* Kajus Fabricius Luscinus, ein grosser Kriegsheld, freygebig gegen die Soldaten, unbestechlich, großmüthig. Er bekriegte den Pyrrhus, der ihm den vierten Theil seines Königreichs anboth, wenn er sich zu seiner Parthey schlagen wollte; aber vergeblich. Des Pyrrhus untreuen Leibarzt, der sich bey ihm anheischig machte, seinen Herrn durch Gift aus dem Wege zu räumen, ließ er binden und dem Pyrrhus zuschicken.

41. *incomtis Curium capillis)* Vor dieses Kurius Dentatus Zeiten wußten die Römer nichts vom Haarkräuseln und Bartabnehmen. Die Barbierer, welche anfänglich diese beyden Verrichtungen zusammen hatten, kamen erst im Jahr Roms 454 von Sicilien nach Italien; Kurius aber verachtete ihre Kunst, und trug sich nach der alten Art. Er half ebenfalls den Pyrrhus bekriegen.

42. *Camillum)* M. Furius Kamillus vergaß das Unrecht, welches ihm Rom angethan hatte, und befreyete solches von den Galliern, die er oft schlug

und noch als ein Mann von 80 Jahren gänzlich zu Grunde richtete.

43. *auitus — fundus)* Das geringe Vermögen des Fabriz, des Kurius und des Kamills entsprach ihrem geringen Herkommen. Auch die gemeinsten Leute hatten ihre Lares oder Hausgötter, und deswegen wurden die Häuser selbst öfters mit diesem Namen bezeichnet.

45. *Crescit — minores)* Einige haben den Gegenstand dieser vier Verse bloß in dem jungen Marzell, Augusts Schwestersohne, gesucht. Allein die Verse gehen wohl nicht geradezu auf ihn, sondern sie berühren sein Lob gleichsam nur von der Seite. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Dichter einen noch lebenden Jüngling von 17 Jahren unter eine Reihe von längst verstorbenen Helden, die bereits einen gewissen bestätigten Ruhm hatten, gesetzt habe. Mit dem Augustus Cäsar, der auch noch lebte, ist es etwas anders: der sahe sich, wie ich oben angemerkt habe, damals schon durch öffentliche Stimmen zum Götterrange erhoben. Horaz redet also eigentlich von dem ältern oder grossen Marzell, der fünfmal Konsul gewesen war, der den Hannibal bekriegt, und Syrakus erobert hatte, und so weiter; doch erwähnt er desselben so, daß er zugleich mit vieler Klugheit sein Augenmerk auf den jüngern Marzell richtet, ich will sagen, daß sein Gedanke ohngefähr dieser ist: Die Ehre des ältern Marzells wird durch die des jüngern immer grösser.

Denn

Denn der julische Stern soll ohne Zweifel den jungen Marzell bezeichnen, als welcher von mütterlicher Seite von der Familie der Julier stammte. Solchergestalt bleibt der ältere Marzell immer der Hauptgedanke der Verse, der jüngere eine Nebenidee; jener ist, nach dem horazischen Gleichnisse, der Baum, dieser der Zweig. Wollte man diese Verse durch ein anderes Gleichniß erläutern, so könnte man sagen, der ältere und jüngere Marzell hätten darinnen das Verhältniß der Venus und der Grazien: Venus, von den Grazien begleitet, ist immer die Hauptperson dieser Gesellschaft; doch würde sie ohne Grazien weniger entzücken.

49. *Gentis humanae etc.)* Dieser Schluß der Ode, der ohne Zweifel den vornehmsten Endzweck derselben ausmacht, hat ungemein viel Erhabenes. Kein geringerer als Jupiter ist der Schutzgott Cäsars; Jupiter soll herrschen, aber Cäsar mit ihm; Cäsar soll alle Welt besiegen, aller Welt mit Gerechtigkeit gebiethen, ihm Niemand als Jupiter; im Olymp zwar mag Jupiter herrschen, den Olymp mag er mit seinem Donnerwagen erschüttern, vom Olymp mag er strafende Blitze auf sündige Hayne herabschleudern. *Diuisum imperium cum Ioue Caesar habet.*

53. *Parthos)* Augustus besiegte die Parther nicht, sondern verglich sich mit ihnen; aber der Vergleich

war für ihn so vortheilhaft, daß er solchen dem größten Siege gleich achtete.

55. *orae)* Einige lesen *oris.*

57 *latum)* Eine andere Lesart ist *laetum.*

Anmerkungen zur dreyzehnten Ode.

Ad Lydiam) Lydia, von Horaz geliebt, giebt sich mit einem andern ab, und Horaz wird eifersüchtig. Vermuthlich ist es dieselbe Lydia, die wir schon aus der achten Ode haben kennen lernen, und die also bald diesen, bald jenen liebte. Der Dichter hat ohne Zweifel den Endzweck, sich bey Lydien wieder einzuschmeicheln. Er malt ihr daher die Leiden vor, die ihm ihre Liebe zu Telephus verursache; er sucht ihr seinen Rival verhaßt zu machen, und sagt, sie dürfe eben nicht stolz auf einen Liebhaber seyn, der so ungestüm wie Telephus wäre und der sie in der Trunkenheit oft übel behandle, so daß noch gegenwärtig ihre Lippen und ihre Schultern Merkmale davon aufweisen könnten; hiernächst giebt er ihr den Rath, sich von Telephus loszumachen, weil sie sich von einem Mann, der grausam genug wäre, ein so schönes Gesicht zu verletzen, unmöglich viel gutes, am wenigsten aber Beständigkeit, versprechen könne; und endlich preist er dasjenige Paar von Jüngling und Mädchen glücklich, dessen Tage ruhig und bis an

an den letzten Augenblick des Lebens ohne Gezänk verflössen. — Die Leser wissen nun schon Innhalt und Plan der Ode; ich will aber doch, der einmal angenommenen Ordnung wegen, beydes einfach wiederholen. Innhalt. Des Dichters Eifersucht über Telephus, den seine geliebte Lydia ihm vorzieht. Plan. Horaz äussert seine Eifersucht 1) durch ein Gemälde seines Verdrusses über das Lob, das Lydia dem Telephus giebt; *(cum tu — ignibus.)* 2) durch Erwähnung gewisser Begebenheiten zwischen Lydia und Telephus, von denen die Schöne keine Ehre hat; *(uror — notam)* 3) durch Warnung vor der Liebe zu einem Ungestümen und Grausamen, weil ein Grausamer unbeständig zu seyn pflegt; *(non si — imbuit)* 4) durch das Lob solcher zärtlich verbundenen Herzen, unter welchen niemals Zwistigkeiten vorfallen. *(felices — die)*

1. *Telephi — Telephi)* Horaz nennt den Namen seines Rivals in zween auf einander folgenden Versen zweymal, vermuthlich aus Ironie, und um anzuzeigen, daß Lydia diesen allerliebsten Namen nur gar zu gerne im Munde führe. Diese Art zu reden, da man gewisse Worte eines andern spottweise anführet, wird in der Rhetorik Mimesis genannt.

Hannchen! Hannchen! erscholl der Gräfin liebliche Stimme;
Hannchen rufte die Wand, und Hannchen rufte das Echo. Zachariä

2. *cervicem roseam, cerea brachia)* diese Worte haben den Auslegern viel zu schaffen gemacht. Sie bezeichnen, nach meiner Meynung, einen weissen Nacken und weisse Arme unter den verschiedenen Bildern der weissen Rosen und des weissen Wachses. Warum will man eben an rothe Rosen und an gelbes Wachs denken? — *Cervicem roseam.* Vielleicht gab es zu des Dichters Zeiten mehr weisse als rothe Rosen in Italien; oder vielleicht hielten auch die Römer die weissen für die schönsten, daß also bey *cervix rosea* einem jeden sogleich ein weisser Nacken einfiel. Es hatte folglich, wie es mir vorkömmt, mit ihren Rosen dieselbe Bewandtniß, die es bey uns mit den Liljen hat: unsre Liljen sind nicht alle weiß; allein wenn unsre Dichter z. E. von den Liljenfüssen einer Venus reden, so wissen wir, daß es weisse Füsse seyn sollen. Einen rothen Nacken konnte Horaz unmöglich malen wollen. Denn wenn auch ein rother Nacken an einem Jünglinge erträglich wäre, so könnte er doch keine Materie des Lobes seyn: Lydia thut sich aber auf den schönen Nacken ihres Liebhabers etwas zu gute. Zudem legt Virgil der Venus selbst einen Rosennacken bey, und da läßt sich wohl ein rother am wenigsten gedenken.

(Aeneide

(Aeneide I. 406.)

— *et auertens rosea ceruice refulsit.*

Dacier und andre sagen, *roseus* sey hier überhaupt so viel als schön, weil die Rose eine der schönsten Blumen wäre. Gesagt ist das freylich bald. Allein das Schöne ist immer nur am rechten Orte schön, am unrechten häßlich. Würden wir wohl in unsern Zeiten dem Frauenzimmer ein goldenes Haar geben, weil das Gold eine schöne Sache ist? Eben so wenig konnte, deucht mir, Horaz das Bild der rothen Rosen deswegen, weil es schöne Blumen sind, als ein allgemeines Bild der Schönheit betrachten und einen schönen d. i. einen weissen Nacken damit bezeichnen. Wir müssen uns also bey dem *ceruicem roseam* weisse Rosen gedenken. Im Deutschen erweckt Rosennacken die Idee der Weisse nicht, und darum habe ich ein anderes Bild gewählt und Marmornacken dafür gesetzt. Auch Virgil, Horaz, Marzial und andere Dichter geben den Schönheiten oft einen Marmornacken. — *Cerea brachia.* Weiß, sagt Bentley, ist von jeher das Prädikat eines schönen Arms gewesen; das Wachs aber ist gelb, mithin steht *cerea* hier am unrechten Orte: man muß *lactea* dafür lesen. Bentley würde also, da er nur gelbes Wachs kannte, an jener flinken Hanne nicht viel schönes gefunden haben, von der es heißt:

Und dafür sah ich auch ein Knie,
Das war so weiß als Wachs. Hagedorn.

Um aber doch dem Vorurtheil eines jeden andern, dem etwa bey dem Wachs die gelbe Farbe einfallen möchte, auszuweichen, habe ich dafür ebenfalls ein anderes, bey uns nicht ungewöhnliches Bild genommen und *cereum brachium* durch Liljenarm übersetzt. Ich will aber nicht hoffen, daß hierbey jemand an gelbe Lilien gedenken werde.

4. *iecur)* die Alten hielten die Leber für den Sitz der Leidenschaften; bey uns sagt man Herz.

7. *furtim)* unvermuthet, ohne daß ich es verhindern kann.

10. *turpârunt — rixae)* die Rede ist hier, nach dem Scholiasten des Cruquius, von einer Verwundung, welche Lydiens Schultern davon trugen, als ihr Liebhaber sich betrunken hatte.

15. *quae Venus — imbuit)* diese Redensart hat eine Menge Auslegungen erhalten. Die Scholiasten geben von dem *quinta parte sui nectaris* diejenige Erklärung, die der bekannte Vers an die Hand giebt: *visus, colloquium etc.* Nach dem Baxter wird unter quinta parte nectaris nichts anders als himmlischer Nektar verstanden, weil, dem Aristoteles zufolge, der Himmel oder der Aether das fünfte Element wäre. Dacier hat hierbey an die Quintessenz des Paracelsus gedacht. Die

Quint-

Quinteſſenz einer Sache, ſchreibt er, iſt das reinſte, das vortrefflichſte in ſeiner Art: quinta pars ſui nectaris bedeutet alſo den feinſten oder den beſten Theil ihres Nektars. Einige, die vermuthlich das Gekünſtelte und Unnatürliche in dieſen Erklärungen des horaziſchen Ausdrucks bemerkt und ſich erinnert haben, daß Horaz nichts weniger als Künſteleyen in ſeinen Ausdrücken liebt, ſchlagen vor, *quanta* für *quinta* zu leſen. Ich hätte groſſe Luſt ihren Vorſchlag zu befolgen, wenn nicht alle Handſchriften ſowohl, als alle gedruckte Ausgaben in dem *quinta* übereinſtimmten. Bentley führt zu Begünſtigung des *quanta pars* folgende Verſe aus des Perſius Satiren (5, 21.) an:

— Tibi nunc, hortante Camoena,
Excutienda damus praecordia, quantaque noſtrae
Pars tua ſit, Cornute, animae.

℣. 8. *nec malis etc.*) die Konſtruktion iſt: et quos non amor, diuulſus malis querimoniis, ſoluet citius ſuprema die.

Anmerkungen zur vierzehnten Ode.

Ad rempublicam etc.) Ich begreife nicht, wie es möglich geweſen iſt, daß Muretus, Faber,

Dacier und Bentley haben glauben können, der Sinn dieser Ode sey kein anderer als ein buchstäblicher, und Horaz rede darinnen wirklich von nichts als von einem elenden Schiffe, dem es an allem gefehlt habe, was zu einem brauchbaren Schiffe erfordert wird. Könnte man sich wohl einen dürrern und geschmacklosern Gegenstand des Dichters vorstellen? Ich weiß wohl, daß die Kunst eine Schöpferinn ist, die auch Wüsten blühend zu machen oder ihnen gewisse Reize zu geben vermag; allein durch das gegenwärtige Gemälde eines wüsten und baufälligen Schiffes hätte sich Horaz im geringsten nicht als einen schöpfrischen Kopf gezeigt, gesetzt, daß sein Endzweck in der That nur gewesen wäre, ein baufälliges Schiff zu beschreiben: seine Freunde würden in dieser Beschreibung nicht viel interessantes gefunden haben. Man sagt nämlich, Horaz und seine Freunde, das heißt, die Officiere, die mit ihm unter dem Brutus dienten, wären nach der Schlacht bey Philippis auf einem und demselben Schiffe nach Italien gekommen; Horaz hätte daselbst sein Glück gemacht, seine Freunde aber nicht; sie wären daher auf gedachtem Schiff wieder ins Meer und nach Sicilien zum jungen Pompejus gegangen, und bey dieser Gelegenheit sey die gegenwärtige Ode an das Schiff verfertiget worden. Das schlimmste ist, daß sich keiner von denen, welche diese Meynung begünstigen, in die eigentliche Absicht einläßt, die Horaz bey Verfertigung der Ode

wahrschein-

wahrscheinlicher Weise gehabt haben möchte. Wollte er vielleicht den Officieren einen guten Rath geben? Worinnen bestand der Rath? War er nicht etwa in der einen Absicht schlechterdings verwerflich, und in der andern schlechterdings überflüssig? Würden wir wohl Freunden, die von entlegenen Orten zu uns kämen und deren Wagen auf der Reise schadhaft und unbrauchbar geworden wäre, den Rath geben, sie möchten sich ja dieses Fahrzeuges in diesem Zustande auf ihrer Rückreise nicht bedienen? Verstünde sichs nicht von selbst, daß man den Wagen vor der Abreise ausbessern oder andere Anstalten dazu vorkehren müsse? Noch weniger aber könnte sichs Jemand, ausser im Scherz, einfallen lassen, den zerbrochenen Wagen in einer Ode zu besingen. Scherzhaft aber, das sieht man wohl, ist die horazische Ode nicht. Wir bleiben also billig bey der uralten Auslegung, die Quintilian und andere von diesem kleinen Gedichte machen, daß es eine Allegorie sey, worinnen der Dichter die römische Republik unter dem Bild eines Schiffes anrede und sie vor neuen bürgerlichen Unruhen warne. Und Quintilian, dieser berühmte Kenner des Schönen, giebt, wie Sanadon anmerkt, die Allegorie in dieser Ode nicht etwa für eine Muthmassung aus, sondern er führt sie als ein Beyspiel und Muster einer guten Allegorie an. Sein Ausspruch ist hier von einem grossen Gewichte. Er lebte zu Rom und zu einer Zeit, die nahe an des Horaz seine gränzte; er konnte also

das beste Zeugniß von dem wahren Sinn der Ode geben, weil er am besten wissen konnte, wie damals Jedermann sie verstand, und wie kurz vor ihm, das ist, zu des Dichters Lebzeiten, Jedermann sie verstanden hatte. Die Sache selbst faßt auch gar nichts sonderbares und ungewöhnliches in sich. Einen Staat mit einem Schiffe zu vergleichen, die Unruhen des Staats mit Stürmen und Meereswellen, Ruhe und Sicherheit im Staate mit einem Hafen, u. s. w. das sind Bilder, deren sich Redner und Dichter von jeher bedient haben. Man wendet dagegen ein, Gleichnisse dürften nicht bis auf alle Kleinigkeiten, die sich in der verglichenen Sache fänden, ausgedehnt werden, so wie die verglichene Sache nicht bis auf alle Kleinigkeiten, die in den Gleichnissen lägen; man sähe hier nicht blos die gewöhnlichen Bilder eines Staats, man sähe z. E. kein blosses Schiff, sondern alles, was zum Schiffe gehöre, die Ruderbänke, die Segel, die Segelstangen, den Mast, den Schiffkiel, das Hintertheil des Schiffes, die Götter, die Gemälde desselben, die Materie, woraus das Schiff bestünde, und so ferner; wollte man behaupten, alle diese Dinge wären Bilder von gewissen Sachen im Staat, so wäre das eine kindische Allegorie. Allein Sanadon antwortet vernünftig, daß Kleinigkeiten unter besondern Umständen aufhören, Kleinigkeiten zu seyn. Es giebt, sagt er, Gelegenheiten, wo es gefährlich ist, dasjenige allzufrey zu sagen, was man denkt; un-

terdessen

terdessen muß man sich doch zu verstehen geben: man drückt sich also durch Bilder aus, und umständliche Beschreibungen sind alsdann nützlich, weil sie die Anwendung des bildlichen Verstandes auf den natürlichen erleichtern. Um diesen Gedanken helle zu machen, muß ich erinnern, daß Sanadon angenommen hat, die Ode sey im Jahr Roms 726 und folglich in einem überaus kritischen Zeitpunkte verfertiget worden, und daß sein Urtheil in diesem Stücke alle Achtung verdienet. "Gegen das Ende "des Jahrs 725, schreibt dieser Ausleger, berathschlagte sich Octavianus mit seinen zween Vertrauten, dem Agrippa und Mäcen, ob es rathsam "sey, daß er die Regierung der Republik nieder"lege, und vermuthlich war man schon vor der Be"rathschlagung einig darüber, daß Octavianus im "Besitz der höchsten Gewalt bleiben müsse. Drey"zehn oder vierzehn Monathe darauf, ich will sagen, "in der erstern Hälfte des Jenners 727, fieng er sein "siebentes Konsulat mit der Erklärung gegen den "Senat an, er bäthe, man möchte ihm eine Last ab"nehmen, die ihm seine Schwächlichkeiten nicht län"ger zu tragen erlaubten. Der Senat merkte seinen "Kunstgriff; allein es sey, daß es aus Furcht oder "aus Schmeicheley geschahe, man bewilligte ihm "alles, was er verlangen würde, nur nicht seinen "gethanen Vorschlag. Auf diese Weise sah sich der "Prinz auf eine angenehme Art gezwungen, das"jenige zu behalten, was er zu verliehren fürchtete,

"und

"und fand das Mittel, die Republik auf ewig zu "fesseln, indem er ihr die Freyheit anboth. Zwi-"schen diesen beyden Begebenheiten nun, das ist, "zwischen der Berathschlagung, die Octavianus die-"ser Sache wegen veranstaltete, und zwischen seiner "Erklärung gegen den Senat faßte Horaz die gegen-"wärtige Ode ab, worinnen er durch eine sinn-"reiche Allegorie, die er in den damaligen verwickel-"ten Umständen so gut zu gebrauchen wußte, den "Römern ihren Vortheil vor Augen legte, wenn sie "durchaus nicht zugäben, daß Octavianus der Re-"gierung des Staats entsagte. Nicht Jedermann "war von diesem Vortheil überzeugt, sondern auf "das Gerücht einer vorgegangenen Berathschlagung "des Prinzen mit Agrippa und Mäcen schienen die "meisten Glieder des Senats zu Wiederaufrich-"tung einer freyen Regierungsform geneigt zu seyn ꝛc. "Indem also der Dichter die Allegorie ausdehnte "und das wandelbare Schiff, welches ihm die Bil-"der dazu an die Hand gab, bis auf die kleinsten "Theile desselben beschrieb, malte er dadurch den "Römern die verschiedenen Unglücksfälle vor Au-"gen, die bisher die Republik betroffen hatten; er "schilderte ihnen dadurch desto lebhafter eine jede "Gefahr, die ihnen bevorstünde, wofern sie Gele-"genheit zu einem neuen bürgerlichen Krieg gäben; "er führte ihnen endlich durch eine so pünktliche "Beschreibung zu Gemüthe, was ein jeder einzelner "Theil des Staats entweder schon gelitten habe,

"oder noch leiden werde ꝛc. Vorzüglich kömmt "hierbey in Betrachtung, daß in der kurzen Rede, "welche Mäcen damals hielt, als Octavianus sich mit "ihm wegen Niederlegung des Regiments berath-"schlagte, und welche man beym Dio nachsehen kann, "die Republik ebenfalls mit einem Schiffe vergli-"chen wird; ja, diese Vergleichung ist ebenfalls um-"ständlich, und sie hat so viel Aehnlichkeit mit unsrer "Ode, daß sie Horaz Bild für Bild nachgeahmt und "damit bey Mäcen seinen Hof gemacht zu haben schei-"net." Der letztere Umstand ist, meines Erachtens, ungemein beträchtlich; er setzt nicht nur den allegorischen Verstand der Ode ausser Zweifel, er erhebt auch die Muthmassung des Sanadons von der Zeit und der Absicht derselben bis zur höchsten Stufe der Wahrscheinlichkeit. — Innhalt. Unter dem Bild eines Schiffes wird die Republik Rom vor einem neuen bürgerlichen Krieg gewarnet. Plan. Die Republik Rom wird wohl thun, wenn sie ihre gegenwärtige Sicherheit (unter dem Schutz ihres Octavianus) zu erhalten sucht und sich vor neuen bürgerlichen Unruhen hüthet, so wie ein Schiff, bey anscheinenden Stürmen, im Hafen am sichersten ist. (*o nauis — portum*) Besonders hat sie dazu Ursache, weil es ihr gänzlich an guter Mannschaft fehlet: sie ist ein Schiff ohne Ruder. (*nonne — latus*) Auch fehlt ihr (wenn

es

es Octavianus nicht seyn soll) ein muthiger Heerführer: das Schiff hat einen verwundeten Mast. (*et malus — Africo*) Die Grossen in der Republik sind nicht besser als der Heerführer; das Schiff hat schadhafte Segelstangen. (*antennaeque gemant*) Es mangelt in der Republik am Gelde, an dem vornehmsten Bande einer Gesellschaft, insonderheit einer Armee: ohne Tauwerk kann sich kein Schiff aufs Meer wagen. (*ac sine — aequor*) Die Armee ist geschwächt: die Segel sind nicht mehr ganz. (*non tibi — lintea*) Die Götter sind nicht auf der Seite der Republik: (sondern auf der Seite des Octavianus) das Schiff hat seine Hausgötter eingebüßt. (*non Di — malo*) Die Republik würde vergeblich auf ihren Adel oder auf den Ruhm ihrer grossen Vorfahren stolz seyn: es hilft dem Schiffe nichts, daß sein Gebälke aus einem berühmten Walde stammet. (*quamuis — inutile*) Auch der äusserliche Pracht, der in Rom herrschet, würde die Republik nicht von dem Verderben, worein sie sich muthwillig stürzte, befreyen: die schönsten Gemälde in einem Schiffe sind unfähig, solches vor einem Spiel der Winde und vor dem Schiffbruche zu verwahren. (*nil pictis — caue*) Niemand sey so thörigt, Krieg zu wünschen,

schen, weil er etwa auf glänzende Ehrenstellen oder andere glänzende Vortheile hoffet: das Schiff mag sich vor den Sandbänken und Klippen der glänzenden Cykladen hüthen. (*nuper* — *Cycladas*)

1. *referent*) Niemand als Cuningam liest *referunt.*

3. *nonne vides*) Einige, unter denen sich Bentley befindet, haben in diesem vides etwas anstössiges gefunden, weil es noch das *gemant* im 6ten Verse beherrschet. "Kann man, fragt Bentley, mittelst "der Augen gemitus empfinden? ich hätte gedacht, "mittelst der Ohren." Wer weiß aber nicht, daß der Sinn des Sehens in allen Sprachen für jeden andern Sinn genommen wird? Im Lateinischen ist es auch in Prose nicht ungewöhnlich. Cicero selbst sagt: *in clamando quidem video eum esse bene robustum atque exercitatum etc.*

7. *carinae*) Sollte man wohl glauben, daß aus diesem carinae der buchstäbelnde Bentley die Folge gezogen habe, der Verstand der Ode könne kein figürlicher seyn? Ein einziges Schiff, sagt er, hat nur einen einzigen Kiel: das Schiff in dieser Ode kann also nicht die Republik bedeuten, sondern es bedeutet das natürliche Schiff der horazischen Freunde, und durch *carinae* sind die andern Schiffe zu verstehen, die mit jenem zugleich sich im Hafen befanden. Man hat hierbey mit Recht gefragt, seit

wenn

wenn man den Dichtern die Freyheit genommen habe, den Pluralis für den Singularis und diesen für jenen zu setzen, und ob sie nicht willkührlich und in einerley Verstand z. E. *tectum* und *tecta, limen* und *limina* gebrauchten? — Ich füge noch hinzu: man kann dem Kritiker einräumen, *carinae* lasse sich von einem einzigen Schiff nicht sagen. Was gewinnt er damit für seine Sache? Nichts. Er selbst behauptet, durch carinae würden andere Schiffe verstanden. Dabey wollen wir bleiben, und diese andern Schiffe müssen sich doch auf das einzige Schiff beziehen, von welchem die Rede ist. Denn die Worte des Dichters erlauben alsdann gar füglich folgenden Verstand: **Weißt du nicht, Schiff, daß Schiffe ohne Tauwerk die Wuth des Meeres nicht aushalten?** Im Grunde heißt dieses: **Weißt du nicht, Schiff, daß du u. s. w.** Ich bin sehr geneigt, diese Stelle in der That so zu erklären; ich übersetzte sie auch schon vorlängst in Rücksicht auf diesen Verstand, ehe ich noch die Kritik des Engländers gelesen hatte.

10. (*non Di*) In jedem Schiff hatte man Bildnisse von Göttern. Im verblümten Verstande bezeichnen sie die Schutzgötter Roms, welche itzt, nach Horazens Meynung, auf der Seite des Octavianus waren. Man sehe den Schluß der 2ten und 12ten Ode.

11. *Pon-*

11. *Pontica pinus*) In der Landschaft Pontus in Kleinasien gab es gute Waldungen, deren Holz zum Schiffbau bequem war.

14. *pictis puppibus*) Die Alten hatten, ausser den Statüen ihrer Götter, auch noch Gemälde und andere Zierrathen in ihren Schiffen.

15. *nisi ventis debes ludibrium*) si tu ne veux être le jouet des vents, giebt es Dacier. Ich habe geglaubt, man könne die lateinische Redensart im Deutschen wörtlich übersetzen, ohne daß unser Sprachgenius darunter leide.

17. *nuper — leuis*) die kleinen Ellipsen in dieser Konstruktion sind so zu ergänzen: o nauis, quae mihi eras nuper sollicitum taedium, et nunc es desiderium et cura non leuis, consulo tibi, vt vites etc. *Sollicitum taedium* ist vermuthlich so viel als sollicitudo et taedium, und steht dem folgenden *desiderium etc.* so wie das *nuper* dem folgenden *nunc*, entgegen. Bey der Parthey des Brutus, will Horaz sagen, verursachte mir die Republik Unruhe und Ueberdruß, indem ich nicht wußte, wie der Krieg ablaufen würde, und bey der Armee viele Unordnung obwaltete; itzt, da ich zu der Parthey des Octavianus gehöre und die Süssigkeit seiner Regierung schmecke, wünsche ich nichts mehr als eine lange Dauer dieser Regierung und des Glückes, das man unter derselben

geniesset, und bin nur besorgt, daß vielleicht die Republik ihr Glück verkennen, und sich von neuem den Gefahren des bürgerlichen Krieges aussetzen werde.

19. *nitentes — Cycladas*) die Menge der Sandbänke und Klippen, welche in dem Gewässer zwischen den cykladischen Inseln anzutreffen sind, machen dieses Meer sehr gefährlich, und man kann nirgends landen als durch viele Umwege und Krümmen, wodurch sie den Namen der Cykladen oder der Zirkelinseln erhalten haben. Sie heissen *nitentes*, weil sie mit weissen Felsen umgeben sind, deren Glanz verursachet, daß man sie von weitem sieht. *Nitentes*, sagt Sanadon, ist hier so viel als *quamuis nitentes*; man muß ihr sturmreiches Gewässer vermeiden, ob sie gleich noch so schön glänzen. Dadurch werden die schmeichelnden Hoffnungen vortrefflich abgebildet, von denen sich die Grossen in Rom leicht könnten blenden lassen.

Anmerkungen zur funfzehnten Ode.

Nerei vaticinium etc.) Die Allegorie in der vorigen Ode hat ohne Zweifel Gelegenheit gegeben, daß einige auch in der gegenwärtigen einen allegorischen Verstand gesucht und geglaubt haben, sie

sie sey damals verfertiget worden, als Antonius und dessen Geliebte, Kleopatra, dem Octavianus den Krieg, den hernach die Schlacht bey Actium entschied, ankündigten, und Horaz führe darinnen dem Antonius das Beyspiel des Paris zu Gemüthe, als welcher ebenfalls aus einer unglücklichen Leidenschaft einen unglücklichen Krieg veranlasset habe; Antonius und Paris wären einander in ihren Charakteren und Handlungen sehr ähnlich, und so auch Kleopatra und Helena, u. s. w. Allein es ist dieses wohl eine weithergeholte Sache, bey der die Einbildungskraft überaus wirksam seyn muß, wenn man sie schicklich oder auch nur erträglich finden soll. Antonius und Paris sind verliebt: die einzige Aehnlichkeit, die man zwischen beyden bemerkt! Und doch war Paris lange nicht so niederträchtig verliebt, als Antonius. Das unanständige und mehr als kindische Betragen des letztern in seinen Händeln mit Kleopatra ist bekannt. Kleopatra und Helena haben noch weniger Aehnliches. Man hat in den neuern Zeiten der griechischen Schöne einen Anstrich von Koketterie gegeben, den ihr das Alterthum nicht giebt. Vermuthlich ist das gottschedische Wörterbuch der freyen Künste die unreine Quelle der Kenntnisse, woraus einige der Unsern den schlimmen Begriff sowohl von der Helena als von deren Gemahl, dem Menelaus, geschöpft haben. Der letztere heißt in demselben ein einfältiger **Kerl**, und die erstere ein liederliches **Weibsbild**.

Man erlaube, daß ich hier, auch noch um einer andern Ursache willen, etwas weniges zur Vertheidigung dieses königlichen Paares beybringe. (Ich schrieb einmal einen Vermählungsgesang unter dem Namen *Menelaus und Helena*, welchen ich einem vornehmen Brautpaare zueignete, da sich denn gelehrte Spaßmacher fanden, die ihre Laune an diesem Gedichte zu üben und die Vergleichung zwischen dem alten und neuen Paare seltsam zu machen suchten, blos weil sie den Charakter einer Helena und eines Menelaus für übelberüchtigt hielten.) Bey den alten Schriftstellern sind die Charaktere dieser Personen so schwarz nicht, als man sie gegenwärtig zu schildern pfleget. Theokrit gedenkt derselben an verschiedenen Orten aufs rühmlichste, und Euripides hat Helenens Unschuld in einem besondern mit ihrem Namen bezeichneten Trauerspiele herauszusetzen gewußt. Dieser uns uralte Dichter, der aber, nach Quintilians Berichte, auch diejenigen Schriftsteller gelesen hatte, welche zu seiner Zeit schon die Alten hiessen, will nicht einmal zugeben, daß Helena jemals von ihrem Räuber berührt worden sey, geschweige denn, daß sie sich aus Neigung hätte berühren lassen. Hiervon redet er nun zwar in einer Erdichtung; allein er konnte, meines Erachtens, diese Erdichtung wider den Vorwurf, etwas abgeschmacktes geschrieben zu haben, nicht schützen, wenn der Charakter, den er darinnen entwickelte, und den er aus der Geschichte, nicht aus seinem Kopf nahm,

keiner

keiner poetischen Verfeinerung fähig war, ich will sagen, Helena mußte an sich selbst schon eben so sehr wegen ihrer Sittsamkeit als wegen ihrer Schönheit bekannt seyn. Paris, sagt er, hat Helenen niemals wirklich im Besitze gehabt; er entführte nur eine ihr ähnliche Gestalt, welche Juno, die wider den Räuber aufgebracht war, an der Helena Stelle untergeschoben hatte. Dieses Bild aber war dem Original so vollkommen ähnlich, daß es Jedermann für die leibhafte Helena hielt, und daß der Krieg, der sich ihrer Entführung halber entspann, mit der größten Heftigkeit geführt wurde. Indessen hatte Merkur die wahre Helena unter der Bedeckung einer Wolke in des ägyptischen Königes Proteus Palast gebracht, um dieselbe unter dem Schutze dieses seiner Keuschheit wegen berühmten Prinzen ihrem Gemahle Menelaus unbefleckt aufzubehalten. Dieses alles erzählt sie zu Anfang des Schauspiels selber:

(V. 29 — 36. und 44 — 48.)

— Ἰδαιος Παρις
Σπαρτην ἀφικεθ', ὡς ἐμȣ σχησων λεχος·
Ἡρα δε μεμφθεισ' ὁυνεκ' ὀυ νικα θεας,
Ἐξηνεμωσε τ'αμ' Ἀλεξανδρου λεχη·
Διδωσι δ' ὀυκ ἐμ', ἀλλ' ὁμοιωσασ' ἐμοι
Ειδωλον ἐμπνουν, ὀυρανου ξυνθεισ' ὑπο,
Πριαμου τυραννου παιδι· και δοκει μ' ἐχειν,

Κενην δοκησιν, ουκ εχων· —
Λαβων δε μ' Ερμης εν πτυχαισιν αιθερος
Νεφελη καλυψας, ου γαρ ημελησε μου
Ζευς, τον δ' ες οικον Πρωτεως ιδρυσατο,
Παντων προκρινας σωφρονεστατον βροτων,
Ακεραιον ως σωσαιμι Μενελεῳ λεχος·

Als aber Menelaus, nach Zerstörung der Stadt Troja, mit der erbeuteten Scheinhelena nach Griechenland zurückkehren wollte und unterwegs von einem Sturme an die ägyptische Küste verschlagen ward, traf er die wahrhafte Helena in dem königlichen Palast an: doch konnte er sich in das Geheimniß der zwo Helenen, ungeachtet der Erläuterung, die ihm desfalls die ächte gab, nicht finden. Aus dieser Verwirrung riß ihn endlich die Ankunft eines von seinem Gefolge, der ihm die Nachricht hinterbrachte, daß seine Gemahlinn, die vermeynte Helena, in der Luft verschwunden sey, nachdem sie den Irrthum der Phrygier und Griechen, die um ihrentwillen am Ufer des Skamanders umgekommen wären, bedauert und die Täuscherey der Juno sowohl, als der wahren Helena Unschuld, entdeckt hätte. — So sehr diese Erdichtung des Euripides von der gewöhnlichen Erzählung abweichet, so gewiß ist es, daß man in Griechenland von Alters her eine damit übereinstimmende Sage gehabt haben müsse. Es erhellet solches aus einer Stelle des Plato,

to, wo er diejenigen, die den falschen und betrügerischen Lüsten nachjagen, mit den Trojanern vergleichet, welche, nach dem Berichte des Stesichorus, aus Verkennung der Wahrheit um das Bild der Helena gestritten hätten: Ὥσπερ τὸ τῆς Ἑλένης εἴδωλον ὑπὸ τῶν ἐν Τροίᾳ Στησίχορος φησι γενέσθαι περιμάχητον, ἀγνοίᾳ τοῦ ἀληθοῦς· De republ. Dial. 9.

Was den Menelaus anlanget, so ist bekannt, daß Tyndarus demselben, mit Hintansetzung einer Menge von Mitwerbern, worunter sich die berühmtesten Helden der damaligen Zeit befanden, seine Tochter zur Gemahlinn gegeben hat. Diese ihn betroffene Wahl eines Bräutigams für Helena schließt, nach meinem Urtheile, eine ganze Lobrede auf Menelaus in sich, und beweist offenbar, daß es ihm an preiswürdigen Eigenschaften gewiß nicht gefehlt haben müsse. So wird auch insonderheit dessen kriegerischer Muth durch das Beywort ἀρηΐφιλος, welches ihm Homer so häufig ertheilt, durch seinen im dritten Buch der Iliade so schön beschriebenen Sieg über den Paris, und durch viele andere zu seiner Ehre gereichende Stellen ausser allen Zweifel gesetzet.

Es würde zu weitläuftig seyn, wenn ich alles Mishellige in der angeblichen Allegorie unsrer gegenwärtigen horazischen Ode bemerken wollte. Man

darf, wenn man die Ode im eigentlichen Verstand nimmt, sie deswegen für keine blosse Uebung im Versmachen, wie Jemand sich ausgedrückt hat, ansehen. Die Geschichte der Zerstörung Troja bleibt für einen jeden Zeitpunkt eine der denkwürdigsten Weltbegebenheiten, und wenn sie dem Homer würdig genug schien, ganze Bücher davon zu schreiben, so war sie auch nicht zu klein, von unserm Dichter in einer Ode behandelt zu werden. Zudem ist es eine sehr artige Erfindung, die vornehmsten Helden der Griechen, die sich bey dieser Geschichte unsterblich gemacht haben, durch den weissagenden Nereus in einer Vorherverkündigung der traurigen Schicksale Ilions auf dem Schauplatze der lyrischen Muse erscheinen zu lassen. — **Innhalt.** Nereus weissagt dem Entführer der Helena und dem ganzen trojanischen Reiche seinen Untergang. **Plan.** Einleitung. Nereus, ein Gott des Meeres, der die Gabe zu weissagen hatte, gebeut den Winden Stille, damit Paris, der Räuber der Helena, welcher vor ihm vorbey segelt, hören möge, was für ein Unglück auf seinen Raub erfolgen werde. Weissagung. Ganz Griechenland wird die Waffen wider ihn ergreifen, ihm seine schöne Beute wieder abnehmen und das ganze alte Königreich des Priams, seines Vaters, zerstören. Menschen und Thiere, ja die Götter selbst werden hierbey in grosse Arbeit gerathen. Der Venus Schutz wird

wird dem Paris nichts helfen; noch weniger werden ihm seine gesalbten Haarlocken und seine Kunst, das Frauenzimmer durch Musik zu belustigen, etwas nützen. Spiesse, Pfeile, Kriegsgeräusch und die wackern Helden Griechenlands, Ajax, Uliß, Nestor, Teucer, Sthenelus, Merion und Diomed werden ihn in das äusserste Schrecken setzen. Der Tag des Unglücks, der über Ilion verhängt ist, wird sich zwar wegen eines Zwistes, der unter der griechischen Flotte entstehen wird, einige Jahre verziehen: allein dieser Tag kömmt unfehlbar, und die trojanischen Paläste werden in einem Steinhaufen verwandelt.

1. *Pastor*) Paris, des trojanischen Königs Priamus Sohn, sollte in seiner Kindheit, um den Ausspruch des Orakels, welches ihn für den Zerstörer des Reichs erklärt hatte, zu entkräften, auf Befehl seines Vaters bey Seite geschafft und getödtet werden; allein die Mutter Hekuba fand Mittel, sein Leben zu erhalten und ihn unter den Hirten des Bergs Ida erziehen zu lassen: daher die Benennung eines Hirten.

2. *Idaeis*) Schiffe, deren Gebälke aus den Waldungen des Bergs Ida genommen worden.

2. *perfidus hospitam*) Paris reiste nach Sparta, um seine Schwester Isione von da abzuholen, bey welcher Gelegenheit ihn Menelaus und Helena gast-

 freund-

freundlich bewirtheten: er war undankbar genug, seine Gastfreundinn zu entführen.

5. *Nereus)* Nach der Mythologie ein Gott des Meeres und zugleich eine Art von Prophet. Das Eigentliche oder Wahre von ihm ist, daß er sich durch viele Reisen zur See berühmt gemacht hat und im Stande gewesen ist, andern Seefahrern gute Lehren zu geben.

10. *Dardanae genti)* Die Trojaner, von Dardanus, dem Urheber des trojanischen Reichs, so benannt.

11. *Pallas)* Diese Göttinn war im trojanischen Kriege auf des Menelaus Seite, so wie Venus (nach V. 13.) auf der Seite des Paris.

11. *aegida)* Die Aegis (Aegide) war die eigentliche Kriegsrüstung oder Brustverwahrung der Götter, besonders des Jupiters und der Pallas; sterblichen Helden wird dieser Götterschild von den Schriftstellern niemals beygelegt.

14. *feminis — carmina diuides)* Die Ausleger haben diese Worte verschieden, zum Theil wunderlich genug gedeutet. Auch Gesnern muß man nicht hören, der Wechselgesänge daraus macht. Dacier sagt vernünftig, wenn man aus Ode 36 sähe, was *diuidere oscula sodalibus* heisse, nämlich seine Freunde, einen nach dem andern, küssen, so könne man leicht urtheilen, daß *diuidere carmina*

mina feminis nichts anders sey, als den Schönen, einer nach der andern, etwas artiges vorsingen und vorspielen. (imbelli cithara, keine Kriegslieder, sondern zärtliche und verliebte Stückchen.)

17. *calami spicula Gnossii)* Gnossus (nicht Cnossus, wie einige schreiben,) war die Hauptstadt in Kreta, und die Kretenser waren gute Bogenschützen; sie nahmen, wie der Scholiast sagt, zu ihren Pfeilen eine gewisse Gattung (scharfes und steinartiges) Rohr oder Schilf.

19. *heu serus)* zeigt, wie ich glaube, den Unwillen des Nereus an, daß Paris seinen verdienten Lohn etwas späte empfängt. Er wurde, nachdem ihn Venus lange geschützt hatte, endlich von Philoktet getödtet.

19. *adulteros crines)* ein kühner Ausdruck, sagen die französischen Kunstrichter, für crines Paridis adulteri, welche Kühnheit man in ihrer Sprache nicht nachahmen dürfe. Im Deutschen habe ich sie doch nachzuahmen gewagt. Das Salben und Kräuseln seiner Haare entsprach seinem Hang zur Buhlerey und sollte zu deren Beförderung dienen: ausserdem und schlechterdings hätte, dünkt mich, Horaz *crines adulteros* für *crines adulteri* nicht setzen können. Da also diesen Ausdruck die Natur

der

der Sache erlaubt, so muß ihn auch eine jede Sprache, die desselben fähig ist, erlauben.

24. *Teucer, te*) Eine andere, weniger gute Lesart ist: *Teucerque et.*

32. *tuae*) nämlich Helenae. Eine feine Ironie! — "Die pronomina possessiua, sagt Dacier, allein "gesetzt, ohne Namen oder Charakter der Personen, "auf die sie sich beziehen, sind rar, und ich weiß "nicht, ob man bey den Alten Beyspiele davon fin"den würde. Ein einziges habe ich im Tibull (B. 4. "El. 7.) gefunden." Dergleichen Ellipsen müssen doch bey den Lateinern nicht ungewöhnlich gewesen seyn. Man sehe Ode 25. V. 7. me tuo etc. Im Deutschen sagen wir auch der Deinige, der Ihrige u. s. w.

33. *iracunda — Achillei*) Achill und Agamemnon entzweyten sich über einer gewissen Sklavinn Namens Briseis, so daß der erstere verdrüßlich wurde und nicht weiter gegen die Trojaner streiten wollte, wodurch denn Ilions Zerstörung sich verzögerte. Achill besann sich erst wieder, als er hörte, daß Hektor den Patroklus getödtet hätte. Sein Zorn wird seiner ganzen Flotte zugeschrieben, weil sie entweder an seiner Empfindlichkeit Theil nahm, oder weil ohne ihn seine Truppen nichts thun konnten.

34. *matronisque*) Wir haben angefangen, diesem Worte eine ganz andere Bedeutung zu geben, als es bey den Römern hatte. Unsere Wörter aber,

Frauen

Frauen und Weiber, schienen mir nicht poetisch genug zu seyn. Wer sich an dem Worte Töchter, das ich dafür gesetzt habe, stossen sollte, beliebe sich ein anderes dafür zu wählen.

35. *post certas hiemes)* Die Belagerung dauerte bekanntermassen zehn Jahre.

Anmerkungen zur sechzehnten Ode.

Recantata opprobria) Es ist ungewiß, welches Mädchen eigentlich der Gegenstand dieser Ode sey, und am Ende verliehrt man auch bey dieser Ungewißheit nicht das geringste: genug, wenn die Ode selbst ihren unstrittigen Werth hat. Einige sagen, sie führe in zwey alten Manuscripten die Aufschrift: *Palinodia Gratidiae ad Tyndaridem amicam.* Daraus schliessen sie, Gratidia sey diejenige, die Horaz vormals durch seine Verse beleidigt hatte, und Tyndaris sey die Tochter derselben, um derentwillen der Dichter seine ehemaligen Schmähungen, gegen die Mutter ausgestossen, wiederrufe. Mir kömmt dieses nicht wahrscheinlich vor. Die Aufschrift in den angeblichen Manuscripten kann von einem Abschreiber herrühren, der sich so etwas eingebildet hat. Allem Ansehen nach hatte der Dichter das Mädchen selbst ehemals beleidigt. Ich schliesse dieses besonders aus

den

den beyden letzten Strophen, noch mehr aber aus dem *animumque reddas* im letztern Verse. Daß Horaz im ersten Verse der Mutter des Mädchens ein Kompliment macht, ist gar kein Wunder: alle Leute wissen, daß dergleichen Komplimente nicht übel angebracht oder vielmehr nothwendig sind. **Innhalt.** Horaz sucht die Gunst eines Mädchens, das er durch anzügliche Verse beleidigt hatte, wieder zu gewinnen. **Plan.** Das erzürnte Mädchen mag sich an den Schmähversen, (die ich in der Hitze geschrieben habe,) nur nicht an mir selbst rächen. (Was thut man nicht in der Hitze und im Zorn!) Eine Beschreibung vom Zorn nach seinen Unanständigkeiten und schädlichen Wirkungen. Auch das Mädchen muß sich also bemühen, ihren Zorn gegen mich schwinden zu lassen. Ich bekenne es, ich bin von der Jugendhitze übereilt worden, heftige Jamben niederzuschreiben; ich will aber das Andenken derselben durch desto mehr sanfte Verse gänzlich auszulöschen suchen. Da ich meinen Fehler so offenherzig gestehe und feyerlich wiederrufe, so wird das Mädchen daraus Anlaß nehmen, mir wieder günstig zu seyn.

5. *Non Dindymene — vt irae*) Den Namen Dindymene führte Cybele von dem phrygischen Berge Dindymus, allwo sie besonders verehrt wurde. Sie

heißt

heißt auch Ops, Rhea u. s. w. Die Konstruktion dieser Stelle ist: non sic Dindymene, non sic Pythius, non sic Liber aeque quatit incola mentem sacerdotum adytis; non sic Corybantes geminant acuta aera, vt tristes irae. Cybele, Apoll und Bacchus begeisterten ihre Priester und Priesterinnen im Innern ihrer Tempel (adytis) durch leibhafte Besitzungen, (incola) wobey die Priester sehr angegriffen wurden, (quatit) daß sie ganz von Sinnen zu seyn schienen, ihre Gesichter verzerrten, und dergleichen. Dieß, will Horaz sagen, ist nichts gegen den Zorn: der greift noch weit ärger an. Auch die Korybanten, fügt er hinzu, schlagen nicht mit so viel Lärm ihre scharftönenden Erze zusammen, als der leidige Zorn Lärm verursacht. — So schön diese Stelle ist, wenn sie richtig verstanden wird, so haben sie doch Bentley und Sanadon verderben und andere Lesarten hineinkünsteln wollen. Aber sie haben sie auch in der That nicht verstanden. Ich wag der gewaltsamen Aenderung des Sanadons, der die ganze Strophe umkehret, nicht einmal gedenken: es hat sie noch Niemand gebilliget. Ich will nur erinnern, daß Bentley *si geminant* anstatt *sic geminant* liest. Und man höre einmal den starken Bewegungsgrund, der ihn zu dieser eigenmächtigen und unlateinischen Lesart antrieb! Es ist, sagt er, eine lächerliche Redensart: Corybantes non sic

gemi-

geminant acuta aera, *vt triſtes irae geminant aera.* Sonderbar kömmt es mir vor, daß Dacier diese lustige Kritik auf eine noch lustigere Art bestreitet. Er mag selbst reden. Ce qu'il trouve ridicule, schreibt er, me paroit ici ce qu'il y a de plus beau. J'ai dit dans ma preface qu'il faut qu'un interprete des poëtes ſoit ſouvent rempli du même enthouſiaſme qui les a ſaiſis, autrement il n'eſt pas capable d'en ſentir les beautés et de les expliquer aux autres. Horace dit très-clairement *Corybantes non ſic geminant acuta aera, vt triſtes irae*, les Corybantes ne battent pas leurs timbales avec tant de fureur que la colere. Mais quoi, la colere a-t-elle des timbales? Oui. Horace la regarde comme un Corybante et il dit qu'elle bat le tambour à nos oreilles pour nous exciter et pour nous mettre en fureur. Et cette image eſt très-belle et très-noble. M. Bentlei eſt trop ſage pour être entré en fureur comme Horace, ce ſens trop raſſis l'a empêché de ſuivre ſon idée et d'en ſentir la nobleſſe et la beauté. Ich bin überzeugt, Horaz hat an keine Pauke oder Trommel gedacht, die er dem Zorn

geben

geben wollte, eben so wenig, als er bey dem vorhergehenden *non adytis etc.* an Heiligthümer und Priester dachte, die der Zorn hätte; die Vergleichung, die der Dichter in diesen Worten macht, beruht vielmehr blos auf dem *quatere.* So auch hier. Mit der Idee des *geminare aera* ist die Idee eines Geräusches oder Getöses verbunden, und dieses Getöse ist das tertium comparationis zwischen *geminare aera* und dem Zorne. Wenn also der Dichter sagt, non acuta *sic* geminant Corybantes aera, tristes vt irae, so ist es eben so viel, als ob er spräche: Corybantes non *tanto stridore* (oder dergleichen) geminant aera acuta, vt tristes irae *strident.* Sollte man wohl glauben, daß man bey Männern, wie Bentley und Dacier sind, erst noch erinnern müsse, ein Gleichniß dürfe nicht weiter ausgedehnt werden, als es die verglichene Sache erfordere?

8. *Corybantes)* Priester der Cybele, die bey ihrem Gottesdienste viel Getöse mit lärmenden Instrumenten machten und sich überhaupt sehr wild und ungeberdig dabey bezeigten.

9. *Noricus ensis)* In der illyrischen Provinz Norikum gab es gute Bergwerke, und besonders wurde darinnen guter Stahl zu Waffen gegraben.

13. *Fertur Prometheus — nostro)* Auch bey dieser Strophe finden die Ausleger grosse Schwierigkeiten.

ten. Da sie sich in das *addere* und *coactus* nicht finden können, so verwandeln sie das letztere in *coactam* und konstruiren: Prometheus fertur addere (i. e. sagen sie, addidisse) principi limo vndique coactam particulam, desectam et insani etc. "Prometheus, spricht Bentley, "wurde nicht gezwungen, seine Menschen zu bilden; "er that es freywillig, und das *coactus* kann also "hier nicht statt finden: doch wird es dem *parti-* "*culam* angemessen seyn. Particulam vndique "coactam ist so viel als vndique collectam, "collatam, congestam.„ Sanadon stimmt dieser Meynung bey, und setzt hinzu, wenn man *coactus* läse, so wäre das Verbindungswort *et* in dem folgenden Verse ganz überflüssig. Er gedenkt sich nämlich bey der gewöhnlichen Lesart folgenden Verstand der Strophe: Fertur Prometheus (coactus addere principi limo particulam vndique desectam) apposuisse vim insani leonis stomacho nostro. — Wider alles dieses könnte man gar vieles anmerken. Ich will mich kurz fassen. Erstlich, wer hat Bentleyen gesagt, daß Prometheus seine edlern Geschöpfe ganz freywillig und ohne Rücksicht auf gewisse Götterbefehle, sie auf eine bestimmte Art zu bilden, hervorgebracht habe? In einer so dunkeln Geschichte aus der Mythologie,

logie, wie die gegenwärtige des Prometheus ist, und die von den Alten selbst so verschieden erzählt wird, geht es wohl nicht an, einem Horaz geradezu zu widersprechen. Zweytens, warum will man das *coactus* eben auf einen äusserlichen Zwang beziehen? kann es kein innerlicher gewesen seyn? kann nicht dieses Wort heissen: weil sich Prometheus bey der Schöpfung seiner Menschen nicht besser zu helfen wußte? Er hatte, sagt Baxter, bereits alle seine Kunst in Bildung der Thiere erschöpft. Zum dritten, wie gezwungen ist es nicht, hier dem *coactam* (welchem ohnedem alle Ausgaben und Handschriften widersprechen) die Bedeutung von *collectam* oder *collatam* zu geben? Zum vierten, warum will es Niemanden einfallen, ob auch wohl das *et*, welches den Auslegern dieser Stelle hinderlich ist, hier, wie in tausend andern Stellen, so viel als *etiam* bedeute, und ob nicht etwa bey dieser Bedeutung die ganze Strophe so hell werde, als man sie wünschen könne? Es ist nichts gewisser, als daß das *et* hier diese Bedeutung hat, und ich kann es in Wahrheit nicht begreifen, wie es möglich gewesen ist, daß alle Ausleger darüber weggesehen haben. Der Verstand der Strophe ist also dieser: Man sagt, Prometheus, der da genöthiget gewesen, seinem edlern Stoffe (woraus er Menschen bilden wollte) überall erborgte Theilchen einzuverleiben, (ihm von jedem Thiere etwas zu ge-

ben, addere, und nicht addidiſſe,) habe auch ſo gar von der Wuth des grimmigen Löwen etwas genommen, und ſolches in unſer Herz gepflanzet. (*princeps limus*, der feinere Thon, woraus er die Menſchen bilden wollte.) — Was den Gedanken in dieſer Strophe anbetrifft, ſo konnte Horaz zu Beſchönigung ſeines Zornes nichts beſſers anbringen. Was können wir dazu, will er ſagen, wenn wir ſo gebildet ſind, daß wir zornig ſeyn müſſen?

17. *irae Thyeſten etc.)* Thyeſtes und Atreus waren ein paar unverſöhnliche Brüder. Der erſtere verführte des letztern Frau, und zeugte zween Söhne mit ihr. Dieſer ließ, um ſich zu rächen, jenen unter dem Vorwand, ſich mit ihm auszuſöhnen, zu Gaſte bitten, und ſetzte ihm ſeine beſagten zween Söhne zu eſſen vor.

20. *imprimeretque)* Die Alten hatten die Gewohnheit, über die Trümmern eines zerſtörten Orts, zum Zeichen, daß er nicht wieder aufgebaut werden ſollte, den Pflug zu ziehen.

23. *in dulci iuuenta)* Hieraus ſchließt Dacier, die oben erwähnten ſatiriſchen Verſe müßten an die Mutter der Schönen gerichtet geweſen ſeyn, weil er ſie in der Jugend geſchrieben hätte. Allein es iſt ſchwer, ſolches daraus herzuleiten. Horaz kann die Verſe nur etwa ein Jahr oder zwey vorher gemacht

macht haben. Das *iuuenta* sagt in gegenwärtiger Stelle weiter nichts, als daß mit der Jugend eine gewisse Hitze verbunden sey.

Anmerkungen zur siebzehnten Ode.

Ad Tyndaridem) Der Schlüssel zu dieser Ode liegt in der letzten Strophe. Horaz hatte von der übeln Begegnung gehört, welche Tyndaris, ein Frauenzimmer von Talenten und Kenntnissen, (V. 18. *et fide etc.*) von einem gewissen eifersüchtigen und wüthenden Cyrus, der ihr vielleicht einige Wohlthaten erwies, erdulden mußte. Aus Mitleiden both ihr der Dichter in gegenwärtiger Ode auf die höflichste Art einen Aufenthalt auf seinem Landgute an, um sie wider die Grausamkeiten eines so niederträchtigen Liebhabers in Sicherheit zu setzen, und sie der Schmach, der Wohlthaten desselben benöthigt zu seyn, zu entreissen. **Innhalt.** Horaz lädt Tyndaris auf sein Landgut ein, und beschreibt zu dem Ende dessen Annehmlichkeiten. **Plan.** Bey meinem Gute befindet sich der Lukretil, ein anmuthiger Berg, den der Faun selbst oft besucht und für den er gern seinen Lycäus verläßt. In den Waldungen dieses Berges schleicht mein Zie-

genvieh herum, und darf darinnen, wegen der Lebhaftigkeit des Fauns, dessen Lieder beständig vom Felsen ertönen, (und die wilden Thiere verscheuchen,) weder vor Schlangen, noch vor Wölfen erschrecken. Ich werde also von den Göttern geschützt, denen meine Rechtschaffenheit und mein Saytenspiel angenehm ist. (Komm zu mir, Mädchen;) auf meinem Gute schüttet dir Ceres ihr wohlthätiges Füllhorn reichlich aus. Hier findest du ein gekrümmtes Thal, welches dir im heissen Sommer süsse Kühlungen darbiethen und dich zu zärtlichen Liedern begeistern wird. An unschädlichem Wein, den man hier im Schatten (und ohne Zänkereyen) trinkt, soll es dir auch nicht fehlen. Hier weiß man nichts von Verdruß und Hader: hier darfst du von keinem eifersüchtigen Cyrus unanständige Begegnungen befürchten. Oder kurz: Tyndaris wird nirgends einen bessern Aufenthalt als auf meinem Gute antreffen, welches sich durch Göttergunst empfiehlt, durch Fruchtbarkeit, durch schattichte und poetische Spatziergänge, und durch Entfernung von Getümmel und Hader.

1. *Lucrebilem — Faunus)* Der Faun der Römer ist der Griechen ihr Pan. Dieser Waldgott hatte seinen eigentlichen Sitz auf dem Berge Lycäus in Arkadien. Er ist als ein Gott bekannt, der sich den Menschen

Menschen gerne gefällig machte, und in der Kunst, die Flöte zu spielen, suchte er seines gleichen. *Mutat Lucretilem Lycaeo* heißt hier, er vertauscht den Lycäus gegen den Lukretil; eine Hypallage.

4. *vsque)* Man erklärt dieß Wörtchen hier durch allezeit, oder den ganzen Sommer hindurch; allein das widerspricht dem vorhergehenden *saepe.* Es ist also am gegenwärtigen Orte nur ein Wohlklangswörtchen.

5. *impune tutum)* Lambinus will in mehr als einem Kodex *totum* gefunden haben, welche Lesart Bentley begünstiget, weil impune und tutum einerley sagten. Inzwischen wäre diese Tavtologie, wenn man sie für eine nähme, von gar keiner Erheblichkeit, und man kann also das *tutum* wegen Mehrheit der Exemplare, worinnen man solches liest, beybehalten: ideo impune, sagt Baxter, quia tutum.

7. *olentis vxores mariti)* Dieser eine Heerde Ziegen umschreibende Ausdruck, von welchem ein französischer Kunstrichter behauptet, daß er sich in keine Sprache übertragen lasse, ist in der That schwer zu übersetzen. Ich habe ihn indessen, wie ich glaube, ohne Beleidigung unsers Wohlstandes übersetzt; nur wird man entschuldigen, daß mein Vers dießmal keinen Abschnitt hat. Es ist in diesem ganzen

Buche (die sapphischen Stücke ausgenommen, von deren Sylbenmaasse die erste Anmerkung zur zwoten Ode Nachricht giebt,) nur in der gegenwärtigen Stelle geschehen, da hergegen im Horaz selbst eine Menge Beyspiele dieser Freyheit anzutreffen sind. Man sehe Ode 16. V. 21. Ode 18. V. 16. Ode 37. V. 5 und 14.

10. *vtcunque)* quotiescunque, simul ac.

11. *Vsticae cubantis)* Der Ustik war ein felsigter Hügel und ein Theil des Lukretils. Der Dichter nennet ihn cubans, weil er, wie man sagt, die Gestalt eines liegenden Menschen hatte.

14. *Hic tibi — cornu)* Hic tibi manabit ad plenum opulenta copia honorum ruris benigno cornu. In den meisten Ausgaben liest man *hic*, nicht *hinc*, und das hic ist auch stärker. *honores ruris*, die Feldfrüchte, wegen Fruchtbarkeit der Aecker so benannt: denn Reichthum und Fülle wird bey den Lateinern oft mit *honos* bezeichnet.

15. *et fide Teia — Circen)* Teia ist so viel als anakreontisch, weil Anakreon aus Teos gebürtig war. Ich vermuthe fast, daß Tyndaris damals schon die eine von diesen beyden Frauen besungen hatte, und daß sie Horaz itzt nur ermunterte, die andere auch zu besingen: denn sonst würde er ihr keinen so bestimmten Gegenstand der Dichtkunst vorgeschlagen

schlagen

schlagen haben. Im Gespräch wäre es wohl schicklich gewesen, aber nicht in einer feyerlichen Ode. Der *unus* ist Uliß. *Vitrea*, hell wie Kristall, wunderschön.

22. *Semeleius Thyoneus etc.*) Ein Name des Bacchus von seiner Mutter, der Semele Thyone. Bacchus und Mars werden bey Horaz nicht an einander gerathen, heißt wohl, in Verbindung mit dem vorhergehenden *pocula duces*: Tyndaris dürfe nicht besorgen, daß es bey Horaz wie bey Cyrus zugehe; bey ihm trinke man zwar auch, aber mässig, und der Trunk wirke bey ihm keine Thätlichkeiten. Die erwähnte üble Begegnung von Cyrus widerfuhr ihr also vermuthlich bey Tische.

25. *suspecta*) gegen die man einen Argwohn heget. Cyrus war eifersüchtig auf Tyndaris, und seine Eifersucht war der Grund seines wilden Betragens gegen sie.

25. *male dispari — manus*) das *dispari* sowohl als das *male* wird auf verschiedene Art ausgelegt. Jenes erklären einige, unter welchen die Scholiasten sind, durch eine Abneigung der Tyndaris gegen des Cyrus Liebe; und diesem geben sie die Bedeutung *valde*, sehr oder überaus, daß also *male dispar* so viel wäre als überaus ungleich gesinnet. Allein das *dispari* anlangend, so giebt, deucht mir, das *iniicere manus* deutlich genug

zu erkennen, daß hier die Rede von nichts anders als von den körperlichen Kräften sey, nach denen ein Frauenzimmer gegen einen Mann, wenn sie handgemein werden, mehrentheils zurückstehet. Das *male* aber ziehe ich mit Baxter nicht auf *dispari*, sondern auf *iniiciat*, da es denn so viel als *inhumane* oder *saeue* ist.

Anmerkungen zur achtzehnten Ode.

Ad Varum) Die Ausleger haben verschiedene Muthmassungen über die Person dieses Varus geäussert, die aber alle sehr ungewiß sind, und daher wollen wir uns dabey nicht aufhalten: die Sache selbst ist eine Kleinigkeit. Varus pflanzte, wie es scheinet, in der Gegend von Tibur allerley Bäume, und es fiel dem Dichter dabey ein, die dasigen Hügel verdienten vorzüglich, mit Reben bepflanzt zu werden: daher die Entstehung dieser Ode. **Innhalt.** Horaz lobt den Gebrauch des Weins, und tadelt den Mißbrauch desselben. **Plan.** 1) Lob des Gebrauchs. Varus wird gebethen, um Tibur herum Weinstöcke zu pflanzen. Der Wein ist eine treffliche Sache: denn wem er mangelt, dem fällt alles beschwerlich, und er weiß die Sorgen dieses Lebens durch

durch nichts zu vertreiben; wer aber Wein trinkt, lacht aller Beschwerlichkeiten, auch der des Kriegs und der Armuth, als die man bey frohen Geschwätzen von Wein und Liebe vergißt. 2) Tadel des Misbrauchs. Die blutigen Händel der Centauren mit den Lapithen, wie auch die Begebenheiten der Sithonier sind ein Beweis, daß man die Gaben des Bacchus nicht misbrauchen müsse. Wer seine Begierden zu weit ausschweifen läßt, ist vor Thorheiten nicht sicher: ich will also den wilden Lerm an den Bacchusfesten nicht mitmachen, der immer von der blinden Eigenliebe, vom lächerlichen Hochmuth, und von der durchsichtigen Verrätherey begleitet wird.

2, *moenia Catili*) die drey Brüder, Tiburnus, Koras und Katilus, welcher letztere beym Virgil auch Katillus heißt, baueten die Stadt Tibur, die ihren Namen von Tiburnus, dem ältesten unter ihnen, erhielt.

3. *ſiccis*) die Lateiner sagen trocken und naß, anstatt nüchtern und trunken. (S. Ode 5. B. 4.) Man kann sich im Deutschen gewissermassen auch so ausdrücken.

3. *omnia — propoſuit*) *Deus* ist ohne Zweifel Bacchus: dieser legt, wie Sanadon anmerkt, den Menschen zweyerley zur Wahl vor, entweder zu trinken, oder geduldig zu leiden, daß einem alles in

der

der Welt beschwerlich werde. (siccis omnia dura, vuidis omnia mollia proposuit.) Die größte Schönheit dieser Stelle bestünde also, nach Sanadons Erklärung, in dem Worte *proposuit.*

4. *aliter)* eine Ellipse: man muß *ac bibendo* hinzudenken.

5. *crepat) crepare* heißt, immer von einer und derselben Sache schwatzen; immer wieder anfangen, davon zu reden. Ich habe geglaubt, diese Idee möchte sich am besten durch bekosen ausdrücken lassen. Da man das alte kosen wieder in unsre Sprache aufnimmt, so wird man auch bekosen sagen dürfen. An einigen Orten in Franken ist das kosen mit allen seinen compositis noch lebendig.

7. *At ne — Liberi)* ne quis in modici Bacchi muneribus transiliat modum, ne quis immodice bibat. Wir sollen im Trinken den sittsamen Bacchus nachahmen. Es giebt einen gewissen mässigen und sittsamen (S. Od. 27.) Bacchus, der dem ungesitteten (Epod. 2.) entgegen stehet, so wie man die Venus zu unterscheiden pfleget.

8. *Centaurea — debellata)* die Centauren und Lapithen tranken auf der Hochzeit des Pirithous in Uebermaasse, so daß sie aufs heftigste an einander geriethen, und sich diese Feyerlichkeit mit vielem Blutvergiessen endigte. Nach der Mythologie waren die Centauren vom Kopf bis an den Gürtel

Men=

Menschen, und der übrige Theil ihres Körpers war Pferd. Ohne Zweifel ist der erste Reuter in anderer Leute Augen eine seltsame Gestalt gewesen, die hernach zu der Fabel von den zweygestalteten Geschöpfen der Centauren Anlaß gegeben hat.

9. *Sithoniis*) gewisse thrazische Völker. Die Gattung steht hier fürs Geschlecht: denn die Thrazier sind als Säufer und Schläger bekannt; keine Feyerlichkeit gieng bey ihnen ohne Blutvergiessen ab.

Natis in vſum laetitiae ſcyphis
Pugnare Thracum eſt. (Ode 27.)

9. *Euius — non ego te*) In andern Ausgaben ließ man nach *Euius* ein Komma oder Semikolon, und nach *auidi* einen Punkt. Da aber bey dieser Interpunktion der Entschluß, den Horaz in dem *non ego etc.* fasset, als eine Wirkung der individuellen Begebenheiten, die er in dem vorhergehenden erzählt, anzusehen wäre, und es mir schicklicher zu seyn scheinet, wenn er seinen Entschluß überhaupt aus Betrachtung der übeln Folgen, die eine jede andere Ausschweifung im Trinken hat, hernimmt, so habe ich die Interpunktion dieser Stelle der letztern Idee gemäß eingerichtet; ich will sagen, die Idee scheint mir natürlicher zu seyn, wenn Horaz spricht: weil eine jede Ausschweifung üble Folgen nach sich ziehet, so will ich den Lerm, der mit den Bacchusfesten vergesellschaftet ist, nicht mitmachen; als wenn er spräche: weil die Ausschwei=

schweifung der Thrazier üble Folgen nach sich gezogen hat, so will ich den Lerm u. s. w. Die Interpunktion der alten Schriftsteller ist, wie ich bereits irgendwo angemerkt habe, eine Sache, die ein jeder nach seinem Gutdünken einrichten kann.

10. *cum fas — auidi)* Dacier und Sanadon haben das *libidinum* auf *fine* gezogen und von der ganzen Stelle folgende Erklärung gegeben: quia sunt auidi, ideo fas atque nefas discernunt exiguo fine libidinum; les immodérés, les insatiables ne reconnoissent d' autres bornes entre le bien et le mal que leurs passions; die Unmäßigen, die Gierigen wissen von keinen andern Grenzen zwischen Recht und Unrecht, als die ihnen ihre Leidenschaften setzen. Diese Erklärung ist nicht übel; ich glaube aber doch, man thut besser, wenn man mit Baxter und Gesner das *libidinum* mit *auidi* verbindet, und folgendermaassen konstruiret: *auidi libidinum discernunt fas atque nefas exiguo fine;* i. e. wie Gesner sich ausdrückt, auidi libidinum quarumcunque, cum sunt ebrii, nullo fine, certe exiguo, fas atque nefas discernunt. Horaz stellt sich, meines Erachtens, eine breite Grenze oder einen starken Damm zwischen Recht und Unrecht, zwischen Tugend und Laster vor; aus dieser breiten Grenze, will er sagen, machen Leute,

die in der Trunkenheit ihren Hang zu Begierden allzuheftig verfolgen, nur eine ganz schmale Linie; sie betreten also die äusserste Grenze des Rechts, und laufen dadurch Gefahr, hinüber auf die Grenze und sofort in das Gebieth des Unrechts zu gerathen. Diese Bemerkung bringt den Dichter zu dem Entschluß, sich vor den ausschweifenden Freuden des Bacchus zu hüthen.

12. *inuitum — rapiam)* Diese Stelle malt die Ausgelassenheit der Alten an ihren Bacchusfesten. Sie rissen die Statüen des Bacchus von seinen Altären, und schleppten sie mit wildem Freudengeschrey auf die Berge, so daß Bacchus selbst an dieser unsinnigen Schwärmerey keinen Gefallen hatte. (inuitum.) Bey den Statüen des Bacchus waren gewisse mystische Körbchen (mystica vannus Iacchi, Virg. Georg. I. V. 166.) befindlich, die mit Rebenlaub bedeckt waren. Auch diese Körbchen wurden bey der Gelegenheit mit herum getragen, aufgedeckt und geplündert. Diesen bacchantischen Unfug begleiteten alle Arten von Ausschweifungen.

13. *saeua — tympana)* Sobald das Bacchusfest eintrat, gieng der Lerm mit Hörnern und Paucken oder Trommeln an, der die Verehrer dieses Gottes zu ihren Ceremonien aufforderte.

Anmerkungen zur neunzehnten Ode.

Ad Glyceram) Innhalt. Ich merke, daß ich aufs neue um so viel heftiger verliebt bin, je mehr ich geglaubt habe, daß es bey mir mit der Liebe vorbey wäre. Plan. Ich hatte der Liebe entsagt, und auf einmal fordern mich Venus, Bacchus und der Müssiggang auf, eine neue Rolle auf diesem Schauplatze zu spielen. Die ausserordentliche Schönheit der Glycera ist es, die mich wieder entzündet. Venus hat ihr Cypern verlassen, und ist in mein Herz eingekehrt; sie leidet nicht, daß ich von irgend einer Sache einen Vers schreiben darf, die keine Beziehung auf sie hat. Ich will ihr ein Opfer bringen; vielleicht wird sie dadurch besänftiget.

3. *et lasciua licentia)* licentia, sagen die Scholiasten, ist so viel als *otium, quod semper in lasciuiam resoluitur.* Einige schreiben *Licentia,* und betrachten sie hier als eine Göttin. Allein Bentley selbst, der doch dieser Meynung zugethan ist, will von keiner Göttin Licentia etwas wissen, die die Römer gehabt hätten. Cicero, sagt er, gedenkt zwar an einem gewissen Orte eines Tempels der Licentia; es geschieht aber nur im rednerischen

Ton:

Ton: eigentlich hatte Clodius denselben Tempel der Libertas, nicht der Licentia, erbauet. Am Ende meynt er, man könne auch *Libentia* lesen. — Daß hier der Müssiggang mit den vorhergehenden Göttern in einer Reihe zu stehen kömmt, hindert nichts: Personen und Sachen werden auf diese nämliche Art an hundert Orten mit einander verbunden. Man sehe z. E. Ode 1. V. 30. *me gelidum — populo.* Ode 15. V. 16. *necquicquam — Ajacem.* Buch 2. Ode 8. V. 9. *expedit — carentes.*

7. *proteruitas*) Einige (die Scholiasten) erklären dieses Wort an gegenwärtigem Orte durch Stolz, andere (Dacier) durch Lustigkeit, aufgeräumtes Wesen, oder auch durch Zorn. Ich habe in meiner Uebersetzung die gewöhnliche Bedeutung desselben, nach der es Muthwillen oder Losigkeit ausdrückt, vor Augen gehabt. Bey Horaz selbst hat wenigstens das Beywort *proteruus* diese Bedeutung sehr oft. (z. E. Ode 5. B. 2. V. 15.)

8. *vultus nimium lubricus aſpici*) Ueber diesen Ausdruck hat Bonsin nicht übel, wiewohl weitläuftig, kommentirt. Mea quidem ſententia, ſagt er, quanquam caeteri aliter ſentiunt, vult oſtendere Flaccus noſter, tantam fuiſſe gratiam et Venerem vultus Glycerae nitoremque, vt

nemo posset firma oculorum acie illum aspicere et intueri, sed cogeretur statim oculos demittere et illo hebetari, vt solem aspicientibus accidit, et propterea lubricum dixit vultum, in quo aspiciendo nemo posset fixam oculorum aciem tenere, quod in Augusto Caesare contigit, vt Suetonius refert de oculorum illius splendore et acie. Ich habe auf diesen Kommentar in der Uebersetzung einige Rücksicht genommen.

9. *in me — deseruit)* Dacier vergleicht diese Stelle mit einer Stelle im Anakreon, worinnen dieser Dichter sagt, Amor habe sich in seinem Herzen ein Nest gebaut, in welchem er junge Amors ausbrüte, u. s. w. Er giebt aber der horazischen Stelle den Vorzug vor der anakreontischen.

11. *et versis — dicere)* Die Parther waren, auch in der Flucht, tapfer: sie konnten nämlich rückwärts so gut schiessen, wie vorwärts, und erhielten dadurch öfters noch den Sieg.

12. *quae nihil attinent)* Alles, was keine Beziehung auf Venus hat.

16. *Mactata — hostia)* Die Scholiasten sowohl als einige Neuere machen von diesem Verse die wunderliche und sehr gezwungene Auslegung: nach vollbrachtem Opfer, welches Venus bekömmt, wird Glycera mir günstiger seyn. Die Rede ist

bey

bey dem *veniet lenior* blos von der Venus. Allein sie soll dem Dichter nicht günstiger werden, sondern *lenior*, gelinder, sanfter; itzt ist sie grausam (saeua) gegen ihn; itzt hat sie sich ganz in ihn gestürzt, (in me tota ruens,) und schwärmt also gleichsam in seiner Seele und in allen seinen Gliedern; sie bezeigt sich so herrisch gegen ihn, daß sie ihm gebiethet, wovon er dichten und nicht dichten soll: er will ihr daher ein Opfer bringen, und hofft, daß sie alsdann ihn nicht mehr so tyrannisch besitzen werde. — Das Opfer selbst mag sich wohl eigentlich auf Glycera beziehen. Es ist, dünkt mich, nur ein Bild, unter welchem er sich den Genuß der Glycera gedenkt. Nach diesem Opfer, meynt er, werde Venus wieder ruhig seyn, das heißt, werde er die Regungen der Liebe nicht mehr empfinden. — In Absicht aufs Buchstäbliche dieser Worte hat man angemerkt, daß die Redensart *mactare hostiam* nicht eben insbesondere ein blutiges Opfer anzeige, sondern überhaupt ein Opfer vollbringen bedeuten könne; *veniet* ist so viel als *erit*.

Anmerkungen zur zwanzigsten Ode.

Ad Maecenatem) Allem Ansehen nach hatte sich der Ritter Mäcen bey Horaz auf seinem

Landhause schriftlich und wie ich vermuthe, in Versen, zum Besuch angemeldet, und gegenwärtige Verse waren die Antwort darauf. Der Dichter bedauert darinnen, daß er seinem theuren Mäcen keinen andern als geringen sabinischen Wein werde vorsetzen können. Vielleicht will er ihm dadurch zu verstehen geben, er möchte eine Provision Cäkuber oder andern guten Wein mitbringen: aus der letztern Strophe läßt sichs mit vieler Wahrscheinlichkeit schliessen. Die Ode hat, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, einen Anstrich von scherzhafter Laune. **Innhalt.** Horaz sagt dem Ritter **Mäcen**, er werde bey ihm mit geringem Wein vorlieb nehmen müssen. **Plan.** **Mäcen** wird dießmal von meinem leichten Sabiner trinken müssen, welchem ich blos deswegen einigen Werth zuschreibe, weil ich ihn gerade an dem Tage auf Flaschen gefüllt und versiegelt habe, als dem Ritter im Schauspielhause applaudirt wurde. Freylich, **Mäcen** ist gewohnt, die besten Weine zu trinken: ich behelfe mich mit dem geringsten.

1. *vile potabis Sabinum)* Der Scholiast Porphyrion versteht jungen Wein darunter: denn alter Sabiner, sagt er, war nicht leicht. Allein das folgende *cum tibi plausus etc.* scheint einige Jahre zu bezeichnen, und giebt also zu erkennen, daß der Wein nicht jung war. So merkt auch Cruquius aus dem

Athe-

Athenäus an, daß unter allen italiänischen Weinen der Sabinische wirklich der geringste sey. Horaz befand sich ohne Zweifel auf seinem Gute: denn wenn er in Rom gewesen wäre, so hätte er schon guten Wein verschaffen können.

1. *modicis cantharis)* Ich bin für Sanadons Erklärung dieser Worte, welcher sagt, das *modicis* zeige nicht an, Mäcen werde aus kleinen Kelchen trinken müssen, sondern er werde wenig trinken müssen, weil er ihm nur schlechten Wein vorsetzen könne; *modice potabis.* "*Canthari,* "spricht dieser Ausleger, waren grosse Becher, und "der Dichter verbindet also das Beywort *modici* "nur scherzweise damit: *bibes,* schreibt Horaz, "*cantharis, sed modicis;* du wirst sehr we- "nig aus grossen Pokalen trinken." Sollte Jemand dieser Erklärung aus dem Grunde seine Stimme verweigern, weil er sich nicht erinnerte, etwas analogisches gelesen zu haben, das eine gleiche Erklärung erforderte, so empfehle ich demselben, die 16. Ode des 2. B. nachzusehen. Hier heißt V. 37. das *mihi spiritum Graiae tenuem Camoenae Parca dedit* nicht etwa: mir hat die Parze den geringen Geist der griechischen Kamöne gegeben; sondern: sie hat mir von dem (grossen) Geiste der griechischen Kamöne etwas weniges gegeben. Diese Stelle entspricht also der, die wir vor Augen haben, sehr genau. In der Uebersetzung

bin ich dem *modicis cantharis* zwar treu geblieben; allein ich denke, das Schlürfen, das ich damit verbunden habe, werde die Idee des Dichters ausdrücken.

2. *Graeca testa*) Der Scholiast kommentirt: *vt inde* (Sabinum) *traheret aliquid suauitatis.* Denn die Römer liessen nicht etwa leere Flaschen aus Griechenland bringen, um ihren Wein darauf zu füllen, sondern sie bekamen darinnen den besten griechischen Wein. Horaz will also sagen, er habe seinen geringen sabinischen Wein auf Flaschen, in welchen griechischer Wein gewesen, gefüllt, um ihn nur ein wenig zu verbessern.

3. *leui*) von *lino*: *linere*, versiegeln, *relinere*, entsiegeln. *Relewi omnia dolia*, sagt Terenz. Sie nahmen zum Versiegeln der Weingefässe Pech, Wachs oder Gummi.

3. *datus — plausus*) die Römer hatten die Gewohnheit, ihre Weingefässe mit den Namen der Konsuln oder mit einer wichtigen Begebenheit zu stempeln, die in dem Jahre sich eräugnete, da sie den Wein einlegten. Horaz konnte also seinem Gönner nichts schmeichelhafters sagen, als daß er seinen Wein mit der Geschichte desjenigen Tages bezeichnet hätte, da ihm im Schauspielhause applaudirt worden. Faber und Dacier sind der Meynung, diese öffentlichen frohen Zurufe des römischen Volks wären zu einer Zeit geschehen, da Mäcen sehr krank gewesen

gewesen und sich zum erstenmal wieder in der Komödie gezeigt hätte, und sie ziehen zum Behuf dieser Meynung die 17te Ode des zweyten Buchs an. Das Theater, von welchem hier die Rede ist, war das pompejische, und lag zwischen der Tiber und dem Quirinal.

5. *Care Maecenas*) Lambin, Cuningam und Bentley lesen *clare*, vermuthlich nicht sowohl wegen des alten Kodex, woraus sie ihre Lesart vertheidigen, als vielmehr, weil ihnen das *care* zu vertraulich geschienen hat. Allein man müßte alsdann auch das *dilecte Maecenas* in der 20sten Ode des 2ten Buchs tadeln. Das *care* kann sich, wie Christ anmerkt, nicht blos auf Horaz, sondern aufs ganze römische Volk beziehen sollen.

5. *ut paterni — imago*) das *ripae* wird von den Auslegern für den Nominativus pluralis genommen; ich halte es aber für den Genitivus singularis, so, daß es, gleich dem *montis*, von *imago* regiert wird, und mache folgende Ordnung im Bau der Rede: *ut iocosa imago ripae paterni fluminis et simul Vaticani montis redderet tibi laudes.* Bey *imago* ist eine Ellipse; man sehe die Anmerkung zum 4ten Verse der 12ten Ode. *Paternum flumen*, die Tiber: Mäcen war aus Etrurien gebürtig, wo die Tiber entsprang. Das *simul* drückt den nochmaligen Wiederhall aus: erst

hörte man das Echo des mäcenatischen Lobes an den Ufern der Tiber, und dann auf dem Vatikan.

10. *tu bibes)* "Muß man hinzudenken: *apud te;* "oder *apud me?* Sagt Horaz zu Mäcen: du "wirst in deinem Hause zu Rom vortrefflichen Wein "trinken; oder sagt er: du wirst dergleichen bey "mir auf meinem Landhause trinken? — Es hat "dem Dichter nicht gefallen, seinen Gedanken zu "entwickeln, und ich bin überzeugt, daß solches nicht "ohne Absicht geschehen ist. Die Ausleger haben "insgesammt die erstere Erklärung angenommen, "und unter dem Ausdrucke des Dichters *apud te* "verstanden. Was mich anlangt, so glaube ich, "daß Mäcen den horazischen Worten die letztere "Bedeutung gegeben hat, und daß er sie natürlicher "Weise in keinem andern Sinne hat nehmen kön-"nen. Ich habe schlechten Wein, sagt Horaz zu "demselben; indessen kömmt es blos auf dich an, "ob du nicht lieber guten trinken willst: aber ich "wiederhole es, bey mir ist kein guter anzutreffen. "Heißt das etwas anders, als ihm mit verdeckten "Worten sagen: wenn du bey mir guten Wein trin-"ken willst, so sey so gütig, welchen mitzubringen? "Man muß also den Sinn des *bibes etc.* durch "*apud me* aufklären. Horaz hat die Auslegung "seiner Worte dem Mäcen überlassen, und der eben "angezeigte Verstand derselben war leicht zu errathen. "Hätte er zu ihm sagen wollen: *bibes apud te:*

"so hätte er in der That gesagt: wenn du Cäkuber "oder dergleichen trinken willst, so kannst du zu "Hause bleiben, denn solche Weine habe ich auf "meinem Landhause nicht. Man müßte aber un- "sern Dichter gänzlich verkennen, wenn man sich "einbildete, daß er eines Kompliments von der "Art fähig gewesen wäre. In dem Briefe *Si po-* "*tes Archiacis* lädt er den Torquat auf die näm- "liche Weise ein, wie hier den Mäcen." Sanadon.

Anmerkungen zur ein und zwanzig- sten Ode.

Alternus puerorum etc.) Einige sehen diese Ode für ein carmen saeculare an; an- dere für eine Vorbereitung zu dem bekannten car- men saeculare des Horaz. Allein sie faßt nichts zum Beweise weder für das eine, noch für das an- dere, in sich. Ich halte sie für eine gewöhnliche Hymne, oder für ein öffentliches Gebeth an die Schutzgötter des römischen Reichs, an Sonne und Mond, die man unter den Namen des Apolls und der Diana verehrte. Der Latona geschiehet nur beyläufig und deswegen Erwähnung, weil sie die Mutter des Apolls und der Diana war. Die letzte

Strophe läßt vermuthen, daß dieses Stück im Jahr Roms 731 verfertiget worden, weil damals Pest und Hunger die Stadt ausserordentlich drückten. — Innhalt. Apoll und Diana werden gepriesen, um sie dadurch zu bewegen, Krieg, Hunger und Pest von den Römern zu entfernen. Plan. Erstlich das Lob des Apolls und der Diana, und dann die Bitte um Abwendung der vorhandenen Uebel, des Kriegs, des Hungers und der Pest. Das Lob des Apolls wird von seiner immerwährenden Jugend, (*intonsum*) von seiner rühmlichen Abkunft, (*Latonamque*) von seinen angenehmen Wohnplätzen, und von seiner Kunst zu jagen und Musik zu machen, hergenommen. Diana bekömmt ihr Lob ebenfalls von ihrer Abkunft, imgleichen von ihren Vergnügungen an den Flüssen und in den Haynen. Die Bitte wird so vertheilt, daß Diana den Krieg, und Apoll Hunger und Pest von den Römern entfernen soll. Die äusserliche Einrichtung des Stücks ist ein wechselndes Chor von Jünglingen und Jungfrauen; die Jünglinge fordern die Jungfrauen auf, Dianen, und diese ermuntern jene, den Apoll zu besingen.

2. *intonsum*) oder imberbem, wodurch die immerwährende Jugend des Apolls bezeichnet wird. Ovid sagt

sagt von diesem Gott: *tibi inconsumta iuuentus, tu puer aeternus.*

5. *laetam — coma)* die ihr Vergnügen an Flüssen und belaubten Haynen findet. Die Waldungen und die Flüsse waren gleichsam das Eigenthum der Diana.

Montium domina vt fores,
Siluarumque virentium,
Saltuumque reconditorum,
Amniumque sonantium. Katull.

Falsch und abgeschmackt ist die Lesart *comam.*

8. *Gragi)* So haben alle Manuscripte, nicht *Cragi.*

12. *Fraternaque)* Apoll bekam seine Leyer von seinem Bruder, dem Merkur, der sie erfunden hatte.

13. *haec)* In andern Ausgaben heißt es *hic.* Ich bin der Lesart des Bentley und Sanadon gefolgt. Es ist wider alle Wahrscheinlichkeit, daß der Dichter, nach dem bisherigen gemeinschaftlichen Lobe des Apolls und der Diana, nunmehr bey der Bitte die Diana gänzlich übergehen sollte. Beyde wurden nur gelobt, damit sie die Bitte begünstigen möchten. Ueberdieses würde bey der gewöhnlichen Lesart die Einrichtung der Chöre gar übel proportionirt seyn.

Anmer-

Anmerkungen zur zwey und zwanzigsten Ode.

Ad Aristium Fuscum) Innhalt. Wer unschuldig lebt und sich vor Lastern hüthet, ist vor aller Gefahr sicher. Plan. Ein tugendhafter Mensch ist überall geborgen, und bedarf, auch an den gefährlichsten Oertern, keiner Waffen. Das beweise ich mit meinem Beyspiele. Ein ungeheurer Wolf fliehet mich, zu einer Zeit, da ich ganz waffenlos im sabinischen Hayn irre, und ein unschuldiges Lied auf Lalage dichte. Ich werde also auch künftig, in Begleitung meiner Gefährtinn, der Unschuld, und meiner aufrichtigen Liebe zu Lalage, nichts zu fürchten haben, in welchem Winkel der Welt ich mich auch befinden möchte. — Die Zueignung ist an Aristius Fuskus, einen Freund des Dichters, an den er auch die zehnte Epistel des ersten Buchs richtete.

2. *Mauri)* Einige lesen *Mauris*, welches wegen des folgenden Wortes weniger wohlklingend ist.

5. *Syrtes)* Die sandigten Gegenden von Afrika. Scholiast des Cruquius.

7. *fabulosus — hydaspes)* Ein Fluß, der sich in den Indus ergießt und das Ziel der Eroberungen Alexan-

Alexanders war. *fabulosus* heißt er, weil die Alten viel abentheuerliches von ihm erzählten. Akr. und Porph.

11. *expeditus)* In einigen Ausgaben liest man *expeditis.*

15. *Iubae tellus)* Mauritanien, woselbst Juba regierte.

22. *terra domibus negata)* nämlich nach der Meynung der Alten.

23 *dulce — amabo)* Man muß, sagt Baxter, *expers omni metu* hinzudenken.

Anmerkungen zur drey und zwanzigsten Ode.

A*d Chloën)* Innhalt. Ueber die Schüchternheit der Chloe. Plan. Ein zitterndes Reh, das ängstlich hinter seiner erschrockenen Mutter herläuft, ist kaum so schüchtern als Chloe. Sie braucht aber vor mir nicht zu fliehen: ich bin kein Tieger und kein Löwe. Sie ist mannbar; sie darf nicht mehr hinter der Mutter herlaufen.

5. *mobilibus veris inhorruit adventus foliis)* Diese unvergleichlichschöne Redensart ist verschiedenen

denen Auslegern ein gordischer Knoten gewesen. Muretus und Skaliger haben, statt *veris*, *vitis*, und statt *aduentus*, *ad ventum* gelesen. Bentley liest *vepris ad ventum*. "Im Anfange des "Frühlings, sagt der letztere, giebt es noch keine "Blätter an den Bäumen, und mithin kann auch "der erste Frühling nicht darinnen rauschen; "sodann würde auch der Frühling nicht in "den Blättern, sondern die Blätter würden im "Frühlinge rauschen." Wer fühlt es nicht, daß Bentley kein Poet ist, da er eine so vortreffliche Hypallage nicht schmecket? Man darf sich nur unter den *foliis mobilibus* das abgefallene Laub vom vorigen Jahre, und unter *aduentus veris* überhaupt den Frühling gedenken, so verschwinden alle Schwierigkeiten. Wollte Jemand einwenden, es sey schon kühn genug, den Frühling zu einer Person zu machen, geschweige denn die Ankunft des Frühlings, so müßte er sich erinnern, daß auch dergleichen Arten zu reden bey den Dichtern gar nichts ungewöhnliches sind. Ein Beyspiel, das der gegenwärtigen Stelle sehr genau entspricht, finde ich bey unserm Horaz gleich Ode 3, V. 32. *Tarda necessitas leti corripuit gradum.*

10. *Gaetulusue leo*) Ein afrikanischer Löwe. Die Landschaft Gätulien war ein Theil von Mauritanien. Weil aber die Gätulier von einem Orte zum andern

schweiften

schweiften und keinen gewissen Sitz hatten, so hat man ganz Afrika Gätulien genannt.

Anmerkungen zur vier und zwanzigsten Ode.

Ad Virgilium) Innhalt. Gründe zur Beruhigung wegen des Absterbens des Quinktilius Varus. Plan. Es ist wahr, der Verlust eines so rechtschaffenen Freundes, wie Quinktil war, verdient beweinet zu werden. Mit ihm gehen seltene Tugenden verlohren. Allein wir müssen unsern Thränen ein Ziel setzen. Denn Erstlich hatten die Götter uns nur einen Sterblichen anvertraut. Zweytens, Virgil selbst, wenn er auch lieblicher als Orpheus sange, kann damit seinen Schatten nicht wieder beseelen, noch ihn aus dem Orkus zurückführen. Zum dritten, durch Geduld wird auch das härteste erträglich.

1. *Quis desiderio etc.*) Horaz will die Thränen des Virgils trocknen, und er fängt an, mit ihm zu weinen. Man muß erst an den Empfindungen desjenigen gewissermassen Theil nehmen, dem man die unsrigen beybringen will.

2. *ca-*

2. *capitis*) statt Person, nach griechischer und römischer Art zu reden.

5. *Quinctilium*) Quinktilius Varus, nicht der Feldherr dieses Namens, wie einige geglaubt haben, sondern der Poet, der ein gemeinschaftlicher Freund Virgils und Horazens war.

7. *nudaque Veritas*) nuda, quae nil occulti habet, vt egeat tegumento. Der Scholiast des Cruquius.

8. *inueniet*) Einige lesen *inuenient*. Die Ausleger haben aber angemerkt, daß in allen ältern Ausgaben *inueniet* stehe. Ueberdiß ist es der horazischen Schreibart gemäß, mit mehrern Substantiven ein Zeitwort von der einfachen Zahl zu verbinden. Z. E. Ode I. 2. *quem iuuat — vultus.* *I, 3. sic fratres — pater. I, 4. iam te premet — Plutonia. I, 6. dum pudor — vetat.* Anderer unzähliger Stellen zu geschweigen.

11. *tu*) Dü Hamel und Dacier lesen *sed*, und berufen sich auf uralte Handschriften. Der Zusammenhang scheinet das *sed* wirklich zu erfordern, und das *tu* macht auch, unmittelbar nach dem *tibi*, eben keinen Wohlklang. Inzwischen ist die Sache eine Kleinigkeit, und man folgt billig der allgemeinen Lesart.

11. *non*

11. *non ita — Deos)* du forderst den Quinktil von den Göttern, da sie ihn dir doch nur geliehen und mithin nicht so anvertraut haben, als ob er ewig der deinige seyn sollte.

13. Einige lesen *quid? si*, und hernach V. 15. *num vanae*.

17. *fata)* bezeichnen hier den Orkus. Sobald ein Mensch todt war, trieb Merkur den Schatten des Menschen in den Orkus, und verschloß hernach die Pforten desselben, unerbittlich, sie Jemanden wieder zu eröffnen.

Anmerkungen zur fünf und zwanzigsten Ode.

Ad Lydiam) Innhalt. Spott über die älternde Lydia, die in ihrer Jugend den Liebhabern schnöde begegnete, und der nun wieder schnöde begegnet wird. Plan. Nun hat doch das nächtliche Lärmen vor Lydiens Hause ein Ende; kein Jüngling klagt mehr, wie vor diesem, über ihre Grausamkeit. Izt ist die Reihe an ihr, erbärmlich über den Stolz ihrer Bekannten zu klagen, wenn heisse Begierden der Liebe in ihrem Herzen aufflammen.

1. *iunctas fenestras*) Darunter werden vermuthlich Fenster verstanden, die mit Fensterladen verwahrt sind.

2. *ictibus*) In einigen Ausgaben liest man *iactibus*.

3. *amatque ianua limen*) ein scherzhafter Ausdruck, der dem Charakter des ganzen Stücks angemessen ist: Die Thür liebet die Schwelle; anstatt: sie wird selten mehr eröffnet, weil sich nämlich keine Liebhaber mehr einfinden.

5. *facilis*) So lesen die besten Ausgaben, nicht *faciles*.

7. *me tuo — dormis*) Der Anfang eines Liedes, welches die Liebhaber vor der Thür der Schönen sangen, wenn sie nicht eingelassen wurden. Die Griechen nannten dergleichen Gattungen von Liedern παρακλαυσίθυρα, weil sie vor einer geschlossenen Thür gesungen wurden. Das 23ste Idyll des Theokrits und Horazens 10te Ode im 3ten Buch sind vortreffliche Muster dieser Art Gesänge. — Bentley liest hier, allen geschriebenen und gedruckten Ausgaben zuwider, *longam noctem*, in der Meynung, es sey schon genug, wenn der Liebhaber klage, daß er Eine ganze lange Nacht vor Lydiens Thür bleiben und sich dem Verderben ausgesetzt sehen müsse. Der Kunstrichter zieht also das *longas noctes* auf *pereunte*, und konstruirt: *tu*

Lydia

Lydia dormis, me tuo pereunte longas noctes; du schläfst, Lydia, (wie es Jemand übersetzt hat,) und ich dein Verehrer vergehe in den langen Nächten. Freylich auf die Art würde *longam noctem* schicklicher seyn. Allein diese Konstruktion ist falsch. Das *longas noctes* beziehet sich auf *dormis*. Lydia schläft ganze Nächte hindurch, und der Liebhaber kömmt mittlerweile um.

9. *anus)* Alle Ausleger und Uebersetzer nehmen dieses Wort für den Nominativ; ich glaube aber, wenn man es den Vokativ seyn lässet, so wird die Stelle lebhafter und satirischer.

10. *leuis)* Dacier giebt es *en deshabillé;* Gesner *deposita grauitate omni et honestate;* ein anderer verachtet. Ich habe bey meiner Uebersetzung die beyden letztern Begriffe vor Augen gehabt.

11. *Threcio — vlcerosum)* Anstatt *Threcio* liest man auch *Thracio,* welches dasselbe ist. — Jedermann macht hier die wunderliche Konstruktion: *cum flagrans amor et libido, quae — equorum, tibi circa iecur vlcerosnm saeuiet, magis vento Threcio sub interlunia bacchante;* "wenn heftiger als der thrazische Wind, der beym Neumond raset, brennende Liebe und "Geilheit, welche die Mutterpferde toll macht, "um deine eiternde Leber wüthet." Man verbindet

bindet nämlich das *magis vento* ganz unnatürlich mit *saeuiet*, anstatt daß man es mit *flebis* im 10ten Verse, als dem nächsten Zeitworte, verbinden sollte. Lydia seufzt und winselt ärger als der Nordwind, wenn heisse Liebeswuth sie ergreift. Vorher mußten die Jünglinge vor ihrer Thür seufzen; nun (*inuicem*) ist die Reihe an ihr: sie wehklagt nun über den Stolz der Jünglinlinge, und zwar erbärmlich, ärger als der thrazische Wind ꝛc. Ich begreife nicht, wie die größten Ausleger den leichten und ungezwungenen Sinn dieser Stelle verkennen und mit Strömen von Anmerkungen gänzlich entstellen konnten.

11. *sub interlunia*) Die Winde aus Thrazien wurden gegen den Neumond allemal heftiger. Der Scholiast.

17. *laeta — myrto*) Man konstruire: quod pubes laeta magis gaudeat edera virente atque myrto pulla. *Magis* ist hier so viel als *valde* oder *maxime*. Will man es für ein Vergleichungswort ansehen, so bezieht sichs auf *aridas frondes*. Ueberaus gezwungen ist Baxters Konstruktion: gaudeat virenti edera atque myrto magis pulla edera atque myrto. Pullus color, setzt er hinzu, est aridarum rondium, quae allegorice significant vetulas ae-

tate

rate frigidas et emarcidas. Er glaubt also, *magis* mache eine Vergleichung zwischen grüner und schwarzer oder alter Myrte. — Gesner nimmt *pulla* mit dem Scholiasten des Cruquius für jung oder zart. Und diese Bedeutung hat es in gegenwärtiger Stelle ohne Zweifel: doch haben auch einige angemerkt, pulla könne hier eben deswegen schwarz heissen, weil es junge Myrte bezeichnen sollte, indem junge frische Myrte dunkelgrün sey oder ins Schwarze falle. Ich habe in Rücksicht auf diese Erklärung geschwärzte Myrte übersetzt, und verstehe also junge darunter.

17. *virente*) Andere lesen *virenti*. Jenes ist der horazischen Schreibart am gemässesten.

19. *aridas — Euro*) In den meisten Ausgaben liest man *Hebro*. Man hat über diese Stelle ungemein viel kommentirt. Mir ist der natürlichste Verstand einer Stelle immer der liebste. Horaz will ohne Zweifel sagen, die dürren Kränze werfe man weg. Ist es nun natürlicher, sie zum Fenster hinaus zu werfen und sie also den Winden preis zu geben, oder sie in einen Fluß zu tragen? Ich denke, das erstere. Ueberdieß kann der thrazische Fluß Hebrus in gegenwärtiger Stelle nicht für einen jeden andern Fluß genommen werden, und wenn man also den Hebrus selbst verstehen soll, so hätten fürwahr die Römer, um ihre dürren Kränze loszuwerden, weit genug gehen müssen. Der Eu-

rus aber war zu Rom, und ist überall. Ja, wie will man auch den Hebrus einen Gefährten des Winters nennen? War vielleicht in der Gegend desselben eine beständige Kälte? Nichtsweniger, als dieses. Allein dem Eurus kann diese Benennung gar wohl zukommen: denn zu Rom waren die Ostwinde mit Regen und Kälte begleitet, so daß man ihnen das Beywort wintericht beylegte.

— ver illud erat, ver magnus agebat
Orbis, et hibernis parcebant flatibus Euri.
Virg. Georg. II, 339.

Den Einwurf des Dacier, daß noch Niemand den Winden etwas gewidmet habe, wohl aber den Flüssen, widerlegt Bentley mit verschiedenen Exempeln, die das Gegentheil beweisen; er fügt aber vernünftig hinzu, daß unser Dichter das Wort *dedicare* in dieser Stelle nicht im eigentlichen Verstande, sondern scherzweise gebrauche, und daß es hier nichts anders bedeute, als *donare, mandare, tradere,* so wie er in der folgenden Ode sagt:

Musis amicus tristitiam et metus
Tradam proteruis in mare Creticum
Portare ventis.

Gesner vergleicht den Ausdruck *dedicare Euro* mit einer von unsern sprüchwörtlichen Redensarten, da man sagt: eine Sache dem Vulkan widmen; anstatt: sie verbrennen wollen. Daß sich durch die

die Länge der Zeit die Lesart *Hebro* für *Euro* eingeschlichen hat, darüber darf man sich gar nicht wundern, wenn man erwägt, daß die Alten dergleichen Wörter gemeiniglich ohne Aspiration schrieben. Die Abschreiber konnten sich also gar leicht versehen, und, statt *Euro*, *Ebro* setzen.

Anmerkungen zur sechs und zwanzigsten Ode.

Ad *Aelium Lamiam*) Innhalt. Sorgenlos und unbekümmert um fremde Händel rühmt der Dichter seinen Freund Lamia. Plan. Ich bin ein Freund der Musen, der sich um nichts betrübt, dem vor nichts bange ist, und dem also fremde Händel, z. E. die Händel eines gewissen nordischen Königes und eines Tiridats, um so viel weniger beunruhigen. Nur das wünschte ich, daß die Muse meinem Freund Lamia einen Kranz wände und ihm zu Ehren auf neuen lesbischen Sayten spielte; oder, ich denke nur darauf, wie ich meinen Freund Lamia besingen möge.

2. *tradam ventis*) die sprüchwörtliche Redensart, etwas in den Wind schlagen, anstatt vergessen, die in allen Sprachen eingeführt ist, hat der Dich-

ter dadurch erhöht und verschönert, daß er die Winde seinen Kummer und seine Furcht ins kretische Meer tragen lässet; nicht eben, wie man es erklärt, weil dieses Meer stürmischer als ein anderes und mithin gleichsam die Heimath der Unruhe sey, sondern weil es eine lachende Idee giebt, die Sorgen vom Winde ins Meer schleudern zu lassen. Horaz hat, dünkt mich, hier das kretische Meer synekdochisch für ein jedes anderes gesetzt.

3. *quis — orae*) Ich konstruire: *quis rex sub Arcto metuatur gelidae* (Dativ.) *orae*; andere: *quis* (Dat.) *sub Arcto metuatur rex gelidae* (Genit.) *orae*. Beyde Konstruktionen geben einen und denselben Gedanken: doch scheint mir das erstere natürlicher zu seyn. — *Sub Arcto*, gegen Mitternacht, im Norden. "Horaz, sagt Dacier, redet hier ohne Zweifel von "einer gewissen besondern Begebenheit, die sich im "Norden zugetragen hatte, und die damals bekannt "genug war, die man aber jetzo schwerlich errathen kann.„

5. *quid Teridatem terreat vnice*) Die Parther hatten den Tiridat, statt ihres verjagten Königs Phraates, auf den Thron erhoben. Allein Phraates wußte sich des Throns wieder zu bemächtigen. Jener floh, und nahm seine Zuflucht zum Kayser Augustus. Phraates verlangte die Auslieferung desselben, die ihm aber der Kayser nicht zugestand.

Der

Der Dichter verfertigte diese Ode zu der Zeit, da Augustus seinen Entschluß wegen der Auslieferung noch nicht gefaßt hatte und da also Tiridat dieserwegen zwischen Furcht und Hoffnung schwebte. "Hoc vnice terrebat Teridatem, ne Augu-"stus a partibus suis non staret.,, Baxter. Die Abtheilung: *terreat*, *vnice securus*; ist grundfalsch.

6. *securus)* unbekümmert, sorgenlos.

6. *fontibus integris)* woraus noch Niemand geschöpft hat; die noch unentweiht sind. Horaz sagt oft, daß er die Römer zuerst mit der Lyra bekannt gemacht habe.

8. *Lamiae)* L. Aelius Lamia. Ein vornehmer Römer und vertrauter Freund des Dichters. Cicero rühmt ihn in seinen Briefen an verschiedenen Orten.

8. *Coronam)* Unter den Kränzen, welche die Dichter winden oder durch ihre Muse winden lassen, werden die Lobsprüche verstanden, die sie Jemanden ertheilen.

9. *Pimplea)* anstatt o Muse. Pimplea war eine gewisse den Musen geheiligte Quelle vormals in Thrazien und nachgehends in Macedonien, von der die Musen selbst Pimpleen, Pimpleiden und Pimpleiaden hiessen.

9. *mei honores)* die Verse, die ich Jemanden zu Ehren schreibe; meine Loblieder.

10. *possunt*) wofür verschiedene *prosunt* lesen, welches beynahe dasselbe ist. Inzwischen scheinet die erstere Lesart poetischer zu seyn. Virgil sagt z. E. (Aen. 9, 446.)

— *si quid mea carmina possunt.*

Anmerkungen zur sieben und zwanzigsten Ode.

A*d sodales*) Diese Ode ist allem Ansehen nach ein *in promptu*. Horaz war mit einigen Freunden auf einem Schmause, oder er kam vielleicht von ohngefähr in ihre Gesellschaft, und fand, daß es Zänkereyen unter ihnen gab, die so eben in Thätlichkeiten auszubrechen droheten. (Der 9te Vers: *vultis — Falerni* macht mich glauben, er sey nicht gleich Anfangs von der Gesellschaft gewesen.) Um die Zänker auf etwas anders aufmerksam zu machen, verfertigte der Dichter aus dem Stegreif die gegenwärtige Ode, die er vermuthlich laut anstimmte, aufs Gerathewohl anfieng, und so endigte, wie es ihm die Lage der Umstände an die Hand gab. Beym 9ten Verse ergriff er einen Becher Wein, und forderte Jemanden aus der Gesellschaft auf, ihm den Namen seines Mädchens zu sagen. Dieser bezeigte dazu keine Lust; allein

Horaz wollte unter keiner andern Bedingung trinken, und setzte ihm daher so lange zu, bis er ihm den Namen ins Ohr sagte. Hierauf beklagte der Dichter mit einem boshaften Lächeln die unseelige Wahl des Liebhabers, und verrieth auf gewisse Weise der Gesellschaft den Namen, den er erfahren hatte, indem er die Person selbst durch eine satirische Schilderung ihres schlimmen Charakters kennbar machte. Ohne Zweifel lachte man itzt auf Kosten dieser berüchtigten Person, und der Dichter erreichte also seinen Endzweck, die Gemüther der Anwesenden zu besänftigen und zu guter Laune zurückzuführen. **Innhalt.** Der Dichter, welcher einem Schmause beywohnet oder von ohngefähr dazu kömmt, vermahnt seine erhitzten Freunde, das Vergnügen des Gastmahls durch keine Zänkereyen zu unterbrechen, sondern lieber auf die Gesundheit der Schönen zu trinken. **Plan.** Es ist Barbarey, unter die Freuden der Gastmahle blutigen Hader zu mischen. Geniesset ihr euer Mahl ruhig, und sucht statt des wilden Lärms unschuldigen Zeitvertreib. Wir können z. E. einander, so oft einer trinkt, die Namen unsrer Schönen sagen; das wird Stoff zu frohem Geschwätz geben. (In der Ausführung dieses Plans ist das Allgemeine individuell behandelt worden.)

1. *natis*) statt *factis* oder *inuentis*.

2. *Thra-*

2) *Thracum est*) Bey den Gastmahlen der Thrazier gieng es wild zu. (S. Ode 18. V. 9.) Man muß sich wundern, daß ein Volk, welches in den ältern Zeiten so geschliffen und durch Künste und Wissenschaften so berühmt war, nachgehends so sehr in Verfall gerieth, daß man es unter allen barbarischen Völkern als das dümmste und unmenschlichste betrachten konnte.

3. *verecundumque — rixis*) eine Hypallage: man soll von dem bescheidenen, mässigen oder friedlichen Bacchus blutige Zänkereyen entfernen. S. die Anmerk. zum 7ten Verse der 18ten Ode. Bentley sucht hier vergebliche Schwierigkeiten, und will, ganz wider den Sinn des Dichters und wider alle Autorität, *inuerecundumque* lesen.

5. *acinaces*) oder, nach einer andern Lesart, *acinacis.*

6. *immane etc.*) wie sehr widerspricht sichs, in einer vergnügten Gesellschaft und noch dazu des Abends den Degen zu ziehen!

9. *vultis — Falerni*) Von diesem Verse giebt der Scholiast Akron die Erklärung: *si vestro vultis me miscere conuiuio.* Man sehe die obige Einleitung in diese Ode. — *Seueri.* Aut vetustissimi, schreibt der Scholiast, aut austeri. Ich verstehe alten, feurigen Falerner darunter.

10. *Opuntiae*) von Opus gebürtig.

11. *quo*

11. *quo beatus — sagitta)* quo vulnere, qua sagitta beatus pereat.

13. *voluntas)* In verschiedenen Ausgaben liest man *voluptas.*

14. *Venus)* statt *amica.*

15. *non erubescendis)* non ignobilibus, non poenitendis. Die Scholiasten.

16. *ingenuo)* nobili, non pudendo, sed laudando. Ebendieselben.

19. *laborabas Charybdi)* Einige lesen *laboras in Charybdi.* Charybdis ist eigentlich ein gefährlicher Strudel in der Meerenge zwischen Sicilien und Kalabrien. Im sittlichen Verstande nimmt man Charybdis für eine jede unglückliche Lage, in der sich Jemand befindet.

23. *vix — Chimaera)* Bellerophon, des Glaukus, eines korinthischen Königes, Sohn säuberte ein Gebirge iu Lycien, dessen Gipfel Chimära hieß, von wilden Thieren, und machte es für die Menschen wohnbar. Dieses gab Anlaß zu der Fabel, er habe durch Hülfe des Pegasus, eines geflügelten Pferdes, das Neptun ihm geliehen, ein ungeheures dreyköpfigtes Thier, Namens Chimäre, erlegt. Horaz schreibt hier dem Pegasus dasjenige zu, was Bellerophon durch Hülfe desselben vollbrachte. Gesner sagt bey dieser Stelle; *Symbolum impudi-*

ci amoris Chimaeram faciebant veteres. Chimaeras hoc genus fugere est vincere.

Anmerkungen zur acht und zwanzigsten Ode.

N*auta etc.)* Im Jahr Roms 731 unterm Konsulat des Claudius Marcellus Aeserinus und des Lucius Aruntius Nepos herrschten Hunger und Pest in Italien, und richteten eine grosse Verwüstung an. Vermuthlich blieben damals verschiedene Leichname unbegraben. Dieses gab ohne Zweifel dem Dichter Anlaß, seinen Mitbürgern die Beerdigung der Todten zu empfehlen. Weil er aber solches, nach seiner Manier, auf eine verdeckte Art thun wollte, so wählte er einen Todten der ältern Zeit zum Gegenstande seines Gedichts, und zwar bedächtlich einen Weisen aus der pythagoräischen Schule: denn diese Leute glaubten eine Wanderung der Seelen aus einem Körper in den andern, und betrachteten deswegen den Tod nicht nur als eine gleichgültige Sache, sondern sie hielten auch alle Ceremonien bey Beerdigung der Verstorbenen für etwas sehr überflüssiges. Von diesem Philosophen, dem Archyt nämlich, nahm Horaz entweder dichterisch an, oder er wußte es durch

Nach-

Nachrichten, daß man, nachdem er im Schiffbruch umgekommen, seinen Körper an das Ufer des Meers geworfen, ohne ihn gehörig zu begraben. Diesen Pythagoräer nun läßt der Dichter ein Gespräch mit einem Schiffer halten, der eben in die See stossen will. Der Schiffer wirft dem Archyt spöttisch vor, daß er, als ein so grosser Gelehrter, dennoch habe sterben müssen, und daß er kaum ein paar Hände voll Sand zu Bedeckung seines Körpers bekommen habe. Archyt bleibt, in Absicht auf den erstern Punkt, auch nach seinem Tode bey seinem System, und hält das Sterben an sich selbst für eine Kleinigkeit; sind doch, sagt er, alle Menschen dem Tode unterworfen. In Absicht auf den andern Punkt aber bittet er den Wanderer gar sehr und unter den kräftigsten Vorstellungen, er möchte doch noch ein wenig Sand auf seine Gebeine werfen. — Bey dieser Hypothese wird die Ode für die Römer lehrreich, und zugleich macht sie das pythagoräische System lächerlich, da sie hergegen ohne dieselbe leer von allem Inteeresse ist. Man würde sie ohne dieselbe für eine blosse Frucht der Uebung im Versmachen ansehen müssen, und das läßt sich wohl von einem Horaz nicht gedenken. — Innhalt. Gespräch eines Schiffers mit dem Schatten des Archytas. Plan. Der Schiffer. Des Archyts Wissenschaft hat ihn nicht vom Tode erretten können; ja, man hat seinen Körper nicht einmal ordentlich begraben. Archyts

Schatten.

Schatten. Die Menschen sind insgesamt dem Tode unterworfen; ich wünsche aber sehr, daß man meine Gebeine begraben möge.

2. *Archyta*) Archyt war ein grosser Weiser, Sternkundiger und Mathematiker, ein Schüler des Pythagoras und Freund des Plato.

3. *pulueris exigui parua munera*) die Reisenden hatten aus Mitleiden nur ein wenig Erde oder Sand auf ihn geworfen; aber völlig begraben war er noch nicht.

3. *littus Matinum*) die Küste von Kalabrien auf der Seite, wo der Berg Matinus an die See stösset.

7. *Pelopis — Deorum*) Pelops Vater war Tantalus, der König der Phrygier, dem die Götter zuweilen die Ehre erwiesen, ihn an ihre Tafel zu ziehen.

8. *Tithonusque — auras*) Aurora holte ihn, seiner Schönheit wegen, auf ihrem güldenen Wagen zu sich in den Himmel; er mußte aber endlich doch sterben.

9. *Minos*) Er war König zu Kreta, und regierte so weislich, daß seine Zeitgenossen dichteten, Jupiter selbst habe sich seiner weisen Rathschläge bedienet; nach seinem Tode ward ihm, der mythologischen Sage zufolge, das Richteramt in der Hölle zu Theil.

10. *Panthoiden etc.*) Archyt hält sich in gegenwärtiger Beschreibung berühmter Todten natürlicher Weise bey seinem Lehrer, dem Pythagoras, am läng-

sten

sten auf. Er selbst, sagt er, der grosse Pythagoras selbst, ob er gleich so glücklich war, Einmal dem Orkus wieder entlassen zu werden, ob er gleich mit seinem trojanischen Schilde genugsam darthat, daß er schon einmal in der Person des Euphorbus gelebt hatte, ob er gleich dem Tode nur Haut und Knochen ließ, und ob er gleich durch seine Wissenschaften in der Physik und Sittenlehre zeigte, daß er der gröste schöpferische Kopf war, — er mußte doch hinunter in den Tartarus.

17. *Spectacula*) S. Ode 2, V. 37. *heu nimis longo satiate ludo.*

18. *auidum*) So liest man in den besten Ausgaben, nicht *auidis*. Zu geschweigen, daß *auidum mare* eine artige Metapher ist, so würde auch Archyt mit dem *auidis nautis* dem Schiffer, von dem er doch eine Wohlthat erwartete, ein schlechtes Kompliment gemacht haben.

19, *nullum* — *fugit*) eine Hypallage, anstatt: *nullum caput fugit Proserpinam.*

21. *comes Orionis Notus*) von dem Gestirn des Orions glaubte man, daß es allezeit mit Regen und Sturmwinden vergesellschaftet sey.

26. *Fluctibus Hesperiis*) das adrische Meer, das Meer um Welschland: Welschland hieß *Hesperia magna*.

26. *Venusinae siluae)* die Waldungen um Venusia oder Venusium. Die Alten glaubten, sie dürften den Zorn des Himmels und der Elemente oder anderer Dinge durch ihr Gebeth nicht gänzlich abzuwenden suchen, sondern sie dürften nur bitten, daß das gedrohete oder schon gegenwärtige Uebel einem andern Gegenstande zu Theil werde. S. Ode 21. die letzte Strophe.

29. *Tarenti)* eine Seestadt in Kalabrien, die ihren Namen von Taras, dem Sohne Neptuns, hatte, und deren Schutzgott Neptun selbst war. Taras errichtete zween Tempel zu Tarent, einen dem Neptun, und den andern dem Herkules zu Ehren: daher das Beywort heilig. Der Stadt Tarent wird hier gedacht, weil vielleicht der Schiffer dahin absegeln wollte.

30. *negligis)* dieses Wort hat den Auslegern viel zu thun gemacht. Die Scholiasten erklären es am besten, nämlich durch *leue* oder *facile putas*; imgleichen Sanadon durch *non times, securus audes*, welches fast dasselbe ist. In der 8ten Ode des dritten Buchs V. 25. kömmt *negligens* in eben dem Verstande vor, und bedeutet so viel als sorge nicht, sey unbekümmert.

31. *fraudem committere)* wider die Pflichten der Menschlichkeit zu handeln und mich unbegraben zu lassen.

31. *fors et*) Einige lesen forsan.

32. *vicesque superbae*) poenae intelligendae, quas superbis factis illum passurum precatur. Porphyrion.

Anmerkungen zur neun und zwanzigsten Ode.

A*d Iccium*) Innhalt. Spottgedicht auf Iccius, einen jungen Gelehrten, der wider alles Vermuthen eine Kriegsbedienung annimmt. Plan. Iccius denkt auf einmal auf nichts geringers, als sich die Schätze Arabiens zum Eigenthume zu machen, stolze Fürsten zu demüthigen, und künftig von der schönsten Ausländerinn und dem schönsten fremden Prinzen, seinen Gefangenen, sich bedienen zu lassen. Es ist doch nichts unmöglich! denn wer hätte sich so etwas von einem Menschen vorstellen sollen, der die ganze sokratische Schule zusammenkaufte, und von dem man sich lauter Wissenschaften und lauter Vortheile aus denselben versprach? — Vermuthlich ist diese Ode im Jahr Roms 729 kurz vor dem unglücklichen Feldzuge der Römer wider die Araber, den sie unter dem

Feldherrn Aelius Gallus unternahmen, verfertiget worden.

1. *Icci)* Horaz schildert unter diesem Namen, er sey nun erdichtet oder nicht, ohne Zweifel einen Menschen, von dem man sich in keiner Sphäre etwas versprechen konnte. Er war ein elender Gelehrter, und der Dichter glaubte, er werde auch ein elender Soldat seyn. Man muß nämlich die letzte Strophe dieser Ode, besonders das *pollicitus meliora*, ebenfalls für Satire nehmen.

1. *beatis — gazis)* Arabien liegt in Asien, und ist eine grosse Halbinsel zwischen Persien und dem rothen Meere. Man theilt es in das steinigte, in das wüste, und in das reiche oder glückseelige Arabien ein. Das letztere wird hier metonymisch durch *beatis gazis* bezeichnet.

1. *nunc)* ist hier kein Füllwort. Vorher war Icius den Grundsätzen der Stoiker zufolge, die er studirt hatte, begierdenlos und sanftmüthig; itzt ist er neidisch und grausam. (*inuides; acrem militiam paras.*)

3. *non ante deuictis regibus; terribili Medo; nectis coronas)* lauter beissende Ironien!

3. *Sabaeae)* Sabäa war eine Landschaft in dem glücklichen Arabien, deren Hauptstadt Saba hieß.

4. *horribilique)* Bentley liest, ohne einige Autorität, *horribilesque*, und zieht es auf *catenas*.

Er

Er fühlt es also nicht, daß dieses Beywort bey *Medo* deswegen nothwendig ist', weil es das vorhergehende *non ante deuictis* erfordert. Icius hat nichts geringers vor, als selbst dem furchtbaren Meder Ketten anzulegen.

6. *barbara*) die Lateiner sagten oft *barbarus* statt *alienigena*.

7. *puer quis — arcu paterno*) Die Erklärung, die uns die neuern Ausleger von dieser Stelle geben, ist, dünkt mich, sehr gezwungen. Sie verstehen unter dem *puer ex aula* wegen des folgenden *sagittas Sericas* und *arcu paterno* einen jungen Serer, und meynen, die sabäischen Könige müßten gewohnt gewesen seyn, sich von jungen Leuten aus der Provinz Serika bedienen zu lassen. Sanadon z. E. sagt: il paroît par ce passage que les rois de l'Asie étoient curieux d'avoir de jeunes Seres pour les servir. Das ist wohl nicht zu glauben. Die Serer liessen niemals Fremde in ihre Grenzen, und sie selbst giengen auch niemals heraus. Ich bleibe daher bey der Glosse des alten Scholiasten Akron, der *filius regis captus* zu dem *puer ex aula* schreibet. *Arcu paterno* ist demnach so viel als *arcu Sabaeo* oder *Medo*, und das *sagittas Sericas* ist ohne Zweifel die bekannte Synekdoche, nach der man die Gat-

tung fürs Geschlecht setzet. Die Serer waren gute Bogenschützen, und man nannte ihre Pfeile, wenn man von treffenden Pfeilen redete. Man sehe V. 15. *loricis Iberis;* Od. 15. V. 17. *calami spicula Gnossii;* Od. 16. V. 9. *Noricus ensis;* Od. 22. V. 2. *Mauri iaculis;* Od. 27. V. 5. *Medus acinaces* und hundert andere Ausdrücke von der Art.

10. *Quis — reuerti)* Wenn künftig Jemand sagt, daß das Wasser die Berge hinan laufe, oder daß die Tiber in ihrem Laufe umkehre, so wird man es glauben müssen, das ist, man wird nichts mehr für unmöglich halten dürfen, nachdem rc.

13. *nobilis)* eine andere Lesart ist *nobiles.* Ich habe jene erwählt, weil bey dieser das *libros* zwey Beywörter, das *Panaeti* aber keins hätte, welches der horazischen Schreibart nicht sehr gemäß ist.

14. *Libros — domum)* Panäz war, nach den Scholiasten, ein stoischer Philosoph, der Lehrer des Scipio Afrikanus und des Lälius. — *Socrat. dom.* Die Schriften der Anhänger der sokratischen Lehrsätze, oder der sogenannten Akademiker, nämlich des Plato, des Aeschines, des Xenophon, u. s. w. *Domus* steht für Sekte oder Schule. In der ersten Epistel des ersten Buchs V. 13 hat *Lar* eben diese Bedeutung.

Anmer-

Anmerkungen zur dreyssigsten Ode.

Ad *Venerem*) Einige Ausleger sind der Meynung, Glycera habe der Venus eine Kapelle erbaut, und diese Ode sey gleichsam als das erste Gebeth in derselben zu betrachten; andere nehmen an, die Ode sey bey Gelegenheit eines Hausopfers, das Glycera der Venus gebracht habe, verfertiget worden. Ich bin weder für das eine, noch für das andere. Die Feyerlichkeiten, die in den horazischen Oden vorkommen, sind mehrentheils nur Feyerlichkeiten des Dichters, keine wirkliche feyerliche Handlungen. Horaz webt überall, wo er eine Sache interessant machen will, Götter und Göttergeschichte ein, und man würde sich sehr irren, wenn man alles, was er nach dieser Manier beschreibt, buchstäblich verstehen wollte. Ode. 1. will er sagen, er gehe zuweilen in den Hayn, um scherzhafte oder satirische Verse zu machen. Das giebt er:

— *me gelidum nemus*
Nympharumque leues cum Satyris chori
Secernunt populo.

Wer würde sich wohl hier wirkliche Tänze mit Nymphen und Satyrn vorstellen? Ode 4. legt er der simpeln

peln Idee: Das Frauenzimmer geht itzt des Abends spatzieren; das feyerliche Kleid an:

Iam Cytherea choros ducit Venus
Imminente Luna;
Iunctaeque Nymphis Gratiae decentes
Alterno terram quatiunt pede.

Ode 19. ist die Stelle: *hic vivum* bis *hostia* nichts anders als ein poetisches Spiel. Man sehe meine Anmerkungen über diese Stellen: — Aus eben diesem Gesichtspunkte muß man, dünkt mich, die gegenwärtige Ode betrachten. Horaz war vielleicht bey Glycera zu Tische. Alles glänzte im Hause, und alle Zimmer dufteten Specereyen. Die Liebe des Dichters zu Glycera (S. Ode 19.) bestimmte sogleich seinen Witz, der Glycera Haus für eine Art von Venustempel anzusehen, worinnen bereits heiliger Weyhrauch angezündet sey, der die huldvolle Ankunft der Göttinn erwarten lasse. Diesen Einfall schrieb der Dichter in Form eines Gebeths an Venus hin, nicht, um zu bethen, sondern um den Einfall gut einzukleiden: er hatte dabey keine andre Absicht, als sich die Gunst der Glycera zu erbitten. Wie also Ode 19. die Redensart: *in me tota ruens Venus Cyprum deseruit;* nichts anders bedeutet, als ich liebe Glycera: so heißt hier: *o Venus — in aedem;* nichts anders, als: ich wünschte, daß Glycera mich lieben möchte! oder, wegen des *vocantis ture multo Glycerae,*

rae; ich wünschte, daß Glycera, die schon angefangen hat, mich zu lieben, diese Liebe fortsetzen und vollenden möchte. Mit einem Worte, der Innhalt der Ode ist: Bitte um der Glycera Liebe in Form eines Gebeths an Venus. Plan. Venus wird gebethen, in das Haus der Glycera zu kommen, das ist, Glycera zärtlich zu machen; imgleichen, in dem angenehmen Gefolge der Grazien u. s. w. zu erscheinen, das ist, nichts zu unterlassen, was den Genuß der Zärtlichkeit erhöhen oder verfeinern könne.

1. *regina Gnidi Paphique*) die Städte Gnidus und Paphos waren wegen der Tempel, die Venus darinnen hatte, berühmt.

2. *sperne*) spernere heißt hier nicht verachten, sondern auf eine Zeitlang verlassen.

2. *Cypron*) Auf der Insel Cypern lag das obige Paphos, und zu Paphos wurde der Venus am eifrigsten gedient.

3. *te*) bezieht sich nicht auf *vocantis*, sondern auf *transfer*: denn bey diesem Worte ist es schlechterdings nothwendig, bey jenem aber nicht. Man sehe Ode 32, V. 16.

4. *aedem*) das Wort aedes, sagen die Grammatiker, bedeutet, wenn es in der einfachen Zahl steht, einen Tempel; in der mehrern bedeutet es ein Haus. Allein diese Regel hat ihre Ausnahmen.

Will man es hier einen Tempel bezeichnen lassen, so habe ich eben nicht viel dagegen; man muß aber alsdann den Tempel so nehmen, wie ich in der Einleitung gezeigt habe.

5. *solutis zonis*) ist so viel als nackend. Die Grazien werden allezeit nackend abgebildet, anzuzeigen, daß bey den wechselseitigen Freundschaftspflichten, die man sich unter ihnen gedenkt, keine Verstellung und nichts Zurückhaltendes statt finden müsse.

7. *Iuuentas*) die Göttinn der weiblichen Jugend; die Griechen nannten sie Hebe.

8. *Mercuriusque*) er besaß die Kunst, leicht zu überreden, und war voller Ränke: Horaz glaubte also, sich bey einer Liebesangelegenheit gute Dienste von ihm versprechen zu können.

Anmerkungen zur ein und dreyssigsten Ode.

Ad *Apollinem*). August ließ im Jahr Roms 726 in seinem Palaste auf dem Berge Palatinus dem Apoll einen Tempel erbauen, und bey Vollendung desselben verfertigte Horaz die gegenwärtige Ode. **Innhalt.** Wünsche des Dichters, (nämlich des Horaz,) an den verherrlichten Apoll. **Plan.** Die Wünsche des Dichters

werden

werden erstlich verneinungsweise, und sodann bejahungsweise vorgetragen. Horaz will dem Gott mit keinen Bitten um Reichthum beschwerlich fallen; er braucht wenig, und wünscht also, daß ihm Apoll nur Gesundheit, Kraft des Geistes, ein ehrliches Alter, und die beständige Freundschaft der Musen schenken möge.

1. *quid poscit vates*) was wünscht sich der Dichter, anstatt: was werde Ich mir wünschen.

1. *dedicatum*) Cruquius glossirt: *diuinis honoribus adfectum.*

3. *nouum liquorem*) Es ist hier kein neuer oder junger Wein zu verstehen, sondern Wein, den man bey einer neuen Gelegenheit opferte, oder wie sich der Scholiast Akron ausdrückt, *vinum, per quod noua instaurabatur precatio.*

9. *Calena*) kalesisch, von Kales, einer Stadt in Kampanien, bey der es vortreffliche Weinberge gab.

12. *Reparata*) permutatione sibi comparata. Gesner.

17. *paratis*) quae in promptu sunt omnibus. Akron.

18. *ac*) Einige lesen *at*, welches mir gekünstelt vorkömmt.

Anmer-

Anmerkungen zur zwey und dreyssigsten Ode.

Ad Lyram) die Ausleger sagen, wahrscheinlicher Weise habe Mäcen, oder August selbst von unserm Dichter die Verfertigung irgend eines grössern Gedichtes verlangt, worauf denn derselbe in gegenwärtiger Ode sich zu dem verlangten Gedichte gleichsam feyerlich anschicke oder vorbereite, und seine Muse um Beystand zu seinem Vorhaben ersuche. Das kömmt mir weitläuftig und gezwungen vor. Man darf nur ein wenig mit dem Dichter bekannt seyn, um zu wissen, daß er das schon als gethan betrachtet, wovon er spricht, daß er oder die Muse es thun wolle. Wenn er z. E. Ode 26. die Muse bittet, seinem Freund Lamia einen Kranz zu winden, so ist damit dieser Kranz schon gewunden. Man sehe insonderheit die zwölfte Ode. Wähnt etwa Jemand, Horaz habe alle die Götter und Helden, deren in dieser Ode gedacht wird, und von denen er eigentlich nichts weiter sagt, als daß er sie besingen wolle, nachgehends in besondern grössern Gedichten besungen, und diese Ode sey nur die Einleitung zu solchen Gedichten gewesen? Nein, die Götter und Helden wurden damit, daß er sie nannte und eine flüchtigt Schilderung, manchmal

nur

nur in einem einzigen, aber treffenden Beyworte, von ihnen machte, für wirklich besungen angesehen. Irre ich nicht, so hat es eben diese Bewandtniß auch hier. Horaz ward, glaube ich, in einer Gesellschaft guter Freunde, und vielleicht beym Spatziergehen oder unter einer Laube, aufgefordert, irgend ein Lied zu verfertigen. Er that es sogleich, und sang diese Ode, die man also für ein Lied aus dem Stegreif nehmen muß. Das *carmen Latinum*, welches die Muse ihm singen soll, ist damit als gesungen zu betrachten. — Innhalt. Bitte des Dichters an die Lyra, (die hier als eine Person oder als die horazische Muse behandelt wird, ac si numen aliquod, sagt Baxter, inesset Lyrae,) ihm ein Liedchen singen zu helfen. Plan. Die Bitte. Die Bewegungsgründe dazu, vom Lobe der Lyra hergenommen. 1) Ich habe in Begleitung meiner Lyra wohl eher etwas gesungen, welches noch lange gefallen wird. 2) Meine Lyra ist dieselbe, die einst Alcäus so vortrefflich spielte. 3) Phöbus selbst prangt mit einer Lyra. 4) Zevs hält kein Göttermahl ohne Lyra. 5) Die Lyra erheitert den Geist, der von Sorgen und Arbeiten ermüdet ist.

1. *poscimur*) Ich werde zum Singen aufgefordert. In verschiedenen Ausgaben liest man: *poscimus, si quid etc.* Man müßte bey dieser

ser Lesart konstruiren: poscimus, barbite, h.e. oramus te, barbite, si quid (vnquam) vacui sub vmbra lusimus tecum, dic carmen Latinum, quod et in hunc et in plures annos viuat. Wer fühlt nicht das Unnatürliche und Gesuchte in dieser Konstruktion? Ist es nicht natürlicher, wenn *quod* sich auf das vorhergehende *quid* beziehet? Der Gedanke, den das *poscimur* giebt, ist auch viel poetischer, als der des *poscimus*, und hat eine Menge analogischer Stellen in andern Poeten auf seiner Seite.

1. *sub vmbra*) Bentley hat in einer einzigen Handschrift *sub antro* gefunden, und zieht solches dennoch dem allgemeinen *sub vmbra* vor.

3. *Latinum*) Dieses Wort war in Hinsicht auf die griechischen Verse des Alcäus, wovon in dem folgenden die Rede ist, nothwendig. Horaz sagt oft, daß er der erste lazische Dichter sey, der die Kunst der Griechen auf der Lyra nachgeahmt habe.

5. *Lesbio ciui*) Alcäus, (wie wir zu reden gewohnt sind, oder, wie wir sagen sollten, Alkäus,) aus Lesbos gebürtig. Er war ein eben so grosser Kriegsmann, als Dichter. Von seinem dichterischen Ruhme kömmt Ode 13. B. 2. ein mehreres vor.

6. *qui ferox — nauim*) er mochte nun zu Felde oder zur See kriegen.

10. *pue-*

10. *puerum)* Kupido.

11. *Lycum)* Man sehe die Anmerkung zum 28sten Verse der 4ten Ode.

15. *cunque)* statt *quandocunque*. Der Scholiast.

Anmerkungen zur drey und dreyßigsten Ode.

Ad Albium) Vermuthlich war es der Dichter Albius Tibullus, von welchem wir noch vier Bücher Elegien besitzen, und welchen Horaz, wie man aus dem 4ten Briefe des 1. B. sieht, hoch genug schätzte, seine Schriften von ihm kritisiren zu lassen. Er und Virgil starben in Einem Jahre. Diese Ode an Albius ist augenscheinlich eine Nachahmung des 6ten Idylls des Moschus, wiewohl unser Dichter weislich das Müssige, Spielende und zu sehr Verflochtene in dem Gedichte des Griechen vermieden hat. Die horazische Wendung des poetischen Gedankens ist auch viel artiger, als die des Moschus, der mit einer trockenen Moral endigt. Man urtheile selbst:

Ἤρα Πὰν Ἀχῶς τᾶς γείτονος, ἤρατο
δ᾽ Ἀχὼ
Σκιρτητᾶ

Σκιρτητᾶ Σατύρω, Σάτυρος δ' ἐπεμήνατο Λύδαν·
Ὡς Ἀχὼ τὸν Πᾶνα, τόσον Σάτυρος φλέγεν Ἀχὼ,
Καὶ Λύδα Σατυρίσκον· Ἔρως δ' ἐσμύχετ' ἀμοιβᾷ·
Ὅσσον γὰρ τήνων τὶς ἐμίσεε τὸν φιλέοντα,
Τόσσον ὁμῶς φιλέων ἐχθαίρετο, πάσχε δ' ἃ ποίει.
Ταῦτα λέγω πᾶσιν τὰ διδάγματα τοῖς ἀνεράστοις:
Στέργετε τὼς φιλέοντας, ἵν' ἢν φιλέητε, φιλῆσθε·

Pan liebte seine Nachbarinn, die Echo, Echo liebte den tanzenden Satyr, der Satyr aber war sterblich in die Lyda verliebt. Wie Echo den Pan entzündete, so entzündete der Satyr die Echo, und den Satyr die Lyda. Die Liebe brannte im Zirkel unter ihnen. Und so sehr jedes von ihnen den liebenden Theil haßte, eben so sehr wurde der gehaßt, der da liebte, und mußte also ein jedes seine eigene That büssen. Daher gebe ich allen, die nicht lieben, die Lehre: Liebt die, die euch lieben,

lieben, damit, wenn ihr liebet, man euch wieder liebe.

Chebreau hat den Sinn dieses Gedichts mit Weglassung des überflüssigen dritten und vierten Verses sehr gut ausgedrückt, oder vielmehr verschönert:

Pour Echo le Dieu Pan soupire,
Echo brule pour un Satyre
Que les yeux de Lyde consument jour et nuit:
Et dans le feu qui les devore
Chacun hait l' objet qui le suit,
Autant qu' il est haï de l' objet qu' il adore.
Toi, qui des feux d' amour sens ton coeur enflammé,
Pour eviter ce mal extrême,
Aime toujours l' objet qui t' aime,
Et n' aime point celui dont tu n' es point aimé.

Innhalt. Horaz tröstet den Albius wegen Glyceras Untreue. Plan. Du führst bittere Klagen, daß dich ein unreifer Jüngling bey der treulosen Glycera ausgestochen hat. Höre auf, darüber zu jammern, und erwäge, daß es das Schicksal der Liebenden ist, immer von unwürdigen Gegenständen entzündet zu werden. Ich selbst hätte einst ein besseres Mädchen bekommen können; aber es mußte sich so

 fügen,

fügen, daß ich der ungestümen Myrtale zu Theil wurde.

2. *immitis*) statt crudelis.

3. *iunior*) Die Ausleger sind der Meynung, iunior sey hier so viel als *posterior*, ein neuer Liebhaber, weil nämlich Albius im 24sten Jahre seines Alters bereits gestorben sey, und also der Rival desselben seiner glänzenden Jugend wegen ihm, dem Albius, keinen Eintrag bey Glycera hätte thun können. Allein zugegeben, daß Albius noch jung war, als er den Handel mit Glycera vorhatte, so muß man das *iunior* meines Erachtens dennoch in seiner eigentlichen Bedeutung nehmen, jedoch so, daß man mit dem Scholiasten des Cruquius die erniedrigende Nebenidee, die man oft mit dieser Bedeutung verbindet, dabey vor Augen habe. Iunior, sagt der Scholiast, heißt hier *iuuenculus*, d. i. ein unreifes Bürschchen. Die ganze Anlage der Ode scheint diese Erklärung zu erfordern. Albius, spricht Horaz, soll sichs nicht verdriessen lassen, daß ein junger Laffe der Glycera besser gefalle als er, (der doch so gut aussehe, und der doch so viel Verstand und Vermögen besitze; S. Epist. 4. B. 1. V. 6 u. 7.) es sey dieses der Lauf der Welt und der Wille der Venus: das artigste Frauenzimmer liebe oft einen häßlichen und ungesitteten Mann, der sie doch nicht einmal wieder liebe, sondern einer andern nachlaufe, die ihn verachte. Bey dieser Erklärung

klärung sieht man einen vernünftigen Zusammenhang der Ode, da hergegen, wenn man iunior blos für posterior nimmt, derselbe gänzlich verlohren geht.

5. *tenui fronte*) Baxter meldet, die Frauenzimmer in Italien und Griechenland hätten viel höhere und breitere Stirnen, als die in Frankreich und England: eine Stirne also, die in den letztern Ländern schon für groß genug passiren könnte, würde in den erstern für klein gehalten werden.

9. *turpi*) an Körper und Seele. S. die 17te Ode.

Anmerkungen zur vier und dreyssigsten Ode.

De colendis Deis) Innhalt. Entschluß, die Götter zu verehren, da sie augenscheinlich die Schicksale der Menschen beherrschen. Plan. Ich will nun die Götter eifrig verehren, welchen ich bisher, verführt von einer thörichten Weisheit, wenig gedient habe. Denn ihre Gewalt ist allzusichtbar: fürchterlich donnerte neulich Jupiter ohne alles Gewölk und bey dem heitersten Himmel, und Fortuna nahm dem einen eine Krone, und setzte sie auf das Haupt eines andern.

 1. *Par-*

1. *Parcus — relictos)* Horaz hatte bisher an den Lehrsätzen des Epikur gehangen. Die Epikurer leugneten die Vorsehung der Götter, und schrieben alle Begebenheiten der Welt dem Lauf der Natur oder einem blinden Ungefähr zu: daher die Nachlässigkeit des Dichters in Verehrung der Götter. Indem er aber itzt eine Begebenheit zu bemerken glaubt, die er nicht aus dem Lauf der Natur oder aus dem Ungefähr herzuleiten sich getrauet, so entschließt er sich, den thörichten Grundsätzen des Epikur zu entsagen und die Götter fleissig zu verehren. Ob Horaz diesen Entschluß wirklich gefaßt habe, und ob dieser Entschluß von langer Dauer gewesen sey, das sind zwo verschiedene Fragen. Ich glaube das erstere, und zweifle an dem letztern. Hätten die neuern Ausleger an diesen Unterschied gedacht oder denken wollen, so könnten sie unmöglich so viel vergebliches, ich weiß nicht von was für einem Spott, deklamirt haben, den der Dichter in gegenwärtiger Ode über die Stoiker äussern soll. Man darf keinen Sinn in ein Gedicht tragen, den uns nicht das Gedicht selbst, sondern blos unsre Einbildungskraft an die Hand giebt.

5. *Diespiter)* ist so viel als *diei pater*, der Vater des Lichts.

6. *igni — concutitur)* Nichts geht über die Majestät dieser Beschreibung; jeder einzelne Ausdruck, das Sylbenmaaß, ja selbst die Buchstaben

sind

sind der ganzen Sache angemessen. — Was den heitern Himmel anlangt, bey welchem es donnert, als wodurch der Dichter bewogen wird, die Macht der Götter zu erkennen, so will ich keineswegs behaupten, daß es allerdings ohne Gewölk donnern könne, oder, wenn es auch möglich wäre, daß man solches für nichts anders als für eine unmittelbare Wirkung einer höhern Macht erklären dürfe. Inzwischen war doch, nach Lambinus Berichte, schon zu Horazens Zeiten das Donnern ohne Wolken eine uralte Sage. Auf diese Sage gründen sich, unter andern, verschiedene Stellen im Virgil. z. E. (Georg. I. V. 487.)

Non aliàs coelo ceciderunt plura sereno
Fulgura.

Horaz konnte also, da er vielleicht eben so wenig Physiker genug war, die Sache überhaupt gründlich zu untersuchen, als er etwa insbesondere bey dem Donner, den er beschreibt, Aufmerksamkeit genug angewandt hatte, sich leicht irren, und diesen Irrthum für Erfahrung ansehen. Genug, daß er seinen Donner für einen Wink der Götter hielt, ihr Daseyn und ihren Einfluß auf unsern Erdkrais zu erkennen. Die Rede ist nicht von dem, was wirklich geschahe, sondern was sich der Dichter als wirklich vorstellte.

7. *per purum)* nämlich *coelum*; eine Ellipse.

8. *egit — currum)* nach der mythologischen Vorstellung, da man den Donner als das Geräusch be-

trachtete, welches Jupiters Wagen und dessen Gespann verursachte.

9. *quo)* bezieht sich, wie es mir scheinet, nicht auf *currum*, sondern auf *egit;* nicht sowohl auf das Werkzeug der Handlung, als auf die Handlung selbst. Denn nicht ein jedes Donnerwetter erschüttert die ganze Natur; die Rede ist hier nur von dem Donner, den Horaz hörte.

13. *insignem)* Einige der Neuern haben hier einen Fehler der Abschreiber zu finden geglaubt, weil insignem weder mit *ima* und *summis*, noch mit *obscura*, dem Geschlechte nach, im Verhältniß stünde, und sie haben zu dem Ende die Lesart *insigne* oder *insignia* vorgeschlagen. Ich bin, da ich diese Kritik für unerheblich achte, bey der gewöhnlichen Lesart geblieben.

14. *hinc — gaudet)* Da Horaz im Anfange dieser Ode überhaupt von den Göttern redet, so ist es billig, daß er ausser dem Jupiter, von dem er so viel prächtiges sagt, auch noch einer andern Gottheit gedenket, und daher erwähnt er am Schluß der Ode der Göttinn des Glückes. So wie Jupiter herrlich im Donner ist, so offenbaret sich die Glücksgöttinn dadurch, daß sie mit Geräusch dem einen etwas nimmt, und es dem andern giebt. Vielleicht hatte Horaz hierbey des Phraates und Tiridats Geschichte vor Augen. — Auf die Art kann man die ganze Ode als ein ernsthaftes Gedicht betrachten und

bedarf

bedarf des wunderlichen Drehens der Ausleger nicht, welche *fortuna* für den blinden Zufall der Epikurer nehmen. Horaz scheinet sich in der gleich folgenden Ode selbst wider diesen Gedanken zu verwahren, da er die *necessitas* der *fortuna* unterwirft. — Man erwäge auch besonders das Perfektum *sustulit* und *posuisse*, welches dem *egit* des Jupiters entspricht, und deutlich zu erkennen giebt, daß Horaz den Göttern überhaupt ein Lob zubereiten wolle. Ich wundere mich, daß kein einziger Ausleger dieses bemerkt hat, und daß sich ein jeder wegen des wahren Verstandes der Ode ängstiget, da sie doch sehr einfach ist, wenn man nicht mit Fleiß künsteln will, welches wahrhaftig niemals der Fehler des Horaz ist.

Anmerkungen zur fünf und dreyssigsten Ode.

Ad Fortunam) Aus den letztern Strophen dieser Ode sieht man, daß Augustus vorhatte, die brittischen Inseln sowohl als die Araber mit Krieg zu überziehen. Zu diesen Unternehmungen wünschte der Dichter dem Augustus und seinen Kriegsheeren Glück. Man kann die Verfertigung der Ode ohngefähr ins Jahr Roms 726 setzen.

Innhalt. Die Göttinn des Glücks (und des Unglücks) wird, nach einer meisterhaften Lobeserhebung, angerufen, die Waffen des Cäsars und seines Volks zu segnen. Plan. 1) Lob der Glücksgöttinn, hergenommen von ihrer Macht zu Wasser und zu Lande, von der Ehrfurcht, die man ihr überall leistet, und von ihrem Gefolge. 2) Bitte an die Göttinn, den Cäsar zu schützen und seine Waffen zu segnen.

1. *Antium)* eine Stadt in Lazien, worinn die Glücksgöttinn einen berühmten Tempel hatte.

7. *Bithyna carina)* die Gattung steht synekdochisch fürs Geschlecht; ein bithynisches Schiff vorzugsweise für ein jedes anderes: denn die Bithynier waren in der Schiffarth berühmt und trieben starke Handlung. Die Landschaft Bithynien, in Kleinasien gelegen, soll ihren Namen von Bithynus, einem ihrer Könige, haben, welches ich meiner Uebersetzung wegen erinnere.

7. *lacessit)* der Schiffer reizt die See, oder fordert sie heraus, und hat also gleichsam mit ihren Wogen seinen Scherz: nichtsdestoweniger aber erwartete er den guten Erfolg seiner Schifffarth blos von der Fortuna.

9. *Dacus)* die vormalige grosse Landschaft Dazien faßte einen Theil des itzigen Oberungarn, ganz Siebenbürgen, die Moldau und die Wallachey in sich.

9. *pro-*

9. *profugi Scythae)* profugi, weil sie keinen gewissen Wohnsitz hatten, oder, wie es Porphyrion nimmt, weil sie auch noch in der Flucht kämpften. Die Scythen hätten also, nach der letztern Erklärung, eben die Art Tapferkeit gehabt, welche Horaz Ode 19. von ihren Nachbarn, den Parthern, rühmet.

11. *matres)* vielleicht hatte der Dichter die Mutter des parthischen Königs Phraates, der damals vom Thron verjagt war, im Sinne.

12. *tyranni)* Zu Horazens Zeiten hatte das Wort Tyrann, in der lateinischen Sprache, noch keine schlimme Bedeutung; man bezeichnete damit überhaupt die Würde eines Regenten, er mochte gut oder übel regieren.

13. *iniurioso — frangat)* Sanadon tadelt diejenigen, welche diese Strophe mit dem vorhergehenden durch das Wort *metuunt* zusammenhängen. Er interpunktirt also nach *tyranni,* und sieht diese Strophe für eine Bitte an Fortuna an, die Säule der Republick Rom, den Augustus, aufrecht zu erhalten, und die ganze Republik wider ihren Untergang zu schützen. Wäre er mehr Dichter als Anmerker gewesen, so würde er gefunden haben, wie unschicklich hier eine Bitte von der Art an die Göttinn sey, da Horaz, nach seinem Plan, die Bitte erst am Ende der Ode erfolgen lässet. Solche unordentliche Sprünge macht keine Ode; ihre Unordnungen sind die Unordnungen der Kunst, oder,

besser zu reden, eine durch Kunst versteckte pünktliche Ordnung. Unter *columna* ist also nicht, wie dieser Kritikus und andere wollen, Augustus, sondern ein jedes blühendes Reich, oder eines jeden Landes Wohlfarth, zu verstehen. So sagt schon Assaph im Psalm: (75, 4.) Das Land zittert: aber ich halte seine Säulen fest. Diese Metapher ist auch bey den Profanskribenten nicht ungewöhnlich.

14. *populus — concitet*) aus Furcht, das zusammenlaufende Volk möchte die ruhigen Bürger zu Ergreifung der Waffen aufwiegeln. Das doppelte *ad arma* malt das unsinnige Geschrey des aufwiegelnden Pöbels. Fast auf eben die Art sagt Ovid in seinen Verwandlungen: *certatimque omnes vno ore arma, arma, loquuntur*; Alle schreyen: zum Schwerd! aus Einem Munde: zum Schwerde!

17. *te semper — plumbum*) Hier findet sich einmal ein kleiner Knoten, den ein jeder nach Gefallen entweder auflösen oder zerschneiden mag. Die Lesart *serua Necessitas* ist nämlich eben so gewöhnlich als die unsrige, und beyde haben, wie Bentley und andere anmerken, berühmte Handschriften auf ihrer Seite. Inzwischen kömmt mir *saeua Necessitas* malerischer, ungekünstelter und mit der *ahena manu* übereinstimmender, als

serua

serua Necessitas, vor. So sagt auch Horaz anderwärts: *dira Necessitas*. Die Idee des *serua* liegt, dünkt mich, schon in dem *anteit*. Das Verhängniß geht, die Hände voll grausamer Werkzeuge, vor der Fortuna her, so wie etwa in Rom die Liktoren, die Fasces in den Händen, vor den Konsuln hergiengen. Des Bentley Anmerkung, welcher das *serua* aus dem Grunde bestreitet, weil es weiblichen Geschlechts sey und Niemand in Rom einen weiblichen Vortrab gehabt habe, ist buchstäbelnd, und seiner nicht würdig. — Wollte jemand *serua*, statt *saeua*, lesen, so könnte es im Deutschen heissen: Dir dienstbar gehen stets die Verhängnisse wild vor dir her ꝛc. Uebrigens hat Sanadon in diesem Gemälde die *clauos trabales, cuneos* u. s. w. nicht verdauen können. Es ist Schade, schreibt er, daß man den Dichter in dieser Stelle, wenn man ihn übersetzt, verbessern muß. Freylich, es ist Schade, daß Horaz nicht bey irgend einem delikaten Franzosen in die Schule gegangen ist!

21. *Fides albo panno velata*) Der Dichter, sagt der Scholiast Akron, verstand entweder unter dem weissen Tuche eine geringe Kleidung, und wollte also damit zu erkennen geben, daß die Treue immer mehr von den Armen als von den Reichen verehrt würde, oder er zielte mit dem weissen Tuche auf den Gebrauch der Alten, da man sich, wenn man

der

der Treue opferte, mit einem weissen Tuche bedeckte. Um die letztere Meynung des Scholiasten zu ergänzen, muß man hinzudenken, daß also Horaz vielleicht deswegen die Treue selbst so vorgestellt habe, als ob sie in Weiß gekleidet sey, weil die Verehrer der Treue sich in diese Farbe kleideten.

22. *nec comitem abnegat)* nec se tibi comitem abnegat, glossiren die Ausleger. Ich bin aber der Meynung, daß man hier keine Ellipse, sondern nur eine Hypallage anzunehmen brauche: das *comitem* bezieht sich meines Erachtens auf das vorhergehende *te*, oder auf die Glücksgöttinn, nicht auf *Fides* und *Spes*. Spes et Fides te comitem non abnegat; die Hoffnung und die Treue weigern sich nicht, dich zur Gefährtinn zu haben, das ist, sie wollen deine Gefährtinnen seyn.

22. *nec comitem — linquis)* Alle Ausleger geben diese Stelle für schwer aus. Um die Schwierigkeit derselben zu heben, muß man nur erwägen, daß Horaz unter der Fortuna sich sowohl die Göttinn des Glücks als des Unglücks gedenkt. Wenn das Glück, spricht er, seine Kleidung wechselt, d. i. Unglück wird, und feindlich aus den Palästen fliehet, d. i. mit den Besitzern derselben ins Elend, in die Gefangenschaft und dergl. wandert: alsdann (geht die Untreue nicht mit, sondern zieht sich zurück, d. i. die untreuen Diener nehmen keinen Theil an dem widrigen Schicksal ihrer Regenten; wohlaber) folgt, nebst der Hoffnung, die Treue der Göttinn nach,

d. i.

d. i. die Rechtschaffenen nehmen an dem widrigen Schicksal ihrer Obern Theil. Mit einem Worte, ächte Treue bleibt ächte Treue, im Glück und im Unglück. — Horaz hatte ohne Zweifel gewisse Begebenheiten seiner Tage vor Augen.

26. *diffugiunt — dolosi)* Die französischen Ausleger machen sich bey dieser Stelle über Horaz lustig, der Meynung, er habe hier niedrige und solche Bilder mit einander verbunden, die unter keinem Verhältnisse stünden und keiner Verbindung fähig wären. "Das Bild in dem *diffugiunt — siccatis*, sagen sie, ist von den Fliegen hergenommen, und das in dem *ferre iugum* von den arbeitenden Ochsen; das erste Bild ist für die Majestät der Ode viel zu niedrig, und das zweyte läßt sich mit jenem in keine Vergleichung bringen." Kann man sich wohl einen wunderlichern Tadel vorstellen? Wie? an eine Fliege, oder an eine Menge Fliegen soll Horaz bey dem diffugiunt cadis cum faece etc. gedacht haben? das glaube ich nicht; ich glaube aber, daß er vielleicht die sprüchwörtliche Redensart der Griechen εἰς τρύγα vor Augen gehabt habe. Man sehe Theokrits 7tes Idyll. Zwar die Fliege trinkt Wein: Gleim hat den Tod einer Fliege im Weinglase so schön besungen! — Doch genug hiervon; man darf einen Tadel von der Art, der eine blosse Frucht der Einbildungskraft ist, nur anführen, um ihn zu widerlegen. Ferner, das Bild eines Joches soll mit dem vorhergehenden Bilde keine Verwandtschaft haben und also fehlerhaft seyn. Ein sehr übereilter Ausspruch! Fürs erste sind

hier

hier die Weinfässer und Hefen, das *diffugiunt* mitgerechnet, kein verblümter Ausdruck, sondern nur in so ferne als ein Bild zu betrachten, in wie ferne ein jeder Theil einer Sache ein Bild vom Ganzen ist: einen Fliegenschwarm aber wollen wir uns dabey nicht in den Kopf setzen. Zweytens sind bey den Lateinern die metaphorischen Ausdrücke, von einem Joch hergenommen, so gewöhnlich, daß man dabey an keine Metapher denkt, eben so wenig, als wir im Deutschen z. E. bey dem Worte Bewegungsgrund an eine denken. Zum dritten leugne ich, daß die Weinfässer und Hefen mit dem Joche in Vergleichung kommen oder in der geringsten Verbindung miteinander stehen sollen. Ja, wenn Horaz sagte, die falschen Freunde wollten das Joch der ausgeleerten Weinfässer nicht ziehen oder tragen, so würde die Kritik gegründet seyn. Dergleichen Unsinn liest man aber nicht, sondern es heißt: diejenigen Freunde, die trüglich versprochen hätten, am gleichen Joche zu ziehen, (d. i. eine jede Last, und also auch die Last des Mangels, gemeinschaftlich zu tragen,) giengen davon, sobald die Weinfässer bis auf die Hefen ausgeleert wären. — Einiger Leser wegen erinnere ich noch, daß man konstruiren müsse: amici dolosi iugum pariter ferre diffugiunt.

33. *eheu — pepercit aris)* Diese Klage wird durch das vorhergehende *iuuenum recens examen* veranlaßt. Die Armeen des Cäsars bestunden aus lauter frischer Mannschaft, weil die leidigen bür-

gerlichen

gerlichen Kriege den größten Theil der Soldaten weggerafft hatten.

36. *manum)* Einige lesen *manus*.

39. *diffingas)* Bentley führt einige Handschriften an, worinn man *defingas* liest.

39. *retusum)* dieses retusum ist vielen Auslegern, ich weiß nicht warum, anstößig gewesen, so daß sie, wider alle Autorität, bald *refusum*, bald *recusum*, und bald *recoctum* daraus gemacht haben. Was ist natürlicher, als daß ein Schwerd, welches lange mitgegangen ist, stumpf wird, und daß man es alsdann schärfen oder umschmieden lässet? Ich habe inzwischen in der Uebersetzung greuliches Schwerd gesagt, und verstehe ein stumpfes darunter: denn es war greulich, daß das Schwerd der Römer durch den häufigen Brudermord (nach V. 34.) sich gestümpft hatte.

Anmerkungen zur sechs und dreyßigsten Ode.

In *Plotii Numidae etc.)* Innhalt. Bewillkommung des Plotius Numida bey seiner Zurückkunft in sein Vaterland. Plan. Ich für meine Person erfülle heute bey der Zurückkunft des Numida in sein Vaterland meine Pflicht durch Darbringung des Opfers, das ich den Göttern gelobt habe. Die übrigen Freun-

de des Numida werden nicht ermangeln, den heutigen Tag mit allen Arten von Vergnügungen zuzubringen.

1. *fidibus)* darunter wird nicht, wie einige geglaubt haben, die gegenwärtige Ode verstanden, sondern die Musik bey dem Opfer, welches Horaz brachte. *Fidicines*, sagt Porphyrion, *hodie quoque Romae ad sacrificia adhiberi, sicut tibicines, nemo est qui nesciat.* Man sehe auch Ode I. B. 4. V. 21 — 24. Wäre aber Jemand der Meynung, das ganze Opfer des Dichters, das Gelübde mit eingerechnet, habe vielleicht in dieser Ode bestanden, so dächte er mit mir vollkommen überein. S. die Einleitung in die dreyssigste Ode.

2. *placare)* steht hier für danksagen: denn einer Versöhnung bedurften die Götter nicht, indem sie keinesweges erzürnt, sondern gnädig waren und den Numida glücklich zu den Seinigen brachten.

3. *Numidae)* Einige nennen ihn Pomponius Numida; Cruquius hat aber in einer alten Handschrift Plotius Numida gefunden.

4. *Hesperia vltima)* Hispanien, wegen seiner Lage gegen Abend von *Hesperus*, dem Abendstern, *Hesperia* genannt. *Vltima* hieß es, um damit den Unterschied von Italien zu bezeichnen, welches entweder schlechthin *Hesperia*, oder *Hesperia magna* genannt wurde. Man weiß nicht eigentlich, was Numida für Verrichtungen in Hispanien gehabt habe, und man verliehrt auch bey dieser Unwissenheit nicht das geringste.

7. *La-*

7. *Lamiae)* Aelius Lamia. An ihn ist die 26ste Ode gerichtet.

7. *memor — puertiae)* diese Stelle ist sehr verschieden ausgelegt worden. Einige lassen Horaz sagen, Lamia sey von Jugend auf des Plotius Beschützer gewesen. Ohne Zweifel schrieben diese ihre Auslegung eher nieder, als sie den folgenden Vers lasen. Ein Knabe konnte wohl kein Beschützer von dem andern seyn. — Andere verstehen unter dem *rex puertiae* einen Spielkönig, und meynen, der horazische Gedanke sey, Plotius erinnere sich noch wohl, daß er in seiner Jugend mit Lamia des Königs gespielt habe. Allein obgleich Horaz anderwärts (Epist. 1. B. 1.) Spiele von der Art in Erwähnung bringt, so hat er doch hier an so etwas gewiß nicht gedacht: denn sein Fehler ist, wie Sueton sagt, die Dunkelheit nicht, und der gegenwärtige Ausdruck wäre doch, wenn darinn von einem Spielkönig die Rede seyn sollte, in der That überaus dunkel. Ich übergehe, daß diese Redensart, in diesem Verstande genommen, einen kalten und unfruchtbaren Gedanken in sich faßte, und noch überdieß ein doppeltes Aeusserstes zu erkennen gäbe, nämlich Plotius und Numida hätten in ihrer Jugend nichts gethan als des Königs gespielt, und Lamia wäre in jedem Spiele König geworden.— Es bleibt also keine vernünftigere Auslegung übrig, als des Heinsius seine, welcher rex für *rector* nimmt, und Horazen sagen läßt, Plotius und Lamia hätten in ihrer Jugend einen und denselben Lehrer oder

Hofmeister gehabt. Jedermann weiß, daß die Freundschaftsbündnisse, die man in der Jugend und in der Schule knüpft, gemeiniglich die dauerhaftesten sind, und daß man sich seiner Schulfreunde nicht anders als mit dem größten Vergnügen erinnert. — *Puertiae* steht synkopisch für *pueritiae.*

9. *mutataeque simul togae*) Plotius und Lamia legten zu gleicher Zeit die Toga an, d. i. sie waren von Einem Alter. Der Sohn eines Römers mußte, wenn er die Toga tragen wollte, wenigstens volle 15 Jahre zählen, und der Vater feyerte an dem Tage, da er den Sohn damit beschenkte, ein Fest.

10. *Cressa nota*) Man kann darunter, mit den besten Auslegern, einen Kreidenstrich verstehen. Die Alten hatten die Gewohnheit, (eine Gewohnheit, die ursprünglich von den Thraziern herrührte,) alle Jahre ihre glücklichen und unglücklichen Tage gegen einander zu berechnen, und das bewerkstelligten sie auf zweyerley Art: entweder sie legten an den glücklichen Tagen weisse, und an den unglücklichen schwarze Steinchen in ein Gefäß; oder sie nahmen eine Tafel, und bezeichneten an derselben die glücklichen Tage mit Strichen von Kreide, und die unglücklichen mit Strichen von Kohle. Hier ist also die Rede von der zwoten Art, da man Kreiden- und Kohlenstriche machte: Horaz fordert seine und des Lamia Freunde auf, den heutigen glücklichen Tag mit einem Kreidenstrich zu bemerken. *Cressa nota*, ein kressisches oder kretisches Zeichen, ist nämlich so viel als

cretae

cretae nota, ein Zeichen, mit Kreide gemacht. Die Gattung steht zierlich fürs Geschlecht. Auf der Insel Kreta gab es viel Kreide, weswegen auch die Lateiner diese Art Erde oder Stein selbst *creta* nannten. Hätte Horaz *cretae nota* gesagt, so wäre es eine niedrige Redensart gewesen, dergleichen die lyrische Poesie nicht verträgt. In einem andern Gedichte, (Sat. 3. B. 2. V. 246.) wo ihm gemeine leidliche Ausdrücke erlaubt waren, hat er sich in der That des Worts *creta* bedient, und zwar in eben dem Verstande, in welchem es hier geschehen ist.

11. *neu promptae etc.*) Das *sit* in dem folgenden Verse bezieht sich auch auf diesen. *Ne sit modus etc.* Unzählig sey die Menge der Weinflaschen, die man herbeyschafft.

12. *morem in Salium*) nach der flüchtigen Tanzart der Priester des Mars. Diese Priester hiessen *Salii*, und hatten ihren Namen von *salio* oder *salto*, weil sie alle Jahre im Monath März, bey gewissen feyerlichen Umgängen mit geweiheten Schilden, dem Mars zu Ehren durch die Stadt Rom tanzten, und ihre carmina saliaria sangen. Aus Ode 1. B. 4. V. 28. scheinet zu erhellen, daß sie hierbey eine Art von Tanzpas hatten, der mit unserm sogenannten *pas Anglois* übereinkam.

13. *neu multi — amystide*) Der Trinker Bassus müsse sich heute so brav halten, daß ihn Damalis selbst, die doch so gut trinken kann, nicht

besiege. Damalis mußte wohl nur eine gemeine Person seyn: denn die feinen Römerinnen enthielten sich des Weintrinkens gänzlich, geschweige denn, daß eine mit einer Mannsperson um den Vorzug im Trinken hätte streiten sollen. Wer nur Wein an seiner Frau roch, konnte sich von ihr scheiden lassen. *Threicia amystis* war, wie die Scholiasten anmerken, eine Art Becher, die man in Einem Zuge und ohne Athem zu holen ausleeren mußte.

16. *breue lilium*) *quod breuis temporis est et cito deflorescit*, sagt der Scholiast. Gesner, der das *breue* für *paruum* oder *humile* nimmt, versteht das *lilium conuallium* darunter. Die letztere Bedeutung setzt voraus, daß in Italien das Mayblümchen und die Rose (S. V. 15.) zu gleicher Zeit blühe, welches man zu untersuchen hätte. Ich halte den Sinn des Scholiasten für den besten, weil mir das *breue* der Lilie dem vorhergehenden *viuax* des Eppichs entgegengesetzt zu seyn scheinet.

17. *omnes — ambitiosior*) Damalis war eben so sehr Kokette als Trinkerinn. Die Chapeaux sollen heute, vom Wein begeistert, sich viel mit Damalis abgeben, und Damalis soll neue Eroberungen machen. Deponent steht für *figent, coniicient*. Es ist zweydeutig, ob *nouo adultero* auf den Numida oder auf einen jeden andern von der Gesellschaft gehen soll. Der Scholiast des Cruquius glaubt das letztere, und schreibt zu dieser

Stelle:

Stelle: *Damalis suis amplexibus ambitiosius adhaeret amatoribus, quam edera circa se positis arboribus.* Ich bin in der Uebersetzung dem Scholiasten gefolgt.

Anmerkungen zur sieben und dreyssigsten Ode.

Ad sodales) Zu dieser Ode wurde Horaz durch die berühmte Seeschlacht bey Aktium, in welcher Cäsar über Antonius und Kleopatra siegte, veranlasset. Die Schlacht geschahe am 2ten September im Jahr Roms 723. Da die Ode zugleich des Todes der Kleopatra gedenkt, der erst im Augustmonath des 724sten Jahres erfolgte, und von dem man in Rom erst einige Wochen darauf Nachricht bekam, so erhellet hieraus, daß dieselbe ohngefähr gegen das Ende des 724sten Jahres verfertiget worden. Innhalt. Der Dichter lädt seine Freunde ein, sich mit ihm über Cäsars Sieg wider Kleopatra zu freuen, auch deswegen den Göttern Dank abzustatten. Plan. 1) Die Einladung. Nun, ihr Freunde, müsse eine jede Art von Vergnügen sich unsers Herzens bemeistern; nun müsse man dankbar und froh die Tempel besuchen. 2) Die Ursachen dazu. Die Gefahr, in der wir schwebten, ist vorüber: Cäsar hat das Ungeheuer,

welches uns Tod und Verderben drohete, von unsern Grenzen verjagt; Kleopatra nahm schimpflich die Flucht; Kleopatra ist nicht mehr; voller Verzweiflung über den mislungenen Angriff der Republik, und um der Schmach, sich zur Schau nach Rom führen zu lassen, zu entgehen, brachte sie sich um. — Man könnte sich wundern, warum der Dichter des Antonius mit keinem Worte gedenke, da doch derselbe eigentlich den Krieg verursachte, der durch die Schlacht bey Aktium entschieden wurde. Ohne Zweifel ahmte Horaz hierinn dem Cäsar und dem römischen Senat nach, als welche, aus Gründen der Politik, nicht wider Antonius, sondern wider Kleopatra den Krieg, von dem die Rede ist, beschlossen, indem Antonius damals noch grosse und zahlreiche Freunde hatte. Nach Antonius Tode wurden zwar seiner Freunde weniger; allein Oktavia, des Siegers Schwester, die immer noch vortheilhafte Gesinnungen für ihren ehemaligen Gemahl unterhielt, sah es vielleicht gerne, wenn ein jeder anderer mit Mässigung von ihm redete, und seine fatale Sache blos auf der Kleopatra Rechnung setzte. Hierzu kömmt noch, daß sein Sohn Julius Antonius des Octavianus Gnade erlangte. — In der ganzen Ode herrschet der Ton der Ironie. Aus diesem Gesichtspunkte muß man insbesondere die drey letztern Strophen zu betrachten nicht vergessen, wenn anders die Ode ein untadelhaftes Ganzes seyn soll. Denn nimmt man

diese Strophen so ernsthaft, wie sie beym ersten Anblick aussehen, so weiß man nicht, ob der Dichter den Charakter der Kleopatra von der rühmlichen oder von der schimpflichen Seite malen will. Er beschreibt in dem vorhergehenden die lächerliche stolze Wuth, mit der die Königinn sammt ihren Verschnittenen dem römischen Reiche den Untergang drohete, und zeigt, wie bald Cäsar diese Wuth zu dämpfen wußte; er schildert die Flucht der Kleopatra, und vergleicht sie spöttisch genug mit der Flucht eines schüchternen Hasen. Auf einmal aber hebt sich der Charakter der Königinn, oder vielmehr, er scheint sich zu heben. Es scheint, Horaz wolle sie als die größte Heldinn, und ihren Selbstmord als die lobwürdigste That beschreiben. Das wäre nun ein offenbarer Fehler wider die Einheit des Stücks. Man muß also nothwendig alles anscheinende Lob der Königinn ironisch erklären: es war, will der Dichter sagen, thörichter Ehrgeiz und falsche Herzhaftigkeit, es war Unsinn, daß sie keinen Dolch scheuen, es war lächerliche Großmuth, daß sie keine Flotte wieder sammeln, daß sie ihrem bestürzten Hofe mit heiterm Gesichte entgegen gehn, daß sie durch Schlangenbisse umkommen wollte, und so ferner. Ich weiß nicht, warum die Ausleger auf Anmerkungen von der Art die wenigste Zeit Rücksicht genommen haben.

1. *pede libero)* Der nun keine Fesseln zu befürchten hat: denn Kleopatra war willens gewesen, die Römer in Ketten zu legen.

3. *Saliaribus dapibus*) mit leckern Speisen, dergleichen die Salier, das ist, die Priester des Mars, an den Festen hatten, da sie die Schilde herum trugen. S. die Anmerkung über den 12ten Vers der vorigen Ode.

3. *puluinar*) statt aram oder templum. Nach einem erhaltenen Siege gab man den Göttern in ihren Tempeln prächtige Gastmale, oder es sollte zum wenigsten scheinen, als ob man die Gastmale der Götter wegen anstellte, denn eigentlich war es damit auf Schwelgereyen abgezielt. Unordentlicher Gesang und wildes Freudengeschrey gieng vor den Gastmalen her; Trunkenheit und üppige Tänze folgten nach. Bey solchen Gelegenheiten nun wurden die Bildnisse der Götter um die Altäre herum auf kleine Ruhebetten gebracht; man nöthigte die Götter zu essen, und legte ihnen auch wohl auf den Betten vor. Daher die Redensart: *puluinar Deorum ornare dapibus.*

4. *tempus erat*) Man verstehe *iamdudum* darunter; es hätte längst geschehen sollen, nämlich bereits im vorigen Jahre, gleich nach dem Siege bey Aktium.

6. *dum Capitolio ruinas parabat*) Dieser Ausdruck ist wohl von keiner eigentlichen Verheerung, sondern nur von einer vorgehabten Besitznehmung des Kapitols zu erklären, denn Dio Cassius meldet, der Kleopatra gewöhnlicher Eyd sey gewesen: so wahr ich hoffe, im Kapitol Gesetze zu geben.

7. de-

7. *dementes ruinas*) eine Metonymie: die Wirkung steht für die wirkende Ursache. Die Königinn selbst war unsinnig.

9. *contaminato — virorum*) ein Haufe schimpflicher Männer, mit Krankheit befleckt. Die Konstruktion ist: *cum grege turpium virorum morbo contaminato.* Sie waren verschnitten, und folglich muthlos und gleichsam krank. Einer der vornehmen unter den Verschnittenen, der viel bey Kleopatra galt, hieß Mardion.

10. *quidlibet impotens sperare*) anstatt: immoderata in sperando. Cruquius.

13. *vix vna etc.*) Dieses vix vna muß man bey einem Dichter nicht so genau nehmen. Kleopatra flüchtete eigentlich mit sechzig Kriegsschiffen. Indessen hatte sie deren im Anfange der Schlacht fünfhundert, und der Verlust war also groß genug.

14. *mentemque — Mareotico*) Wein und Wohlleben unterhielten den Geist der Kleopatra in einem beständigen Taumel; nur Cäsars Sieg oder ihre gegenwärtige grosse Niederlage war vermögend, sie nüchtern zu machen oder zu Verstande zu bringen.

15. *redegit in veros timores*) Kleopatra gerieth durch das Getöse der Schlacht, welches ihr sehr fürchterlich vorkam, in Schrecken, und begab sich, ehe sie noch in einiger Gefahr war, mit den 60 Schiffen, die sie begleiteten, in die Flucht.

17. *accipiter velut etc.*) Octavianus schickte den Tag nach der Schlacht ein Geschwader von seinen

geschwindesten Schiffen ab, der Kleopatra nachzusetzen; sie holten sie aber nicht ein.

20. *daret — monstrum*) eine poetische Erweiterung! Ketten würde wohl Kleopatra nicht zu befürchten gehabt haben; Octavianus schickte ihr die freundlichsten Bothschaften; er wollte sie nur zur Verschönerung seines Triumphs lebendig nach Rom führen, und er wandte zu dem Ende die äussersten Bemühungen an, seinen Zweck nicht zu verfehlen, den er aber doch verfehlte.

22. *nec muliebriter expauit ensem*) Als sie Prokulejus unvermuthet überfiel, zog sie einen Dolch hervor, den sie jederzeit bey sich führte, um sich nöthigen Falls zu entleiben; Prokulejus aber riß ihr den Dolch aus der Hand, ehe sie sich desselben bedienen konnte.

23. *nec latentes — oras)* eine Stelle, an der alle Ausleger scheitern! So viel ist gewiß, das *classe* kann sich auf diejenigen Schiffe, mit denen Kleopatra die Flucht nahm, nicht beziehen, denn sonst müßte Horaz das obige *vix una nauis* (v. 13.) vergessen haben. Meiner Meynung nach muß man hier, was auch Bentley unrichtig dagegen einwendet, eine Hypallage annehmen. *Nec latentibus oris*, soll es heissen, *classem citam reparauit;* es war ihr auch nicht darum zu thun, in aller Eile eine neue Flotte von verborgenen Küsten zusammen zu bringen. Vielleicht hatte sich die Königinn berühmt, sie könnte, wenn auch ihre ganze Flotte verlohren gieng,

gieng, sogleich wieder eine andere herstellen. Im übrigen sieht man aus dieser Stelle besonders, was ich in der Einleitung behauptet habe, daß alles Lob der Kleopatra lauter Ironie ist. Horaz sagt, sie sey großmüthig genug gewesen, sich nicht sogleich wieder eine neue Flotte von verborgnen Küsten zu holen. Das wollte sie aber thun; allein sie konnte nicht: die Araber an der Küste des rothen Meers hatten auf Q. Didius Veranstaltung alle Schiffe, die sie in denselben hatte, verbrannt. Der Dichter spottet also ihrer. So beschreibt Klopstock die Großmuth des Satans.

— Er floh, und vergaß im Entfliehen
Unter allmächtigem Fuß das Meer und die Erde
zu schlagen.

Gerne hätte Satan den Schlag gethan; allein er konnte nicht: eine höhere Gewalt zwang ihn zu fliehen. (S. Meß. 2ter Ges.)

25. *ausa — sereno)* regiam sc. aulam; den königlichen Hof oder Palast zu Alexandria. Iacens ist hier so viel als moesta, desperata. Diejenigen, die es für diruta oder destructa nehmen, erinnern sich nicht, daß damals der Palast der Kleopatra noch nicht in die Asche gelegt war. Das *iacentem regiam* steht dem vultu sereno entgegen. Der Hof zu Alexandrien hatte vermuthlich Nachricht von dem unglücklichen Erfolge des Kriegs seiner Königinn, und war deswegen niedergeschlagen; sie aber wußte ihre Unterthanen zu täuschen, stellte sich freudig, und lief mit Kränzen auf dem Vordertheil ihres

res Schiffs in den Hafen ein, als ob sie einen ausnehmenden Sieg erhalten hätte.

26. *fortis et — venenum*) Kleopatra tödtete sich durch Schlangengift, daran ist kein Zweifel. Nur darinn sind die Geschichtschreiber verschieden, ob sie durch den Biß einer Natter, die sie an ihren Arm gelegt, umgekommen sey, oder ob sie sich selbst in den Arm gebissen oder gestochen, und Natterngift in die Wunde geschüttet habe. Das erste ist wahrscheinlicher, weil Octavianus, da er die Kleopatra selbst nicht bekommen konnte, ihr Bildniß mit einer an den Arm gesetzten Natter zu Rom im Triumph aufführte.

30. *saeuis Liburnis*) Unter den Truppen der oktavianischen Flotte waren auch Völker aus der illyrischen Provinz Liburnia befindlich, deren Einwohner sich durch Raub und Grausamkeit berühmt gemacht haben. Von diesen wilden Leuten wollte sich Kleopatra nicht nach Rom im Triumph hinführen lassen. — Ich weiß nicht, warum man, nach einigen Auslegern, unter Liburnis liburnische Schiffe und nicht vielmehr die Liburnier selbst, die sich auf den Schiffen befanden, verstehen soll. Das *saeuis* begünstiget deutlich die letztere Erklärung. — Noch muß ich anmerken, daß einige, unter denen die Scholiasten sind, anders interpunktiren und das saeuis Liburnis mit ferocior zusammenhängen, da denn der Verstand dieser Stelle wäre, Kleopatra hätte sich

trotziger

trotziger als die wilden Liburnier erzeigt, welche den Tod und seine Schrecken verachteten.

Anmerkungen zur acht und dreyssigsten Ode.

Ad ministrum) Die Ausdrücke *rosa sera* und *sub arcta vite* geben zu erkennen, daß Horaz diese Ode an irgend einem Herbsttage, vermuthlich bey Gelegenheit eines kleinen Gastmahls, das er in seinem Garten in einer Weinlaube zu geben im Begriff stand, verfertiget habe. Man muß sie als ein Gedichtchen aus dem Stegreif betrachten, welches zwar eben so wenig als das Mahl selbst, von dem die Rede ist, glänzen soll, welches aber demohnerachtet seinen Meister verräth: denn die Verse sind fliessend und wohlklingend, die präcisen Ausdrücke fassen viel in sich, und das ganze Gedichtchen endigt sich mit gefälligem Witz. Voltäre, der gern groß genug seyn möchte, um Horazen klein machen zu können, verunglimpft an einem gewissen Orte den Charakter der horazischen Oden, und sagt, er sähe z. E. in den Versen des Dichters an seinen Bedienten, die man für eine Ode ausgäbe, das Edle und das Grosse nicht, das uns sehr rühren könnte. Er sieht also, daß Horaz nur leichte Verse,

nur

nur ein Liedchen und keine eigentliche Ode hat schreiben wollen; er sieht, daß es Verse an seinen Bedienten sind: und gleichwohl sucht er darinn jenes Edle, jenes Grosse, das uns sehr rühren soll? Er setzt hinzu: Seine Verse wider arme alte Weiber und wider die Hexen scheinen mir noch weniger edel zu seyn, als die Ode an seinen Bedienten. (S. Questions sur l' Encyclopedie.) Heißt dieses etwas anders als triviale, oder schiefe und unbestimmte Urtheile niederschreiben? Hätte der Kunstrichter nicht zeigen sollen, worinn das Unedle in den gegenwärtigen Versen bestünde? Hätte er sich nicht erinnern sollen, daß Spottgedichte auf alte Weiber dem Geiste des horazischen Jahrhunderts entsprechen, und daß selbst das Zaubern bey den Alten eine Art von Gottesdienst war, wodurch denn ein Gedicht von Hexen und Hexereyen bey den Römern nothwendig mehr Interesse als bey uns haben mußte? Mit einem Worte, Voltäre der Kunstrichter und Voltäre der Poet thun einander Eintrag, anstatt daß einer, wie es scheinet, dem andern aufhelfen soll. Voltäre hat, denke ich, poetisches Genie, wiewohl ihm seine eigene Landsleute nur Talent, kein Genie zugestehen; aber wessen Gedichte würden wir wohl am liebsten entbehren wollen, Voltärens oder Horazens seine? Wie wenig kannte sich also der erstere, als er dem letztern eins anzuhängen wagte! — Innhalt. Bey einem gewissen Gastmahle, das der Dichter giebt, soll sein Bedienter den

über-

übermässigen Anfwand an Blumen vermeiden. Plan. Keine persische Pracht, kein künstlichgewundener Kranz, keine Spätrose müsse mein geringes Mahl glänzend machen. Nichts als Myrte soll man zu sehen bekommen. Mit Myrte kann der Diener vorlieb nehmen: denn er ist ein Diener; blosse Myrte läßt sich der Herr gefallen: denn was ihm an Blumen abgehet, das ersetzt ihm die Weinlaube und der Wein.

1. *Persicos etc.)* Bey den Gastmahlen der Perser gieng es überaus prächtig zu; die Zimmer dufteten von den köstlichsten Specereyen, man ließ eine Menge Sklaven aufwarten, uud die Tafeln bogen sich unter der Last der herrlichsten Speisen.

2. *Philyra)* Dieses griechische Wort bedeutet, wie bekannt, eigentlich einen Lindenbaum; hier aber wird nur die innere feine Schale des Lindenbaums darunter verstanden, worauf die Alten schrieben, und womit sie auch, nachdem sie solche vermittelst einer Nadelspitze in zarte Fäden zerlegt hatten, ihre Kränze künstlich zu flechten wußten.

3. *Sectari — moretur)* *sectari* wird eigentlich von den Jägern gesagt, und zeigt also die grosse Emsigkeit des Bedienten an, Spätrosen und andere Blumen, die damals rar waren, aufzutreiben. Denn die Römer thaten sich etwas darauf zugute, wenn sie bey ihren Gastmahlen rare Blumen aufweisen konnten;

ten; zum wenigsten mußten sie Rosen haben, und sie liessen daher im Winter welche aus Aegypten bringen. Man trug sie in Kränzen auf dem Haupte, und bestreuete auch die Tische damit. Selbst die Bedienten kränzten sich.

5. *Simplici — curae.*) simplici anstatt soli; blosse Myrte soll zu den Kränzen genommen und auf die Tafel gebracht werden, und weiter nichts. Sedulus curae. Einige lesen: *sedulus, curo*; andere: *sedulus, cura.* Mir kömmt das sedulus curae, (allzusorgsam, allzugeschäftig,) welches Cuningam aus einer alten Handschrift hergestellt hat, am natürlichsten vor.

Druckfehler.

S. 141. Vers 3. lies: Mich
S. 201. Zeile 16 lies: Glarean.

AUGUSTANUM ... AUGS...

Hald.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horatius Flaccus, Quintus, / Schmidt, Jakob Friedrich, / Thoenert, Medardus, 1754-1814

Horaz lateinisch und deutsch mit Anmerkungen für junge Leute

Bd.: 1

Gotha 1776

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1096 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251823-0
VD18 80271022-001